32.

Briefe

eines Baiern

an seinen Freund,

über

die Macht der Kirche

und

des Pabstes.

1770.

Erſter Brief.

Wertheſter Freund!

Nein: einen ſo unfreundlichen Brief, wie Ihr letzter war, habe ich noch niemals von Ihnen erhalten. Sie hätten beynahe Luſt gehabt, mich einer kleinen Ketzerey zu beſchuldigen, weil ich dem Pabſte die Oberherrſchaft über die Kirche abſpreche. Erlauben Sie mir, wertheſter Herr, daß ich Ihnen meine Begriffe von der Kirche etwas nähers erkläre. Ich weis es gewiß: Sie widerrufen Ihr übereiltes Urtheil, wenn Sie ſehen, daß Sie es nicht ſo faſt wider mich,

als wider die alte Kirche selbst, und wider alle heilige Väter gefället haben.

Niemals hat es den ersten Christen geträumet, die Kirche für einen monarchischen Staat anzusehen. In ihren Augen war sie nichts, als eine brüderliche Gesellschaft von Leuten, welche sich durch das Band des wahren Glaubens vereiniget haben, und unter welchen Niemand höher, Niemand geringer, Niemand Herr, Niemand Knecht ist. Sie wusten, wie oft und wie nachdrücklich Christus, der göttliche Stifter dieser Gesellschaft, seinen Aposteln die Begierde über die Glaubigen zu herrschen verbotten hatte. Matth. am 23. Kap. 8. 9. u. 10. V. sagte er zu ihnen: **Ihr aber sollet euch nicht Rabbi nennen lassen: denn einer ist euer Meister, aber ihr alle seyd Brüder. Ihr sollet Niemand Vater nennen auf Erden: denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Lasset euch auch nicht Meister nennen, denn einer ist euer Meister, Christus** u. s. w. Was könnte deutlicher seyn, als diese Worte?

Bey dem letzten Abendmahle stritten die Apostel, wer aus ihnen der gröste wäre. Christus machte diesem Zanke bald ein Ende, da er sagte: **Die Könige der Heiden herrschen**

schen über sie, und die Gewalt haben, werden gnädige Herren genannt. Ihr aber sollt nicht so thun: sondern wer unter euch der gröste ist, der soll seyn wie der geringste, und wer der Vorgeher ist, der soll seyn wie der Diener. Luc. am 22. Kap. 25. und 26. V.

Petrus merkte sich diesen Spruch gar wohl. Daher ermahnte er die Priester in der ersten Epistel am 5 K. 2. u. 3. V. Weider die Heerde GOttes, welche unter euch ist, und habet Aufsicht, nicht gezwungen, sondern freywillig nach GOtt: auch nicht um eines schändlichen Gewinns willen, sondern aus guter Zuneigung des Gemüths: auch nicht, als die da über das Erbtheil herrschen, sondern als die der Heerde zum Vorbilde geworden sind, aus gutem Herzen.

Auf eben diese Art redet der heilige Paulus in seinem zweiten Sendschreiben an die Corinthier im 1. Kap. 23. V. Nicht daß wir herrschen über euren Glauben, sondern wir sind Mithelfer eurer Freude.

Der heilige Bernardus, ob er wohl in einem Jahrhunderte lebte, wo die falschen De-

eretalen des Iſidors die wahre Tradition ſchon ärgerlich verfinſtert hatten, macht im zweiten Buche ſeiner Betrachtungen an den Pabſt Eugenius, über die oben angezogenen Worte des heiligen Petrus, eine ſehr ſchöne Anmerkung. *) **Du magſt dich nun dieſer Dinge aus was immer für einem Grunde anmaſſen, ſo geſchieht es gewiß aus keinem apoſtoliſchen Rechte; und Petrus hat dir das nicht geben können, was er ſelbſt nicht gehabt hat. Was er**

*) Eſto, ut alia quacunque ratione hæc tibi vindices, ſed non apoſtolico jure. Nec tibi Petrus dare potuit, quod non habuit. Quod habuit, hoc dedit, ſollicitudinem ſuper Eccleſias. Nunquid Dominationem? Audi ipſum! non dominantes in Cleris, ſed forma facti gregis. Et ne dictum ſola humilitatis cauſa putes, non etiam veritate: Vox Domini eſt in Evangelio: Reges gentium dominantur eorum, vos autem non ſic. Planum eſt: Apoſtolis interdicitur dominatus. I ergo tu, tibique uſurpa avide aut dominans Apoſtolatum, aut Apoſtolicum dominatum. Plane ab utroque prohiberis. Si utrumque ſimul habere voles, perdes utrumque.

er gehabt hat, das hat er dir gegeben, nämlich die Sorgfalt über die Kirchen. Glaubst du vielleicht eine Herrschaft? Höre ihn nur selbst! Non dominantes in Cleris, sed forma facti gregis. Und damit du nicht glaubest, der Apostel habe nur so aus Demuth, und nicht aus Wahrheit geredet, so höre die Worte des HErrn in dem Evangelio: Die Könige der Heiden herrschen über sie; ihr aber sollet nicht so thun. Es ist klar, daß den Aposteln alle Herrschaft verbotten ist. So gehe nun hin, und masse dich ganz begierig als ein Herrschender des Apostelamts, oder einer apostolischen Herrschaft an. Beides ist dir gänzlich verbotten. Wenn du beides zugleich haben willst, wirst du beides verlieren.

So dachte und schrieb Bernardus, und eben so dachten und schrieben schon vor ihm alle andere heilige Väter.

Wunderlich ist es, daß unsre heutigen Canonisten aus jener Stelle Matth. am 16. Kap. die Universal-Monarchie des Pabstes heraus-raisonniren wollen. Christus fragte seine

Jünger: Was sagen die Leute von dem Sohne des Menschen, wer er sey? Sie aber sprachen: Einige sagen, er sey Johannes der Täufer, einige aber, er sey Elias, andere aber, er sey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Und JEsus sprach zu ihnen: Wer saget aber ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du Simon Bar-Jona: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felse will ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was du auf Erden auflösen wirst, das soll auch im Himmel aufgelöset seyn. — — Ich finde dreyerley Auslegungen dieser Stelle in den heiligen Vätern, deren aber keine mit dem System unsrer Canonisten übereinstimmt.

ein

ein kömmt. Einige heilige Väter *) verſtehen unter dem Worte *Petra* das Bekänntniß, welches Petrus eben von der Gottheit Chriſti gethan hatte, als hätte nämlich Chriſtus ſagen wollen, daß dieſes Bekänntniß der Grundſtein des wahren Glaubens ſeyn werde, wie dann auch wirklich in den erſten Zeiten der Kirche, das Symbolum oder das Glaubensbekänntniß in dieſen wenigen Worten beſtund: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes iſt, worauf die Neubekehrten gleich getauft wurden. **) Der heilige Auguſtinus verſtehet unter dem Worte *Petra* Chriſtum ſelbſt, und ſaget. ***) Die

*) Hilarius L. VI. de Trinit. n. 36. 37. Gregor. Nyſſen. de Adventu Domini. Chryſoſt. Homil. 55. in Matth. & Orat. II. contr. Iud. Ambroſ. L. VI. in Lucam & in Cap. XI. Ep. ad Epheſ. Gregor. M. L. IV. Epiſt. 38. edit. nov. & Theodoretus Ep. 77.

**) S. die Geſchichte der Apoſt. 8. K. 37. u. 38. V.

***) Eccleſia fundata eſt ſuper Petram, unde Petrus nomen accepit. Non enim a Petro Petra, ſed Petrus a Petra, ſicut non Chriſtus a Chriſtiano, ſed Chriſtianus a Chriſto vocatur. Ideo

Kirche iſt auf einem Felſen gebauet, von welchem Petrus ſeinen Namen bekommen. Denn *Petra* kömmt nicht von *Petro*, ſondern *Petrus* von *Petra* her, gleichwie Chriſtus nicht von den Chriſten, ſondern die Chriſten von Chriſto her genannt worden. Denn darum ſagte der HErr: Auf dieſem Felſe will ich meine Kirche erbauen, weil Petrus geſagt hatte: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. Auf dieſen Felſen alſo, den du bekennet haſt, will ich meine Kirche erbauen. Die dritte und gemeineſte Auslegung iſt dieſe, daß, gleichwie Petrus auf die Frage JEſu Chriſti, welche er an alle gegenwärtige Jünger geſtellet hatte, anſtatt aller geantwortet, alſo auch Chriſtus in ſeiner Gegenantwort nicht Petrum allein, ſondern mit Petro alle Jünger verſtanden habe, indeme es ja klar iſt, daß Petrus nicht allein, ſondern alle zwölf Apoſtel zugleich den Grundſtein der Kirche ausmachen:

Ideo quippe ait Dominus: Super hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam, quia dixerat Petrus: Tu es Chriſtus filius Dei vivi. Super hanc igitur, inquit, Petram, quam confeſſus, ædificabo Eccleſiam meam. *Tract.* 124. *in Ioann.*

machen: **Erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Chriſtus JEſus ſelbſt der oberſte Eckſtein iſt.** Paul. an die Epheſ. am 2. K. 20. V. **Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und auf denſelben waren die zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lamms.** In der Offenb. Joh. am 21. K. 14. V. Alſo ſagt Origenes. *) **Du biſt Petrus. Denn ein jeder Jünger Chriſti iſt ein Fels, und auf dieſem Felſen iſt die ganze Lehre der Kirche erbauet. — — Wenn du meineſt, daß auf Petro allein die ganze Kirche erbauet iſt, was wirſt du von Johanne, dem Sohne des Donners, und von einem jeden Apoſtel ſagen?** Der heilige Auguſtinus, da er jene Worte

*) Tu es Petrus. Petra enim eſt quilibet Chriſti diſcipulus, & ſuper talem Petram conſtruitur omnis eccleſiaſtica doctrina. — Quodſi ſuper illum unum Petrum tantum exiſtimas ædificari totam Eccleſiam, quid dicturus es de Joanne, Filio tonitrui, & Apoſtolorum unoquoque. Tract. 1. ſupra C. 16. Matth. Tom. II. p. 22. Edit. Paris. anno 1604.

Worte Christi erkläret: **Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirst ꝛc.** fraget ganz ernsthaft *). **Hat vielleicht Petrus diese Schlüssel bekommen, und Paulus nicht?** Und in dem Buche de Agone Christiano am 30. K. sagt er: **) **Denn dieser Kirche sind die Schlüssel des Himmelreichs gegeben worden, da sie Petro gegeben worden, und da Christus zu ihm sagte, sagte er zu allen: Weide meine Schaafe.**

Christus gab die Gewalt, die Sünden aufzulösen, nicht Petro allein, sondern allen Aposteln, weil er an einem andern Orte zu ihnen sagte: **Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** Joh. am 20. K. 23. V. Ja Christus gab diese Gewalt den Aposteln nicht unmittelbar, und als determinirten Personen, sondern mittelbar, und als Dienern seiner Kirche,

*) Nunquid istas claves Petrus accepit, et Paulus non accepit? Serm. 149. n. 7.

**) Huic enim Ecclesiæ claves regni cœlorum datæ sunt, cum Petro datæ sunt, & dum ei dicitur, ad omnes dicitur: Pasce oves meas.

Kirche, das iſt, jener heiligen Geſellſchaft, die er ſtiften, und mit der Schlüſſelgewalt ausrüſten wollte. Die Prieſter ſind folglich keine Herren, ſondern Diener der Kirche, wie ſich Paulus ſelbſt in ſeinem Sendſchreiben an die Coloſſer im 1. K. 25. V. nennet.

Was die Schlüſſel der Kirche betrift, ſagt der berühmte ſpaniſche Biſchof Toſtatus, *) ſo ſind ſie von Chriſto der ganzen

*) Ita autem videtur de clavibus Eccleſiæ, quia illæ datæ ſunt a Chriſto toti Eccleſiæ. Quia tamen non poterat tota Eccleſia diſpenſare illas, cum non eſſet aliqua perſona, tradidit illas Petro nomine Eccleſiæ. Non fuerunt datæ Claves illis Apoſtolis tanquam determinatis perſonis, ſed tanquam miniſtris Eccleſiæ. Et hinc magis dabantur Claves Eccleſiæ, cum Eccleſia, quæ habet illas radicaliter, nunquam moriatur. Hinc leviter apparet, quomodo mortuo Petro ſuccederent alii ſummi Pontifices in æquali poteſtate, quia illa poteſtas Clavium erat in Eccleſia — Hinc mortuo Petro poteſt eligere ſucceſſorem, & eligendo confert eam poteſtatem. — — Eccleſia ſuſcipit Claves a Chriſto, & Apo-

ganzen Kirche verliehen worden. Weil aber die Kirche keine wirkliche Perſon iſt, und alſo ſelbſt die Schlüſſel nicht gebrauchen konnte, ſo hat ſie Chriſtus Petro im Namen der Kirche übergeben. Die Schlüſſel wurden den Apoſteln nicht als gewiſſen Perſonen, ſondern als Dienern der Kirche übergeben: und ſie wurden um deſto mehr der Kirche gegeben, weil die Kirche, die ſie vorzüglich und radicaliter hat, nicht ſterben kann. Aus dieſem iſt leicht zu erſehen, wie nach Petro andere Päbſte haben folgen können, weil nemlich die Gewalt der Schlüſſel bey der Kirche war. — — Dieſe erwählet ſeine Nachfolger, und giebt ihm dieſe Gewalt. — — Die Kirche bekam von Chriſto die Schlüſſel, und die Apoſtel bekamen ſie auch, als Diener der Kirche. Nun hat ſie die Kirche, und die Vorſteher der

Apoſtoli tanquam miniſtri Eccleſiæ. Et nunc Eccleſia illas habet, et Prælati etiam. Sed aliter Eccleſia quam Prælati. Nam Eccleſia habet ſecundum originem & ſecundum virtutem: Prælati habent ſecundum uſum earum.

der Kirche haben ſie auch. Aber die Kirche hat ſie auf eine andere Art, als ihre Vorſteher: Sie hat ſie urſprünglich und der Gewalt nach; ihre Vorſteher aber nur dem Gebrauche und der Ausübung nach.

Eben alſo reden in dieſer Materie der gelehrte Natalis Alexander Hiſt. Eccleſ. Diſſert 8 n. 53. und der berühmte Gerſon, den Bellarmin ſelbſt in ſeinem Buche de Scriptoribus Eccleſiæ einen frommen und gelehrten Mann nennet, nebſt Fleury und der ganzen franzöſiſchen Geiſtlichkeit.

Wenn alſo einem reuenden Sünder ſeine Sünden aufgelöſet werden, ſo werden ſie ihm, wie der heilige Auguſtinus ſaget, *) von der

*) Ergo ſi (Apoſtoli) perſonam gerebant Eccleſiæ, et ſic eis hoc dictum eſt, tanquam ipſi Eccleſiæ diceretur, pax Eccleſiæ dimittit peccata, & ab Eccleſiæ pace alienatio retinet peccata. *L.* 3. *de Baptiſ. C.* 18. *n.* 23.

Cum veraciter ad Deum converſo peccata dimittuntur, ab eis dimittuntur, quibus ipſe veraci confeſſione conjungitur: Similiter cum alicuius peccata tenentur, ab eis utique tenentur, a quibus ſe ille, cui tenentur, vitæ diſſi-

der Kirche, das ist, von jener Gemeinschaft aufgelöset, mit der er sich Kraft seiner Reue wieder vereiniget, und wenn Jemandes Sünden gebunden werden, so werden sie ebenfalls von der Kirche, das ist, von jener Gemeinschaft gebunden, von welcher sich der Sünder durch seinen sträflichen Wandel trennet. Die Priester sind nur Abgeordnete, denen Christus diese Gewalt im Namen der Kirche übertragen, weil die übrigen Glaubigen theils wegen ihrer Menge, theils auch wegen ihrer weltlichen Geschäfte, diese und andere geistliche Verrichtungen nicht ausüben konnten. Die Priester erhielten dadurch zwar das Recht, daß ihnen die Weltlichen in dem Predigtamte, und in Austheilung der Sacramente nicht eingreifen dürfen, denn die Diener der Kirche müssen nach der Anordnung Christi geweihet seyn. *) Sie erlangen aber dadurch keine Herrschaft über die Glaubigen, sondern sie sind vielmehr ihre Diener, oder so zu sagen, ihre Mandatarii, und sie müssen die Schlüsselgewalt so gebrauchen, wie sie die Kirche selbst gebrauchen würde, wenn sie persönlich handeln könnte.

Da

dissimilitudine & pravi cordis aversione disiungit. *L. 6. de Baptis. C. 4. n. 6.*

*) S. die Geschichten der Apost. 6. K. 6. V. item die Epist. an Timoth. 4. Kap. 14. V. ibidem 5. K. 22. V.

Da die Zahl der Glaubigen anwuchs, ſetzten die Apoſtel, nach dem Zeugniſſe Hieronymi, *) mit Einwilligung der chriſtlichen Gemeinde Biſchöfe, welche den Diaconen und Prieſtern ihre Verrichtungen gehöriger maſſen austheilen, ſich mit ihnen über die vorfallenden Glaubensſtreitigkeiten berathſchlagen, und über die ganze Heerde, gleichſam als von einem hohen Orte herab, wachen ſollten. Da aber die Anzahl der Glaubigen nicht aller Orten gleich anwuchs, ſo ſtellten die Apoſtel nicht überall Biſchöfe, wie der heilige Epiphanius ausdrücklich ſaget: **) **Prieſter und Diaconen waren nothwendig: Denn durch dieſe zween können die Kirchendienſte verſehen werden. Wo man nun keinen fand, der Biſchof zu werden verdiente, da blieb der Ort ohne Biſchof. Wo aber einer nöthig war, und wo man einen fand, der dieſer Würde fähig**

*) In epiſt. ad Tit.

**) Presbyteris opus erat & Diaconis; per hos enim duos Eccleſiaſtica compleri poſſunt. Ubi vero non inventus eſt quis dignus Epiſcopatu, permanſit locus ſine Epiſcopo. Ubi vero opus fuit, & erant digni Epiſcopatu, conſtituti ſunt Epiſcopi. *Hæres.* 75.

hig war, da ward ein Bischof gestellet. Nun ist es zwar wahr, daß die Bischöfe einen Vorzug vor den Priestern haben, weil sie ihre Aufseher sind: Allein sie können sich dessen ungeacht keiner Herrschaft weder über die Priester, noch über die Laien anmassen, oder ihnen ohne ihre Einwilligung neue Lasten aufbürden, denn sie bleiben immer, wie die Apostel, Diener der Kirche.

Der klärste Text, wo Christus saget, daß alle Glaubigen, und selbst die Apostel (mithin auch Petrus, und seine Nachfolger) der Kirche, das ist, der ganzen in einem Concilio versammleten Christenheit unterworfen sind, ist folgender, da er zu seinen Jüngern sprach: **Wenn aber dein Bruder wider dich sündiget, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß die ganze Sache in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen bestehe. Wenn er diese nicht höret; so sage es der Kirche. Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heiden und Zöllner.** Matth. am 18. Kap. Christus redete hier zu seinen versammleten Jün-

Jüngern, unter welchen auch Petrus war; mithin können die Worte: sage es der Kirche: den Verstand nicht haben: **sage es dem Petrus**, weil man ja Petrum, wenn er gefehlet hätte, bey sich selbst nicht hätte verklagen können: folglich muß die Kirch mehr als Petrus, mehr als seine Nachfolger seyn. Man lieset auch in den Apostelgeschichten keine einzige Stelle, welche Petro eine Herrschaft über die Kirche einräumt. In dem 8. K. 14. V. heist es: **Aber die Apostel, die zu Jerusalem waren, als sie vernommen, daß Samaria das Wort GOttes angenommen hatte, sandten Petrum und Johannem zu ihnen.** Wohl gemerkt! Die Apostel schickten diese zween nach Samaria als Gesandte, mithin als Untergebene der Kirche.

Auf diese so klare Stellen des Evangeliums und der Tradition, bauete das Concilium zu Costanz in der vierten und fünften Session seinen Ausspruch, daß ein jeder Christ, wenn er auch Papst ist, den allgemeinen Kirchenversammlungen unterworfen ist. Dieser Ausspruch ward nach der Hand von dem Concilio zu Basel in der zweiten Session bestättiget. Bellarmin allein unterstund sich, die Giltigkeit des Concilii zu Costanz in Zweifel zu ziehen. Aber wenn dieses einer

Privatperſon erlaubet iſt, mit welchem Rechte können wir es noch den Ketzern verargen, daß ſie den allgemeinen Kirchenverſammlungen die Unfehlbarkeit abſprechen?

Der römiſche Pabſt iſt zwar ohne Widerrede der erſte unter den Biſchöfen; er iſt das Haupt der wahren Kirche. Allein es ſtehet nicht einem jeden Haupte die Oberherrſchaft über die übrigen Glieder zu. Der Doge zu Venedig iſt das Haupt der Republik, und dennoch iſt er der Republik unterworfen: Eſt major ſingulis, ſed minor univerſis. Ein Präſident iſt das Haupt des Rathes, und dennoch iſt er minder als die verſammleten Glieder deſſelben. Der Pabſt iſt der Statthalter Chriſti auf Erden: allein die übrigen Biſchöfe ſind es auch, nur mit dem Unterſchiede, daß der Pabſt der erſte unter ihnen iſt. Den Titel eines öcumeniſchen Biſchofes, den die Canoniſten dem Pabſte zueignen, hat der heilige Pabſt Gregorius der erſte ſelbſt als gottlos, verwegen, hölliſch und antichriſtiſch verabſcheuet, *) Pabſt Bonifacius der dritte aber von dem Kaiſer Phocas erbettelt. **)

Daß

*) Gregor. M. Ep. L. IV. ep. 32. 34. 36. 38. 39. L. VII. ep. 70. Si unus univerſalis eſt, ſagt er L. IX. ep. 68. nov. Edit. reſtat, ut vos Epiſcopi non ſitis.

**) S. Anaſtaſium in Vitis Pontificum.

Daß ein allgemeines Concilium ohne die Gegenwart des Pabſtes acephalon, und ungiltig ſeyn ſoll, wird genugſam aus dieſem wiederleget, daß das erſte conſtantinopolitaniſche Concilium, deſſen Giltigkeit noch kein katholiſcher Chriſt in Zweifel gezogen, ohne Beyſeyn des Pabſtes gehalten worden, weil weder in den Akten, noch in den Unterſchriften von ihm oder einem päbſtlichen Legaten eine Meldung geſchieht. Wahr iſt es: es gab einige Concilien, die von dem Pabſte die Confirmation begehrten. Allein aus dieſem läſt ſich noch keine Unterwürfigkeit von Seite der Concilien folgern, indem ja ſonſt auch der Kaiſer Theodoſius der oberſte Beherrſcher der Kirche hätte ſeyn müſſen, weil das obengemeldte Concilium zu Conſtantinopel, ſeine Confirmation begehret hatte. *) Die Kirchenverſammlungen begehrten die Beſtättigung von dem Pabſte nur um der Einigkeit wegen, weil nämlich der Pabſt Primas der Kirche, und der Verwahrer der canoniſchen Satzungen iſt.

Sehen Sie, wertheſter Freund! dieſes ſind meine Gedanken von der Kirche, die ihr gewiß mehr Ehre machen, als das ungereimte Syſtem der Ultromontaniſten, welche ſich nicht ſcheuen, aus der Braut JEſu Chriſti eine Sclavin des römiſchen Biſchofes zu

 machen.

*) Socrat, hiſt. Eccleſ. L. 5. C. 8.

machen. Ich erwarte von Ihnen eine baldige Antwort, aus welcher ich sehen werde, ob jenes Wahrheitliebende Herz, das ich in Ihnen sonst allezeit bewundert und geschätzet habe, noch das nämliche ist, oder ob das probloſe Zurufen Ihrer pedantiſchen Lehrer, mehr bey Ihnen vermag, als die in meinem Briefe aus der Schrift und aus den Vätern angeführten Beweiſe. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr Freund.

Zweiter Brief.

Wertheſter Freund.

Alſo ſind Sie wirklich mit meinem letzten Briefe zufrieden? Wie ſehr erfreuet mich dieſes! Sie wiederrufen Ihr unbarmherziges Urtheil, das Sie wider mich gefället hatten, und meine Gedanken von der Kirche kommen Ihnen nicht mehr neu, nicht mehr ketzeriſch, ſondern vollkommen katholiſch vor. Sie ärgern ſich vielmehr über Ihren Lehrer, der Sie mit einer falſchen Auslegung jenes Textes: **Du biſt Petrus, und auf dieſem Felß will ich meine Kirche erbauen,** ſo lange geäffet hat.

Sie erſuchen mich, daß ich Ihnen kürzlich erkläre, was ich eigentlich unter dem Namen **des erſten Biſchofes** verſtehe, und was dadurch dem Pabſte für ein Vorrecht vor den andern Biſchöfen zuwachſe. Ich mache mir ein herzliches Vergnügen daraus, Ihnen in dieſer Sache dienen zu können.

Die Einigkeit der Kirche erfordert es, daß, gleichwie es unter den Prieſtern Biſchöfe, alſo

auch unter den Bischöfen einen **Ersten** gebe, welcher über die durch die ganze Welt vertheilte christliche Heerde, gleichsam von einem Thurme herab, wache, und besorge, daß in den Glaubensartikeln nirgends eine Neuerung entstehe, daß die canonischen Satzungen der Concilien, und die darinnen festgesetzten Kirchengebräuche, so viel als es möglich ist, überall gleichformig beobachtet, und hiemit alle Kirchen dieser Welt in einem unauflöslichen Bande der Einigkeit erhalten werden.

Dieser Primat war unter den Aposteln dem heiligen Petrus eigen, wie es sich aus der Schrift und aus der Tradition unumstößlich darthun läst.

Die Evangelisten setzen seinen Namen nicht nur allezeit vor den Namen der übrigen Apostel, *) sondern sie nennen ihn so gar ausdrücklich den ersten: **Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird.** Matth. 10. K. 2. V.

Alle Kirchenväter, sowohl Griechen als Lateiner, zeugen von dem Primat des heiligen Petrus.

*) Marc. 3. K. 16. V. Luc. 6. Kap. 14 V. Gesch. der Apost 1. K. 13. V. anderer Texte zu geschweigen.

Petrus. Der heilige Cyrillus ſagt: *) **Petrus der erſte und der vornehmſte unter den Apoſteln.** Der heilige Ephrämius: **) **Petrus der vornehmſte und das Haupt der Apoſtel weinte bitterlich, und erhielt Verzeihung.** Der heilige Epiphanius: ***) **Petrus der vornehmſte unter den Apoſteln.** Der heilige Ambroſius: †) **Nicht Andreas, ſondern Petrus bekam den Primat.** Der heilige Auguſtinus: ††) **Denn Petrus war nicht der einzige, der verdiente, die**

*) Petrus Apoſtolorum ſummus & Princeps. *Catech.* 2. *pag.* 31.

**) Princeps & Vertex Apoſtolorum Petrus flens amare veniam impetravit. *Serm. de compunct. & ſalute animae.*

***) Princeps Apoſtolorum Petrus. *Haer.* 59. *C.* 7.

†) Primatum non accepit Andreas, ſed Petrus. *In Cap.* 12. *Epiſt.* 2. *ad Corinth.*

††) Non enim inter diſcipulos ſuos ſolus meruit paſcere dominicas oves: ſed, quando Chriſtus ad unum loquitur, unitas commendatur; & Petro primitus, quia in Apoſtolis Petrus eſt primus. *Serm.* 108. *C.* 4. *de Divers.*

Schafe des Herrn zu weiden: sondern Christus richtet seine Rede darum an ihn allein, um seinen Aposteln die Einigkeit zu empfehlen; und Petro vor allen, weil Petrus unter allen der erste ist.

Gleichwie es nun gewiß ist, daß Christus Petrum um der Einigkeit der Kirche willen zum Ersten unter den Aposteln gemacht, so ist es auch gewiß, daß es sein göttlicher Wille war, daß dieser Primat mit Petro nicht absterben, sondern aus obgemeldter Ursache auch ins künftige fortdauern sollte. Petrus war Primas aus Anordnung Christi, der römische Bischof aber ward es entweder aus Anordnung Petri oder der Kirche, wie Bellarmin selbst gestehet, Lib. 2. de Rom. Pontif. C. 12. Opp. Tom. 1. pag. 635. edit. Colon. *Successio Romani Pontificis in Pontificatum Petri ex instituto Christi est, ratio autem successionis, qua Romanus Pontifex potius quam Antiochenus vel aliquis alius succedat, ex facto Petri initium habuit.* Aus diesem folget, daß der Primat in der Kirche zwar nothwendig, aber nicht an den römischen Bischof so gebunden ist, daß ihn die Kirche nicht einem andern katholischen Bischofe mit Ausschliessung des Römischen anvertrauen könne. Unterdessen kann man nicht läugnen, daß der römische

Bischof

Biſchof bisher allezeit dieſe Würde bekleidet hat. Das erſte Concilium zu Nicäa im Jahre 325. ſagte ausdrücklich, Can. 6. *Eccleſia Romana ſemper habuit Primatum.* *) Das Concilium zu Conſtantinopel im Jahre 381. ſetzte feſt, daß dem Biſchofe zu Conſtantinopel der Primat nach dem Biſchofe zu Rom gebühre. **) Das Concilium zu Coſtanz verdammte die Lehre des Johannes Wiclef, und des Johannes Huß, welche dem römiſchen Biſchofe den Primat anſtritten.

Obwohl nun der römiſche Biſchof Primas der Kirche iſt, ſo kann er ſich doch keiner Oberherrſchaft über dieſelbe anmaſſen; denn dieſes iſt ihm, wie den Apoſteln, verbotten. Non es Dominus Epiſcoporum, ſchrieb Bernardus an den Pabſt Eugenius im 2. Buche 6. K. ſeiner Betrachtungen, ſed unus ex ipſis. Er hat kein Recht, den Glaubigen ohne ihre Einwilligung Geſetze vorzuſchreiben. Er iſt kein Geſetzgeber, ſondern ein Verwahrer der Geſetze der Kirche. Er muß beſorgen, daß die von Chriſto und den Kirchenverſammlungen vorgeſchriebenen Ordnungen, in der ganzen Kirche beobachtet werden. Deßwegen verordnete das Concilium zu Arles im Jahre 314. und das zu Sardica im Jahre 347, daß alles, was in einer jeden Kirche geſchloſſen wird,

*) Harduin Collect. Conc. T. 2. Col. 638.

**) Harduin. Tom. 1. Col. 810.

wird, dem Pabſte benachrichtet werden ſolle. Der Kirchenrath zu Epheſus ſchrieb an den Pabſt Cäleſtinus: **Weil es aber nothwendig iſt, daß wir alles, was geſchehen iſt, Eurer Heiligkeit berichten, ſo haben wir nicht unterlaſſen können zu ſchreiben ꝛc.** *)

Wenn nun der Pabſt ſieht, daß in einer Kirche irrige Meinungen über Hand nehmen, oder anſtöſſige Misbräuche in dem Gottesdienſte, oder in der Diſciplin ſich einſchleichen, ſo hat er als Primas das Recht, an den Biſchof einer ſolchen Kirche zu ſchreiben, ihm ſeinen Fehler vorzurücken, und wenn er ſich hartnäckig widerſetzet, ihn zu excommuniciren, nicht vi Dominii, ſondern vi conſociationis, weil ſich nämlich dieſer Biſchof von der Einigkeit der Kirche, deſſen Mittelpunkt der römiſche Stuhl iſt, getrennet hat.

Hier iſt wohl zu merken, daß der Pabſt Niemanden wegen einer ſolchen Glaubensſtreitigkeit excommuniciren könne, die noch von keiner Kirchenverſammlung entſchieden iſt. Der heilige Cyprianus behauptete in dem

*) Quia vero neceſſe eſt, ut omnia, quæ conſecuta ſunt, Sanctitati tuae ſignificentur, non potuimus non ſcribere. *Harduin. Tom.* 1. *Col.* 1503.

dem dritten Jahrhunderte, daß man die neubekehrten Ketzer wiederum taufen müsse. Diese Meinung war damals von der Kirche noch nicht verworfen. Pabst Stephanus vergieng sich doch in seinem Eifer so weit, daß er Cyprianum excommunicirte. Dieser blieb aber standhaft auf seiner Meinung, starb darinnen; und nun wird der päbstlichen Excommunication ungeacht sein Fest so gar von der lateinischen Kirche gefeyert. Nestorius ward wirklich von dem Pabste Cälestinus als ein Ketzer verdammet; dennoch berief man ihn auf das Concilium zu Ephesus, um dort seinen Platz unter den Bischöfen zu nehmen. Diese zwey Beyspiele dienen zur Erklärung, was man in der ersten Kirche von der Unfehlbarkeit des Pabstes in Glaubenssachen gehalten.

Noch grössere Behutsamkeit muß der Pabst in Disciplinsachen gebrauchen. Es ist nothwendig, daß alle Kirchen eine gleiche Disciplin, und gleiche Gebräuche haben. Diese können verschieden seyn, und nach den Umständen der Zeit verändert werden. Der Unterschied in den Gebräuchen schadet der Einigkeit der Kirche nicht, wenn nur keiner von denselben anstössig ist, und wider die Tradition streitet. Die Apostel hatten den neubekehrten Heiden verbotten, vom Blute und Erstickten zu essen, damit sie den neubekehrten

Juden,

Juden, welche dieſes für ein Kennzeichen der Abgotterey hielten, keine Aergerniß gäben: nun aber hat es die Kirche erlaubet, weil die Urſache dieſes Verbotes aufgehöret hat. Die orientaliſche Kirche war allezeit von der occidentaliſchen in der Weiſe das heilige Abendmahl zu machen, und in den Zeiten der Faſten unterſchieden. *) In dem zweiten Jahrhunderte behaupteten die Biſchöfe von Kleinaſien, ihre Meinung von der Zeit des Oſterfeſtes ſehr nachdrücklich, und leiteten ihren Gebrauch von dem heiligen Apoſtel Johannes her. Pabſt Victor beſchützte im Gegentheile den Gebrauch der occidentaliſchen Kirche, als welcher von Petro ſelbſt herrührte. Er excommunicirte die aſiatiſchen Biſchöfe in voller Hitze, aber keine einzige Kirche hielt ſie deßwegen für Schismatiker. Es iſt endlich Weltbekannt, daß ſowohl die Franzoſen, als die Deutſchen viele Dinge, welche die Diſciplin betreffend von dem Concilio zu Trient vorgeſchrieben worden, nicht angenommen haben, und noch nicht annehmen. Ja es erfordert es oft die Ruhe und das Wohl eines Staates, daß ein Fürſt einige Diſciplinſachen, wenn ſie auch wirklich von allgemeinen Kirchenverſammlungen verordnet worden, nicht annehme, und wenn er ſie

ſchon

*) Auguſtin. Epiſt 86. n. 36. contra Urbicum.

schon wirklich angenommen, so ist er verbunden, sie wiederum zu vernichten, z. B. Die Immunität der Geistlichen von den allgemeinen Anlagen, wodurch dem armen Bürger und Bauersmann ein unwiederbringlicher Schaden zugefüget würde: die fast überall gewöhnlichen Freyheitsstätte in den Kirchen und Klöstern, wo allen Missethätern, die die allgemeine Ruhe gestöret haben, durchgeholfen wird, u. d. a. Christus ist nicht gekommen, den weltlichen Fürsten ihre zeitliche Macht zu schmälern, sondern ein völlig neues Reich zu stiften, welches nicht von dieser Welt, und folglich dem zeitlichen Interesse eines jeden Staates nicht im mindesten nachtheilig ist.

In dem bisher gegebenen Verstande ist der Pabst Primas der Kirche, und der erste unter den Bischöfen. Alle übrigen Gerechtsame, deren er sich anmaßt, können ihm von keinem klugen Katholiken zugestanden werden.

In der ersten Kirche gab es keine Gewissensfälle, die dem Pabste reservirt waren. *) Denn Christus hatte diesfalls allen Aposteln und Bischöfen gleiche Gewalt verliehen, da er zu ihnen sagte: Warlich sage ich euch; alles,

*) Thomasin. de Discipl Eccl. Parte 4. L. 1. C. 71. n. 1. und Fleury Hist Eccl. L. 41. n. 15.

alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn. Matth. am 18. Kap. 18. V. Ein jeder Bischof, sagt der heilige Cyprianus, hat einen Theil von der Heerde Christi zu weiden bekommen. *) Und Gregorius der grosse schreibt: Wenn wir nicht einem jeden Bischofe seine Gerechtsame lassen, was thun wir anders, als die Ordnung der Kirche verwirren, wir, die wir selbige zu erhalten aufgestellet sind. **)

Vor Alexander dem dritten wuste man nichts von einer päbstlichen Bestättigung der neuerwählten Bischöfe. Die Griechen gestehen dem Pabste dieses Recht noch heut zu Tage nicht zu, und dennoch sind ihre Bischöfe nicht

*) Singulis Pastoribus portio gregis suit adscripta, quam regat unusquisque & gubernet.

**) Si sua cuique Episcopo Iurisdictio non servatur, quid aliud agitur, quam ut per nos, per quos Ecclesiasticus custodiri debet ordo, confundatur. *L. 9. Epist. 22. edit. vet.*

nicht minder wahre Bischöfe, als es die unsrigen sind. **Es mag einer Bischof seyn, wo er will,** sagt Hieronymus, **zu Rom oder in einem andern Orte, so hat er gleiche Würde und ein gleiches Priesterthum.** *) Die Macht der Bischöfe leitet sich keineswegs von dem Pabste, sondern unmittelbar von Christo her. Er schickte sie alle, wie Petrum, als Gesandte in die Welt aus. **Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen** Marc. am 16. K. 15. V. **Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.** Johann. am 20. K. 21. V. **Habt acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche GOttes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat.** Apostelgesch. am 20. K. 28. V. Gleichwie also der Pabst nach göttlichem

*) Ubicunque fuerit Episcopus, sive Romae, sive Eugubii, sive Constantinopoli, sive Regii, sive Alexandriae, sive Tanis, ejusdem meriti, eiusdem est & sacerdotii, *Apud Gratian. Diss.* 93. *Can.* 24.

lichem Rechte der Nachfolger Petri iſt, ſo ſind die Biſchöfe ebenfalls nach göttlichem Rechte Nachfolger der Apoſtel, und haben einer päbſtlichen Beſtättigung eben ſo wenig nöthig, als Paulus einer von Petro nöthig hatte.

Die Austheilung der Beneficien ſtund in den erſten Jahrhunderten in der Gewalt des Biſchofes einer jeden Diöceſe. Die Päbſte machten mit der Zeit ein päbſtliches Reſervatum daraus, um die Einkünften des erſten Jahres, oder die ſogenannten Annaten von einem jeden dieſer Beneficien zu ziehen, wodurch nothwendiger Weiſe eine ungeheure Menge Gelds nach Rom gehet. Dieſe Annaten ſind von dem Concilio zu Baſel in der XXI. Seſſion, als ſimoniſch und den Gerechtſamen der Biſchöfe nachtheilig verdammet worden. Victorius Siri liefert uns in ſeinem Werke, il Mercurio overo Hiſtoria de' correnti tempi betitelt, im 1. Theil 3. B. 619. Blat, die Specification des Michaels Biſchofes zu Lamego, den Johannes der vierte König in Portugall an Urbanus den achten geſandt hatte, in welcher dieſer Biſchof dem Pabſte zeiget, daß aus Portugall wegen Beneficien, und Diſpenſationen jährlich fünfmal hundert tauſend Scutati nach Rom getragen werden. Welch ein unchriſtlicher Wucher! Und alſo verfährt der römiſche

ſche Hof auch mit Spanien, Deutſchland, und andern Reichen.

Die Appellationen nach Rom, und noch vielmehr die Exemptionen der Ordensgeiſtlichen von dem Gehorſame ihrer Biſchöfe, ſind offenbare Eingriffe in die biſchöflichen Gerechtſame. Der Pabſt qua Epiſcopus Romanus hat in einer fremden Diöceſe nichts zu befehlen, und qua Primas hat er nur das Recht, die Einigkeit in Glaubensſachen, und in den Kirchengebräuchen zu beſorgen, nicht aber die Biſchöfe ihrer Gerechtſame und die Fürſten ihres Geldes zu berauben.

Die weltlichen Fürſten diſpenſirten in der erſten Kirche die Hinderniſſen der Blutsverwandſchaft. So erlaubte Juſtinianus die Ehe unter Geſchwiſtrikkindern, *) welche ehemals Theodoſius, und nach dieſem Honorius und Arcadius verbotten hatten. **) Ludwig der Baier diſpenſirte im Jahre 1341. die Margareth Maultaſch, und ſeinen Sohn Ludwig Marggrafen zu Brandenburg aus eigener Vollmacht. ***) Und warum ſollte

*) §. duorum I. de Nupt. L. ſi quis. C. Nuptiis L. in Celebr. C. de Nupt.

**) Ambros. Epiſt. 66.

***) Ich will die merkwürdigſten Worte aus der Diſpenſationsformel, die ſich bey Hund Metrop.

ein Fürſt in dieſen Sachen nicht diſpenſiren können, in welchen es zu Rom auf keine andere

Metrop. Salisburg. Tom. I. befindet, herſetzen: Quodſi talis gradus affinitatis ſanguinis matrimonium legitimum impediret, legis divinae vel Chriſtianae praecepto, non poſſet aliquis hominum, quinimmo nec Angelus de cœlo dictum impedimentum per diſpenſationem aliquo modo amovere: hoc Chriſto teſtante: Facilius eſt cœlum & terram tranſire, quam unum apicem a lege cadere. Rurſusque idem Dominus dixit: Cœlum & terra tranſibunt: verba autem mea permanebunt in æternum. Ex quibus quidem manifeſte apparet, ac fateri cogitur romanus Epiſcopus, & per factum confirmatur ipſius, quod gradus affinitatis ſanguinis, quamquam licitum matrimonium impediat fieri, hoc autem factum eſſet praecepto ſive ſtatuto legis humanae. De cujus ſiquidem legis praeceptis ſive ſtatutis diſpenſare ſolummodo pertinet ad auctoritatem Imperatoris, ſeu Principis Romanorum; nec obſtat dicere, praefata matrimonia eſſe prohibita lege divina, & quod mali moris ſint, & propterea etiam

dere Bewegurſache, als auf das Geld ankommt? Im Jahre 1514. kam zu Rom bey Marcell Silber in Campo Florae ein Buch heraus unter dem Titel: *Taxae Cancellariae Apoſtolicae, & Taxae Sanctae Poenitentiariae*, in welchem der Preis für eine jede Diſpenſation, Abſolution u. d. g. der Ordnung nach enthalten iſt. Claudius Eſpencäus, ein gelehrter Italiäner, vergleichet dieſes Buch mit einer Weibsperſon, die ſich um Geld feil bietet. *)

etiam peccata mortalia ſore prohibita, ac proinde obligantia contrahentes ad damnationem aeternam, & contrariam diſpenſationem in his ad Miniſtrum ſolummodo Eccleſiaſticum, Epiſcopum ſive Presbyterum pertinere. Hic enim ſermo rhetoricus ſive apparens, ſophiſticus eſt. Falſum namque recipit: quoniam praefata matrimonia non ſunt mali moris, praeſertim in aliquo caſu. Nam & ipſa tanquam in caſu licito fieri concedit Pontifex: nec etiam rurſus ſunt mali moris abſolute loquendo, quoniam non ſunt cum malitia convoluta, veluti furtum & crimina reliqua: & propterea nec ſunt lege divina prohibita.

*) Proſtat & in quaeſtu pro meretrice ſedet liber palam ac publice hic impreſ-

Es giebt nun auch einige Disciplinſachen, die völlig geiſtlich und von allgemeinen Kirchenverſammlungen vorgeſchrieben ſind, z. B. das zu Erlangung des Prieſterthums erforderliche Alter. In dieſen Sachen haben die Biſchöfe einer jeden Dioceſe das Recht, aus einer wichtigen Urſache zu diſpenſiren. Denn kann es der Pabſt, der doch an die Geſetze der Concilien gebunden iſt, warum ſollen es nicht auch die andern Biſchöfe können? Sind ſie nicht ebenfalls von JEſu Chriſto zu Hirten ihrer Schafe beſtellet? Ja können ſie die Wahrheit und den Grund jener Urſachen, wegen welcher die Diſpenſation begehret wird, nicht beſſer einſehen, als der Pabſt, der oft mehr als hundert Meilen von dem Orte entlegen iſt?

Der Pabſt will ſich auch das Recht anmaſſen, alle Bücher unter ſeine Cenſur zu ziehen, und nach ſeinem Eigendünken gut zu heiſſen, oder zu verbieten. Es iſt hier die Rede

preſſus, hodieque ut olim venalis: Taxa Camerae ſeu Cancellariae Apoſtolicae inſcriptus, in quo plus ſcelerum diſcas licet, quam in omnibus vitiorum ſummiſtis & ſummariis, & plurimis quidem licentia, omnibus autem abſolutio empturientibus promiſſa. *In Commentar. in Pauli Epiſt. ad Titum C. 1. Opp. pag. 479.*

de nicht von ſolchen Büchern, die unzüchtige Dinge enthalten, oder ſonſt wider die guten Sitten ſind: denn dieſe werden von keinem vernünftigen und gewiſſenhaften Menſchen, weder von Katholiken, noch von Proteſtanten gedultet. Die Rede iſt hier nur von ſolchen Büchern, welche von der Religion, von der Kirchengeſchichte, und dergleichen Dingen handeln. So bald ein ſolches Buch herauskommt, ſo gerät es unter die Klauen zweener Römiſchen Mönche, welche es nach Maßgabe aller tranſalpiniſchen Vorurtheile unterſuchen, und nach ihrem Belieben entweder erlauben, oder in den Indicem librorum prohibitorum einrücken können. Die alten Chriſten machten es nicht ſo, und wir müſſen ihre Klugheit in dieſem Stücke, wie in allen andern, bewundern. Wir haben zwar ein Decret des Pabſtes Gelaſius vom Jahre 494, in welchem er alle die Bücher anzeigt, welche die römiſche Kirche damals annahm, oder verwarf. Aber ich finde darinnen keine Bannſtrale wider diejenigen, die dergleichen Bücher leſen wollten. Es ſcheinet auch ein ſolches Verbot wider die heilige Schrift ſelbſt zu ſtreiten. Der heilige Paulus ermahnet die Glaubigen zu Theſſalonica: **Verachtet die Weiſſagungen nicht; prüfet aber alles, und behaltet, was gut iſt.** *) Er geſtattete

*) *1. Theſſ. 5. C. 19. & 20. V.*

ihnen also dadurch die Freyheit, das Gute von dem Bösen eigenmächtig zu unterscheiden. Die ersten Hirten der Kirche bemüheten sich nur, einen jeden Christen nach seiner Fähigkeit zu unterrichten, ohne einen blinden Gehorsam zu fordern, der nur die Wirkung der Unwissenheit ist. Es ist zwar wahr, daß die Neubekehrten zu Ephesus, welche ehemals mit fürwitzigen Dingen, wie die Schrift sagt, umgegangen waren, eine Menge Bücher verbrannten. *) Allein diese Bücher handelten nach allgemeiner Meinung der Ausleger, von magischen und abergläubischen Dingen, welche freilich nichts mehr, als das Feuer verdienten. Uebrigens weiß ja ein jeder vernünftiger Mensch, daß die Congregation dell' Indice nicht nur ketzerische, sondern auch gut katholische Bücher verbiete, wenn sie die vermeintlichen Rechte des römischen Hofes im mindesten angreifen. Der ehrliche Febronius wird dort als ein Ketzer gebrandmarket, da das gottlose, und dem Leben der Fürsten nachtheilige Buch des Bellarmins von der Gewalt des Pabstes, fast den Schriften der Apostel an die Seite gesetzet wird. Es liegt nämlich der römischen Curia nicht wenig daran, daß die Leute hübsch dumm bleiben.

Ich schliesse meinen Brief mit den Worten des heiligen Bernardus, welcher, nachdem

*) Apostelgesch. 19. K.

dem er ſich bey dem Pabſte Eugenius über die unzählbaren Mißbräuche und Gelderpreſſungen des römiſchen Hofes beklagt hatte, endlich in dieſen feurigen Wunſch ausbricht: *) **Wer wird machen, daß ich vor meinem Tode die Kirche GOttes ſehe, wie ſie in den erſten Zeiten geweſen iſt, da die Apoſtel ihr Netz zum Fange auswarfen, aber nicht zum Fange des Geldes, ſondern zum Fange der Seelen? Wie wünſche ich, daß du die Worte desjenigen erbeſt, deſſen Sitz du geer-**

 bet

*) Quis mihi det, antequam moriar, videre Eccleſiam Dei, ſicut in diebus antiquis, quando Apoſtoli laxabant retia ad Capturam, non in Capturam argenti vel auri, ſed in Capturam animarum? Quam cupio illius te hæreditare vocem, cujus adeptus es ſedem! Pecunia, inquit, tua tecum ſit in perditionem! O Vox tonitrui! O Vox magnificentiæ & Virtutis! ad cujus terrorem conſundantur & convertantur retrorſum omnes, qui oderunt Sion. Hoc vehementer expectat, & omnino expetit a te Mater tua, hoc Filii Matris tuæ puſilli cum majoribus deſiderant. *Epiſt.* 138. *ad Eugen. anno* 1145.

bet haſt! Dein Geld, ſagte er zum Simon Magus, müſſe mit dir zur Verdammung fahren! O Donnerworte! O Stimme voll Kraft und Herrlichkeit! bey welcher alle beſchämt zurückweichen ſollen, die Sion haſſen. Dieſes erwartet und begehret von dir, deine Mutter, die Kirche. Dieſes verlangen von dir die Söhne deiner Mutter, alle ihre Söhne, groſſe und kleine.

Ja, wertheſter Freund! dieſes wünſchen alle aufrichtige Kinder der Kirche; und ich und Sie wünſchen es auch. Werden wir aber unſers Wunſches noch vor dem Tode gewähret werden? Das gebe der Himmel! Ich verbleibe

Ihr Freund.

Dritter Brief.

Wertheſter Freund.

Ich ſoll Ihnen eine ächte Erklärung von der Unfehlbarkeit der Kirche machen. — Und ich thue es mit der gröſten Freude. Denn was könnte ich einem Freund abſchlagen, welcher frey von allen Vorurtheilen nichts als die Wahrheit ſuchet, ſelbige aber aus Abgang nothwendiger Bücher, oder vielmehr wegen des beſtändigen Aufſehens ſeiner pedantiſchen Vorgeſetzten, durch eigenen Fleiß nicht entdecken kann?

Daß die Kirche in Glaubensſachen nicht fehlen könne, an dieſem hat noch kein katholiſcher Chriſt gezweifelt. Chriſtus hat ſie auf einem Felß erbauet, und die Pforten der Hölle werden wider ſie nichts ausrichten. Sie wird bis zum Ende dieſer Welt ſtehen, und weil ſie ewig ſtehen wird, ſo muß auch die Wahrheit in ihr ewig dauern: Denn könnte ſie einmal falſche Lehren annehmen, ſo wäre ſie nicht mehr die Kirche des GOttes der Wahrheit: ſie verdiente den Namen nicht mehr, den ihr Paulus gegeben: Die Kirche

des

des lebendigen GOttes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Epist. an den Timoth. 3. K. 15. V.

Wir wissen, daß viele Stellen in der heiligen Schrift dunkel sind, und einer Erklärung vonnöthen haben. Petrus sagt es selbst in seiner zweiten Epistel im 3. K. 16. V. **In welchen einige Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrten und Unbeständigen verkehren, gleichwie auch die andern Schriften, zu ihrem eignen Verderben.**

Wer ist nun der Ausleger dieser dunkeln Stellen? Die Lutheraner eignen dieses Recht der Vernunft zu. Allein wenn die Vernunft eine so unfehlbare Schiedsrichterinn ist, warum sind die Gelehrtesten unter ihnen selbst in Auslegung der Schrift so unterschieden? Wie kann der gemeine Mann versichert seyn, welche aus so vielen Gottesgelehrten, die mit einander streiten, die vernünftigsten sind? Oder sollte er vielleicht selbst den ächten Sinn der Schrift untersuchen, und unter so vielen Secten die wahre Religion herausklauben? Wie wäre dieses möglich? Welch ein weites Feld würde hierdurch der ungezäumten Freyheit zu raisonniren eröfnet?

Die

Die Quäcker und Calviniſten erſannen eine andere Art, den wahren Verſtand der Schrift zu entdecken, nämlich eine himmliſche Eingebung, durch welche einem jeden Glaubigen die unverfälſchte Lehre Chriſti kund gemacht werden ſoll. Allein wie kommt es, daß dieſe himmliſche Eingebung ſo verſchieden iſt? Wie? Kann GOtt Widerſprüche lehren? Kann er einem Calviniſten etwas anders als einem Lutheraner, einem Lutheraner etwas anders, als einem Katholiken eingeben?

Es bleibt alſo der einzige Weg, zu dem wahren Sinne der dunkeln Stellen der heiligen Schrift zu gelangen, noch übrig, den wir Katholiken erwählen, und der ſo wohl für Gelehrte als für Ungelehrte der ſicherſte iſt. Chriſtus gab der Kirche Lehrer, und dieſen Lehrern, wenn ſie in ſeinem Namen verſammelt ſind, verſprach er den Geiſt der Wahrheit: **Denn wo zween, oder drey verſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Matth. am 18. Kap. 20. V. **Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit, nämlich den Geiſt der Wahrheit.** Johann. am 14. K. 16. und 17. V. **Und ſehet; ich bin bey euch alle**

alle Tage, bis zum Ende der Welt. Matth. am 28. Kap. 20. V. Auf dieſes Verſprechen JEſu Chriſti getroſt, ſchrieben die Apoſtel in dem Kirchenrathe zu Jeruſalem an die Glaubigen zu Antiochia: ꝛc. **Denn es hat dem heiligen Geiſte, und uns gefallen, euch keine Laſt mehr aufzulegen** ꝛc. Apoſtelgeſch. 15. K. 28. V.

In den erſten zweyhundert Jahren konnten die Glaubigen wegen der immerwährenden Verfolgungen, die ſie von den heidniſchen Kaiſern auszuſtehen hatten, kein allgemeines Concilium halten. Sie hielten alſo particulare, und was darinnen geſchloſſen worden, ſchickte eine Kirche der andern zur Beſtättigung zu. Euſebius erzählet L. 7. C. 27. 28. 29. 30. daß Paulus Samoſatenus im Jahre 272. in einem particularen Concilio verdammet, und dieſer Ausſpruch dem römiſchen Pabſte zugeſchloſſen worden, um ihn den übrigen Kirchen mitzutheilen. Nachdem aber Conſtantin der Groſſe den chriſtlichen Glauben angenommen, rief er ſelbſt zu Nicäa jenes berühmte allgemeine Concilium zuſammen, nach welchem auf Befehle der nachfolgenden Kaiſer noch viele andere gehalten worden.

Ich muß hier einer Einwendung vorbeugen, welche die Proteſtanten wider die Unfehlbar-

fehlbarkeit der allgemeinen Kirchenverſammlungen zu machen pflegen. Sie ſagen, daß wir Katholiken den menſchlichen Lehren eben ſo groſſen Glauben beymeſſen, als der Lehre JEſu Chriſti ſelbſt. Allein dieſe Herren ſind ſchon gewohnt, unſere Begriffe von der Kirche falſch auszulegen. Wir ſagen ja nicht, daß die Concilien, wenn ſie auch allgemeine ſind, neue Glaubensartickel vorſchreiben können. Wir wiſſen, daß die Lehre JEſu Chriſti, wie der heilige Thomas ſagt, von Menſchen weder vermehret, noch verändert werden kann. Die Kirchenverſammlungen thun alſo nichts anders, als bey aufſteigenden Ketzereyen die ächte Lehre Chriſti aus der Tradition erklären und erörtern. Dieſes war ſchon der Gebrauch der erſten Kirche. Der heilige Iräneus wiederlegte die Gnoſtiker aus der Tradition, beſonders der römiſchen Kirche. *L.* 3. *C.* 2. & 3. Tertullianus ſchreibt in ſeinem vierten Buche wider den Marcio am 6. K. *) Ich ſage, daß mein Evangelium

*) Ego meum (Evangelium) dico verum, Marcio ſuum Ego Marcionis affirmo adulteratum, Marcio meum. Quis inter nos determinabit, niſi temporis ratio, ei præſcribens auctoritatem, quod antiquius reperietur, & ei præjudicans vitiationem, quod poſterius revincetur.

gelium das wahre iſt, Marcio ſagt es von dem ſeinigen. Ich behaupte, daß das Evangelium des Marcio verfälſcht iſt, Marcio behauptet das nämliche von dem meinigen. Wer wird nun unter uns zweenen entſcheiden, als die Zeit, welche dem ältern den Vorzug, dem jüngern hingegen die Verfälſchung zuerkennet? In dem 5. K. fährt er fort: *) Wenn es alſo gewiß iſt, daß dasjenige wahr iſt, was älter iſt, und daß dasjenige älter iſt, was ſchon vom Anfange geweſen iſt, und daß jenes vom Anfange geweſen iſt, was von den Apoſteln herkommt; ſo iſt es auch gewiß, daß dasjenige von den Apoſteln herrührt, was in den Kirchen der Apoſtel gebräuch-

*) In ſumma, ſi conſtat, id verius, quod prius, id prius, quod et ab initio, id ab initio, quod & ab Apoſtolis; pariter utique conſtabit, id eſſe ab Apoſtolis traditum, quod apud Eccleſias Apoſtolorum fuerit Sacroſanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauſerint, ad quam regulam Galatæ ſint recorrecti, quid legant Philippenſes, &c.

bräuchlich und heilig ist. Wir wollen also sehen, was für eine Milch die Corinthier von Paulo gesogen, nach welcher Vorschrift die Galater gebessert worden, was die Philippenser lesen, ꝛc. Eben also hatte Augustinus wider die Manichäer keine andere Waffen, als die Tradition der alten Kirche. In dem vierten Jahrhunderte ward wider Helvidium und Jovinianum die unverschrte Jungfrauschaft Mariä festgesetzet, nicht aus der Schrift, als welche nichts davon saget, sondern aus der uralten und beständigen Tradition der Kirche. Wenn aber von einer Sache weder in der Schrift, noch in der Tradition eine Meldung geschieht, so kann sie auch von keinem allgemeinen Concilio ausgemacht werden. Daher wird keine Kirchenversammlung jemals jene bekannte Streitfrage entscheiden können, ob Maria gleich andern Menschen in der Erbsünde empfangen worden, weil nämlich in der Kirche keine Tradition davon vorhanden ist, und Christus der Kirche zwar seinen Beystand, nicht aber neue Offenbarungen versprochen hat.

Der Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen wird auch sehr oft jener Text des heiligen Augustinus entgegen gesetzet: Quis nesciat, ipsa plenaria Concilia sæpe

priora posterioribus emendari, cum aliquo experimento rerum aperitur, quod clausum erat. Allein es ist klar, daß Augustinus hier nicht von Glaubenssachen, sondern von Disciplinsachen rede, in welchen freilich auch allgemeine Concilien nicht unfehlbar sind. Bis auf die Zeiten Augustini waren nur vier allgemeine Kirchenversammlungen gehalten worden, das erste zu Nicäa, das zweite zu Constantinopel, eines zu Sardica, und eines zu Arles: und welches aus diesen hat jemals das andere in einer Glaubenssache reformiret? Uebrigens behauptet ja Augustinus selbst an vielen Orten die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen z. B. *L. 1. C. 18. de Bapt. & L. 3. C. 14. contra Maximinum.*

Unterdessen ist es auch gewiß, daß allgemeine Concilien in Glaubenssachen fehlen können, wenn die Bischöfe aus Furcht, aus Zwang, aus Partheylichkeit, oder andern Leidenschaften handeln, wenn sie die Proben der Gegenparthey gar nicht anhören, wenn sie endlich ohne Nachforschen eine Lehre fest setzen wollen, die erst aus der Tradition und Kirchengeschichte sollte hervorgesuchet und geprüfet werden. Aus diesen Ursachen ward das Ariminensische Concilium und jenes zu Mayland von der Kirche verworfen. Chri-

stus

ſtus verſprach zwar den Apoſteln und ihren Nachfolgern ſeinen Beyſtand; aber ſie müſſen in ſeinem Namen verſammlet ſeyn. Den Biſchöfen auf dem Concilio zu Trient waren zwar die Hände in Diſciplinſachen durch die Politik des römiſchen Hofes, und durch die Decretalen des Iſidors, deren Falſchheit damals noch nicht entdecket war, gebunden; in Glaubensſachen aber, und in Verdammung der Irrthümer des Luthers und des Calvins waren ſie frey, und verfuhren nach dem Geſtändniſſe des Fra Paolo Sarpi ohne alle Partheilichkeit.

Mit der eben gegebenen Einſchränkung alſo ſind die allgemeinen Kirchenverſammlungen in Glaubensſachen, und in Verdammung ketzeriſcher Lehrſätze unfehlbar. In Beurtheilung der Perſonen aber können ſie irren, und leicht betrogen werden. Paulus Samoſatenus ward in dem erſten Concilio zu Antiochia von der Ketzerey freygeſprochen, in dem zweiten aber verdammet. Arius war ſchon auf dem Concilio zu Nicäa verdammet, nach der Hand aber ward er wiederum in die Kirche aufgenommen. Die ketzeriſchen Sententze ſind nämlich allezeit von der Kirche verworfen worden: die Ketzer aber, ſo bald ſie ſich von der Kirche verworfen ſahen, änderten die Sprache, und läugneten, daß dieſes

ihre Meinung gewesen sey: und also hintergiengen sie die Bischöfe mit allerley Sophismen und listigen Ausflüchten.

Nun ist die Frage, ob die Kirche in Canonisirung der Heiligen unfehlbar sey? Die Antwort ist: Nein. Denn Christus hat ihr in diesem Falle seinen Beystand nicht versprochen. Die Kirche kann hier fehlen, aber dieser Fehler ist Materiel, und gereichet der Kirche zu keiner Schande. Unser Gebet, wenn wir auch einen Heiligen anrufen, gehet immer zu GOtt selbst: und wenn auch dieser Heilige nicht im Himmel wäre, so würde doch unser Gebet nicht unnütz, noch ungiltig seyn. Doch ist es allerdings rathsam, daß die Kirche in Canonisirung der Heiligen behutsam darein gehe, damit sie sich dem Gespötte unserer Glaubensgegner nicht aussetze. Es können z. B. viele Leute durch eine heilige Einfalt, und durch übertriebene, doch wohlgemeinte Tugenden in den Himmel kommen: aber diese Einfalt, und diese Tugenden müssen nicht zur Nachahmung vorgestellet werden. *)

Die Kirche ist auch in Beurtheilung der Mirakeln, und Erscheinungen, die in der Schrift nicht gegründet sind, und in Unterschei-

*) Muratori de Moderamine Ingeniorum in religionis negotio.

ſcheidung der wahren Reliquien von den falſchen nicht unfehlbar. Es iſt falſch, daß die Orden der Religioſen, z. B. der Jeſuiten, aus Befehle GOttes und der Mutter Chriſti geſtiftet worden. Es iſt falſch, daß der berühmte Portiuncula Ablaß dem heiligen Franciſcus von Chriſto ſelbſt ertheilet worden, wie der gelehrte und gewiß katholiſche Tartarotti ſchon längſt bewieſen hat. Die ſieben Wundmaale des heiligen Franciſcus, die 11000. Geſellinnen der heiligen Urſula, die Erſcheinungen des heiligen Antonius und des heiligen Bonaventura, ſind Erfindungen der Mönche, und werden nur aus einer Ueberſehung in der Kirche geduldet, oder wohl gar gefeyert. Die Offenbarungen der heiligen Brigitta, der heiligen Catharina von Siena, der ſeeligen Angela von Fulciniak, ſind Früchte der Einbildungskraft. Dieſe frommen Perſonen waren die ganze Zeit ihres Lebens mit geiſtlichen Gedanken beſchäftiget. Was ihnen alſo unter dem Gebete einfiel, oder in dem Schlafe vorkam, hielten ſie für göttliche Offenbarungen; und ihre Beichtväter ſtärkten ſie in ihrer Meinung. *) Was die Reliquien betrift, ſo werden in der Kirche wirklich zwey Häupter des heiligen Johannis des Taufers verehret, eines zu Rom, das andere zu

*) Fleury diſſert. 8.

Amiens in Frankreich; wie auch zween Leiber des heiligen Evangelisten Marcus, einer zu Venedig, der zweite zu Reichenau in Schwaben.

Die Catacomben zu Rom, sind unterirdische Kirchhöfe, woraus man die heiligen Leiber holet, die man zu öffentlicher Verehrung aussetzen will. Sie sind sowohl innals ausser der Stadt, und wurden in der Belagerung, die Rom von den longobardischen Völkern erlitten, ziemlich ruiniret. Der gelehrte Benedictinermönch Mabillon, besuchte in seinem Aufenthalte zu Rom diese Grüfte sehr fleissig. Er sahe aber daß dieses nicht nur Begräbnisse der christlichen Märtyrer, sondern auch zugleich der Heiden gewesen. Er fand auf manchem Grabsteine auf einer Seite heidnische, und auf der andern christliche Aufschriften. Die Zeichen der christlichen Gräber waren der verzogene Name JEsu, die Figur eines guten Hirten, ein Kreuz, ein Lamm, ein rothes Fläschgen. Diese Zeichen sind aber nicht eben Beweise, daß Märtyrer, sondern nur, daß Christen überhaupt darein begraben worden. Denn rothe Fläschgen musten nicht nothwendig mit Blut, sondern sie konnten auch mit Oel, oder mit einer andern flüßigen Materie angefüllet gewesen seyn. Mabillon gab

also im Jahr 1690, als er wiederum nach Paris zurückgekommen, ein lateinisches Schreiben unter dem Titel heraus: **Schreiben des Römers Eusebius an den Franzosen Theophilus, über die Verehrung der unbekannten Heiligen**; in welchem er aus eben gesagten Gründen behauptet, daß die Leiber, die aus den Catacomben genommen, und auf die Altäre gesetzet werden, nicht allezeit Leiber der heiligen Märtyrer sind, sondern oft von andern Christen, ja wohl gar von Heiden seyn können. Merkwürdig ist es, daß dieser Brief des Mabillon von der Congregation dell' Indice nicht verworfen worden, so bald er auf Ermahnen seiner Freunde einige harte Stellen gemildert, und die Mißbräuche, die mit den aus den Catacomben geholten Leibern vorgehen, auf die Handlanger geschoben. *)

Jetzt kommt noch eine Hauptfrage, ob nämlich der römische Pabst in Entscheidung der Glaubensartickel unfehlbar sey? Die Ultramontanisten eignen ihm diese Gabe ohne weiters zu, und berufen sich auf jenen Text Lucä am 22. K. 31. und 32. V. **Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehret, daß er euch wannen möchte,**

*) L'Hiſtoire des Scavants.

wie den Weitzen. Ich aber habe für dich gebetten, daß dein Glaube nicht abnehme. Deßwegen wenn du einst bekehret biſt, ſo ſtärke deine Brüder.

Allein dieſe Worte Chriſti giengen ja nur die Perſon Petri, und keineswegs ſeine Nachfolger an. Chriſtus ſahe vorher, daß ihn Petrus verläugnen würde. Daher ſagte er zu ihm, daß er für ihn benanntlich gebetten habe, damit ſein Glaube nicht aufhore, ſondern daß er von ſeinem Falle ſtärker aufſtehen, und ſeine Brüder ſelbſt in dem Glauben ſtärken möge. Er ſagte ihm auch ſeinen Fall gleich in dem nächſtfolgenden 34. V. vor: **Ich ſage dir, Petre, der Hahn wird heute nicht krähen, bis du mich dreymal verläugnet haſt.** Dieſer Umſtand gehet ja die Nachfolger Petri nicht an, und zeuget von nichts minder, als von einer Unfehlbarkeit in Glaubensſachen.

Hätten die Apoſtel Petrum für unfehlbar erkennet, ſo würden ſie ihm gewiß ganz alleine die Entſcheidung jener bekannten Streitfrage, von der Beſchneidung der neubekehrten Heiden, überlaſſen haben. Aber nein. **Sie verordneten, daß Paulus und Barnabas, und einige andere von ihnen**

nen dieſer Frage halben zu den Apoſteln und Aelteſten nach Jeruſalem hinauf reiſen ſollten. — — Da kamen die Apoſtel und Aelteſten zuſammen, um zu ſehen, wie es um dieſes Wort ſtünde. — — Als nun eine fleiſſige Unterſuchung geſchah, ſtund Petrus auf, und ſagte ſeine Meinung. Nach ihm redeten Barnäbas und Paulus, und erzählten, wie groſſe Zeichen und Wunder GOtt durch ſie unter den Heiden gethan hatte. Und darnach, als ſie ſchwiegen, antwortete Jacobus: Simon hat erzählet, wie GOtt erſtlich die Heiden heimgeſuchet hat, ſeinem Namen ein Volk aus ihnen anzunehmen: und hiemit ſtimmen die Worte der Propheten überein. — — Daher iſt meine Meinung, daß man diejenigen nicht beunruhigen ſoll, die Heiden geweſen, und ſich zu GOtt bekehren. — — Nach dieſer Stimme des heiligen Jacobus gefiel es den Apoſteln, und Aelteſten, ſamt der ganzen Verſammlung, daß man Männer aus ihnen erwählen, und mit Paulo und Barnaba

nach Antiochia ſchicken ſollte. — — Und ſie ſchrieben: — — Es hat dem heiligen Geiſte und uns gefallen (wohl gemerkt; es heiſt nicht: Es hat dem heiligen Geiſte und Petro gefallen) **euch keine Laſt mehr aufzulegen. ꝛc.** Apoſtelgeſch. 15. K.

Als Pabſt Clemens der achte die immerwährenden Streitigkeiten de gratia entſcheiden wollte, ſagte ihm der Cardinal Bellarmin ins Geſicht: Eure Heiligkeit werden ſie nicht entſcheiden, denn ſie ſind kein Theolog, und ſehen die Sache nicht ein. So redete Bellarmin, welcher doch in ſeinen Büchern die Untrüglichkeit des Pabſtes faſt als einen Glaubensartickel anrühmt. Der Pabſt war in ſeinen Augen überall untrüglich, nur da nicht, wenn er den Jeſuiten zu nahe tretten wollte. Deßwegen ſchrieb der berühmte Eraſmus von Rotterdam gar wohl: **Dieſe Leute** (die Mönche) **halten den Pabſt für mehr als GOtt ſelbſt, wenn er etwas zu ihrem Nutzen unternimmt. Fängt er aber etwas wider ihr Intereſſe an, ſo gilt ſein Anſehen bey ihnen weniger, als ein Traum.** *)

So

*) His cum pro ipſis facit Pontifex, plus quam Deus eſt. In his, quæ facit

So unedel und eigennützig denket die franzöſiſche Geiſtlichkeit nicht, welche dem Pabſte die Gabe der Unfehlbarkeit in Glaubensſachen nie zugeſtehet, wenn ſeine Ausſprüche nicht von der ganzen Kirche gut geheiſſen und beſtättiget ſind. Und in der That, wäre der Pabſt unfehlbar, zu was dienten noch allgemeine Kirchenverſammlungen? Er dürfte ja bey aufſtehenden Ketzereyen nur den Beyſtand des heiligen Geiſtes anrufen, und darauf die Streitigkeit ex Cathedra entſcheiden.

Aber genug von dieſer Materie, in welcher ich mich länger, als ich im Sinne hatte, aufgehalten habe. Kann ich Ihnen, werthester Freund, noch ferner mit meiner geringen Erfahrenheit in der Kirchengeſchichte dienen, ſo bitte ich Sie um Ihre Befehle. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bin

Ihr Freund.

Vier-

cit adverſus illorum commodum, non plus valet, quam ſomnium. *Ad Albertum Brandeburgicum Card. Aechiep. Mogunt. L.* 12. *Ep.* 10. *Edit. Baſil. anno* 1540.

Vierter Brief.

Wertheſter Freund.

Ich überſchicke Ihnen hier meine Gedanken von einer Materie, welche unſere Canoniſten und Theologen ziemlich verwirret haben; ob nämlich die Kirche ein eigentliches Recht habe, die Verbrechen der Glaubigen zu ſtraffen?

Der gemeine Mann pflegt jene Worte Chriſti bey Matth. am 18. Kap. 18. V. **Was ihr auf Erden binden werdet ꝛc.** ſehr falſch auszulegen. Er glaubt, die Prieſter haben dadurch die Macht erlanget, nach ihrem Gefallen die Pforte des Himmels zu eröfnen, und zuzuſchlieſſen. Allein er irret ſich. Die Prieſter ſind Menſchen: ſie ſehen das Innerliche des Herzens nicht ein: ja ſie erkennen oft etwas für eine Sünde, was in den Augen GOttes Tugend iſt, und oft etwas für eine Tugend, was GOtt als ein Laſter verabſcheuet. Chriſtus gab den Prieſtern durch obengemeldte Worte keine andere Gewalt, als daß ſie dem Sünder im Namen

der

der Kirche ſein Unrecht vorſtellen, ihn zur Buſſe ermahnen, und wenn ſie von ſeiner Reue überzeuget ſind, ihn wiederum zur Theilnehmung des Sacraments einlaſſen ſollen. Aus dieſer Urſache waren in der erſten Kirche auf öffentliche Laſter öffentliche Buſſen geſchlagen, welche oft nach Geſtalt der Sache zwölf, zwanzig, und noch mehr Jahre dauerten. Die Alten ſahen dieſe Buſſen für keine Strafen, ſondern für eine Arzney an. Die Sünde iſt eine Krankheit, ſagten ſie, *) und Krankheiten werden in einer Stunde nicht geheilet. Es brauchet lange Zeit, daß die Gelegenheiten der Sünde auf die Seite geräumet, die zurückgebliebenen Bilder der Schandthat aus dem Gemüthe vertilget, die tobenden Leidenſchaften gedemüthiget, die Schwere der Sünde erkannt, die böſen Gewohnheiten ausgerütet, und gute eingepflanzet werden, daß endlich der Vorſatz nicht nur eifrig, ſondern auch ſtandhaft und aufrichtig ſey. Die Prieſter und Biſchöfe beſuchten einen ſolchen Büſſer ſehr oft, und verminderten oder vermehrten mit beſonderer Beſcheidenheit ſeine Buſſe, nachdem es ſein Zuſtand erheiſchte. Wollte ſich ein Sünder dieſen Kirchenbuſſen nicht unterwerfen, ſo ſtund

*) Cyprian. ſerm. 5. de Lap. idem L. 1. ep. 3. & L. 3. ep. 14.

ſtund es ihm frey, zum Heidenthum zurück zu kehren, und, wie die Alten zu reden pflegten, auf die Seite des Satans zu tretten.

Als ſich mit der Zeit die Sitten der Chriſten verſchlimmerten, und die Kirchendiſciplin in Verfall kam, wurden die öffentlichen Buſſen in Wallfahrten, in Faſttäge, in gewiſſe Gebeter, und endlich, was das ärgſte iſt, in Geldſtrafen verändert. Auf eine jede Sünde ward eine Taxe geſchlagen: und wer zu Erbauung einer Kirche, zu Verfertigung einer Straſſe nach Rom oder nach Compoſtell, eine Summe Gelds beytrug, erlangte einen Ablaß von etlich tauſend Jahren. Mit einem Worte: Die ſchwereſten und abſcheulichſten Sünden wurden um Geld verzieben. *) Aber wehe denjenigen, welche die Gnade GOttes um Geld feil bieten. Pecunia tua tecum ſit in perditionem.

Eben alſo ward auch die Excommunication mißbrauchet. Dieſe war in der erſten Kirche für keine Strafe, ſondern nur für eine Zurücknehmung jenes Contracts angeſehen, den die Kirche ehemals mit dem Excommunicirten gemacht hatte. Chriſtus gab der Kirche das Recht, diejenigen Muglieder von ihrem Schooſe auszuſchlieſſen, welche entweder ketzeriſche

*) Fleury diſſert. ſupra ſæc. 12.

ßerische Lehren hartnäckig behaupten, oder die Kirchendisciplin verachten, oder endlich durch ein gottloses Leben, sich der Gemeinschaft der Glaubigen unwürdig machen. In der Offenbarung Johannis am 2. K. 2. V. lobet er die Kirche zu Ephesus, weil sie lasterhafte Leute nicht geduldet: hingegen beklagt er sich im 14. und 15. V. über den Bischof zu Pergamo, daß er gottlose und ketzerische Leute in seiner Kirche ertrage. Der heilige Paulus schreibt in seiner ersten Epistel an Timotheum 1. K. 18. 19. u. 20. V. **Dieses Gebot empfehl ich dir, nach den Weissagungen, die über dich vorhergegangen sind, daß du in denselben tapfer kämpfest, und den Glauben samt einem guten Gewissen nicht ausser Acht lassest, welches einige verworfen, und im Glauben Schifbruch gelitten haben, unter welchen Hymenäus und Alexander sind, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen, vom Lästern sich zu enthalten.** Die Glaubigen zu Corinth duldeten in ihrer Gemeinschaft einen Blutschänder. Der heilige Paulus bekam davon Nachricht, und verwies es mit scharfen Worten: **Und ihr seyd noch aufgeblasen,**

blaſen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, damit derjenige, der dieſe That begangen hat, von eurer Mitte weggeſchaffet würde. Ich zwar mit dem Leibe abweſend, mit dem Geiſte aber gegenwärtig, habe ſchon als gegenwärtig das Urtheil gefället, daß derjenige, der alſo geſündiget hat, im Namen JEſu Chriſti, wenn mein Geiſt, und ihr werdet verſammlet ſeyn, ſamt der Kraft unſers HErrn JEſu Chriſti, dem Satan ſoll übergeben werden, zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſeelig werde, am Tage unſers HErrn JEſu Chriſti. In der erſten Epiſt. an die Corinth. 5. Kap. 2. 3. 4. 5. V. *)

Die

*) Aus dieſem letzten Texte erhellet, daß in der erſten Kirche nicht nur die Prieſter, und Diener der Kirche, ſondern auch das Volk bey der Excommunication eines öffentlichen Sünders muſte beygezogen werden. Der heilige Cyprianus ſagt ausdrücklich im 19. und 54. Briefe, daß kein Sünder ſoll excommunicirt, noch ein Büſſender von neuem in den Schoos der Kirche aufgenommen werden,

Die Wirkung der Excommunication bestund darinnen, daß der Excommunicirte aller geistlichen Güter z. B. der Theilnehmung der Sacramente, der Freyheit in die Kirche zu gehen u. d. g. gänzlich beraubet ward. Diesen geistlichen Umgang verbot Christus den Glaubigen, mit den Excommunicirten zu pflegen. Alle natürlichen und bürgerlichen Pflichten blieben sie ihnen, wie ehemals, schuldig. So will Paulus in der ersten Epistel an die Corinthier im 7. Kap. 13. V. daß sich eine glaubige Frau von ihrem unglaubigen Manne nicht scheiden soll, wenn dieser bey ihr bleiben will. Er befahlt auch in seiner Epistel an die Römer im 13. Kap. 1. V. daß die Glaubigen ihren Königen und Vorgesetzten, so böse sie immer seyn mögen, gehorsamen sollen. Die Kirche versichert demjenigen, der in ihre Gesellschaft eintritt, nur geistliche, das ist, ewige Güter: mithin kann sie ihn gleichfalls, wenn er ihr untreu wird, und auf die Seite des Satans tritt, nur dieser, und keinesweges zeitlicher Vortheile berauben.

Die Kirchengeschichte lehret uns, leider! wie sehr die Excommunication von den Päbsten

ſien mißbrauchet worden. Johannes der zwey und zwanzigſte excommunicirte Ludwig den Baier, jenen frommen und gottſeligen Kaiſer, aus keiner andern Urſache, als weil er ohne vorhergegangene päbſtliche Beſtättigung und Approbation, den Kaiſerthron beſtiegen. Dieſer ungerechte Bannſtrahl ward auch von den nachfolgenden Päbſten, Benedict dem XII. und Clemens dem VI. aufs neue beſtättiget. Ja Clemens der VI. erklärte Kaiſer Ludwigen für einen Ketzer und Schismatiker: er ließ ihn alle Sonn- und Feſttage beym Glocken-Schalle, und bey brennenden Kerzen auf öffentlichen Kanzeln, in der ganzen Chriſtenheit verfluchen und vermaledeyen: er ermahnte die Churfürſten, daß ſie ſich um ein anders Oberhaupt umſehen ſollten. Zu dieſem Endzwecke deſto eher zu gelangen, gebrauchte er ſich Johanns Königs in Böhmen. Dieſer hatte Geld genug, einige Reichsſtände auf ſeine Seite zu bringen, und ihre Wahlſtimmen für ſeinen Sohn Carl Marggrafen in Mähren zu erkaufen. Der Erzbiſchof von Cölln erhielt von ihm 8000. der Erzbiſchof von Trier auch 8000. und Rudolph von Sachſen, Wittenbergiſcher Linie, 2000. Mark Silbers. Dieſe erwählten den 19. Jul. 1346. zu Rennſee gedachten Carl in gröſter Geheim zum römiſchen König. Seine päbſtliche Heiligkeit beſtättig-

ſtättigte dieſe Winkelwahl, und ſchickte dem Carl, den die Reichsſtände nur den Pfaffenkönig zu nennen pflegten, päbſtliche Hülfstrouppen unter dem Commando Jacobi Corrarii Patavii, Maſtici Scaligeri von Verona, und des Patriarchen von Aquilea, um in Tyrol einzufallen, und Ludwigen zu bekriegen. Aber Ludwig widerſetzte ſich dieſen Gewaltthätigkeiten mit der Standhaftigkeit eines Helden, und verſetzte dem geſegneten Carl ſowohl in Tyrol als in Niederbaiern ſo gewaltige Niederlagen, daß ihm die völlige Luſt vergieng, bey Lebzeiten des rechtmäſſigen Kaiſers die Regierung anzutretten.*)

Die Wuth der Päbſte gieng noch weiter. Sie glaubten, daß ein Menſch, der nicht katholiſch dachte, nicht würdig wäre zu leben. Sie ertheilten den Deutſchen Ablässe, um die heidniſchen Preuſſen zu bekriegen, den Spaniern, um die Mohren auszurotten, den Franzoſen, um die Albigenſer zu vertilgen. Biſchöfe und Prieſter aus dem Orden der Ciſterzienſer, waren die Feldherren in dem Kriege, den Innocens der dritte wider die

*) Auserleſene hiſtoriſch baieriſche, alt- und neue Nachrichten zuſammengetragen von Johann Lang. 1. Tom. 2. Theil 16. u. 17. Rel.

Albigenſer ausgeſchrieben. Auf den Befehl des Pabſtes, wurden zu Beſiers bey 60000. Menſchen, und in Toulouſe 20000. erſchlagen. Die Prieſter jauchzten vor Freude zu Carcaſſon, bey dem Scheiterhaufen dieſer unglückſeeligen Ketzer, wo man ſie nur deßwegen verbrannte, weil ſie nicht katholiſch waren. *) Die Spanier erwürgten im Namen JEſu Chriſti, und des Pabſtes bey funfzehn Millionen jener gutthätigen Americaner, welche ihnen nicht nur in ihrem Leben kein Leid gethan, ſondern bey ihrem Einzuge Brod und Wein gereichet hatten. **)

Das ärgerlichſte Tribunal, das jemals die Welt geſehen, iſt die Inquiſition. Jährlich wird zu Madrid und zu Liſſabon eine Menge Juden und ſogenannter Ketzer, von Dominicaner und Franciſcaner Mönchen zum Scheiterhaufen verdammet, und mit beſonderer Feyerlichkeit dem GOtt des Friedens und der Sanftmuth aufgeopfert. Grauſames Opfer! unmenſchliche Barbarey, welche dem Befehle JEſu Chriſti ſchnurgerade zuwider iſt! Chriſtus ſchickte ſeine Apoſtel nicht in die Welt aus, um denjenigen einen Dolch in die Bruſt zu ſtoſſen, oder die Häuſer

*) Fleury diſſert. ſupra ſæc. 12.

**) Barthelémi de las Caſas.

ſer über den Köpfen anzuzünden, die ihren Worten nicht glauben würden. Nein. Er ſagte vielmehr zu ihnen: Und die euch nicht aufnehmen werden, da gehet zu derſelben Stadt hinaus, und ſchlaget auch den Staub ab von euren Füſſen, zu einem Zeugniſſe wider ſie. Luc. am 9. Kap. 5. V. Es begab ſich aber, da die Tage faſt erfüllet waren, daß er ſollte aufgenommen werden, richtete er ſein Angeſicht gerade nach Jeruſalem; und er ſandte Boten aus vor ſeinem Angeſichte. Die giengen hin, und kamen in eine Stadt der Samariter, um ihm die Herberge zu beſtellen. Und ſie nahmen ihn nicht an, weil ſeine Reiſe nach Jeruſalem gerichtet war. Als aber ſeine Jünger, Jacobus und Johannes das ſahen, ſprachen ſie: HErr, willſt du, daß wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel herab falle, und ſie verzehre. Und er wandte ſich um, ſtrafte ſie, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, von was Geiſt ihr ſeyd. Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen die Seelen zu vertilgen, ſondern ſeelig zu machen. Und

sie giengen in einen andern Flecken. Luc. am 9. K. 51. V. ꝛc. Was würde Christus erſt zu unſern Inquiſitorn ſagen?

Die erſten Chriſten wurden verfolget; ſie verfolgten aber Niemanden. Sie ſtarben aus Liebe zu ihrem Glauben; ſie brachten aber aus dieſer Liebe Niemanden um. Apoſtolos legi judicandos ſtetiſſe, ſagt der heilige Bernardus, judicantes ſediſſe non legi. Der heilige Ambroſius und der heilige Martinus, ſchloſſen den Biſchof Ithacius von ihrer Gemeinſchaft aus, weil er den Arm der weltlichen Obrigkeit wider die Priſcillianiſten angerufen hatte. *)

Man könnte wider das bisher geſagte die Geſchichte des Ananias und der Sapphira anführen. Aber dieſe dienet nicht zur Sache. Nicht Petrus, ſondern GOtt ſtrafte dieſe zwey betrügeriſchen Eheleute mit dem plötzlichen Tode, weil ſie in eine Geſellſchaft eintretten wollten, wo alles gemeinſchaftlich war, und dennoch von ihrem Gelde einen Theil zurückbehielten. **Du haſt nicht den Menſchen, ſondern GOtt vorgelogen,** ſagte Petrus zum Ananias: **Als aber Ananias dieſe Worte hörte, fiel er nieder und gab**

*) Fleury diſſert. ſupra ſæc. 12.

gab den Geiſt auf. Eben alſo iſt die Geſchichte des Elymas beſchaffen. Sergius Paulus rief Barnabam und Paulum zu ſich, und begehrte das Wort GOttes zu hören. Aber der Zauberer Elymas (denn alſo wird ſein Name verdolmetſchet) widerſtund ihnen, und trachtete, den Statthalter vom Glauben abzuhalten. Saulus aber, der auch Paulus heiſt, ward mit dem heiligen Geiſte erfüllet, und ſah ihn ſtark an, und ſprach: O du Kind des Teufels, der du aller Bosheit und Schalkheit voll biſt! Du Feind aller Gerechtigkeit! Du läſt nicht nach, die Wege des HErrn zu verkehren. Und nun ſiehe! die Hand des HErrn kommt über dich. Du wirſt blind ſeyn, und eine Zeitlang die Sonne nicht ſehen. Und zur Stunde fiel Dunkelheit, und Finſterniß auf ihn, und er gieng umher, und ſuchte Jemand, der ihm die Hand reichte. Geſchicht. der Apoſt. am 13. K. GOtt ſtrafte den Elymas mit der Blindheit, und Paulus ſagte ihm dieſe Strafe mit prophetiſchem Geiſte vor. Dieſe Begebenheiten waren

Wunder: GOtt hat aber die Gewalt, Wunder zu würken, unſern Biſchofen nicht gegeben.

Die Ketzer ſind mit Beweiſen, und mit einem guten Beyſpiele, nicht aber mit Feuer und Schwerdt zu bekehren. Bleiben ſie wider alle Lehre verſtrikt, ſo laſſe man die Sorge, ſie zu beſtrafen, derjenigen über, welcher einſt kommen wird, die Guten und Böſen zu richten, und den Weitzen von dem Unkraute abzuſondern. Die Schuldigkeit der Biſchofe iſt nur, daß ſie dergleichen Leute von dem Schooſe der Kirche ausſchlieſſen, und die übrigen Glaubigen vor ihren Grundſätzen warnen. Dieſes iſt der Befehl JEſu Chriſti: dieſes der Gebrauch der Apoſtel, und der erſten Chriſten. Bellarmin thut der Kirche eine ſchlechte Ehre an, wenn er ſchreibet, daß ſie ſich Anfangs mit Liebe und Demuth einſchleichen muſte, um nach der Hand deſpotiſch zu regieren. Nein. Dieſe Geſinnungen von unſerer heiligen Kirche ſind unerlaubt. Sie war, wie ihr göttlicher Stifter, zu allen Zeiten eine Feindinn der Herrſchſucht und Grauſamkeit. Sie ſtellte es allezeit der Willkühr eines Menſchen frey ſie anzunehmen, oder zu verwerfen. **Nichts hängt ſo ſehr von dem freyen Willen eines Menſchen ab,** ſagt der heilige Lactantius, **als die Religion,**

gion, welche gleich hin iſt, ſo bald das Herz dagegen iſt *) Und Maximilian der II. römiſcher Kaiſer pflegte zu ſagen, es gebe keine unerträglichere Tyranney, als über das Gewiſſen anderer Leute zu herrſchen.

Et periſſe á jamais l'affreuſe Politique,
Qui pretend ſur les Coeurs un pouvoir deſpotique:
Qui veut le fer en main convertir les mortels,
Qui du ſang heretique arroſe les autels,
Et ſuivant un faux zele, ou l'interet pour guides
Ne ſert un Dieu de paix, que par des homicides.

*) Nihil tam voluntarium, quam Religio, in qua, ſi animus adverſus eſt, jam ſublata, jam nulla eſt. *L.* 5. *C.* 14.

Fünfter Brief.

Wertheſter Freund.

Sie können nicht begreifen, wie doch die Macht unſerer Geiſtlichkeit, und beſonders der Päbſte wider ihre erſte Einſetzung ſo hoch habe ſteigen können. Ich werde mich befleiſſen, Ihnen die Sache aus der Kirchengeſchichte begreiflich zu machen.

In den erſten dreyhundert Jahren konnte die Geiſtlichkeit, wegen der immerwährenden Verfolgungen, zu keiner ſonderheitlichen Macht gelangen. Die Prieſter, die Diaconen, und die Biſchöfe muſten damals von dem freywilligen Almoſen der Glaubigen leben. Nach der Hand, als ſich Conſtantin der Groſſe zum chriſtlichen Glauben bekehret hatte, bekam die Kirche Ruhe: die Geiſtlichkeit erhielt liegende Güter, und noch dazu verſchiedene Privilegien. Schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymus waren die Kaiſer gezwungen, den überſchwenglichen Reichthümern der Prieſter Einhalt zu thun,

und

und sie in einem besondern Gesetze unfähig zu erklären, eine Erbschaft anzutretten. Der heilige Hieronymus drückte sich in seinem zweiten Briefe an den Nepotianus also aus: **Ich schäme mich, es zu sagen. Die Götzenpfaffen, die Possenspieler, und die Huren können erben. Nur den Geistlichen und Mönchen ist es in diesem Gesetze verbotten: und nicht von heidnischen Kaisern, sondern von christlichen Fürsten verbotten. Ich beklage mich nicht über das Gesetz, sondern mich dauert nur, daß wir dieses Gesetz verdienet haben.**

Die Bischöfe zogen jenes Almosen an sich, das sie den Priestern und Armen hätten austheilen sollen. *) Mit diesem Geitze wuchs auch die Ehrsucht in den Herzen der Bischöfe. Diejenigen, die in Hauptstädten wohneten, waren mit dem Namen eines Bischofes nicht mehr zufrieden. Sie nannten sich Metropolitanen, und maßten sich der Aufsicht über die andern Bischöfe der Provinz an. Das Concilium zu Nicäa verordnete Can. 4, daß die Bischöfe von dem Metropolitan sollen confir-

*) Hieronymus de sept. Ordin. Eccl. C. 5.

confirmiret werden. Mit der Zeit nannten ſich dieſe Metropolitanen Erzbiſchöfe, um ſich gleichſam, wie die Erzengel von den Engeln zu unterſcheiden. Aus den Metropolitanen entſtunden die Patriarchen; denn die mächtigſten Metropolitanen, wie der zu Rom, der zu Conſtantinopel, der zu Alexandria, der zu Antiochia, und der zu Jeruſalem wollten bey allgemeinen Verſammlungen vor den geringern den Vorzug haben, und ſie erhielten wirklich die Macht, daß die Biſchöfe von dem Metropolitanen an ſie appelliren durften. Faſt zu gleicher Zeit ward dem Volke das Recht genommen, Biſchöfe zu erwählen, oder wenigſtens zu approbiren, welches es in den Zeiten der Apoſtel, *) und noch zu den Zeiten Cäleſtins des erſten **) gehabt hatte.

Unter allen Patriarchen und Metropolitanen hat es keiner ſo hoch getrieben, als der romiſche. Dieſer brachte es ſchon in dem Concilio zu Sardica dahin, daß ein Biſchof, der von einem provincial Concilio abgeſetzet worden, an den Pabſt appelliren durfte. Die

*) Apoſtelgeſch. 1. K. 25. V. item 6. K.

**) Nullus invitis detur Epiſcopus. Cleri, plebis, & Ordinis conſenſus & deſiderium requiratur. *Cap.* 13. *Liſſ.* 61. c. 26. *Diſſert.* 63.

Die Africaniſchen Biſchöfe ſahen die gefährlichen Folgen dieſer Verordnung ein, und widerſprachen derſelben noch zu den Zeiten des heiligen Auguſtinus. Und ſie hatten nicht Unrecht. Denn Pabſt Damaſus erhielt nach der Hand von dem Kaiſer Valentinianus ein Geſetz, das im Theodoſiſchen Coder das achte iſt, kraft deſſen dem römiſchen Biſchofe die Macht zuerkannt ward, die Streitigkeiten der übrigen Biſchöfe zu unterſuchen und zu entſcheiden. Eben dieſer Pabſt war der erſte, der päbſtliche Vicarien ſchuf, um ſein Anſehen durch ſie auch in entfernten Ländern zu behaupten und auszubreiten. Innocens der erſte erkühnte ſich zu behaupten, die römiſche Kirche wäre allein die wahre apoſtoliſche Kirche, und alle andere in der Welt müſſen ihr ſubordinirt ſeyn, und ſich nach ihrer Lehre richten. Zoſimus ſein Nachfolger war ein ſtürmiſcher Mann. Er unterfieng ſich, die Acta des Concilii zu Turin, welches in der Streitigkeit zwiſchen dem Biſchof von Arles und dem zu Vienne, wegen der metropolitaniſchen Würde den Ausſpruch gethan hatte, zu verdammen, und den Biſchof zu Marſeille, und alle andere Biſchöfe, die es mit ihm hielten, zu excommuniciren, welcher Wuth ſich aber die Biſchöfe in Frankreich, und in Africa ſtandhaft widerſetzet haben.

Die

Die nachfolgenden Päbſte lieſſen auch nichts ermangeln, theils ſelbſt, theils durch ihre Vicarien, die Macht, und das Anſehen des römiſchen Stuhls auszubreiten. Leo der erſte ſchuf Legatos a Latere, und ſchickte ſie auf das Concilium zu Chalcedonia, wo ſie auch wirklich im Namen des Pabſtes mit Einwilligung des Kaiſers faſt alles regierten. Gelaſius gieng in ſeinem Stolze noch weiter. Er ſchrieb an die dardaniſchen Biſchöfe, **) daß die römiſche Kirche, als der Sitz des heiligen Petrus, das Recht habe, alle Biſchöfe zu richten, da hingegen ihr Biſchof von Niemanden könne gerichtet werden.

Gregorius der Groſſe, ein in der That heiliger, und tugendhafter Mann, unterließ doch nichts, ſeine geiſtliche Gewalt über andere Biſchöfe auszudehnen. Er ſchickte das ſogenannte Pallium ohne Erlaubniß des Kaiſers, welche doch bis dahin allezeit erforderlich geweſen, dem Biſchofe von Arles, und ſeine Nachfolger machten ein Geſetz, daß kein Erzbiſchof ſeine Functionen verrichten dürfte, ohne dieſes Pallium von dem Pabſte um baares Geld erkauft zu haben. *)

Boni-

*) Harduin. im zweiten Theile ſeiner Sammlung von Concilien. S. 908.

**) Liberat. breviar. Cap. 21. Gregor. M. L. 1. Ep. 22. Petrus de Marca de Conc.

Bonifacius der dritte erhielt von dem Kaiſer Phocas den Titel eines öcumeniſchen Biſchofes. *) Gregorio dem zweyten gelung es, auch die Deutſchen Biſchöfe unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Er ſchickte Bonifacium einen Benedictinermönch, den man gemeiniglich den Apoſtel der Deutſchen nennet, als ſeinen Vicarium nach Deutſchland, um dort nicht nur das Evangelium, ſondern auch die päbſtliche Obergewalt und Unfehlbarkeit zu predigen, welches auch dieſer mit einem unbeſchreiblichen Eifer bewerkſtelligte. **) Pabſt Conſtantin der erſte genoß von dem Kaiſer Juſtinian dem II zum erſtenmal die Ehre des Fußkuſſes, welchen die Päbſte noch heut zu Tage von allen Fürſten und Monarchen als eine Schuldigkeit fordern.

Nun war es Zeit, daß ſich die Päbſte auch eine weltliche Macht zueigneten. Leo Iſaurus und ſein Sohn Copronimus, hatten ſich durch ihre Bilderſtürmung das ihnen unterworfene Italien zum Feinde gemacht. Die Itali-

Conc. Sac. & Imp. L. VI. Cap. §. 6. Edmund. Richerius hiſt. Concil. Gen. L. I. p. 722.

*) Anaſtaſius in Vitis Pontificum.

**) Harduin. Conc. Tom. 3. p. 1858. Hiſt. Eccl. de Fleury, Siecle VIII.

Italiäner rebellirten. Die benachbarten Longobarder Könige wollten sich diese Gelegenheit zu Nutzen machen, und sich Italien unterwerfen. Allein sie wurden jederzeit von den Päbsten, die von den Königen in Frankreich unterstützet waren, zurückgetrieben, also zwar, daß der Longobarder König Astolph durch die siegreichen Waffen Pipini Königs in Frankreich gezwungen war, dem Pabste Stephanus zwey und zwanzig Städte zum Eigenthume anzuweisen. Desiderius der Nachfolger Astolphs wollte die ihm abgenommenen Städte wieder erobern. Carl der Grosse eilte dem Pabste zu Hülfe, schlug den König der Longobarden, und bestätigte die Schenkung Pipini seines Vorfahrers, doch so, daß er sich selbst als Oberherr von Rom, und für den ersten neuen Kaiser in Occident mit Beystimmung des ganzen Volkes erklärte. Die Päbste hatten also schon im achten Jahrhunderte ganze Länder inne. Sie stunden aber doch noch unter dem Gehorsam der occidentalischen Kaiser, und konnten ohne ihre Bestättigung von Rom nicht Besitz nehmen, wie Fleury in seiner Kirchengeschichte, und Muratori in seinen Jahrbüchern augenscheinlich beweisen. *)

Bis-

*) Dieses Vorrecht hatten auch ehemals die orientalischen Kaiser gehabt. *Anastas. Vit. Pontif.*

Bisher wuſte man in der Kirche von keinen andern Decretalen der Päbſte, als welche Dionyſius Exiguus geſammlet hatte. Dieſer bezeuget in ſeiner Vorrede, daß er keine ältern Decretalen gefunden habe, als jene vom Pabſte Siricius, welcher um das Jahr 385. gelebet, obwohl er mit gröſter Mühe alle Archive von Rom und andern Kirchen durchſucht hatte. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts, erdichtete ein gewiſſer Mönch unter dem Namen Iſidorus Peccator oder Mercator eine Menge von Decretalen, welche ſeinem Vorgeben nach die Päbſte der erſten vier Jahrhunderte bis auf Damaſus den zweiten ſollen geſchrieben haben; von welchen aber Dionyſius Exiguus nichts hatte finden können. Dieſe Decretalen waren voll von der Monarchie des Pabſtes über alle Biſchöfe, voll von der Immunität der Geiſtlichen in weltlichen Dingen, voll von verfälſchten Stellen der heiligen Väter.

Pontif. in Vigilio. Idem in Pelagio - Warnefrid. L. 3. C. 10. Als Gregorius der Groſſe wider ſeinen Willen zum Pabſte erwählet worden, ſchrieb er an den Kaiſer Mauritius, und bat ihn, daß er ja ſeine Wahl nicht beſtättigen ſollte. *Io. Diacon. Vit. S. Gregor. L. 1. C. 39. & 40.*

Väter. Die Laien waren damals zu dumm, als daß ſie den Betrug einſehen konnten: alle Gerichtsſtuben und anſehnlichere Aemter bey Hofe waren mit Geiſtlichen beſetzet, weil der gröſte Theil der Weltlichen weder leſen noch ſchreiben konnte. Nicolaus der erſte gab ſich alle mögliche Mühe, dieſes für ihn ſo einträgliche Werk überall faſt mit Gewalt einzuführen. Das Concilium zu Reims, und mehrere andere nahmen dieſe Mißgeburt als die Grundſäule der Diſciplin an, *) und der Betrug ward erſt in dem ſechzehnten Jahrhunderte entdecket.

Keiner war unter allen Päbſten ſo ſtürmiſch, als Gregorius der ſiebente. Dieſer unterſtund ſich, den Kaiſer Heinrich den vierten bloß deßwegen zu excommuniciren, weil er nach altem Gebrauche die Biſchöfe per annulum & baculum inveſtirte. Der Pabſt hetzte

*) Der gelehrte Jeſuit Papebroche ſagt in propylæo menſis Maii pag. 4. n. 15. Multas Epiſtolas Pontificum falſo inſcriptas nominibus diu illuſiſſe credulitati Chriſtiani orbis, ipſisque Eccleſiaſtici Iuris compilatoribus, quin etiam Nicolao I. ejusque deinceps ſucceſſoribus, nec non Conciliis tam *generalibus* quam *particularibus*.

hetzte die Unterthanen wider den Kaiſer auf, und brachte es ſo weit, daß der von Jedermann verlaſſene Monarch nach Italien kommen, und bey dem Pabſte um Gnade bitten muſte. Allein der heilige Vater ließ ihn vier Tage im rauhen Winter baarfuß vor ſeiner Thüre ſtehen, ohne ihn vorzulaſſen. Endlich gefiel es ihm, dem erniedrigten und fußfälligen Kaiſer ſeine Crone zurück zu geben. Eben dieſer ſtolze Statthalter eines demüthigen GOttes nahm ſich die Kühnheit, von allen Königreichen der Welt, als höchſter und unumſchränkter Monarch Tribute zu fordern. Er war der erſte, dem es einfiel, den Fürſten einen Creutzzug in das heilige Land unter der Excommunication anzubefehlen. Er war es, der die Albigenſer mit Feuer und Schwert verfolgte, und ſo viele tauſend derſelben erbärmlich ermorden ließ.

Unter den Nachfolgern Gregorii des ſiebenten war keiner ſo ſtolz, und zugleich ſo argliſtig, als Innocens der dritte. Dieſer ſtiftete die Bettelorden, und ſchickte ſie als Poſaunen der päbſtlichen Macht in alle Theile der Welt aus, und um ihnen deſto gröſſeres Anſehen zu geben, ſprach er ſie von der Jurisdiction der Biſchöfe frey, und erklärte, daß ſie unmittelbar unter dem römiſchen Stuhle ſtehen ſollten. Er erregte Kriege und

Aufruhren wider Friederich den zweiten. Er ſtiftete jenes grauſame Inquiſitionstribunal, und übergab es den Dominicaner Mönchen, als welche ihm genugſame Proben gegeben hatten, daß ſie alle Menſchlichkeit von ſich geleget, und in dem Namen des Pahſtes bereit wären, die ganze Welt zu zerſtören.

Innocens der vierte erſann eine neue Art, das Anſehen der Biſchöfe zu unterdrücken, und das ſeinige zu erhöhen. Bis auf ſeine Zeiten ſaſſen die Biſchöfe immer vor den Cardinälen, als welche letztere nichts als der römiſche Clerus waren. *) Er aber erklärte, daß die Cardinäle hinführo den Vorzug vor den Biſchöfen haben ſollen. Bey dieſem ließ es Bonifacius der achte nicht bewenden; ſondern erklärte, daß die Cardinäle gleichen Rang mit den Fürſten, und wohl gar mit den Königen haben; welche Ehre ihnen

*) Fateor tamen, olim Epiſcopos quoscunque prælatos fuiſſe Cardinalibus non Epiſcopis, immo etiam Cardinalatum gradum fuiſſe ad Epiſcopatum, ut Onuphrius recte docet in Libro de Cardinalibus, & apertiſſime colligitur ex Libro I. Cap. 7. Vitæ S. Gregorii. *Bellarm. l. 1. de Clericis Cap. 16. Opp. Tom. 2. Col. 279. edit. Colon.*

nen aber weder ein Fürſt, noch ein König zugeſtehet. Dieſer Bonifacius fieng mit Philipp dem ſchönen, Könige in Frankreich verſchiedene Händel an. Er ſchickte ihm jene bekannte Bulle: Auſculta Fili, zu, in welcher er ſich ſelbſt als den oberſten Monarchen von Frankreich erklärte, und dem Könige verſchiedene Geſetze im Münzweſen, und dergleichen Dingen vorſchreiben wollte. Allein Philipp ließ die Bulle öffentlich durch die Hände des Scharfrichters verbrennen, und dem Pabſte dieſe herzhafte Antwort ſagen: *Sciat tua maxima fatuitas, nos in temporalibus nemini ſubeſſe.*

Von der Raſerey Johannis des 22ſten wider Ludwig den Baier habe ich ſchon in meinem letzten Briefe Meldung gethan.

Die weltlichen Fürſten und Könige waren nun ſchon lange Zeit über die unmäſſige Herrſch- und Geldſucht des römiſchen Hofes erbittert. In dem ſechzehnten Jahrhunderte entſtund die Ketzerey des Luthers. Die gröſten und mächtigſten Reiche fielen ihm häufig zu, nicht ſo faſt aus Neigung zu der neuen Lehre, als aus Haſſe des unerträglichen Deſpotiſmus des Pabſtes. Der Kaiſer, und die übrigen noch katholiſchen Fürſten riefen eines Rufens, man könne dem Untergange ſo vie-

ler Seelen durch nichts, als durch ein allgemeines Concilium steuren. Was that der Pabst? Er sah vor, daß man in diesem Concilio seinen Hof reformiren, und folglich seine Einkünften um ein merkliches schmälern würde. Deßwegen verzögerte er die Berufung des verlangten Kirchenrathes acht und zwanzig ganze Jahre, und wollte lieber der Ketzerey des Luthers Platz und Raum lassen, sich überall auszubreiten, als selbige auf Unkosten seiner übelgegründeten Rechte gleich in der Wiege ersticken. Da aber der Kaiser und andere Fürsten und Bischöfe nicht nachliessen, um ein Concilium anzuhalten, berief er endlich das Concilium zu Trient, welches nachmals wiederum zehen Jahre lang unterbrochen ward. Der Pabst würde es auch niemals wiederum fortgesetzet haben, wenn ihm die Franzosen nicht gedrohet hätten, ein National-Concilium zu halten, und in selbigem die Beschwerden der Nation eigenmächtig zu heben. Franciscus Vargas, welchen Carl der fünfte als Gesandten von Spanien auf das Concilium zu Trient geschickt hatte, und welchen Manutius einen frommen und heiligmässigen Mann nennet, *) erzählet weitläufig die Sprünge und Arglistigkeiten, mit welchen der päbstliche Legat die Bischöfe hintergieng, und die Verbesserung der römischen Curia

*) Manut. L. 2. Ep. 1.

Curia zu verhindern wuſte. Der Legat, ſchreibet er an den Biſchof Granvellan, *) iſt noch immer der nämliche, ein Mann, der alle Scham verlohren. Wenn er merket, daß wir furchtſam ſind, bemühet er ſich, uns durch ſeine hochtrabenden und ſtolzen Reden zu erſchrecken. Er gehet mit den Biſchöfen, wie mit Sclaven um. — — Alle Mühe, die wir uns geben, iſt unnütz. Wenn wir eine Sache in Ordnung richten wollen, bey welcher der Pabſt und der rö-

 miſche

*) Le Legat eſt toujours le même: C'eſt un homme, qui a perdu toute honte. Comme il s'apperçoit, que nous ſommes timides, il tache de nous epouvanter en parlant avec beaucoup de hauteur, & de fierté. Il traite les Eveques comme des eſclaves. — — Nous nous donnons beaucoup de peine inutilement. Quand il ſera queſtion de regler une choſe, à la quelle le Pape & la Cour de Rome ſeront intereſsés, nous ne gagnerons jamais rien. In Epiſt. ad Anton. Granvellanum Epiſc. Atrebat. 26. Nov. anno 1551.

mische Hof interessiret ist, werden wir niemals etwas ausrichten. Ja anstatt, daß der Pabst, aus Liebe zur Einigkeit, und zu Aufhebung der herumschwärmenden Ketzereyen, von seinen vermeinten Gerechtsamen etwas nachlassen sollte, confirmirte er vielmehr den neuen Orden der Jesuiten, welcher sich durch ein besonders und feyerliches Gelübd zu Vertheidigung der römischen Maximen verbindet.

Also wurden die abgefallenen Fürsten wider den römischen Stuhl, und unsere Kirche noch mehr verbittert. Die Ketzerey des Luthers grief weiter: und die Mißbräuche blieben nach dem Concilio, wie sie vor selbigem gewesen.

In den meisten katholischen Ländern sind nun die theologischen Lehrstühle mit Mönchen besetzet, welche es für ihre gröste Pflicht halten, das Ansehen des Pabstes, die Immunität der Geistlichkeit in zeitlichen Dingen, und andere dergleichen ultromontanistische Grundsätze, gleichsam als Glaubensartikel zu behaupten.

Ja in unsern Gegenden pflegt man schon der zarten Jugend in den untern Schulen, dergleichen römische Maximen durch die sogenannten sechs Historienwerklein, besonders

durch

durch das dritte und sechste einzuflösen. Die ganze Absicht dieser zwey Bücher lauft dahinaus, den Päbsten eine immerwährende Lobrede zu halten, die fromme, aber höchstschädliche Freygebigkeit verschiedener Kaiser gegen die Geistlichkeit heraus zu heben, zur Dankbarkeit aber die kaiserlichen Gerechtsamen auf alle mögliche Weise zu schmälern, und der Universalmonarchie des Pabstes zu unterwerfen. Sie behaupten, daß der Pabst die Macht habe, den römischen Kaisern die Krone zu nehmen, und wiederum aufzusetzen, die Unterthanen von dem Eide des Gehorsams loszusprechen, und was daraus unmittelbar folget, Rebellionen und blutige Kriege zu erregen. Sie loben die Demuth Carls des vierten, und Friedrichs Barbarossa, welche dem Statthalter Christi die Steigbügel gehalten: sie sagen aber nichts von dem Hochmuth der Statthalter Christi, welche diese übertriebene, und der Majestät eines Monarchen unanständige Ehrerbietungen ohne Widerrede angenommen haben. Sie können jenen Kaisern, welche einen Afterpabst aufgesetzet haben, gleich die erfolgte Strafe in einer besondern Strophe recht herzbrechend hinzusetzen. Wenn aber Johann der zwölfte, Adalbertum Berengarii Sohn wider Otto den Grossen aufhetzet; wenn Gregorius der siebente, Heinrich den vierten

mit Rebellionen vom Throne ſtößt; wenn Johann der zwey und zwanzigſte, Ludwig den Baier nur deßwegen auf das grauſamſte verfolget, weil er ihm die Kaiſerkrone nicht zu Füſſen leget: da finden ſie nicht nur keine göttliche Strafen, ſondern ſie ſind noch im Stande, von dergleichen Päbſten zu ſagen, daß ſie noch bey Lebzeiten mit Wunderwerken geleuchtet. Sic decipiuntur parvuli. So wird das Reich des Aberglaubens befeſtiget.

Noch einen Mißbrauch kann ich unmöglich mit Stillſchweigen umgehen, welchen wir bey der Erwählung eines jeden Pabſtes in öffentlichen Zeitungen leſen, und welcher zwar das Anſehen des Pabſtes in den ſinnlichen Augen des Pöbels vermehret, bey Gelehrten aber Verabſcheuung erwecket. Es wird nämlich der neuerwählte Pabſt auf den Schultern der Cleriſey gleichſam im Triumphe in die Kirche getragen, dort auf einen Altar geſetzet, und von dem verſammleten Volke, wie ſich die Römer ſelbſt ausdrücken, **adoriret.** Dieſe dem Heidenthume ſo ähnliche Ceremonie wird, leider, von den Proteſtanten nur gar zu oft unſerer ganzen Kirche zur Laſt geleget. Aber nein. Die Kirche iſt ohne Mackel; und die Fehler der Menſchen können ihr nicht aufgebürdet werden.

Sie

Sie duldet zwar vieles, aber was wider den Glauben, und wider die guten Sitten iſt, heiſt ſie niemals gut. *) Es giebt zwar in der Kirche vieles Unkraut: denn Menſchen, wenn ſie gleich Chriſten und auch Biſchöfe ſind, bleiben dennoch Menſchen. Aber dieſes Unkraut muß uns in der Standhaftigkeit im Glauben nicht hindern. **) Dantur mala in Eccleſia, ſed non dantur mala Eccleſiæ.

Nun iſt es Zeit, wertheſter Freund, daß ich meinen Brief an Sie endige. Wir haben aus der Kirchengeſchichte zur Genüge erſehen, durch was für Wege die Macht des Pabſtes ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen auf einen ſo hohen Gipfel geſtiegen, und durch welche Mittel ſie noch heut zu Tage auf

*) Eccleſia inter multam paleam conſtituta multa tolerat, & tamen, quae ſunt contra fidem & bonam vitam non approbat, nec tacet, nec facit. *Auguſt. Ep.* 55.

**) Nam etſi videatur in Eccleſia eſſe Zizania, non tamen impediri debet aut fides aut Caritas noſtra: ut quoniam Zizania eſſe in Eccleſia cernimus, ipſi de Eccleſia recedamus. *S. Cyprian. ad Maxim.*

auf dieſem Gipfel erhalten wird. Möchten doch einmal die Biſchöfe die ihnen von JEſu Chriſto ſelbſt verliehene, von ihrem älteſten Bruder aber wider alle Billigkeit entriſſene Gerechtſame erkennen! Mochten die weltlichen Fürſten und Könige jene ungeheure Geldſummen betrachten, welche jährlich aus ihren Ländern um feile Diſpenſationen und Beneficien gleichſam Stromweiſe nach Italien flieſſen! Es liegt bey ihnen, den römiſchen Hof zu reformiren. Sie brauchen dazu weder einen allgemeinen Kirchenrath, noch den Conſens des Pabſtes. Es darf nur ein jeder Fürſt oder Biſchof eigenmächtig dasjenige in ſeinem Lande, oder in ſeiner Diöceſe thun, was er zu thun befugt iſt, und nach dem Beyſpiele der Franzoſen, welche doch auch noch Katholiken ſind, dem Pabſte jene Forderungen ſtandhaft abſchlagen, welche er an ſie, ohne das mindeſte Recht zu haben, machet. Freilich kann es ſeyn, daß der Pabſt mit dem Bannſtrahle dareinſchlüge. Allein eine ungerechte Excommunication hat keine Kraft; oder wenn ſie eine hat, ſo hat ſie ſelbige nach der Lehre Cypriani vielmehr wider denjenigen, der ſie ſchleudert, als wider den, wider welchen ſie geſchleudert wird.

Der Pabſt kann ſich mit keiner Verjährung ſchützen. Denn wider die Einſetzung Chriſti

Chriſti giebt es keine Verjährung. Chriſtus gab allen Biſchöfen eine gleiche Gewalt (den Primat ausgenommen) und dieſe Gewalt muß ewig dauren. Denn **der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.** Matth. 24. Kap. 35. V. Wenn die Wahrheit entdecket iſt, höret alle Verjährung auf, beſonders wenn ſie auf einem Betruge beruhet, wie die vermeintlichen Rechte des Pabſtes auf den falſchen Decretalen. *)

Die Concordaten, die manche Fürſten mit dem Pabſte errichtet haben, können ſie auch in Zurücknehmung ihrer Landesherrlichen Gerechtſame nicht hindern. Die Römer, und auch der Haufe unſerer deutſchen Canoniſten behaupten, daß der Pabſt zu Beobachtung der Concordaten nicht gehalten iſt, ſondern daß er ſie nach ſeinem Belieben abändern kann. Eben dieſes behauptete Calixtus der dritte in ſeinem Briefe an Friederich den dritten, und Benedict der XIV. in einem Schreiben an das Capitel zu Lüttich im

*) Veritate manifeſtata, cedat conſuetudo veritati, plane reſpondeo. *S. Auguſtin. Can* 4. *Diſſ.* 8.

Conſuetudo ſine Veritate vetuſtas erroris eſt. *S. Cyprian. Can.* 8.

im Jahre 1741. Wir wiſſen, daß man auf dem Reichstag zu Regenſpurg ſchon oft von gänzlicher Zernichtung der zwiſchen der deutſchen Nation, und dem Pabſte getroffenen Concordaten gehandelt hat, als welche von dem römiſchen Hofe, ſeinen Principiis gemäß ſehr ſchlecht beobachtet werden. *) Iſt nun der Pabſt nach der Meinung der Canoniſten an dieſe Verträge nicht gehalten, warum ſoll ein Fürſt daran gehalten ſeyn? Und was braucht es Concordaten und Vergleiche, wo das Recht und Unrecht an dem Tage liegt? Man darf dem Pabſte, wie Paulus Petro, **) ohne Scheu in das Angeſicht widerſtehen, wenn er wider die Billigkeit, und wider ſeinen Beruf handelt. Denn der Pabſt iſt nicht unſer Meiſter, nicht unſer Vater, ſondern unſer Bruder, und die Glaubigen ſind an ſeine Verordnungen nur ſo weit gehalten, als ſie gerecht, und der Freyheit der Kirche, und dem Beſten eines Staates nicht zuwider ſind.

Wertheſter Freund! Wie ſehr würde ich mich im Namen der Kirche, meiner liebſten Mutter

*) Moſer Ius publ. Germ Tom. I. L. I. C. 18. §. 55.

**) In der Epiſt. an die Galater im 2. Kap. 11. V.

Mutter erfreuen, wenn ich dieſe meine wohlgemeinten Wünſche erfüllet ſähe! Allein vielleicht ſind ſie nur platoniſche Ideen und ſüſſe Träume? Das verhüte der Himmel! Wir haben wirklich nicht geringe Hofnung, aufgeklärtere Zeiten zu ſehen. Ich umarme Sie, liebſter Freund, von ganzem Herzen, und erfreue mich inniglich, einen ſolchen Wahrheitsliebenden Freund gefunden zu haben. Beehren Sie mich noch ferner mit ihren Briefen, und leben Sie wohl, tauſendmahl wohl. Ich bin

Ihr Freund.

Briefe

eines Baiern

an ſeinen Freund,

über

die Macht der Kirche

und

des Pabſtes.

1 7 7 0.

BIBLIOTECA
NACIONAL

Erſter Brief.

Wertheſter Freund!

Nein: einen ſo unfreundlichen Brief, wie Ihr letzter war, habe ich noch niemals von Ihnen erhalten. Sie hätten beynahe Luſt gehabt, mich einer kleinen Ketzerey zu beſchuldigen, weil ich dem Pabſte die Oberherr-

schaft über die Kirche abspreche. Erlauben Sie mir, wertheſter Herr, daß ich Ihnen meine Begriffe von der Kirche etwas nähers erkläre. Ich weis es gewiß: Sie widerrufen Ihr übereiltes Urtheil, wenn Sie ſehen, daß Sie es nicht ſo faſt wider mich, als wider die alte Kirche ſelbſt, und wider alle heilige Väter gefället haben.

Niemals hat es den erſten Chriſten geträumet, die Kirche für einen monarchiſchen Staat anzuſehen. In ihren Augen war ſie nichts, als eine brüderliche Geſellſchaft von Leuten, welche ſich durch das Band des wahren Glaubens vereiniget haben, und unter welchen Niemand höher, Niemand geringer, Niemand Herr, Niemand Knecht iſt. Sie wuſten, wie oft und wie nachdrücklich Chriſtus, der göttliche Stifter dieſer Geſellſchaft, ſeinen Apoſteln die Begierde über die

Glaubigen zu herrſchen verbotten hatte. Matth. am 23. Kap. 8. 9. u. 10. V. ſagte er zu ihnen: **Ihr aber ſollet euch nicht Rabbi nennen laſſen: denn einer iſt euer Meiſter, aber ihr alle ſeyd Brüder. Ihr ſollet Niemand Vater nennen auf Erden: denn einer iſt euer Vater, der im Himmel iſt. Laſſet euch auch nicht Meiſter nennen, denn einer iſt euer Meiſter, Chriſtus** u. ſ. w. Was könnte deutlicher ſeyn, als dieſe Worte?

Bey dem letzten Abendmahle ſtritten die Apoſtel, wer aus ihnen der gröſte wäre. Chriſtus machte dieſem Zanke bald ein Ende, da er ſagte: **Die Könige der Heiden herrſchen über ſie, und die Gewalt haben, werden gnädige Herren genannt. Ihr aber ſollt nicht ſo thun: ſondern wer unter euch der gröſte iſt, der ſoll ſeyn wie der geringſte, und wer der Vorgeher iſt, der ſoll ſeyn**

wie der Diener. Luc. am 22. Kap. 25. und 26. V.

Petrus merkte sich diesen Spruch gar wohl. Daher ermahnte er die Priester in der ersten Epistel am 5. K. 2. u. 3. V. **Weidet die Heerde GOttes, welche unter euch ist, und habet Aufsicht, nicht gezwungen, sondern freywillig nach GOtt: auch nicht um eines schändlichen Gewinns willen, sondern aus guter Zuneigung des Gemüths: auch nicht, als die da über das Erbtheil herrschen, sondern als die der Heerde zum Vorbilde geworden sind, aus gutem Herzen.**

Auf eben diese Art redet der heilige Paulus in seinem zweiten Sendschreiben an die Corinthier im 1. Kap. 23. V. **Nicht daß wir herrschen über euren Glauben, sondern wir sind Mithelfer eurer Freude.**

Der heilige Bernardus, ob er wohl in einem Jahrhunderte lebte, wo die falschen Decretalen des Isidors die wahre Tradition schon ärgerlich verfinstert hatten, macht im zweiten Buche seiner Betrachtungen an den Pabst Eugenius, über die oben angezogenen Worte des heiligen Petrus, eine sehr schöne Anmerkung. *) **Du magst dich nun dieser Dinge aus**

*) Esto, ut alia quacunque ratione hæc tibi vindices, sed non apostolico jure. Nec tibi Petrus dare potuit, quod non habuit. Quod habuit, hoc dedit, sollicitudinem super Ecclesias. Nunquid Dominationem? Audi ipsum! non dominantes in Cleris, sed forma facti gregis. Et ne dictum sola humilitatis causa putes, non etiam veritate: Vox Domini est in Evangelio: Reges gentium dominantur eorum, vos autem non sic. Planum est: Apostolis interdicitur dominatus. I ergo tu, tibique

was immer für einem Grunde anmaſſen, ſo geſchieht es gewiß aus keinem apoſtoliſchen Rechte; und Petrus hat dir das nicht geben können, was er ſelbſt nicht gehabt hat. Was er gehabt hat das hat er dir gegeben, nämlich die Sorgfalt über die Kirchen. Glaubſt du vielleicht eine Herrſchaft? Höre ihn nur ſelbſt! Non dominantes in Cleris, ſed forma facti gregis. Und damit du nicht glaubeſt, der Apoſtel habe nur ſo aus Demuth, und nicht aus Wahrheit geredet, ſo höre die Worte des HErrn in dem Evangelio: Die Könige der Heiden herrſchen über ſie; ihr aber ſollet nicht ſo thun. Es iſt klar, daß den Apoſteln alle Herrſchaft

uſurpa avide aut dominans Apoſtolatum, aut Apoſtolicum dominatum. Plane ab utroque prohiberis. Si utrumque ſimul habere voles, perdes utrumque.

verbotten iſt. So gehe nun hin, und maſſe dich ganz begierig als ein Herrſchender des Apoſtelamts, oder einer apoſtoliſchen Herrſchaft an. Beides iſt dir gänzlich verbotten. Wenn du beides zugleich haben willſt, wirſt du beides verlieren.

So dachte und ſchrieb Bernardus, und eben ſo dachten und ſchrieben ſchon vor ihm alle andere heilige Väter.

Wunderlich iſt es, daß unſre heutigen Canoniſten aus jener Stelle Matth. am 16. Kap. die Univerſal-Monarchie des Pabſtes herausraiſonniren wollen. Chriſtus fragte ſeine Jünger: Was ſagen die Leute von dem Sohne des Menſchen, wer er ſey? Sie aber ſprachen: Einige ſagen, er ſey Johannes der Täufer, einige aber, er ſey Elias, andere aber, er ſey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Und Jeſus

ſprach zu ihnen: Wer ſaget aber ihr, daß ich ſey? Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du Simon Bar-Jona: denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater, der im Himmel iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus, und auf dieſem Felſe will ich meine Kirche erbauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwinden. Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirſt, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn: und was du auf Erden auflöſen wirſt, das ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn. — — Ich finde dreyerley Auslegungen dieſer Stelle in den heiligen Vätern, deren aber keine mit dem Syſtem

unſrer Canoniſten überein kömmt. Einige heilige Väter *) verſtehen unter dem Worte *Petra* das Bekänntniß, welches Petrus eben von der Gottheit Chriſti gethan hatte, als hätte nämlich Chriſtus ſagen wollen, daß dieſes Bekänntniß der Grundſtein des wahren Glaubens ſeyn werde, wie dann auch wirklich in den erſten Zeiten der Kirche, das Symbolum oder das Glaubensbekänntniß in dieſen wenigen Worten beſtund: Ich glaube, daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes iſt, worauf die Neubekehrten gleich getauft wurden. **) Der heilige Auguſti-

*) Hilarius L. VI. de Trinit. n. 36. 37. Gregor. Nyſſen. de Adventu Domini. Chryſoſt. Homil. 55. in Matth. & Orat. II. contr. Iud. Ambroſ. L. VI. in Lucam & in Cap. XI. Ep. ad Epheſ. Gregor. M. L. IV. Epiſt. 38. edit. nov. & Theodoretus Ep. 77.

**) S. Die Geſchichte der Apoſt. 8. K. 37. u. 38. V.

nus verſtehet unter dem Worte *Petra* Chriſtum ſelbſt, und ſaget. *) **Die Kirche iſt auf einem Felſen gebauet, von welchem Petrus ſeinen Namen bekommen. Denn *Petra* kömmt nicht von *Petro*, ſondern *Petrus* von *Petra* her, gleichwie Chriſtus nicht von den Chriſten, ſondern die Chriſten von Chriſto her genannt worden. Denn darum ſagte der HErr: Auf dieſem Felſe will ich meine Kirche erbauen, weil Petrus geſagt hatte: Du biſt Chri-**

*) Eccleſia fundata eſt ſuper Petram, unde Petrus nomen accepit. Non enim a Petro Petra, ſed Petrus a Petra, ſicut non Chriſtus a Chriſtiano, ſed Chriſtianus a Chriſto vocatur. Ideo quippe ait Dominus: Super hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam, quia dixerat Petrus: Tu es Chriſtus filius Dei vivi. Super hanc igitur, inquit, Petram, quam confeſſus, ædificabo Eccleſiam meam. *Tract.* 124. *in Joann.*

ſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. Auf dieſen Felſen alſo, den du bekennet haſt, will ich meine Kirche erbauen. Die dritte und gemeineſte Auslegung iſt dieſe, daß, gleichwie Petrus auf die Frage JEſu Chriſti, welche er an alle gegenwärtige Jünger geſtellet hatte, anſtatt aller geantworter, alſo auch Chriſtus in ſeiner Gegenantwort nicht Petrum allein, ſondern mit Petro alle Jünger verſtanden habe, indeme es ja klar iſt, daß Petrus nicht allein, ſondern alle zwölf Apoſtel zugleich den Grundſtein der Kirche ausmachen: Erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Chriſtus JEſus ſelbſt der oberſte Eckſtein iſt. Paul. an die Epheſ. am 2. K. 20. V. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und auf denſelben waren die zwölf Namen der zwölf Apoſtel des Lamms. In der Offenb.

Joh. am 21. K. 14. V. Alſo ſagt Origenes.*) **Du biſt Petrus. Denn ein jeder Jünger Chriſti iſt ein Fels, und auf dieſem Felſen iſt die ganze Lehre der Kirche erbauet. — — Wenn du meineſt, daß auf Petro allein die ganze Kirche erbauet iſt, was wirſt du von Johanne, dem Sohne des Donners, und von einem jeden Apoſtel ſagen?** Der heilige Auguſtinus, da er jene Worte Chriſti erkläret: **Und dir will ich die Schlüſſel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden binden wirſt ꝛc. fra-**

*) Tu es Petrus. Petra enim eſt quilibet Chriſti diſcipulus, & ſuper talem Petram conſtruitur omnis eccleſiaſtica doctrina. — Quodſi ſuper illum unum Petrum tantum exiſtimas ædificari totam Eccleſiam, quid dicturus es de Joanne. Filio tonitrui, & Apoſtolorum unoquoque. Tract. 1. ſupra C. 16. Matth. Tom. II. p. 22. Edit. Paris. anno 1604.

get ganz ernſthaft.*) Hat vielleicht Petrus dieſe Schlüſſel bekommen, und Paulus nicht? Und in dem Buche de Agone Chriſtiano am 30. K. ſagt er: **) Denn dieſer Kirche ſind die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben worden, da ſie Petro gegeben worden, und da Chriſtus zu ihm ſagte, ſagte er zu allen: Weide meine Schaafe.

Chriſtus gab die Gewalt, die Sünden aufzulöſen, nicht Petro allein, ſondern allen Apoſteln, weil er an einem andern Orte zu ihnen ſagte: Welchen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nach-

*) Nunquid iſtas claves Petrus accepit, & Paulus non accepit? Serm. 149. n. 7.

**) Huic enim Eccleſiæ claves regni cœlorum datæ ſunt, cum Petro datæ ſunt, & dum ei dicitur, ad omnes dicitur: Paſce oves meas.

gelaſſen, und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Joh. am 20. K. 23. V. Ja Chriſtus gab dieſe Gewalt den Apoſteln nicht unmittelbar, und als determinirten Perſonen, ſondern mittelbar, und als Dienern ſeiner Kirche, das iſt, jener heiligen Geſellſchaft, die er ſtiften, und mit der Schlüſſelgewalt ausrüſten wollte. Die Prieſter ſind folglich keine Herren, ſondern Diener der Kirche, wie ſich Paulus ſelbſt in ſeinem Sendſchreiben an die Coloſſer im 1. K. 25. V. nennet.

Was die Schlüſſel der Kirche betrift, ſagt der berühmte ſpaniſche Biſchof Toſtatus,*) ſo ſind ſie von Chriſto

*) Ita autem videtur de clavibus Eccleſiæ, quia illæ datæ ſunt a Chriſto toti Eccleſiæ. Quia tamen non poterat tota Eccleſia diſpenſare illas, cum non eſſet aliqua perſona,

ſto der ganzen Kirche verliehen worden. Weil aber die Kirche keine wirkliche Perſon iſt, und alſo ſelbſt die

ſona, tradidit illas Petro nomine Eccleſiæ. Non fuerunt datæ Claves illis Apoſtolis tanquam determinatis perſonis, ſed tanquam miniſtris Eccleſiæ. Et hinc magis dabantur Claves Eccleſiæ, cum Eccleſia, quæ habet illas radicaliter, nunquam moriatur. Hinc leviter apparet, quomodo mortuo Petro ſuccederent alii ſummi Pontifices in æquali poteſtate, quia illa poteſtas Clavium erat in Eccleſia. — Hinc mortuo Petro poteſt eligere ſucceſſorem, & eligendo confert eam poteſtatem. — — Eccleſia ſuſcipit Claves a Chriſto, & Apoſtoli tanquam miniſtri Eccleſiæ. Et nunc Eccleſia illas habet, & Prælati etiam. Sed aliter Eccleſia quam Prælati. Nam Eccleſia habet ſecundum originem & ſecundum virtutem: Prælati habent ſecundum uſum earum.

Schlüssel nicht gebrauchen konnte, so hat sie Christus Petro im Namen der Kirche übergeben. Die Schlüssel wurden den Aposteln nicht als gewissen Personen, sondern als Dienern der Kirche übergeben: und sie wurden um desto mehr der Kirche gegeben, weil die Kirche, die sie vorzüglich und radicaliter hat, nicht sterben kann. Aus diesem ist leicht zu ersehen, wie nach Petro andere Päbste haben folgen können, weil nemlich die Gewalt der Schlüssel bey der Kirche war. — — Diese erwählet seine Nachfolger, und giebt ihm diese Gewalt. — — Die Kirche bekam von Christo die Schlüssel, und die Apostel bekamen sie auch, als Diener der Kirche. Nun hat sie die Kirche, und die Vorsteher der Kirche haben sie auch. Aber die Kirche hat sie auf eine andere Art, als ihre

Vorſteher: Sie hat ſie urſprünglich und der Gewalt nach; ihre Vorſteher aber nur dem Gebrauche und der Ausübung nach.

Eben alſo reden in dieſer Materie der gelehrte Natalis Alexander Hiſt. Eccleſ. Diſſert. 8. n. 53. und der berühmte Gerſon, den Bellarmin ſelbſt in ſeinem Buche de Scriptoribus Eccleſiæ einen frommen und gelehrten Mann nennet, nebſt Fleury und der ganzen franzöſiſchen Geiſtlichkeit.

Wenn alſo einem reuenden Sünder ſeine Sünden aufgelöſet werden, ſo werden ſie ihm, wie der heilige Auguſtinus ſaget, *) von der Kirche, das iſt, von je-

*) Ergo ſi (Apoſtoli) perſonam gerebant Eccleſiæ, & ſic eis hoc dictum eſt, tanquam ipſi Eccleſiæ diceretur, pax Eccleſiæ dimittit peccata, & ab Eccleſiæ pace

ner Gemeinschaft aufgelöset, mit der er sich Kraft seiner Reue wieder vereiniget, und wenn Jemandes Sünden gebunden werden, so werden sie ebenfalls von der Kirche, das ist, von jener Gemeinschaft gebunden, von welcher sich der Sünder durch seinen sträflichen Wandel trennet. Die Priester sind nur Abgeordnete, denen Christus diese Gewalt im Namen der Kirche übertragen, weil die übrigen Gläubigen theils wegen ihrer Menge, theils auch wegen ihrer weltlichen Geschäfte,

alienatio retinet peccata. *L.* 3. *de Baptis. C.* 18. *n.* 23.

Cum veraciter ad Deum converso peccata dimittuntur, ab eis dimittuntur, quibus ipse veraci confessione conjungitur: Similiter cum alicuius peccata tenentur, ab eis utique tenentur, a quibus se ille, cui tenentur, vitæ dissimilitudine & pravi cordis aversione disiungit. *L.* 6. *de Baptis. C.* 4. *n.* 6.

dieſe und andere geiſtliche Verrichtungen nicht ausüben konnten. Die Prieſter erhielten dadurch zwar das Recht, daß ihnen die Weltlichen in dem Predigtamte, und in Austheilung der Sacramente nicht eingreifen dürfen, denn die Diener der Kirche müſſen nach der Anordnung Chriſti geweihet ſeyn.*) Sie erlangen aber dadurch keine Herrſchaft über die Glaubigen, ſondern ſie ſind vielmehr ihre Diener, oder ſo zu ſagen, ihre Mandatarii, und ſie müſſen die Schlüſſelgewalt ſo gebrauchen, wie ſie die Kirche ſelbſt gebrauchen würde, wenn ſie perſönlich handeln könnte.

Da die Zahl der Glaubigen anwuchs, ſetzten die Apoſtel, nach dem Zeugniſſe

*) S die Geſchichten der Apoſt. 6. K. 6. V. item die Epiſt. an Timoth. 4. Kap. 14. V. ibidem 5. K. 22. V.

Hieronymi,*) mit Einwilligung der christlichen Gemeinde Bischöfe, welche den Diacenen und Priestern ihre Verrichtungen gehöriger massen austheilen, sich mit ihnen über die vorfallenden Glaubensstreitigkeiten berathschlagen, und über die ganze Heerde, gleichsam als von einem hohen Orte herab, wachen sollten. Da aber die Anzahl der Glaubigen nicht aller Orten gleich anwuchs, so stellten die Apostel nicht überall Bischöfe, wie der heilige Epiphanius ausdrücklich saget: **) **Priester und Diaconen waren noth-**

*) In epist. ad Tit.

**) Presbyteris opus erat & Diaconis; per hos enim duos Ecclesiastica compleri possunt. Ubi vero non inventus est quis dignus Episcopatu, permansit locus sine Episcopo. Ubi vero opus fuit, & erant digni Episcopatu, constituti sunt Episcopi. *Haeres.* 75.

wendig: Denn durch dieſe zween können die Kirchendienſte verſehen werden. Wo man nun keinen fand, der Biſchof zu werden verdiente, da blieb der Ort ohne Biſchof. Wo aber einer nöthig war, und wo man einen fand, der dieſer Würde fähig war, da ward ein Biſchof geſtellet. Nun iſt es zwar wahr, daß die Biſchöfe einen Vorzug vor den Prieſtern haben, weil ſie ihre Aufſeher ſind: Allein ſie können ſich deſſen ungeacht keiner Herrſchaft weder über die Prieſter, noch über die Laien anmaſſen, oder ihnen ohne ihre Einwilligung neue Laſten aufbürden, denn ſie bleiben immer, wie die Apoſtel, Diener der Kirche.

Der kläreſte Text, wo Chriſtus ſaget, daß alle Glaubigen, und ſelbſt die Apoſtel (mithin auch Petrus, und ſeine Nach-

folger) der Kirche, das ist, der ganzen in einem Concilio versammleten Christenheit unterworfen sind, ist folgender, da er zu seinen Jüngern sprach: **Wenn aber dein Bruder wider dich sündiget, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß die ganze Sache in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen bestehe. Wenn er diese nicht höret; so sage es der Kirche. Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heiden und Zöllner.** Matth. am 18. Kap. Christus redete hier zu seinen versammleten Jüngern, unter welchen auch Petrus war: mithin können die Worte: **sage es der Kirche:** den Verstand nicht haben: **sage es dem Petrus,** weil man ja Petrum, wenn er

gefehlet hätte, bey sich selbst nicht hätte verklagen können: folglich muß die Kirche mehr als Petrus, mehr als seine Nachfolger seyn. Man lieset auch in den Apostelgeschichten keine einzige Stelle, welche Petro eine Herrschaft über die Kirche einräumt. In dem 8. K. 14. V. heist es: **Aber die Apostel, die zu Jerusalem waren, als sie vernommen, daß Samaria das Wort GOttes angenommen hatte, sandten Petrum und Johannem zu ihnen.** Wohl gemerkt! Die Apostel schickten diese zween nach Samaria als Gesandte, mithin als Untergebene der Kirche.

Auf diese so klare Stellen des Evangeliums und der Tradition, bauete das Concilium zu Costanz in der vierten und fünften Session seinen Ausspruch, daß ein jeder Christ, wenn er auch Pabst ist,

den allgemeinen Kirchenversammlungen unterworfen ist. Dieser Ausspruch ward nach der Hand von dem Concilio zu Basel in der zweiten Session bestättiget. Bellarmin allein unterstund sich, die Giltigkeit des Concilii zu Costanz in Zweifel zu ziehen. Aber wenn dieses einer Privatperson erlaubet ist, mit welchem Rechte können wir es noch den Ketzern verargen, daß sie den allgemeinen Kirchenversammlungen die Unfehlbarkeit absprechen?

Der römische Pabst ist zwar ohne Widerrede der erste unter den Bischöfen; er ist das Haupt der wahren Kirche. Allein es stehet nicht einem jeden Haupte die Oberherrschaft über die übrigen Glieder zu. Der Doge zu Venedig ist das Haupt der Republik, und dennoch ist er der Republik unterworfen: Est major singu-

lis, ſed minor univerſis. Ein Präſident iſt das Haupt des Rathes, und dennoch iſt er minder als die verſammleten Glieder deſſelben. Der Pabſt iſt der Statthalter Chriſti auf Erden: allein die übrigen Biſchöfe ſind es auch, nur mit dem Unterſchiede, daß der Pabſt der erſte unter ihnen iſt. Den Titel eines öcumeniſchen Biſchofes, den die Canoniſten dem Pabſte zueignen, hat der heilige Pabſt Gregorius der erſte ſelbſt als gottlos, verwegen, hölliſch und antichriſtiſch verabſcheuet, *) Pabſt Bonifacius der dritte aber von dem Kaiſer Phocas erbettelt. **)

*) Gregor. M. Ep. L. IV. ep. 32. 34. 36. 38. 39. L. VII. ep. 70. Si unus univerſalis eſt, ſagt er L. IX. ep. 68. nov. Edit. reſtat, ut vos Epiſcopi non ſitis.

**) S. Anaſtaſium in Vitis Pontificum.

Daß ein allgemeines Concilium ohne die Gegenwart des Pabstes acephalon, und ungiltig seyn soll, wird genugsam aus diesem wiederleget, daß das erste constantinopolitanische Concilium, dessen Giltigkeit noch kein katholischer Christ in Zweifel gezogen, ohne Beysenn des Pabstes gehalten worden, weil weder in den Akten, noch in den Unterschriften von ihm oder einem päbstlichen Legaten eine Meldung geschieht. Wahr ist es: es gab einige Concilien, die von dem Pabste die Confirmation begehrten. Allein aus diesem läst sich noch keine Unterwürfigkeit von Seite der Concilien folgern, indem ja sonst auch der Kaiser Theodosius der oberste Beherrscher der Kirche hätte seyn müssen, weil das obengemeldte Concilium zu Constantinopel, seine Confirmation

begehret hatte. *) Die Kirchenverſamm-lungen begehrten die Beſtättigung von dem Pabſte nur um der Einigkeit wegen, weil nämlich der Pabſt Primas der Kirche, und der Verwahrer der canoniſchen Satzungen iſt.

Sehen Sie, wertheſter Freund! dieſes ſind meine Gedanken von der Kirche, die ihr gewiß mehr Ehre machen, als das ungereimte Syſtem der Ultramontaniſten, welche ſich nicht ſcheuen, aus der Braut JEſu Chriſti eine Sclavin des römiſchen Biſchofes zu machen. Ich erwarte von Ihnen eine baldige Antwort, aus welcher ich ſehen werde, ob jenes Wahrheitliebende Herz, das ich in Ihnen ſonſt allezeit bewundert und geſchätzet habe, noch das nämliche iſt, oder ob

*) Socrat. hiſt. Eccleſ. L. 5. C. 8.

das probloſe Zurufen Ihrer pedantiſchen Lehrer, mehr bey Ihnen vermag, als die in meinem Briefe aus der Schrift und aus den Vätern angeführten Beweiſe. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr Freund.

Zweiter Brief.

Wertheſter Freund.

Alſo ſind Sie wirklich mit meinem letzten Briefe zufrieden? Wie ſehr erfreuet mich dieſes! Sie wiederrufen Ihr unbarmherziges Urtheil, das Sie wider mich gefället hatten, und meine Gedanken von der Kirche kommen Ihnen nicht mehr neu, nicht mehr ketzeriſch, ſondern vollkommen katholiſch vor. Sie ärgern ſich vielmehr über Ihren Lehrer, der Sie mit einer falſchen Auslegung jenes Textes: **Du biſt Petrus, und auf dieſem Felß will ich meine Kirche erbauen,** ſo lange geäffet hat.

Sie ersuchen mich, daß ich Ihnen kürzlich erkläre, was ich eigentlich unter dem Namen **des ersten Bischofes** verstehe, und was dadurch dem Pabste für ein Vorrecht vor den andern Bischöfen zuwachse. Ich mache mir ein herzliches Vergnügen daraus, Ihnen in dieser Sache dienen zu können.

Die Einigkeit der Kirche erfordert es, daß, gleichwie es unter den Priestern Bischöfe, also auch unter den Bischöfen einen **Ersten** gebe, welcher über die durch die ganze Welt vertheilte christliche Heerde, gleichsam von einem Thurme herab, wache, und besorge, daß in den Glaubensartikeln nirgends eine Neuerung entstehe, daß die canonischen Satzungen der Concilien, und die darinnen festgesetzten Kirchengebräuche, so viel als es möglich ist, überall gleichförmig beobachtet, und hiemit alle Kirchen dieser Welt in einem unauf-

unauflöslichen Bande der Einigkeit erhalten werden.

Dieser Primat war unter den Aposteln dem heiligen Petrus eigen, wie es sich aus der Schrift und aus der Tradition unumstößlich darthun läßt.

Die Evangelisten seßen seinen Namen nicht nur allezeit vor den Namen der übrigen Apostel, *) sondern sie nennen ihn so gar ausdrücklich den ersten: **Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird.** Matth. 10. K. 2. V.

Alle Kirchenväter, sowohl Griechen als Lateiner, zeugen von dem Primat des heiligen Petrus. Der heilige Cyrillus sagt:

*) Marc. 3. K. 16. V. Luc. 6. Kap. 14. V. Gesch. der Apost. 1. K. 13. V. anderer Texte zu geschweigen.

*) Petrus der erſte und der vornehmſte unter den Apoſteln. Der heilige Ephrämius: **) Petrus der vornehmſte und das Haupt der Apoſtel weinte bitterlich, und erhielt Verzeihung. Der heilige Epiphanius: ***) Petrus der vornehmſte unter den Apoſteln. Der heilige Ambroſius: ****) Nicht Andreas, ſondern Petrus bekam den Primat. Der heilige Auguſtinus: †) Denn

*) Petrus Apoſtolorum ſummus & Princeps. *Catech.* 2. *pag.* 31.

**) Princeps & Vertex Apoſtolorum Petrus flens amare veniam impetravit. *Serm. de compunct. & ſalute animæ.*

***) Princeps Apoſtolorum Petrus. *Hæres.* 59. *C.* 7.

****) Primatum non accepit Andreas, ſed Petrus. *In Cap.* 12. *Epiſt.* 2 *ad Corinth.*

†) Non enim inter diſcipulos ſuos ſolus meruit paſcere dominicas oves: ſed, quando Chriſtus ad unum loquitur, unitas com-

Petrus war nicht der einzige, der verdiente, die Schafe des Herrn zu weiden: sondern Christus richtet seine Rede darum an ihn allein, um seinen Aposteln die Einigkeit zu empfehlen; und Petro vor allen, weil Petrus unter allen der erste ist.

Gleichwie es nun gewiß ist, daß Christus Petrum um der Einigkeit der Kirche willen zum Ersten unter den Aposteln gemacht, so ist es auch gewiß, daß es sein göttlicher Wille war, daß dieser Primat mit Petro nicht absterben, sondern aus obgemeldter Ursache auch ins künftige fortdauern sollte. Petrus war Primas aus Anordnung Christi, der römische Bischof aber ward es entweder aus Anord-

mendatur; & Petro primitus, quia in Apostolis Petrus est primus. *Serm.* 108. *C.* 4. *de Diversis.*

nung Petri oder der Kirche, wie Bellarmin ſelbſt geſtehet, Lib. 2. de Rom. Pontif. C. 12. Opp. Tom. 1. pag. 635. edit. Colon. *Succeſſio Romani Pontificis in Pontificatum Petri ex inſtituto Chriſti eſt, ratio autem ſucceſſionis, qua Romanus Pontifex potius quam Antiochenus vel aliquis alius ſuccedat, ex facto Petri initium habuit.* Aus dieſem folget, daß der Primat in der Kirche zwar nothwendig, aber nicht an den römiſchen Biſchof ſo gebunden iſt, daß ihn die Kirche nicht einem andern katholiſchen Biſchofe mit Ausſchlieſſung des Römiſchen anvertrauen könne. Unterdeſſen kann man nicht läugnen, daß der römiſche Biſchof bisher allezeit dieſe Würde begleitet hat. Das erſte Concilium zu Nicäa im Jahre 325. ſagte ausdrücklich, Can. 6. *Eccleſia Romana ſemper habuit Primatum.**) Das

*) Harduin. Collect. Conc. T. 2. Col. 638.

Concilium zu Constantinopel im Jahre 381. setzte fest, daß dem Bischofe zu Constantinopel der Primat nach dem Bischofe zu Rom gebühre. *) Das Concilium zu Costanz verdammte die Lehre des Johannes Wiclef, und des Johannes Huß, welche dem römischen Bischofe den Primat anstritten.

Obwohl nun der römische Bischof Primas der Kirche ist, so kann er sich doch keiner Oberherrschaft über dieselbe anmassen; denn dieses ist ihm, wie den Aposteln, verbotten. Non es Dominus Episcoporum, schrieb Bernardus an den Pabst Eugenius im 2. Buche 6. K. seiner Betrachtungen, sed unus ex ipsis. Er hat kein Recht, den Glaubigen ohne ihre Einwilligung Gesetze vorzu-

*) Harduin. Tom. 1. Col. 810.

ſchreiben. Er iſt kein Geſetzgeber, ſondern ein Verwahrer der Geſetze der Kirche. Er muß beſorgen, daß die von Chriſto und den Kirchenverſammlungen vorgeſchriebenen Ordnungen, in der ganzen Kirche beobachtet werden. Deßwegen verordnete das Concilium zu Arles im Jahre 314. und das zu Sardica im Jahre 347, daß alles, was in einer jeden Kirche geſchloſſen wird, dem Pabſte benachrichtet werden ſolle. Der Kirchenrath zu Epheſus ſchrieb an den Pabſt Cälestinus: **Weil es aber nothwendig iſt, daß wir alles, was geſchehen iſt, Eurer Heiligkeit berichten, ſo haben wir nicht unterlaſſen können zu ſchreiben ꝛc.** *)

*) Quia vero neceſſe eſt, ut omnia, quæ conſecuta ſunt, Sanctitati tuæ ſignificentur, non potuimus non ſcribere. *Harduin. Tom. 1. Col. 1503.*

Wenn nun der Pabſt ſieht, daß in einer Kirche irrige Meinungen über Hand nehmen, oder anſtöſſige Misbräuche in dem Gottesdienſte, oder in der Diſciplin ſich einſchleichen, ſo hat er als Primas das Recht, an den Biſchof einer ſolchen Kirche zu ſchreiben, ihm ſeinen Fehler vorzurücken, und wenn er ſich hartnäckig widerſetzet, ihn zu excommuniciren, nicht vi Dominii, ſondern vi conſociationis, weil ſich nämlich dieſer Biſchof von der Einigkeit der Kirche, deſſen Mittelpunkt der römiſche Stuhl iſt, getrennet hat.

Hier iſt wohl zu merken, daß der Pabſt Niemanden wegen einer ſolchen Glaubensſtreitigkeit excommuniciren könne, die noch von keiner Kirchenverſammlung entſchieden iſt. Der heilige Cyprianus behauptete in dem dritten Jahrhunderte, daß man die neubekehrten Ketzer wiederum taufen müſſe. Dieſe Meinung war

damals von der Kirche noch nicht verworfen. Pabst Stephanus vergieng sich doch in seinem Eifer so weit, daß er Cyprianum excommunicirte. Dieser blieb aber standhaft auf seiner Meinung, starb darinnen; und nun wird der päbstlichen Excommunication ungeacht sein Fest so gar von der lateinischen Kirche gefeyert. Nestorius ward wirklich von dem Pabste Cälestinus als ein Ketzer verdammet; dennoch berief man ihn auf das Concilium zu Ephesus, um dort seinen Platz unter den Bischöfen zu nehmen. Diese zwey Beyspiele dienen zur Erklärung, was man in der ersten Kirche von der Unfehlbarkeit des Pabstes in Glaubenssachen gehalten.

Noch grössere Behutsamkeit muß der Pabst in Disciplinsachen gebrauchen. Es ist nothwendig, daß alle Kirchen eine gleiche Disciplin, und gleiche Gebräuche

haben. Diese können verschieden seyn, und nach den Umständen der Zeit verändert werden. Der Unterschied in den Gebräuchen schader der Einigkeit der Kirche nicht, wenn nur keiner von denselben anstössig ist, und wider die Tradition streitet. Die Apostel hatten den neubekehrten Heiden verbotten, vom Blute und Erstickten zu essen, damit sie den neubekehrten Juden, welche dieses für ein Kennzeichen der Abgötterey hielten, keine Aergerniß gäben: nun aber hat es die Kirche erlaubet, weil die Ursache dieses Verbotes aufgehöret hat. Die orientalische Kirche war allezeit von der occidentalischen in der Weise das heilige Abendmahl zu machen, und in den Zeiten der Fasten unterschieden. *) In dem zweiten Jahr-

*) Augustin. Epist. 86. n. 36. contra Urbicum.

hunderte behaupteten die Bischöfe von Kleinasien, ihre Meinung von der Zeit des Osterfestes sehr nachdrücklich, und leiteten ihren Gebrauch von dem heiligen Apostel Johannes her. Pabst Victor beschützte im Gegentheile den Gebrauch der occidentalischen Kirche, als welcher von Petro selbst herrührte. Er excommunicirte die asiatischen Bischöfe in völliger Hitze, aber keine einzige Kirche hielt sie deßwegen für Schismatiker. Es ist endlich Weltbekannt, daß sowohl die Franzosen, als die Deutschen viele Dinge, welche die Disciplin betreffend von dem Concilio zu Trient vorgeschrieben worden, nicht angenommen haben, und noch nicht annehmen. Ja es erfordert es oft die Ruhe und das Wohl eines Staates, daß ein Fürst einige Disciplinsachen, wenn sie auch wirklich von allgemeinen Kirchenversammlungen verordnet worden, nicht

annehme, und wenn er sie schon wirklich angenommen, so ist er verbunden, sie wiederum zu vernichten, z. B. Die Immunität der Geistlichen von den allgemeinen Anlagen, wodurch dem armen Bürger und Bauersmann ein unwiederbringlicher Schaden zugefüget würde: die fast überall gewöhnlichen Freyheitstätte in den Kirchen und Klöstern, wo allen Missethätern, die die allgemeine Ruhe gestöret haben, durchgeholfen wird, u. d. g. Christus ist nicht gekommen, den weltlichen Fürsten ihre zeitliche Macht zu schmälern, sondern ein völlig neues Reich zu stiften, welches nicht von dieser Welt, und folglich dem zeitlichen Interesse eines jeden Staates nicht im mindesten nachtheilig ist.

In dem bisher gegebenen Verstande ist der Pabst Primas der Kirche, und der erste unter den Bischöfen. Alle übrigen

Gerechtsame, deren er sich anmaßt, können ihm von keinem klugen Katholiken zugestanden werden.

In der ersten Kirche gab es keine Gewissensfälle, die dem Papste reservirt waren. *) Denn Christus hatte diesfalls allen Aposteln und Bischöfen gleiche Gewalt verliehen, da er zu ihnen sagte: **Warlich sage ich euch; alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn.** Matth. am 18. Kap. 18. V. **Ein jeder Bischof**, sagt der heilige Cyprianus, **hat einen Theil von der Heerde**

*) Thomasin. de Discipl. Eccl. Parte 4. L. 1. C. 71. n. 1. und Fleury Hist. Eccl. L. 41. n. 15.

Christi zu weiden bekommen. *) Und Gregorius der grosse schreibt: Wenn wir nicht einem jeden Bischofe seine Gerechtsame lassen, was thun wir anders, als die Ordnung der Kirche verwirren, wir, die wir selbige zu erhalten aufgestellet sind. **)

Vor Alexander dem dritten wuste man nichts von einer päbstlichen Bestättigung der neuerwählten Bischöfe. Die Griechen gestehen dem Pabste dieses Recht noch heut zu Tage nicht zu, und dennoch sind ihre Bischöfe nicht minder wahre Bi-

*) Singulis Pastoribus portio gregis fuit adscripta, quam regat unusquisque & gubernet.

**) Si sua cuique Episcopo Iurisdictio non servatur, quid aliud agitur, quam ut per nos, per quos Ecclesiasticus custodiri debet ordo, confundatur. *L.* 9. *Epist.* 22. *edit. vet.*

schöfe, als es die unsrigen sind. **Es mag einer Bischof seyn, wo er will,** sagt Hieronymus, **zu Rom oder in einem andern Orte, so hat er gleiche Würde und ein gleiches Priesterthum.** *) Die Macht der Bischöfe leitet sich keineswegs von dem Pabste, sondern unmittelbar von Christo her. Er schickte sie alle, wie Petrum, als Gesandte in die Welt aus. **Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen.** Marc. am 16. K. 15. V. **Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch.** Johann. am 20. K. 21. V. **Habt acht auf euch selbst, und auf die ganze Heer-**

*) Ubicunque fuerit Episcopus, sive Romæ, sive Eugubii, sive Constantinopoli, sive Regii, sive Alexandriæ, sive Tanis, ejusdem meriti, eiusdem est & sacerdotii. *Apud Gratian. Dist.* 93. Can. 24.

de, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche GOttes zu regieren, die er mit seinem Blute erworben hat. Apostelgesch. am 20. K. 28. V. Gleichwie also der Pabst nach göttlichem Rechte der Nachfolger Petri ist, so sind die Bischöfe ebenfalls nach göttlichem Rechte Nachfolger der Apostel, und haben einer päbstlichen Bestättigung eben so wenig nöthig, als Paulus einer von Petro nöthig hatte.

Die Austheilung der Beneficien stund in den ersten Jahrhunderten in der Gewalt des Bischofes einer jeden Diöcese. Die Päbste machten mit der Zeit ein päbstliches Reservatum daraus, um die Einkünften des ersten Jahres, oder die sogenannten Annaten von einem jeden dieser Beneficien zu ziehen, wodurch nothwendiger Weise eine ungeheure Menge Gelds nach Rom gehet. Diese Anna-

ten sind von dem Concilio zu Basel in der XXI. Session, als simonisch und den Gerechtsamen der Bischöfe nachtheilig verdammet worden. Victorius Siri liefert uns in seinem Werke, il Mercurio overo Historia de' correnti tempi betitelt, im 1. Theil 3. B. 619. Blat, die Specification des Michaels Bischofes zu Lamego, den Johannes der vierte König in Portugall an Urbanus den achten gesandt hatte, in welcher dieser Bischof dem Pabste zeiget, daß aus Portugall wegen Beneficien, und Dispensationen jährlich fünfmal hundert tausend Scutati nach Rom getragen werden. Welch ein unchristlicher Wucher! Und also verfährt der römische Hof auch mit Spanien, Deutschland, und andern Reichen.

Die Appellationen nach Rom, und noch vielmehr die Exemptionen der Ordensgeistlichen von dem Gehorsame ihrer Bischöfe,

Bischöfe, sind offenbare Eingriffe in die bischöflichen Gerechtsame. Der Pabst quá Episcopus Romanus hat in einer fremden Diöcese nichts zu befehlen, und quá Primas hat er nur das Recht, die Einigkeit in Glaubenssachen, und in den Kirchengebräuchen zu besorgen, nicht aber die Bischöfe ihrer Gerechtsame und die Fürsten ihres Geldes zu berauben.

Die weltlichen Fürsten dispensirten in der ersten Kirche die Hindernissen der Blutsverwandschaft. So erlaubte Justinianus die Ehe unter Geschwistrigkindern, *) welche ehemals Theodosius, und nach diesem Honorius und Arcadius verbotten hatten. **) Ludwig der Baier dispensirte im Jahre 1341. die Margareth

*) §. duorum I. de Nupt. L. si quis. C. Nuptiis L. in Celebr. C. de Nupt.

**) Ambros. Epist. 66.

Maultasch, und seinen Sohn Ludwig Marggrafen zu Brandenburg aus eigener Vollmacht. *) Und warum sollte ein

*) Ich will die merkwürdigsten Worte aus der Dispensationsformel, die sich bey Hund Metrop. Salisburg. Tom. I. befindet, hersetzen: Quodsi talis gradus affinitatis sanguinis matrimonium legitimum impediret, legis divinæ vel Christianæ præcepto, non posset aliquis hominum, quinimmo nec Angelus de cœlo dictum impedimentum per dispensationem aliquo modo amovere: hoc Christo testante: Facilius est cœlum & terram transire, quam unum apicem a lege cadere. Rursusque idem Dominus dixit: Cœlum & terra transibunt: verba autem mea permanebunt in æternum. Ex quibus quidem manifeste apparet, ac fateri cogitur romanus Episcopus, & per factum confirmatur ipsius, quod gradus affinitatis sanguinis, quamquam licitum matrimonium impediat fieri, hoc autem factum esset præcepto sive sta-

Fürſt in dieſen Sachen nicht diſpenſiren können, in welchen es zu Rom auf keine andere Bewegurſache, als auf das Geld ankommt? Im Jahre 1514. kam zu Rom

tuto legis humanæ. De cujus ſiquidem legis præceptis ſive ſtatutis diſpenſare ſolummodo pertinet ad auctoritatem Imperatoris, ſeu Principis Romanorum; nec obſtat dicere, præfata matrimonia eſſe prohibita lege divina, & quod mali moris ſint, & propterea etiam peccata mortalia fore prohibita, ac proinde obligantia contrahentes ad damnationem æternam, & contrariam diſpenſationem in his ad Miniſtrum ſolummodo Eccleſiaſticum, Epiſcopum ſive Presbyterum pertinere. Hic enim ſermo rhetoricus ſive apparens, ſophiſticus eſt. Falſum namque recipit: quoniam præfata matrimonia non ſunt mali moris, præſertim in aliquo caſu. Nam & ipſa tanquam in caſu licito fieri concedit Pontifex: nec etiam rurſus ſunt mali

bey Marcell Silber in Campo Floræ ein Buch heraus unter dem Titel: *Taxæ Cancellariæ Apoſtolicæ, & Taxæ Sanctæ Pœnitentiariæ*, in welchem der Preis für eine jede Diſpenſation, Abſolution u. d. g. der Ordnung nach enthalten iſt. Claudius Eſpencäus, ein gelehrter Italiäner, vergleichet dieſes Buch mit einer Weibsperſon, die ſich um Geld feil bietet.*)

moris abſolute loquendo, quoniam non ſunt cum malitia convoluta, veluti furtum & crimina reliqua: & propterea nec ſunt lege divina prohibita.

*) Proſtat & in quæſtu pro meretrice ſedet liber palam ac publice hic impreſſus, hodieque ut olim venalis: Taxa Cameræ ſeu Cancellariæ Apoſtolicæ inſcriptus, in quo plus ſcelerum diſcas licet, quam in omnibus vitiorum ſummiſtis & ſummariis, & plurimis quidem licentia, omnibus autem abſolutio empturientibus promiſſa. *In Commentar. in Pauli Epiſt. ad Titum C. 1. Opp. pag.* 479.

Es giebt nun auch einige Disciplinsachen, die völlig geistlich und von allgemeinen Kirchenversammlungen vorgeschrieben sind, z. B. das zu Erlangung des Priesterthums erforderliche Alter. In diesen Sachen haben die Bischöfe einer jeden Diöceſe das Recht, aus einer wichtigen Ursache zu dispensiren. Denn kann es der Pabst, der doch auch an die Gesetze der Concilien gebunden ist, warum sollen es nicht auch die andern Bischöfe können? Sind sie nicht ebenfalls von JEsu Christo zu Hirten ihrer Schafe bestellet? Ja können sie die Wahrheit und den Grund jener Ursachen, wegen welcher die Dispensation begehret wird, nicht besser einsehen, als der Pabst, der oft mehr als hundert Meilen von dem Orte entlegen ist?

Der Pabst will sich auch das Recht anmassen, alle Bücher unter seine Censur

zu ziehen, und nach seinem Eigendünken gut zu heissen, oder zu verbieten. Es ist hier die Rede nicht von solchen Büchern, die unzüchtige Dinge enthalten, oder sonst wider die guten Sitten sind: denn diese werden von keinem vernünftigen und gewissenhaften Menschen, weder von Katholiken, noch von Protestanten geduldet. Die Rede ist hier nur von solchen Büchern, welche von der Religion, von der Kirchengeschichte, und dergleichen Dingen handeln. So bald ein solches Buch herauskommt, so gerät es unter die Klauen zweener Römischen Mönche, welche es nach Maßgabe aller transalpinischen Vorurtheile untersuchen, und nach ihrem Belieben entweder erlauben, oder in den Indicem librorum prohibitorum einrücken können. Die alten Christen machten es nicht so, und wir müssen ihre Klugheit in diesem Stü-

cke, wie in allen andern, bewundern. Wir haben zwar ein Decret des Pabstes Gelasius vom Jahre 494, in welchem er alle die Bücher anzeigt, welche die römische Kirche damals annahm, oder verwarf. Aber ich finde darinnen keine Bannstrale wider diejenigen, die dergleichen Bücher lesen wollten. Es scheinet auch ein solches Verbot wider die heilige Schrift selbst zu streiten. Der heilige Paulus ermahnet die Glaubigen zu Thessalonica: **Verachtet die Weissagungen nicht; prüfet aber alles, und behaltet, was gut ist.** *) Er gestattete ihnen also dadurch die Freyheit, das Gute von dem Bösen eigenmächtig zu unterscheiden. Die ersten Hirten der Kirche bemüheten sich nur, einen jeden Christen nach seiner Fähigkeit zu unterrichten, ohne einen blin-

*) 1. *Thess.* 5. *C.* 19. & 20. *V.*

den Gehorsam zu fordern, der nur die Wirkung der Unwissenheit ist. Es ist zwar wahr, daß die Neubekehrten zu Ephesus, welche ehemals mit fürwitzigen Dingen, wie die Schrift sagt, umgegangen waren, eine Menge Bücher verbrannten.*) Allein diese Bücher handelten nach allgemeiner Meinung der Ausleger, von magischen und abergläubischen Dingen, welche freilich nichts mehr, als das Feuer verdienten. Uebrigens weiß ja ein jeder vernünftiger Mensch, daß die Congregation dell' Indice nicht nur ketzerische, sondern auch gut katholische Bücher verbiete, wenn sie die vermeintlichen Rechte des römischen Hofes im mindesten angreifen. Der ehrliche Febronius wird dort als ein Ketzer gebrandmarket, da das gottlose, und dem Leben der Fürsten

*) Apostelgesch. 19. K.

nachtheilige Buch des Bellarmins **von der Gewalt des Pabstes**, fast den Schriften der Apostel an die Seite gesetzet wird. Es liegt nämlich der römischen Curia nicht wenig daran, daß die Leute hübsch dumm bleiben.

Ich schliesse meinen Brief mit den Worten des heiligen Bernardus, welcher, nachdem er sich bey dem Pabste Eugenius über die unzählbaren Mißbräuche und Gelderpressungen des römischen Hofes beklagt hatte, endlich in diesen feurigen Wunsch ausbricht: *) **Wer wird machen, daß ich vor meinem Tode**

*) Quis mihi det, antequam moriar, videre Ecclesiam Dei, sicut in diebus antiquis, quando Apostoli laxabant retia ad Capturam, non in Capturam argenti vel auri, sed in Capturam animarum? Quam

die Kirche GOttes ſehe, wie ſie in den erſten Zeiten geweſen iſt, da die Apoſtel ihr Netz zum Fange auswarfen, aber nicht zum Fange des Geldes, ſondern zum Fange der Seelen? Wie wünſche ich, daß du die Worte desjenigen erbeſt, deſſen Sitz du geerbet haſt! Dein Geld, ſagte er zum Simon Magus, müſſe mit dir zur Verdammung fahren! O Donnerworte! O Stimme voll Kraft und Herrlichkeit! bey welcher alle beſchämt

cupio illius te hæreditare vocem, cujus adeptus es ſedem! Pecunia, inquit, tua tecum ſit in perditionem! O Vox tonitrui! O Vox magnificentiæ & Virtutis! ad cujus terrorem confundantur & convertantur retrorſum omnes, qui oderunt Sion. Hoc vehementer expectat, & omnino expetit a te Mater tua, hoc Filii Matris tuæ puſilli cum majoribus deſiderant. *Epiſt.* 138. *ad Eugen. anno* 1145.

zurückweichen sollen, die Sion hassen. Dieses erwartet und begehret von dir, deine Mutter, die Kirche. Dieses verlangen von dir die Söhne deiner Mutter, alle ihre Söhne, grosse und kleine.

Ja, wertheſter Freund! dieſes wünschen alle aufrichtige Kinder der Kirche; und ich und Sie wünschen es auch. Werden wir aber unſers Wunſches noch vor dem Tode gewähret werden? Das gebe der Himmel! Ich verbleibe

Ihr Freund.

Dritter Brief.

Wertheſter Freund.

Ich ſoll Ihnen eine ächte Erklärung von der Unfehlbarkeit der Kirche machen. — Und ich thue es mit der gröſten Freude. Denn was könnte ich einem Freund abſchlagen, welcher frey von allen Vorurtheilen nichts als die Wahrheit ſuchet, ſelbige aber aus Abgang nothwendiger Bücher, oder vielmehr wegen des beſtändigen Aufſehens ſeiner pedantiſchen Vorgeſetzten, durch eigenen Fleiß nicht entdecken kann?

Daß die Kirche in Glaubensſachen nicht fehlen könne, an dieſem hat noch

kein katholischer Christ gezweifelt. Christus hat sie auf einem Felß erbauet, und die Pforten der Hölle werden wider sie nichts ausrichten. Sie wird bis zum Ende dieser Welt stehen, und weil sie ewig stehen wird, so muß auch die Wahrheit in ihr ewig dauern: Denn könnte sie einmal falsche Lehren annehmen, so wäre sie nicht mehr die Kirche des GOttes der Wahrheit: sie verdiente den Namen nicht mehr, den ihr Paulus gegeben: **Die Kirche des lebendigen GOttes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit.** 1. Epist. an den Timoth. 3. K. 15. V.

Wir wissen, daß viele Stellen in der heiligen Schrift dunkel sind, und einer Erklärung vonnöthen haben. Petrus sagt es selbst in seiner zweiten Epistel im 3. K. 16. V. **In welchen einige Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrten und Unbeständigen**

verkehren, gleichwie auch die andern Schriften, zu ihrem eignen Verderben.

Wer ist nun der Ausleger dieser dunkeln Stellen? Die Lutheraner eignen dieses Recht der Vernunft zu. Allein wenn die Vernunft eine so unfehlbare Schiedsrichterinn ist, warum sind die Gelehrtesten unter ihnen selbst in Auslegung der Schrift so unterschieden? Wie kann der gemeine Mann versichert seyn, welche aus so vielen Gottesgelehrten, die mit einander streiten, die vernünftigsten sind? Oder sollte er vielleicht selbst den ächten Sinn der Schrift untersuchen, und unter so vielen Secten die wahre Religion herausklauben? Wie wäre dieses möglich? Welch ein weites Feld würde hierdurch der ungezäumten Freyheit zu raisonniren eröfnet?

Die Quäcker und Calviniſten erſannen eine andere Art, den wahren Verſtand der Schrift zu entdecken, nämlich eine himmliſche Eingebung, durch welche einem jeden Gläubigen die unverfälſchte Lehre Chriſti kund gemacht werden ſoll. Allein wie kommt es, daß dieſe himmliſche Eingebung ſo verſchieden iſt? Wie? Kann GOtt Widerſprüche lehren? Kann er einem Calviniſten etwas anders als einem Lutheraner, einem Lutheraner etwas anders, als einem Katholiken eingeben?

Es bleibt alſo der einzige Weg, zu dem wahren Sinne der dunkeln Stellen der heiligen Schrift zu gelangen, noch übrig, den wir Katholiken erwählen, und der ſo wohl für Gelehrte als für Ungelehrte der ſicherſte iſt. Chriſtus gab der Kirche Lehrer, und dieſen Lehrern, wenn

sie in seinem Namen versammelt sind, versprach er den Geist der Wahrheit: **Denn wo zween, oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Matth. am 18. Kap. 20. V. **Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit, nämlich den Geist der Wahrheit.** Johann. am 14. K. 16. und 17. V. **Und sehet; ich bin bey euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.** Matth. am 28. Kap. 20. V. Auf dieses Versprechen JEsu Christi getrost, schrieben die Apostel in dem Kirchenrathe zu Jerusalem an die Glaubigen zu Antiochia: ꝛc. **Denn es hat dem heiligen Geiste, und uns gefallen, euch keine Last mehr aufzulegen ꝛc.** Apostelgesch. 15. K. 28. V.

In

In den erſten zweyhundert Jahren konnten die Glaubigen wegen der immerwährenden Verfolgungen, die ſie von den heidniſchen Kaiſern auszuſtehen hatten, kein allgemeines Concilium halten. Sie hielten alſo particulare, und was darinnen geſchloſſen worden, ſchickte eine Kirche der andern zur Beſtättigung zu. Euſebius erzählet L. 7. C. 27. 28. 29. 30. daß Paulus Samoſatenus im Jahre 272. in einem particularen Concilio verdammet, und dieſer Ausſpruch dem römiſchen Pabſte zugeſchloſſen worden, um ihn den übrigen Kirchen mitzutheilen. Nachdem aber Conſtantin der Groſſe den chriſtlichen Glauben angenommen, rief er ſelbſt zu Nicäa jenes berühmte allgemeine Concilium zuſammen, nach welchem auf Befehle der nachfolgenden Kaiſer noch viele andere gehalten worden.

Ich muß hier einer Einwendung vorbeugen, welche die Protestanten wider die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen zu machen pflegen. Sie sagen, daß wir Katholiken den menschlichen Lehren eben so grossen Glauben beymessen, als der Lehre JEsu Christi selbst. Allein diese Herren sind schon gewohnt, unsere Begriffe von der Kirche falsch auszulegen. Wir sagen ja nicht, daß die Concilien, wenn sie auch allgemeine sind, neue Glaubensartickel vorschreiben können. Wir wissen, daß die Lehre JEsu Christi, wie der heilige Thomas sagt, von Menschen weder vermehret, noch verändert werden kann. Die Kirchenversammlungen thun also nichts anders, als bey aufsteigenden Ketzereyen die ächte Lehre Christi aus der Tradition erklären und erörtern. Dieses war schon der Gebrauch der ersten Kirche. Der heilige Iräneus

wiederlegte die Gnoſtiker aus der Tradition, beſonders der römiſchen Kirche. L. 3. C. 2. & 3. Tertullianus ſchreibt in ſeinem vierten Buche wider den Marcio am 6. K. *) Ich ſage, daß mein Evangelium das wahre iſt, Marcio ſagt es von dem ſeinigen. Ich behaupte, daß das Evangelium des Marcio verfälſcht iſt, Marcio behauptet das nämliche von dem meinigen. Wer wird nun unter uns zweenen entſcheiden, als die Zeit, welche dem ältern den Vorzug, dem jüngern hin-

*) Ego meum (Evangelium) dico verum, Marcio ſuum. Ego Marcionis affirmo adulteratum, Marcio meum. Quis inter nos determinabit, niſi temporis ratio, ei præſcribens auctoritatem, quod antiquius reperietur, & ei præjudicans vitiationem, quod poſterius revincetur.

gegen die Verfälschung zuerkennet? In dem 5. K. fährt er fort: *) Wenn es also gewiß ist, daß dasjenige wahr ist, was älter ist, und daß dasjenige älter ist, was schon vom Anfange gewesen ist, und daß jenes vom Anfange gewesen ist, was von den Aposteln herkommt; so ist es auch gewiß, daß dasjenige von den Aposteln herrührt, was in den Kirchen der Apostel gebräuchlich und heilig ist. Wir wollen also sehen, was für eine Milch die Corinthier von Paulo gesogen, nach wel-

*) In summa, si constat, id verius, quod prius, id prius, quod & ab initio, id ab initio, quod & ab Apostolis; pariter utique constabit, id esse ab Apostolis traditum, quod apud Ecclesias Apostolorum fuerit Sacrosanctum. Videamus, quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatæ sint recorrecti, quid legant Philippenses, &c.

cher Vorschrift die Galater gebessert worden, was die Philippenser lesen, ꝛc. Eben also hatte Augustinus wider die Manichäer keine andere Waffen, als die Tradition der alten Kirche. In dem vierten Jahrhunderte ward wider Helvidium und Jovinianum die unversehrte Jungfrauschaft Mariä festgesetzet, nicht aus der Schrift, als welche nichts davon saget, sondern aus der uralten und beständigen Tradition der Kirche. Wenn aber von einer Sache weder in der Schrift, noch in der Tradition eine Meldung geschieht, so kann sie auch von keinem allgemeinen Concilio ausgemacht werden. Daher wird keine Kirchenversammlung jemals jene bekannte Streitfrage entscheiden können, ob Maria gleich andern Menschen in der Erbsünde empfangen worden, weil nämlich in der Kirche keine Tradition davon vorhanden ist, und Christus der Kir-

che zwar seinen Beystand, nicht aber neue Offenbarungen versprochen hat.

Der Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen wird auch sehr oft jener Text des heiligen Augustinus entgegen gesetzet: Quis nesciat, ipsa plenaria Concilia sæpe priora posterioribus emendari, cum aliquo experimento rerum aperitur, quod clausum erat. Allein es ist klar, daß Augustinus hier nicht von Glaubenssachen, sondern von Disciplinsachen rede, in welchen freilich auch allgemeine Concilien nicht unfehlbar sind. Bis auf die Zeiten Augustini waren nur vier allgemeine Kirchenversammlungen gehalten worden, das erste zu Nicäa, das zweite zu Constantinopel, eines zu Sardica, und eines zu Arles: und welches aus diesen hat jemals das andere in einer Glaubenssache

reformiret? Uebrigens behauptet ja Augustinus selbst an vielen Orten die Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenversammlungen z. B. *L. 1. C. 18. de Bapt. & L. 3. C. 14. contra Maximinum.*

Unterdessen ist es auch gewiß, daß allgemeine Concilien in Glaubenssachen fehlen können, wenn die Bischöfe aus Furcht, aus Zwang, aus Partheylichkeit, oder andern Leidenschaften handeln, wenn sie die Proben der Gegenparthey gar nicht anhören, wenn sie endlich ohne Nachforschen eine Lehre fest setzen wollen, die erst aus der Tradition und Kirchengeschichte sollte hervorgesuchet und geprüfet werden. Aus diesen Ursachen ward das Ariminensische Concilium und jenes zu Mayland von der Kirche verworfen. Christus versprach zwar den Aposteln und ihren Nachfolgern seinen Beystand, aber

sie müssen in seinem Namen versammlet seyn. Den Bischöfen auf dem Concilio zu Trient waren zwar die Hände in Disciplinsachen durch die Politik des römischen Hofes, und durch die Decretalen des Isidors, deren Falschheit damals noch nicht entdecket war, gebunden; in Glaubenssachen aber, und in Verdammung der Irrthümer des Luthers und des Calvins waren sie frey, und verfuhren nach dem Geständnisse des Fra Paolo Sarpi ohne alle Partheilichkeit.

Mit der eben gegebenen Einschränkung also sind die allgemeinen Kirchenversammlungen in Glaubenssachen, und in Verdammung ketzerischer Lehrsätze unfehlbar. In Beurtheilung der Personen aber können sie irren, und leicht betrogen werden. Paulus Samosatenus ward in dem ersten Concilio zu Antiochia von der Ketzerey

freygesprochen, in dem zweiten aber verdammet. Arius war schon auf dem Concilio zu Nicäa verdammet, nach der Hand aber ward er wiederum in die Kirche aufgenommen. Die ketzerischen Sentenze sind nämlich allezeit von der Kirche verworfen worden: die Ketzer aber, so bald sie sich von der Kirche verworfen sahen, änderten die Sprache, und läugneten, daß dieses ihre Meinung gewesen sey: und also hintergiengen sie die Bischöfe mit allerley Sophismen und listigen Ausflüchten.

Nun ist die Frage, ob die Kirche in Canonisirung der Heiligen unfehlbar sey? Die Antwort ist: Nein. Denn Christus hat ihr in diesem Falle seinen Beystand nicht versprochen. Die Kirche kann hier fehlen, aber dieser Fehler ist Materiel, und gereichet der Kirche zu keiner

Schande. Unser Gebet, wenn wir auch einen Heiligen anrufen, gehet immer zu GOtt selbst: und wenn auch dieser Heilige nicht im Himmel wäre, so würde doch unser Gebet nicht unnütz, noch ungiltig seyn. Doch ist es allerdings rathsam, daß die Kirche in Canonisirung der Heiligen behutsam darein gehe, damit sie sich dem Gespötte unserer Glaubensgegner nicht aussetze. Es können z. B. viele Leute durch eine heilige Einfalt, und durch übertriebene, doch wohlgemeinte Tugenden in den Himmel kommen: aber diese Einfalt, und diese Tugenden müssen nicht zur Nachahmung vorgestellet werden. *)

Die Kirche ist auch in Beurtheilung der Mirakeln, und Erscheinungen, die

*) Muratori de Moderamine Ingeniorum in religionis negotio.

in der Schrift nicht gegründet sind, und in Unterscheidung der wahren Reliquien von den falschen nicht unfehlbar. Es ist falsch, daß die Orden der Religiosen, z. B. der Jesuiten, aus Befehle GOttes und der Mutter Christi gestiftet worden. Es ist falsch, daß der berühmte Portiuncula Ablaß dem heiligen Franciscus von Christo selbst ertheilet worden, wie der gelehrte und gewiß katholische Tartarotti schon längst bewiesen hat. Die sieben Wundmaale des heiligen Franciscus, die 11000. Gesellinnen der heiligen Ursula, die Erscheinungen des heiligen Antonius und des heiligen Bonaventura, sind Erfindungen der Mönche, und werden nur aus einer Uebersehung in der Kirche geduldet, oder wohl gar gefeyert. Die Offenbarungen der heiligen Brigitta, der heiligen Catharina von Siena, der seeligen Angela von Fulciniak, sind

Früchte der Einbildungskraft. Diese frommen Personen waren die ganze Zeit ihres Lebens mit geistlichen Gedanken beschäftiget. Was ihnen also unter dem Gebete einfiel, oder in dem Schlafe vorkam, hielten sie für göttliche Offenbarungen; und ihre Beichtväter stärkten sie in ihrer Meinung. *) Was die Reliquien betrift, so werden in der Kirche wirklich zwey Häupter des heiligen Johannis des Taufers verehret, eines zu Rom, das andere zu Amiens in Frankreich; wie auch zween Leiber des heiligen Evangelisten Marcus, einer zu Venedig, der zweite zu Reichenau in Schwaben.

Die Catacomben zu Rom, sind unterirdische Kirchhöfe, woraus man die heiligen Leiber holet, die man zu öffentli-

*) Fleury differt. 8.

cher Verehrung aussetzen will. Sie sind sowohl in- als ausser der Stadt, und wurden in der Belagerung, die Rom von den longobardischen Völkern erlitten, ziemlich ruiniret. Der gelehrte Benedictinermönch Mabillon, besuchte in seinem Aufenthalte zu Rom diese Grüfte sehr fleissig. Er sahe aber daß dieses nicht nur Begräbnisse der christlichen Märtyrer, sondern auch zugleich der Heiden gewesen. Er fand auf manchem Grabsteine auf einer Seite heidnische, und auf der andern christliche Aufschriften. Die Zeichen der christlichen Gräber waren der verzogene Name JEsu, die Figur eines guten Hirten, ein Kreuz, ein Lamm, ein rothes Fläschgen. Diese Zeichen sind aber nicht eben Beweise, daß Märtyrer, sondern nur, daß Christen überhaupt darein begraben worden. Denn rothe Fläschgen musten nicht nothwendig mit Blut, son-

dern sie konnten auch mit Oel, oder mit einer andern flüßigen Materie angefüllet gewesen seyn. Mabillon gab also im Jahr 1690, als er wiederum nach Paris zurückgekommen, ein lateinisches Schreiben unter dem Titel heraus: **Schreiben des Römers Eusebius an den Franzosen Theophilus, über die Verehrung der unbekannten Heiligen**; in welchem er aus eben gesagten Gründen behauptet, daß die Leiber, die aus den Catacomben genommen, und auf die Altäre gesetzet werden, nicht allezeit Leiber der heiligen Märtyrer sind, sondern oft von andern Christen, ja wohl gar von Heiden seyn können. Merkwürdig ist es, daß dieser Brief des Mabillon von der Congregation dell' Indice nicht verworfen worden, so bald er auf Ermahnen seiner Freunde einige harte Stellen gemildert, und die Mißbräuche, die mit den aus den

Catacomben geholten Leibern vorgehen, auf die Handlanger geschoben.*)

Jetzt kommt noch eine Hauptfrage, ob nämlich der römische Pabst in Entscheidung der Glaubensartickel unfehlbar sey? Die Ultromontanisten eignen ihm diese Gabe ohne weiters zu, und berufen sich auf jenen Text Lucä am 22. K. 31. und 32. V. **Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehret, daß er euch wannen möchte, wie den Weitzen. Ich aber habe für dich gebetten, daß dein Glaube nicht abnehme. Deßwegen wenn du einst bekehret bist, so stärke deine Brüder.**

Allein diese Worte Christi giengen ja nur die Person Petri, und keineswegs seine Nachfolger an. Christus sahe vor-

*) L'Histoire des Sçavants.

her, daß ihn Petrus verläugnen würde. Daher sagte er zu ihm, daß er für ihn benanntlich gebetten habe, damit sein Glaube nicht aufhöre, sondern daß er von seinem Falle stärker aufstehen, und seine Brüder selbst in dem Glauben stärken möge. Er sagte ihm auch seinen Fall gleich in dem nächstfolgenden 34. V. vor: **Ich sage dir, Petre, der Hahn wird heute nicht krähen, bis du mich dreymal verläugnet hast.** Dieser Umstand gehet ja die Nachfolger Petri nicht an, und zeuget von nichts minder, als von einer Unfehlbarkeit in Glaubenssachen.

Hätten die Apostel Petrum für unfehlbar erkennet, so würden sie ihm gewiß ganz alleine die Entscheidung jener bekannten Streitfrage, von der Beschneidung der neubekehrten Heiden, überlassen haben. Aber nein. **Sie verordneten, daß**

daß Paulus und Barnabas, und einige andere von ihnen dieser Frage halber zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem hinauf reisen sollten. — — Da kamen die Apostel und Aeltesten zusammen, um zu sehen, wie es um dieses Wort stünde. — — Als nun eine fleissige Untersuchung geschah, stund Petrus auf, und sagte seine Meinung. Nach ihm redeten Barnabas und Paulus, und erzählten, wie grosse Zeichen und Wunder GOtt durch sie unter den Heiden gethan hatte. Und darnach, als sie schwiegen, antwortete Jacobus: Simon hat erzählet, wie GOtt erstlich die Heiden heimgesuchet hat, seinem Namen ein Volk aus ihnen anzunehmen: und hiemit stimmen die Worte der Propheten überein. — — Daher ist meine Meinung, daß man diejenigen nicht beunruhigen soll, die

Heiden gewesen, und sich zu GOtt bekehren. — — Nach dieser Stimme des heiligen Jacobus gefiel es den Aposteln, und Aeltesten, samt der ganzen Versammlung, daß man Männer aus ihnen erwählen, und mit Paulo und Barnaba nach Antiochia schicken sollte. — — Und sie schrieben: — — Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen (wohl gemerkt; es heißt nicht: Es hat dem heiligen Geiste und Petro gefallen) euch keine Last mehr aufzulegen. ꝛc. Apostelgesch. 15. K.

Als Pabst Clemens der achte die immerwährenden Streitigkeiten de gratia entscheiden wollte, sagte ihm der Cardinal Bellarmin ins Gesicht: Eure Heiligkeit werden sie nicht entscheiden, denn sie sind kein Theolog, und sehen die Sache nicht ein. So redete Bellarmin, welcher doch in seinen Büchern die Untrüglichkeit

des Pabſtes faſt als einen Glaubensartickel anrühmt. Der Pabſt war in ſeinen Augen überall untrüglich, nur da nicht, wenn er den Jeſuiten zu nahe tretten wollte. Deßwegen ſchrieb der berühmte Eraſmus von Rotterdam gar wohl: **Dieſe Leute (die Mönche) halten den Pabſt für mehr als GOtt ſelbſt, wenn er etwas zu ihrem Nutzen unternimmt. Fängt er aber etwas wider ihr Intereſſe an, ſo gilt ſein Anſehen bey ihnen weniger, als ein Traum.***)

So unedel und eigennützig denket die franzöſiſche Geiſtlichkeit nicht, welche dem

*) His cum pro ipſis facit Pontifex, plus quam Deus eſt. In his, quæ facit adverſus illorum commodum, non plus valet, quam ſomnium. *Ad Albertum Brandeburgicum Card. Archiep. Mogunt. L. 12. Ep. 10. Edit. Baſil. anno 1540.*

Pabste die Gabe der Unfehlbarkeit in Glaubenssachen nie zugestehet, wenn seine Ausspruche nicht von der ganzen Kirche gut geheissen und bestättiget sind. Und in der That, wäre der Pabst unfehlbar, zu was dienten noch allgemeine Kirchenversammlungen? Er dürfte ja bey aufstehenden Ketzereyen nur den Beystand des heiligen Geistes anrufen, und darauf die Streitigkeit ex Cathedra entscheiden.

Aber genug von dieser Materie, in welcher ich mich länger, als ich im Sinne hatte, aufgehalten habe. Kann ich Ihnen, wertheſter Freund, noch ferner mit meiner geringen Erfahrenheit in der Kirchengeschichte dienen, so bitte ich Sie um Ihre Befehle. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bin

Ihr Freund.

Vierter Brief.

Wertheſter Freund.

Ich überſchicke Ihnen hier meine Gedanken von einer Materie, welche unſere Canoniſten und Theologen ziemlich verwirret haben; ob nämlich die Kirche ein eigentliches Recht habe, die Verbrechen der Glaubigen zu ſtraffen?

Der gemeine Mann pflegt jene Worte Chriſti bey Matth. am 18. Kap. 18. V. **Was ihr auf Erden binden werdet ꝛc.** ſehr falſch auszulegen. Er glaubt, die Prieſter haben dadurch die Macht erlanget, nach ihrem Gefallen die Pforte des Himmels zu eröfnen, und zuzuſchlieſſen.

Allein er irret sich. Die Priester sind Menschen: sie sehen das Innerliche des Herzens nicht ein: ja sie erkennen oft etwas für eine Sünde, was in den Augen GOttes Tugend ist, und oft etwas für eine Tugend, was GOtt als ein Laster verabscheuet. Christus gab den Priestern durch ebengemeldte Worte keine andere Gewalt, als daß sie dem Sünder im Namen der Kirche sein Unrecht vorstellen, ihn zur Busse ermahnen, und wenn sie von seiner Reue überzeuget sind, ihn wiederum zur Theilnehmung des Sacraments einlassen sollen. Aus dieser Ursache waren in der ersten Kirche auf öffentliche Laster öffentliche Bussen geschlagen, welche oft nach Gestalt der Sache zwölf, zwanzig, und noch mehr Jahre dauerten. Die Alten sahen diese Bussen für keine Strafen, sondern für eine Arzney an. Die Sünde ist eine Krankheit, sagten

sie, *) und Krankheiten werden in einer Stunde nicht geheilet. Es brauchet lange Zeit, daß die Gelegenheiten der Sünde auf die Seite geräumet, die zurückgebliebenen Bilder der Schandthat aus dem Gemüthe vertilget, die tobenden Leidenschaften gedemüthiget, die Schwere der Sünde erkannt, die bösen Gewohnheiten ausgeräutet, und gute eingepflanzet werden, daß endlich der Vorsatz nicht nur eifrig, sondern auch standhaft und aufrichtig sey. Die Priester und Bischöfe besuchten einen solchen Büsser sehr oft, und verminderten oder vermehrten mit besonderer Bescheidenheit seine Busse, nachdem es sein Zustand erheischte. Wollte sich ein Sünder diesen Kirchenbussen nicht unterwerfen, so stund es ihm frey,

*) Cyprian. serm. 5. de Lap. idem L. 1. ep. 3. & L. 3. ep. 14.

zum Heidenthum zurück zu kehren, und, wie die Alten zu reden pflegten, auf die Seite des Satans zu tretten.

Als sich mit der Zeit die Sitten der Christen verschlimmerten, und die Kirchendisciplin in Verfall kam, wurden die öffentlichen Bussen in Wallfahrten, in Fasttäge, in gewisse Gebeter, und endlich, was das ärgste ist, in Geldstrafen verändert. Auf eine jede Sünde ward eine Taxe geschlagen: und wer zu Erbauung einer Kirche, zu Verfertigung einer Strasse nach Rom oder nach Compostell, eine Summe Gelds beytrug, erlangte einen Ablaß von etlich tausend Jahren. Mit einem Worte: Die schwersten und abscheulichsten Sünden wurden um Geld verziehen. *) Aber wehe denjenigen, welche die Gnade GOttes um Geld feil bie-

*) Fleury differt. supra sæc. 12.

ten. Pecunia tua tecum sit in perditionem.

Eben also ward auch die Excommunication mißbrauchet. Diese war in der ersten Kirche für keine Strafe, sondern nur für eine Zurücknehmung jenes Contracts angesehen, den die Kirche ehemals mit dem Excommunicirten gemacht hatte. Christus gab der Kirche das Recht, diejenigen Mitglieder von ihrem Schooße auszuschliessen, welche entweder ketzerische Lehren hartnäckig behaupten, oder die Kirchendisciplin verachten, oder endlich durch ein gottloses Leben, sich der Gemeinschaft der Glaubigen unwürdig machen. In der Offenbarung Johannis am 2. K. 2. V. lobet er die Kirche zu Ephesus, weil sie lasterhafte Leute nicht geduldet: hingegen beklagt er sich im 14. und 15. V. über den Bischof zu Pergamo, daß er gottlose und ketzerische Leute in sei-

ner Kirche ertrage. Der heilige Paulus schreibt in seiner ersten Epistel an Timotheum 1. K. 18. 19. u. 20. V. **Dieses Gebot empfehl ich dir, nach den Weissagungen, die über dich vorhergegangen sind, daß du in denselben tapfer kämpfest, und den Glauben samt einem guten Gewissen nicht ausser Acht lassest, welches einige verworfen, und im Glauben Schifbruch gelitten haben, unter welchen Hymenäus und Alexander sind, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie lernen, vom Lästern sich zu enthalten.** Die Glaubigen zu Corinth duldeten in ihrer Gemeinschaft einen Blutschänder. Der heilige Paulus bekam davon Nachricht, und verwies es mit scharfen Worten: **Und ihr seyd noch aufgeblasen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, damit derjenige, der diese That began-**

gen hat, von eurer Mitte weggeſchaffet würde Ich zwar mit dem Leibe abweſend, mit dem Geiſte aber gegenwärtig, habe ſchon als gegenwärtig das Urtheil gefället, daß derjenige, der alſo geſündiget hat, im Namen JEſu Chriſti, wenn mein Geiſt, und ihr werdet verſammlet ſeyn, ſamt der Kraft unſers HErrn JEſu Chriſti, dem Satan ſoll übergeben werden, zum Verderben des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſeelig werde, am Tage unſers HErrn JEſu Chriſti. In der erſten Epiſt. an die Corinth. 5. Kap. 2. 3. 4. 5. V. *)

*) Aus dieſem letzten Texte erhellet, daß in der erſten Kirche nicht nur die Prieſter, und Diener der Kirche, ſondern auch das Volk bey der Excommunication eines öffentlichen Sünders muſte beygezogen werden. Der heilige Cyprianus ſagt ausdrücklich im 19.

Die Wirkung der Excommunication bestund darinnen, daß der Excommunicirte aller geistlichen Güter z. B. der Theilnehmung der Sacramente, der Freyheit in die Kirche zu gehen u. d. g. gänzlich beraubet ward. Diesen geistlichen Umgang verbot Christus den Gläubigen, mit den Excommunicirten zu pflegen. Alle natürlichen und bürgerlichen Pflichten blieben sie ihnen, wie ehemals, schuldig. So will Paulus in der ersten Epistel an die Corinthier im 7. Kap. 13. V. daß sich eine gläubige Frau von ihrem ungläubigen Manne nicht scheiden soll, wenn dieser bey ihr bleiben will. Er befiehlt auch in seiner Epistel an die Römer im 13.

und 14. Briefe, daß kein Sünder soll excommunicirt, noch ein Büssender von neuem in den Schoos der Kirche aufgenommen werden, ohne Einstimmung und Gutheissen der Gläubigen.

Kap. 1. V. daß die Glaubigen ihren Königen und Vorgesetzten, so böse sie immer seyn mögen, gehorsamen sollen. Die Kirche verspricht demjenigen, der in ihre Gesellschaft eintritt, nur geistliche, das ist, ewige Güter: mithin kann sie ihn gleichfalls, wenn er ihr untreu wird, und auf die Seite des Satans tritt, nur dieser, und keineswegs zeitlicher Vortheile berauben.

Die Kirchengeschichte lehret uns, leider! wie sehr die Excommunication von den Päbsten mißbrauchet worden. Johannes der zwey und zwanzigste excommunicirte Ludwig den Baier, jenen frommen und gottseligen Kaiser, aus keiner andern Ursache, als weil er ohne vorhergegangene päbstliche Bestättigung und Approbation, den Kaiserthron bestiegen. Dieser ungerechte Bannstrahl ward auch von den nachfolgenden Päbsten, Bene-

dict dem XII. und Clemens dem VI. aufs neue bestättiget. Ja Clemens der VI. erklärte Kaiser Ludwigen für einen Ketzer und Schismatiker: er ließ ihn alle Sonn- und Festtage beym Glocken-Schalle, und bey brennenden Kerzen auf öffentlichen Kanzeln, in der ganzen Christenheit verfluchen und vermaledeyen: er ermahnte die Churfürsten, daß sie sich um ein anders Oberhaupt umsehen sollten. Zu diesem Endzwecke desto eher zu gelangen, gebrauchte er sich Johannis Königs in Böhmen. Dieser hatte Geld genug, einige Reichsstände auf seine Seite zu bringen, und ihre Wahlstimmen für seinen Sohn Carl Marggrafen in Mähren zu erkaufen. Der Erzbischof von Cölln erhielt von ihm 8000. der Erzbischof von Trier auch 8000. und Rudolph von Sachsen, Wittenbergischer Linie, 2000 Mark Silbers. Diese erwählten den 19. Jul.

1346. zu Rennsee gedachten Carl in grö-
ster Geheim zum römischen König. Sei-
ne päbstliche Heiligkeit bestättigte diese
Winkelwahl, und schickte dem Carl, den
die Reichsstände nur den Pfaffenkönig zu
nennen pflegten, päbstliche Hülfstroup-
pen unter dem Commando Jacobi Corra-
xii Patavii, Mastici Scaligeri von Ve-
rona, und des Patriarchen von Aquilea,
um in Tyrol einzufallen, und Ludwigen
zu bekriegen. Aber Ludwig widersetzte
sich diesen Gewaltthätigkeiten mit der
Standhaftigkeit eines Helden, und ver-
setzte dem gesegneten Carl sowohl in Ty-
rol als in Niederbaiern so gewaltige Nie-
derlagen, daß ihm die völlige Lust ver-
gieng, bey Lebzeiten des rechtmäßigen
Kaisers die Regierung anzutretten.*)

*) Auserlesene historisch baierische, alt- und
neue Nachrichten zusammengetragen von Jo-
hann Lang. 1. Tom. 2. Theil 16. u. 17. Rel.

Die Wuth der Päbſte gieng noch weiter. Sie glaubten, daß ein Menſch, der nicht katholiſch dachte, nicht würdig wäre zu leben. Sie ertheilten den Deutſchen Abläſſe, um die heidniſchen Preuſſen zu bekriegen, den Spaniern, um die Mohren auszurotten, den Franzoſen, um die Albigenſer zu vertilgen. Biſchöfe und Prieſter aus dem Orden der Ciſterzienſer, waren die Feldherren in dem Kriege, den Innocens der dritte wider die Albigenſer ausgeſchrieben. Auf den Befehl des Pabſtes, wurden zu Beſiers bey 60000. Menſchen, und in Toulouſe 20000. erſchlagen. Die Prieſter jauchzten vor Freude zu Carcaſſon, bey dem Scheiterhaufen dieſer unglückſeeligen Ketzer, wo man ſie nur deßwegen verbrannte, weil ſie nicht katholiſch waren.*) Die Spa-

nier

*) Fleury differt. ſupra ſæc. 12.

nier erwürgten im Namen JEsu Christi, und des Pabstes bey funfzehn Millionen jener gutthätigen Americaner, welche ihnen nicht nur in ihrem Leben kein Leid gethan, sondern bey ihrem Einzuge Brod und Wein gereichet hatten. *)

Das ärgerlichste Tribunal, das jemals die Welt gesehen, ist die Inquisition. Jährlich wird zu Madrid und zu Lissabon eine Menge Juden und sogenannter Ketzer, von Dominicaner und Franciscaner Mönchen zum Scheiterhaufen verdammet, und mit besonderer Feyerlichkeit dem GOtt des Friedens und der Sanftmuth aufgeopfert. Grausames Opfer! unmenschliche Barbarey, welche dem Befehle JEsu Christi schnurgerade zuwider ist! Christus schickte seine Apostel nicht in die Welt aus, um denjenigen einen

*) Barthelémi de las Casas.

Dolch in die Brust zu stossen, oder die Häuser über den Köpfen anzuzünden, die ihren Worten nicht glauben würden. Nein. Er sagte vielmehr zu ihnen: Und die euch nicht aufnehmen werden, da gehet zu derselben Stadt hinaus, und schlaget auch den Staub ab von euren Füssen, zu einem Zeugnisse wider sie. Luc. am 9. Kap. 5. V. Es begab sich aber, da die Tage fast erfüllet waren, daß er sollte aufgenommen werden, richtete er sein Angesicht gerade nach Jerusalem; und er sandte Boten aus vor seinem Angesichte. Die giengen hin, und kamen in eine Stadt der Samariter, um ihm die Herberge zu bestellen. Und sie nahmen ihn nicht an, weil seine Reise nach Jerusalem gerichtet war. Als aber seine Jünger, Jacobus und Johannes das sahen, sprachen sie: HErr, willst du, daß

wir ſagen, daß das Feuer vom Himmel herab falle, und ſie verzehre. Und er wandte ſich um, ſtrafte ſie, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, von was Geiſt ihr ſeyd. Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen die Seelen zu vertilgen, ſondern ſeelig zu machen. Und ſie giengen in einen andern Flecken. Luc. am 9. K. 51. V. ꝛc. Was würde Chriſtus erſt zu unſern Inquiſitorn ſagen?

Die erſten Chriſten wurden verfolget; ſie verfolgten aber Niemanden. Sie ſtarben aus Liebe zu ihrem Glauben; ſie brachten aber aus dieſer Liebe Niemanden um. Apoſtolos legi judicandos ſtetiſſe, ſagt der heilige Bernardus, judicantes ſediſſe non legi. Der heilige Ambroſius und der heilige Martinus, ſchloſſen den Biſchof Ithacius von ihrer Gemeinſchaft aus, weil er den Arm der

weltlichen Obrigkeit wider die Priscillianisten angerufen hatte. *)

Man könnte wider das bisher gesagte die Geschichte des Ananias und der Sapphira anführen. Aber diese dienet nicht zur Sache. Nicht Petrus, sondern GOtt strafte diese zwey betrügerischen Eheleute mit dem plötzlichen Tode, weil sie in eine Gesellschaft eintretten wollten, wo alles gemeinschaftlich war, und dennoch von ihrem Gelde einen Theil zurückbehielten. **Du hast nicht den Menschen, sondern GOtt vorgelogen**, sagte Petrus zum Ananias: **Als aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf.** Eben also ist die Geschichte des Elymas beschaffen. Sergius Paulus **rief Barnabam und Paulum zu sich, und begehrte das Wort**

*) Fleury dissert. supra sæc. 12.

GOttes zu hören. Aber der Zauberer Elymas (denn also wird sein Name verdolmetschet) widerstund ihnen, und trachtete, den Statthalter vom Glauben abzuhalten. Saulus aber, der auch Paulus heist, ward mit dem heiligen Geiste erfüllet, und sah ihn stark an, und sprach: O du Kind des Teufels, der du aller Bosheit und Schalkheit voll bist! Du Feind aller Gerechtigkeit! Du lást nicht nach, die Wege des HErrn zu verkehren. Und nun siehe! die Hand des HErrn kommt über dich. Du wirst blind seyn, und eine Zeitlang die Sonne nicht sehen. Und zur Stunde fiél Dunkelheit, und Finsterniß auf ihn, und er gieng umher, und suchte Jemand, der ihm die Hand reichte. Geschicht. der Apost. am 13. K. GOtt strafte den Elymas mit der Blindheit, und Paulus sagte ihm diese

Strafe mit prophetischem Geiste vor. Diese Begebenheiten waren Wunder: GOtt hat aber die Gewalt, Wunder zu würken, unsern Bischöfen nicht gegeben.

Die Ketzer sind mit Beweisen, und mit einem guten Beyspiele, nicht aber mit Feuer und Schwert zu bekehren. Bleiben sie wider alle Lehre verstrikt, so lasse man die Sorge, sie zu bestrafen, demjenigen über, welcher einst kommen wird, die Guten und Bösen zu richten, und den Weitzen von dem Unkraute abzusondern. Die Schuldigkeit der Bischöfe ist nur, daß sie dergleichen Leute von dem Schoose der Kirche ausschliessen, und die übrigen Glaubigen vor ihren Grundsätzen warnen. Dieses ist der Befehl JEsu Christi: dieses der Gebrauch der Apostel, und der ersten Christen. Bellarmin thut der Kirche eine schlechte Ehre an, wenn er schreibet, daß sie sich An-

fangs mit Liebe und Demuth einſchleichen muſte, um nach der Hand deſpotiſch zu regieren. Nein. Dieſe Geſinnungen von unſerer heiligen Kirche ſind unerlaubt. Sie war, wie ihr göttlicher Stifter, zu allen Zeiten eine Feindinn der Herrſchſucht und Grauſamkeit. Sie ſtellte es allezeit der Willkühr eines Menſchen frey ſie anzunehmen, oder zu verwerfen. **Nichts hängt ſo ſehr von dem freyen Willen eines Menſchen ab**, ſagt der heilige Lactantius, **als die Religion, welche gleich hin iſt, ſo bald das Herz dagegen iſt.***) Und Maximilian der II. römiſcher Kaiſer pflegte zu ſagen, es gebe keine unerträglichere Tyranney, als über das Gewiſſen anderer Leute zu herrſchen.

*) Nihil tam voluntarium, quam Religio, in qua, ſi animus adverſus eſt, jam ſublata, jam nulla eſt. *L.* 5. *C.* 14.

Et periſſe á jamais l'affreuſe Politique,
Qui pretend ſur les Coeurs un pouvoir deſpotique:
Qui veut le fer en main convertir les mortels,
Qui du ſang herétique arroſe les autels,
Et ſuivant un faux zele, ou l'interet pour guides
Ne ſert un Dieu de paix, que par des homicides.

Fünfter Brief.

Wertheſter Freund.

Sie können nicht begreifen, wie doch die Macht unſerer Geiſtlichkeit, und beſonders der Päbſte wider ihre erſte Einſetzung ſo hoch habe ſteigen können. Ich werde mich befleiſſen, Ihnen die Sache aus der Kirchengeſchichte begreiflich zu machen.

In den erſten dreyhundert Jahren konnte die Geiſtlichkeit, wegen der immerwährenden Verfolgungen, zu keiner ſonderheitlichen Macht gelangen. Die Prieſter, die Diaconen, und die Biſchöfe mu-

sien damals von dem freywilligen Almosen der Glaubigen leben. Nach der Hand, als sich Constantin der Grosse zum christlichen Glauben bekehret hatte, bekam die Kirche Ruhe: die Geistlichkeit erhielt liegende Güter, und noch dazu verschiedene Privilegien. Schon zu den Zeiten des heiligen Hieronymus waren die Kaiser gezwungen, den überschwenglichen Reichthümern der Priester Einhalt zu thun, und sie in einem besondern Gesetze unfähig zu erklären, eine Erbschaft anzutretten. Der heilige Hieronymus drückte sich in seinem zweiten Briefe an den Nepotianus also aus: **Ich schäme mich, es zu sagen. Die Götzenpfaffen, die Possenspieler, und die Huren können erben. Nur den Geistlichen und Mönchen ist es in diesem Gesetze verbotten: und nicht von heidnischen Kaisern, sondern von christlichen Für-**

sten verbotten. Ich beklage mich nicht über das Gesetz, sondern mich dauert nur, daß wir dieses Gesetz verdienet haben.

Die Bischöfe zogen jenes Almosen an sich, das sie den Priestern und Armen hätten austheilen sollen. *) Mit diesem Geitze wuchs auch die Ehrsucht in den Herzen der Bischöfe. Diejenigen, die in Hauptstädten wohneten, waren mit dem Namen eines Bischofes nicht mehr zufrieden. Sie nannten sich Metropolitanen, und maßten sich der Aufsicht über die andern Bischöfe der Provinz an. Das Concilium zu Nicäa verordnete Can. 4, daß die Bischöfe von dem Metropolitan sollen confirmiret werden. Mit der Zeit nannten sich diese Metropolitanen

*) Hieronymus de sept. Ordin. Eccl. C. 5.

Erzbischöfe, um sich gleichsam, wie die Erzengel von den Engeln zu unterscheiden. Aus den Metropolitanen entstunden die Patriarchen; denn die mächtigsten Metropolitanen, wie der zu Rom, der zu Constantinopel, der zu Alexandria, der zu Antiochia, und der zu Jerusalem wollten bey allgemeinen Versammlungen vor den geringern den Vorzug haben, und sie erhielten wirklich die Macht, daß die Bischöfe von dem Metropolitanen an sie appelliren durften. Fast zu gleicher Zeit ward dem Volke das Recht genommen, Bischöfe zu erwählen, oder wenigstens zu approbiren, welches es in den Zeiten der Apostel, *) und noch zu den Zeiten Cälestins des ersten **) gehabt hatte.

*) Apostelgesch. 1. K. 25. V. item 6. K.

**) Nullus invitis detur Episcopus. Cleri, plebis, & Ordinis consensus & desiderium

Unter allen Patriarchen und Metropolitanen hat es keiner ſo hoch getrieben, als der römiſche. Dieſer brachte es ſchon in dem Concilio zu Sardica dahin, daß ein Biſchof, der von einem provincial Concilio abgeſetzet worden, an den Pabſt appelliren durfte. Die Africaniſchen Biſchöfe ſahen die gefährlichen Folgen dieſer Verordnung ein, und widerſprachen derſelben noch zu den Zeiten des heiligen Auguſtinus. Und ſie hatten nicht Unrecht. Denn Pabſt Damaſus erhielt nach der Hand von dem Kaiſer Valentinianus ein Geſetz, das im Theodoſiſchen Coder das achte iſt, kraft deſſen dem römiſchen Biſchofe die Macht zuerkannt ward, die Streitigkeiten der übrigen Biſchöfe zu unterſuchen und zu entſcheiden. Eben dieſer Pabſt war der erſte,

requiratur. *Cap.* 13. *Diſſ.* 61. *c.* 26. *Diſſert.* 63.

der päbstliche Vicarien schuf, um sein Ansehen durch sie auch in entfernten Ländern zu behaupten und auszubreiten. Innocens der erste erkühnte sich zu behaupten, die römische Kirche wäre allein die wahre apostolische Kirche, und alle andere in der Welt müssen ihr subordinirt seyn, und sich nach ihrer Lehre richten. Zosimus sein Nachfolger war ein stürmischer Mann. Er unterfieng sich, die Acta des Concilii zu Turin, welches in der Streitigkeit zwischen dem Bischof von Arles und dem zu Vienne, wegen der metropolitanischen Würde den Ausspruch gethan hatte, zu verdammen, und den Bischof zu Marseille, und alle andere Bischöfe, die es mit ihm hielten, zu excommuniciren, welcher Wuth sich aber die Bischöfe in Frankreich, und in Africa standhaft widersetzet haben.

Die nachfolgenden Päbſte lieſſen auch nichts ermangeln, theils ſelbſt, theils durch ihre Vicarien, die Macht, und das Anſehen des römiſchen Stuhls auszubreiten. Leo der erſte ſchuf Legatos a Latere, und ſchickte ſie auf das Concilium zu Chalcedonia, wo ſie auch wirklich im Namen des Pabſtes mit Einwilligung des Kaiſers faſt alles regierten. Gelaſius gieng in ſeinem Stolze noch weiter. Er ſchrieb an die dardaniſchen Biſchöfe,*) daß die römiſche Kirche, als der Siß des heiligen Petrus, das Recht habe, alle Biſchöfe zu richten, da hingegen ihr Biſchof von Niemanden könne gerichtet werden.

Gregorius der Groſſe, ein in der That heiliger, und tugendhafter Mann, unter-

*) Harduin. im zweiten Theile ſeiner Sammlung von Concilien. S. 908.

ließ doch nichts, seine geistliche Gewalt über andere Bischöfe auszudehnen. Er schickte das sogenannte Pallium ohne Erlaubniß des Kaisers, welche doch bis dahin allezeit erforderlich gewesen, dem Bischofe von Arles, und seine Nachfolger machten ein Gesetz, daß kein Erzbischof seine Functionen verrichten dürfte, ohne dieses Pallium von dem Pabste um baares Geld erkauft zu haben. *)

Bonifacius der dritte erhielt von dem Kaiser Phocas den Titel eines ökumenischen Bischofes. **) Gregorio dem zweyten gelung es, auch die Deutschen Bischöfe

*) Liberat. breviar. Cap. 21. Gregor. M. L. 1. Ep. 22. Petrus de Marca de Conc. Sac. & Imp. L. VI. Cap. §. 6. Edmund. Richerius hist. Concil. Gen. L. 1. p. 722.

**) Anastasius in Vitis Pontificum.

ſchöfe unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Er ſchickte Bonifacium einen Benedictinermönch, den man gemeiniglich den Apoſtel der Deutſchen nennet, als ſeinen Vicarium nach Deutſchland, um dort nicht nur das Evangelium, ſondern auch die päbſtliche Obergewalt und Unfehlbarkeit zu predigen, welches auch dieſer mit einem unbeſchreiblichen Eifer bewerkſtelligte. *) Pabſt Conſtantin der erſte genoß von dem Kaiſer Juſtinian dem II. zum erſtenmal die Ehre des Fußkuſſes, welchen die Päbſte noch heut zu Tage von allen Fürſten und Monarchen als eine Schuldigkeit fordern.

Nun war es Zeit, daß ſich die Päbſte auch eine weltliche Macht zueigneten. Leo Iſaurus und ſein Sohn Copronimus, hatten ſich durch ihre Bilderſtürmung das

*) Harduin. Conc. Tom. 3. p. 1858. Hiſt. Eccl. de Fleury, Siecle VIII.

ihnen unterworfene Italien zum Feinde gemacht. Die Italiäner rebellirten. Die benachbarten Longobarder Könige wollten sich diese Gelegenheit zu Nutzen machen, und sich Italien unterwerfen. Allein sie wurden jederzeit von den Päbsten, die von den Königen in Frankreich unterstützet waren, zurückgetrieben, also zwar, daß der Longobarder König Astolph durch die siegreichen Waffen Pipini Königs in Frankreich gezwungen war, dem Pabste Stephanus zwey und zwanzig Städte zum Eigenthume anzuweisen. Desiderius der Nachfolger Astolphs wollte die ihm abgenommenen Städte wieder erobern. Carl der Grosse eilte dem Pabste zu Hülfe, schlug den König der Longobarden, und bestättigte die Schenkung Pipini seines Vorfahrers, doch so, daß er sich selbst als Oberherr von Rom, und für den ersten neuen Kaiser in Occident mit Bey-

ſtimmung des ganzen Volkes erklärte. Die Päbſte hatten alſo ſchon im achten Jahrhunderte ganze Länder inne. Sie ſtunden aber doch noch unter dem Gehorſam der occidentaliſchen Kaiſer, und konnten ohne ihre Beſtättigung von Rom nicht Beſitz nehmen, wie Fleury in ſeiner Kirchengeſchichte, und Muratori in ſeinen Jahrbüchern augenſcheinlich beweiſen. *)

Bisher wuſte man in der Kirche von keinen andern Decretalen der Päbſte, als

*) Dieſes Vorrecht hatten auch ehemals die orientaliſchen Kaiſer gehabt. *Anaſtaſ. Vit. Pontif. in Vigilio. Idem in Pelagio. Warnefrid. L. 3. C. 10* Als Gregorius der Groſſe wider ſeinen Willen zum Pabſte erwählet worden, ſchrieb er an den Kaiſer Mauritius, und bat ihn, daß er ja ſeine Wahl nicht beſtättigen ſollte. *Io. Diacon. Vit. S. Gregor. L. 1. C. 39. & 40.*

welche Dionysius Exiguus gesammlet hatte. Dieser bezeuget in seiner Vorrede, daß er keine ältern Decretalen gefunden habe, als jene vom Pabste Siricius, welcher um das Jahr 385. gelebet, obwohl er mit gröster Mühe alle Archive von Rom und andern Kirchen durchsucht hatte. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts, erdichtete ein gewisser Mönch unter dem Namen Isidorus Peccator oder Mercator eine Menge von Decretalen, welche seinem Vorgeben nach die Päbste der ersten vier Jahrhunderte bis auf Damasus den zweiten sollen geschrieben haben; von welchen aber Dionysius Exiguus nichts hatte finden können. Diese Decretalen waren voll von der Monarchie des Pabstes über alle Bischöfe, voll von der Immunität der Geistlichen in weltlichen Dingen, voll von verfälschten Stellen der heiligen Väter. Die Laien

waren damals zu dumm, als daß ſie den Betrug einſehen konnten: alle Gerichtsſtuben und anſehnlichere Aemter bey Hofe waren mit Geiſtlichen beſetzet, weil der gröſte Theil der Weltlichen weder leſen noch ſchreiben konnte. Nicolaus der erſte gab ſich alle mögliche Mühe, dieſes für ihn ſo einträgliche Werk überall faſt mit Gewalt einzuführen. Das Concilium zu Reims, und mehrere andere nahmen dieſe Mißgeburt als die Grundſäule der Diſciplin an,*) und der Betrug ward

*) Der gelehrte Jeſuit Papebroche ſagt in propylæo menſis Maii pag. 4. n. 15. Multas Epiſtolas Pontificum falſo inſcriptas nominibus diu illuſiſſe credulitati Chriſtiani Orbis, ipſisque Eccleſiaſtici Iuris compilatoribus, quin etiam Nicolao I. ejusque deinceps ſucceſſoribus, nec non Conciliis tam *generalibus* quam *particularibus*

erſt in dem ſechzehnten Jahrhunderte entdecket.

Keiner war unter allen Päbſten ſo ſtürmiſch, als Gregorius der ſiebente. Dieſer unterſtund ſich, den Kaiſer Heinrich den vierten bloß deßwegen zu excommuniciren, weil er nach altem Gebrauche die Biſchöfe per annulum & baculum inveſtirte. Der Pabſt hetzte die Unterthanen wider den Kaiſer auf, und brachte es ſo weit, daß der von Jedermann verloſſene Monarch nach Italien kommen, und bey dem Pabſte um Gnade bitten muſte. Allein der heilige Vater ließ ihn vier Tage im rauhen Winter baarfuß vor ſeiner Thüre ſtehen, ohne ihn vorzulaſſen: Endlich gefiel es ihm, dem erniedrigten und fußfälligen Kaiſer ſeine Crone zurück zu geben. Eben dieſer ſtolze Statthalter eines demüthigen GOttes nahm ſich die Kühnheit, von allen Königreichen der

Welt, als höchster und unumschränkter Monarch Tribute zu fordern. Er war der erste, dem es einfiel, den Fürsten einen Creutzzug in das heilige Land unter der Excommunication anzubefehlen. Er war es, der die Albigenser mit Feuer und Schwert verfolgte, und so viele tausend derselben erbärmlich ermorden ließ.

Unter den Nachfolgern Gregorii des siebenten war keiner so stolz, und zugleich so arglistig, als Innocens der dritte. Dieser stiftete die Bettelorden, und schickte sie als Posaunen der päbstlichen Macht in alle Theile der Welt aus, und um ihnen desto grösseres Ansehen zu geben, sprach er sie von der Jurisdiction der Bischöfe frey, und erklärte, daß sie unmittelbar unter dem römischen Stuhle stehen sollten. Er erregte Kriege und Aufruhren wider Friederich den zweiten. Er stiftete jenes grausame Inquisitionstri-

bunal, und übergab es den Dominicaner Mönchen, als welche ihm genugsame Proben gegeben hatten, daß sie alle Menschlichkeit von sich geleget, und in dem Namen des Pabstes bereit wären, die ganze Welt zu zerstören.

Innocens der vierte ersann eine neue Art, das Ansehen der Bischöfe zu unterdrücken, und das seinige zu erhöhen. Bis auf seine Zeiten saßen die Bischöfe immer vor den Cardinälen, als welche letztere nichts als der römische Clerus waren. *) Er aber erklärte, daß die Car-

*) Fateor tamen, olim Episcopos quoscunque prælatos fuisse Cardinalibus non Episcopis, immo etiam Cardinalatum gradum fuisse ad Episcopatum, ut Onuphrius recte docet in Libro de Cardinalibus, & apertissime colligitur ex Libro I. Cap. 7. Vitæ S. Gregorii. *Bellarm. L. 1. de Clericis. Cap. 16. Opp. Tom. 2. Col. 279. edit. Colon.*

dinäle hinführo den Vorzug vor den Bischöfen haben ſollen. Bey dieſem ließ es Bonifacius der achte nicht bewenden; ſondern erklärte, daß die Cardinäle gleichen Rang mit den Fürſten, und wohl gar mit den Königen haben; welche Ehre ihnen aber weder ein Fürſt, noch ein König zugeſtehet. Dieſer Bonifacius fieng mit Philipp dem ſchönen, Könige in Frankreich verſchiedene Händel an. Er ſchickte ihm jene bekannte Bulle: Auſculta Fili, zu, in welcher er ſich ſelbſt als den oberſten Monarchen von Frankreich erklärte, und dem Könige verſchiedene Geſetze im Münzweſen, und dergleichen Dingen vorſchreiben wollte. Allein Philipp ließ die Bulle öffentlich durch die Hände des Scharfrichters verbrennen, und dem Pabſte dieſe herzhafte Antwort ſagen: *Sciat tua maxima fatuitas, nos in temporalibus nemini ſubeſſe.*

Von der Raserey Johannis des 22sten wider Ludwig den Baier habe ich schon in meinem letzten Briefe Meldung gethan.

Die weltlichen Fürsten und Könige waren nun schon lange Zeit über die unmäßige Herrsch- und Geldsucht des römischen Hofes erbittert. In dem sechzehnten Jahrhunderte entstund die Ketzerey des Luthers. Die größten und mächtigsten Reiche fielen ihm häufig zu, nicht so fast aus Neigung zu der neuen Lehre, als aus Hasse des unerträglichen Despotismus des Pabstes. Der Kaiser, und die übrigen noch katholischen Fürsten riefen eines Rufens, man könne dem Untergange so vieler Seelen durch nichts, als durch ein allgemeines Concilium steuren. Was that der Pabst? Er sah vor, daß man in diesem Concilio seinen Hof reformiren, und folglich seine Einkünften um ein merkli-

ches schmälern würde. Deßwegen verzögerte er die Berufung des verlangten Kirchenrathes acht und zwanzig ganze Jahre, und wollte lieber der Ketzerey des Luthers Platz und Raum lassen, sich überall auszubreiten, als selbige auf Unkosten seiner übelgegründeten Rechte gleich in der Wiege ersticken. Da aber der Kaiser und andere Fürsten und Bischöfe nicht nachliessen, um ein Concilium anzuhalten, berief er endlich das Concilium zu Trient, welches nachmals wiederum zehen Jahre lang unterbrochen ward. Der Pabst würde es auch niemals wiederum fortgesetzet haben, wenn ihm die Franzosen nicht gedrohet hätten, ein National-Concilium zu halten, und in selbigem die Beschwerden der Nation eigenmächtig zu heben. Franciscus Vargas, welchen Carl der fünfte als Gesandten von Spanien auf das Concilium zu Trient geschickt has-

te, und welchen Manutius einen frommen und heiligmäſſigen Mann nennet, *) erzählet weitläufig die Sprünge und Argliſtigkeiten, mit welchen der päbſtliche Legat die Biſchöfe hintergieng, und die Verbeſſerung der römiſchen Curia zu verhindern wuſte. Der Legat, ſchreibet er an den Biſchof Granvellan, **) iſt noch

*) Manut. L. 2. Ep. 1.

**) Le Legat eſt toujours le même: C'eſt un homme, qui a perdu toute honte. Comme il s'apperçoit, que nous ſommes timides, il tache de nous epouvanter en parlant avec beaucoup de hauteur, & de fierté. Il traite les Eveques comme des eſclaves. — — Nous nous donnons beaucoup de peine inutilement. Quand il ſera queſtion de regler une choſe, à la quelle le Pape & la Cour de Rome ſeront intereſsés, nous ne gagnerons jamais rien. In Epiſt. ad Anton. Granvellanum Epiſc. Atrebat. 26. Nov. anno 1551.

immer der nämliche, ein Mann der alle Scham verlohren. Wenn er merket, daß wir furchtsam sind, bemühet er sich, uns durch seine hochtrabenden und stolzen Reden zu erschrecken. Er gehet mit den Bischöfen, wie mit Sclaven um. — — Alle Mühe, die wir uns geben, ist unnütz. Wenn wir eine Sache in Ordnung richten wollen, bey welcher der Pabst und der römische Hof interessiret ist, werden wir niemals etwas ausrichten. Ja anstatt, daß der Pabst, aus Liebe zur Einigkeit, und zu Aufhebung der herumschwärmenden Ketzereyen, von seinen vermeinten Gerechtsamen etwas nachlassen sollte, confirmirte er vielmehr den neuen Orden der Jesuiten, welcher sich durch ein besonders und feyerliches Gelübd zu Vertheidigung der römischen Maximen verbindet.

Also wurden die abgefallenen Fürsten wider den römischen Stuhl, und unsere Kirche noch mehr verbittert. Die Ketzereyen des Luthers grief weiter: und die Mißbräuche blieben nach dem Concilio, wie sie vor selbigem gewesen.

In den meisten katholischen Ländern sind nun die theologischen Lehrstühle mit Mönchen besetzet, welche es für ihre gröste Pflicht halten, das Ansehen des Pabstes, die Immunität der Geistlichkeit in zeitlichen Dingen, und andere dergleichen ultromontanistische Grundsätze, gleichsam als Glaubensartikel zu behaupten.

Ja in unsern Gegenden pflegt man schon der zarten Jugend in den untern Schulen, dergleichen römische Maximen durch die sogenannten sechs Historienwerklein, besonders durch das dritte und sechste einzuflößen. Die ganze Absicht

dieſer zwey Bücher lauft dahinaus, den Päbſten eine immerwährende Lobrede zu halten, die fromme, aber höchſtſchädliche Freygebigkeit verſchiedener Kaiſer gegen die Geiſtlichkeit heraus zu heben, zur Dankbarkeit aber die kaiſerlichen Gerechtſamen auf alle mögliche Weiſe zu ſchmälern, und der Univerſalmonarchie des Pabſtes zu unterwerfen. Sie behaupten, daß der Pabſt die Macht habe, den römiſchen Kaiſern die Krone zu nehmen, und wiederum aufzuſetzen, die Unterthanen von dem Eide des Gehorſams loszuſprechen, und was daraus unmittelbar folget, Rebellionen und blutige Kriege zu erregen. Sie loben die Demuth Carls des vierten, und Friedrichs Barbaroſſa, welche dem Statthalter Chriſti die Steigbügel gehalten: ſie ſagen aber nichts von dem Hochmuth der Statthalter Chriſti, welche dieſe übertriebene, und der Ma-

jestät eines Monarchen unanständige Ehrerbietungen ohne Widerrede angenommen haben. Sie können jenen Kaisern, welche einen Afterpabst aufgesetzet haben, gleich die erfolgte Strafe in einer besondern Strophe recht herzbrechend hinzusetzen. Wenn aber Johann der zwölfte, Adalbertum Berengarii Sohn wider Otto den Grossen aufhetzet; wenn Gregorius der siebente, Heinrich den vierten mit Rebellionen vom Throne stößt; wenn Johann der zwey und zwanzigste, Ludwig den Baier nur deßwegen auf das grausamste verfolget, weil er ihm die Kaiserkrone nicht zu Füssen leget: da finden sie nicht nur keine göttliche Strafen, sondern sie sind noch im Stande, von dergleichen Päbsten zu sagen, daß sie noch bey Lebzeiten mit Wunderwerken geleuchtet. Sic decipiuntur parvuli. So wird das Reich des Aberglaubens befestiget.

Noch

Noch einen Mißbrauch kann ich unmöglich mit Stillschweigen umgehen, welchen wir bey der Erwählung eines jeden Pabstes in öffentlichen Zeitungen lesen, und welcher zwar das Ansehen des Pabstes in den sinnlichen Augen des Pöbels vermehret, bey Gelehrten aber Verabscheuung erwecket. Es wird nämlich der neuerwählte Pabst auf den Schultern der Clerisey gleichsam im Triumphe in die Kirche getragen, dort auf einen Altar gesetzet, und von dem versammleten Volke, wie sich die Römer selbst ausdrücken, adoriret. Diese dem Heidenthume so ähnliche Ceremonie wird, leider, von den Protestanten nur gar zu oft unserer ganzen Kirche zur Last geleget. Aber nein. Die Kirche ist ohne Mackel; und die Fehler der Menschen können ihr nicht aufgebürdet werden. Sie duldet zwar vieles, aber was wider den Glauben, und

wider die guten Sitten ist, heist sie niemals gut. *) Es giebt zwar in der Kirche vieles Unkraut: denn Menschen, wenn sie gleich Christen und auch Bischöfe sind, bleiben dennoch Menschen. Aber dieses Unkraut muß uns in der Standhaftigkeit im Glauben nicht hindern. **) Dantur mala in Ecclesia, sed non dantur mala Ecclesiæ.

Nun ist es Zeit, wertheſter Freund, daß ich meinen Brief an Sie endige.

*) Ecclesia inter multam paleam constituta multa tolerat, & tamen, quæ sunt contra fidem & bonam vitam non approbat, nec tacet, nec facit. *August. Ep* 55.

**) Nam etsi videatur in Ecclesia esse Zizania, non tamen impediri debet aut fides aut Caritas nostra: ut quoniam Zizania esse in Ecclesia cernimus, ipsi de Ecclesia recedamus. *S. Cyprian. ad Maxim.*

Wir haben aus der Kirchengeſchichte zur Genüge erſehen, durch was für Wege die Macht des Pabſtes ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Dingen auf einen ſo hohen Gipfel geſtiegen, und durch welche Mittel ſie noch heut zu Tage auf dieſem Gipfel erhalten wird. Möchten doch einmal die Biſchöfe die ihnen von JEſu Chriſto ſelbſt verliehene, von ihrem älteſten Bruder aber wider alle Billigkeit entriſſene Gerechtſame erkennen! Möchten die weltlichen Fürſten und Könige jene ungeheure Geldſummen betrachten, welche jährlich aus ihren Ländern um feile Diſpenſationen und Beneficien gleichſam Stromweiſe nach Italien flieſſen! Es liegt bey ihnen, den römiſchen Hof zu reformiren. Sie brauchen dazu weder einen allgemeinen Kirchenrath, noch den Conſens des Pabſtes. Es darf nur ein jeder Fürſt oder Biſchof eigenmäch-

tig dasjenige in seinem Lande, oder in seiner Diöcese thun, was er zu thun befugt ist, und nach dem Beyspiele der Franzosen, welche doch auch noch Katholiken sind, dem Pabste jene Forderungen standhaft abschlagen, welche er an sie, ohne das mindeste Recht zu haben, machet. Freilich kann es seyn, daß der Pabst mit dem Bannstrahle dareinschlüge. Allein eine ungerechte Excommunication hat keine Kraft; oder wenn sie eine hat, so hat sie selbige nach der Lehre Cypriani vielmehr wider denjenigen, der sie schleudert, als wider den, wider welchen sie geschleudert wird.

Der Pabst kann sich mit keiner Verjährung schützen. Denn wider die Einsetzung Christi giebt es keine Verjährung. Christus gab allen Bischöfen eine gleiche Gewalt (den Primat

ausgenommen) und dieſe Gewalt muß ewig dauren. Denn **der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.** Matth. 24. Kap. 35. V. Wenn die Wahrheit entdecket iſt, höret alle Verjährung auf, beſonders wenn ſie auf einem Betruge beruhet, wie die vermeintlichen Rechte des Pabſtes auf den falſchen Decretalen. *)

Die Concordaten, die manche Fürſten mit dem Pabſte errichtet haben, können ſie auch in Zurücknehmung ihrer landesherrlichen Gerechtſame nicht

*) Veritate manifeſtata, cedat conſuetudo veritati, plane reſpondeo. *S. Auguſtin. Can.* 4 *Diſt.* 8.
Conſuetudo ſine Veritate vetuſtas erroris eſt. *S. Cyprian. Can.* 8.

hindern. Die Römer, und auch der Haufe unſerer deutſchen Canoniſten behaupten, daß der Pabſt zu Beobachtung der Concordaten nicht gehalten iſt, ſondern daß er ſie nach ſeinem Belieben abändern kann. Eben dieſes behauptete Calixtus der dritte in ſeinem Briefe an Friederich den dritten, und Benedict der XIV. in einem Schreiben an das Capitel zu Lüttich im Jahre 1741. Wir wiſſen, daß man auf dem Reichstag zu Regenſpurg ſchon oft von gänzlicher Zernichtung der zwiſchen der deutſchen Nation, und dem Pabſte getroffenen Concordaten gehandelt hat, als welche von dem römiſchen Hofe, ſeinen Principiis gemäß ſehr ſchlecht beobachtet werden. *) Iſt nun der Pabſt nach

*) Moſer Ius publ. Germ. Tom. I. L. I. C. 18. §. 55.

der Meinung der Canoniſten an dieſe Verträge nicht gehalten, warum ſoll ein Fürſt daran gehalten ſeyn? Und was braucht es Concordaten und Vergleiche, wo das Recht und Unrecht an dem Tage liegt? Man darf dem Pabſte, wie Paulus Petro, *) ohne Scheu in das Angeſicht widerſtehen, wenn er wider die Billigkeit, und wider ſeinen Beruf handelt. Denn der Pabſt iſt nicht unſer Meiſter, nicht unſer Vater, ſondern unſer Bruder, und die Glaubigen ſind an ſeine Verordnungen nur ſo weit gehalten, als ſie gerecht, und der Freyheit der Kirche, und dem Beſten eines Staates nicht zuwider ſind.

Wertheſter Freund! Wie ſehr würde ich mich im Namen der Kirche, meiner

*) In der Epiſt. an die Galater im 2. Kap. 11. V.

liebſten Mutter erfreuen, wenn ich dieſe meine wohlgemeinten Wünſche erfüllet ſähe! Allein vielleicht ſind ſie nur platoniſche Ideen und ſüſſe Träume? Das verhüte der Himmel! Wir haben wirklich nicht geringe Hofnung, aufgeklärtere Zeiten zu ſehen. Ich umarme Sie, liebſter Freund, von ganzem Herzen, und erfreue mich innigliche, einen ſolchen Wahrheitsliebenden Freund gefunden zu haben. Beehren Sie mich noch ferner mit ihren Briefen, und leben Sie wohl, tauſendmal wohl. Ich bin

Ihr Freund.

Zuſätze

eines katholiſchen Franken

zu den

Briefen eines Baiern,

über die

Macht der Kirche und des Pabſtes.

Nebſt einer

Abhandlung

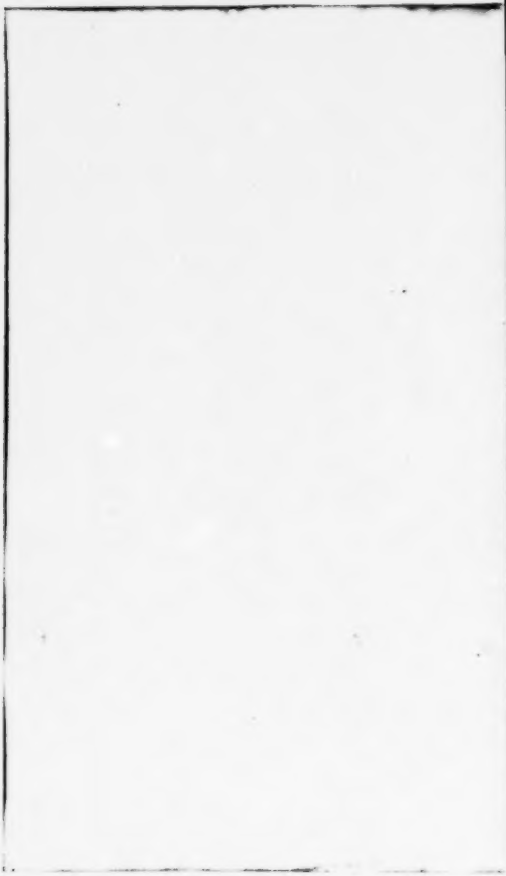
von Ordensgelübden,

und einer andern

von der wahren Andacht eines Chriſten.

1772.

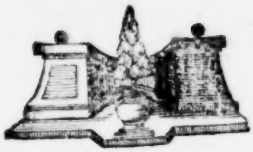
Bayer. Staats-
Bibliothek
München



Vorbericht.

Es sind beynahe zwey Jahre, daß die Briefe eines Baiern über die Macht der Kirche, und des Pabstes im Drucke erschienen. Die Zunft der Canonisten und Theologen ermangelte nicht, die Religion des Verfassers verdächtig zu machen, und sein Werkchen als verwegen, kezerisch, und schißmatisch auszuruffen. Ja wohl Briefe eines Baiern sagten sie, ein Protestant ist es, der sich unter den Namen eines katholischen Baiern verborgen, um seinen Gift desto gewisser auszustreuen. Salzburg drohete diesen Briefen so gar mit Anflehung des weltlichen Armes. Ein Glück für den Verfasser, daß er seinen Namen verschwiegen. Er würde sonst Mühe gehabt haben sich unbeschädigt den ortodoxen Klauen der Canonisten seines Landes zu entreissen Ich war selbst offt gegenwärtig, als die Rede in Zusammenkünften auf diese Briefe fielen, und ich kann nicht ausdrücken, mit welcher Wuth und Ungestümm alle diejenigen darüber

los zogen, deren Oekonomie daran lieget, daß es bey den alten bleibe. x Ich habe diese Briefe öfters durchlesen, und niemals etwas anstössiges wider die Religion oder wider die guten Sitten darinn gefunden, wenn es nicht etwann ein Irrthum ist, anders als Reifenstuhl, und Pichler zu denken. Der einzige Fehler den ich in dem Werke des ungenannten Baiern gefunden, ist dieser, daß er in so wichtigen Materien nicht weitläuftiger gewesen. Ich habe mir vorgenommen, diesen seinen Fehler zu verbessern, und in fünf Zusätzen das nöthige hinzu zufügen, um das ganze Gebäude mit neuen unumstößlichen Gründen zu befestigen. Der Himmel sey mein Zeuge, daß mir hierinnen weder Neugierde, noch Schmähsucht, sondern bloß die Liebe der Wahrheit die Feder geführt, welche ich so wohl in diesen Zusätzen als in den zwoen Abhandlungen, die ich zu Ende beygefügt, dem Urtheil der katholischen Kirche, meiner Mutter, als ein gehorsames Kind unterwerfe.



Zuſatz zum erſten Brief.

Von dem Syſtem der Kirche.

Der ungenannte Verfaſſer hat in ſeinem Briefe behauptet, daß Chriſtus die Schlüſſelgewalt der ganzen Gemeine der Glaubigen (toti univerſitati credentium ſimul ſumtorum, & unius inſtar perſonæ conſideratorum) urſprünglich und radicaliter gegeben, den Biſchoffen aber miniſtraliter und executive anvertrau-

et habe. Dieſe Meinung ſchien vielen verwegen zu ſeyn: ſie ſagten, daß er dadurch den Layen eine Prieſterliche Gewalt zueigne. Es iſt zwar bekannt, daß Grotius, Dodwell, Salmaſius, und mehr andere dieſen irrigen Lehrſatz behauptet, und geglaubt haben, als wäre ein ieder Chriſt ein Prieſter: es iſt auch bekannt, daß noch heut zu Tage die Quäker die Prieſterliche Würde auch ſo gar den Weibern nicht verſagen; allein der ungenannte Verfaſſer iſt weit von allen dieſen Irrthümern entfernet: denn er ſagte ausdrücklich in ſeinem Briefe, daß, weil die ganze Gemeinſchaft der Gläubigen die Schlüſſelgewalt, das iſt die geiſtliche Gerichtsbarkeit nicht ausüben kan, Chriſtus ſelbſt die Ausübung derſelben den Apoſteln und Biſchöffen im Namen der Kirche übertragen, ſie zu dieſem Ziel und Ende beſonders geweihet, und alſo die Layen von Ausübung dieſer Gewalt ausgeſchloſſen habe: wer kan nun ſagen, daß dieſes verwegen und kezeriſch gedacht heiſſe? Doch geſtehe ich, daß mir die Meinung des gelehr-

ten Febronius weit wahrſcheinlicher vorkomme, welcher behauptet, daß nicht zwar die Gemeinſchaft der Gläubigen (Univerſitas credentium) wohl aber die Gemeinſchaft der Biſchoffe (Univerſitas Epiſcoporum) beſagte Schlüſſelgewalt radicaliter, und ein ieder Biſchof insbeſondere miniſtraliter bekommen habe; dem ſeye aber wie ihm wolle, ſo bleibt es doch gewiß, daß weder Petrus noch ſeine Nachfolger dieſe Gewalt für ſich allein erlanget haben. Numquid has claves Petrus accepit, & Paulus non accepit? *) Eccleſiæ igitur datæ ſunt claves, dum Petro datœ ſunt, & dum Petro dicitur, omnibus dicitur: paſce oves meas. **) Die Worte, *tu es Petrus*, mit denen ſich die römiſchen Monarchiſten ſo groß machen, hat der Bayr in ſeinem erſten Brief aus den heiligen Vättern erkläret: Die Regierungsart der Kirche iſt weder democratiſch, noch ariſto-

*) Auguſtin. Serm. 149. n. 7.
**) idem de Agone Chriſtiano 30. R.

cratisch, am wenigsten aber monarchisch. Sie ist eine brüderliche Gesellschaft, in der es zwar verschiedene Grade, und Würden gibt, die aber keinen andren Herrn als Gott allein erkennet. Daher schrieben die Vätter zu Vasel bey Hardum Tom. VIII. col. 1328. non est comparandum Corpus Ecclesiæ aliis politicis corporibus civitatum & universitatum, quia in medio huius Corporis est Christus, qui ipsum regit, ne erret, alia autem politica corpora humanis & variis voluntatibus gubernantur.

Die Apostel waren von Christo selbst zu Bischöffen verordnet. Da die Zahl der Glaubigen anwuchs, wurden von ihnen an verschiedenen Orten noch andere Bischöffe erwählet, wie der Bayr in seinem Briefe dargethan hat. Der heilige Cyprianus nennet sich einen Nachfolger der Apostel, obwol seine Kirche von keinem Apostel gestiftet worden. Zum Behuf in geistlichen Verrichtungen, ordneten die Bischöffe auch Prie-

ſter und theilten mit ihnen ihre Würde, doch ſo, daß ſie ſich allezeit die Mittheilung der Firmung, und der Prieſterweihe nebſt der Loßſprechung von einigen Gewiſſensfällen vorbehielten; ja in den erſten Zeiten der Chriſtenheit durfte ein gemeiner Prieſter weder taufen, noch predigen, noch Meſſe leſen, auſſer wo und wenn die Biſchöffe nicht zugegen waren. *) Die Prieſter ſind die Rä-

*) In der erſten Kirche war die Anzahl der Biſchöffe weit gröſſer als in der heutigen. Die Prieſter hingegen, die ein ieder unter ſich hatte, waren in geringer Anzahl, weil ſich nemlich die Biſchöffe derſelben, nur als Mitarbeiter bedienten. Unter dem heiligen Pabſt Cornelius im Jahr 250. hatte die römiſche Kirche nur 46. Prieſter, und in allen nur 154. Clericos, obwohl ſie ein unzahlbares Volk in ſich begriffen, v. Fleury Mœurs Chret. der Biſchoff hielt zu gewiſen Tagen in der Woche eine feyerliche Meſſe, welcher alle Prieſter und Clerici nebſt den ganzen Volke beywohnten, ja manchesmal hielt er in einem Tage mehr dergleichen feyerliche Meſſen, wie zum Beyſpiele heut zu Tage in der

the der Bischöffe, und diese sollen und können ohne iene zu befragen, keine Sache von Wichtigkeit unternehmen.

Dem Volke bleibt das Recht übrig, daß es bey Erwählung der Bischöffe zugezogen werden müsse, wie nebst vielen anderen Socrates beteiget. lib. 1. hist. Eccl. c. 9. und Leo der Grosse im 10ten Briefe an

Christnacht von unsern Priestern geschichet. Die Priester durften dieses Amt nur verrichten, wenn der Bischof krank, oder sonst verhindert war. Privat Messen waren noch zu Zeiten des heiligen Ambrosius und Gregorius Nazianzenus sehr rar: Heut zu Tage sind sie leider zu einem ordentlichen Handwerke geworden, durch welches ein Student, der sonst sein Glück zu machen verzweifelt, ein gewisses Stück Brod zu verdienen suchet. Der Titulus Menæ, Latein lesen, und den Wageman studirt haben, sind fast die einzige Eigenschafften, die man in manchen Bisthume von einem neuen Priester fordert. Was ist es Wunder, wenn in einer so ungeheuren Menge junger, grossen theils müssiger, und übel gewählter Priester, so viele Aergerniße entstehen?

dem Bischoffe zu Vienne. Vor allem aber ist der Consens der weltlichen Regenten nothwendig, als welchem wegen des grossen Einflusses, den die Bischöffe in das Zeitliche haben, sehr vieles daran lieget, welch ein Hirt seinen Unterthanen zu Theil werde.

In allgemeinen Kirchenversamlungen sind alle Bischöffe Richter, und der römische hat unter ihnen den Vorsiz, doch so, daß, wenn er zu erscheinen sich weigert, das Concilium darum nicht ungültig werde: Ja das Concilium kan einen solchen Pabst gar absetzen, wenn er sich hartnäckig widersetzet: Das Concilium zu Constanz dauerte fort, obwohl der Pabst Johannes XXIII. zornig sich davon begeben, und nach der Hand setzte es diesen Pabst wegen seinem lasterhaften Leben ab, und bewies also im Werke, was es Sess. IV. mit Worten festgesetzt hatte: nämlich, daß ein ieder Christ einem allgemeinen Concilio unterworfen ist, *etiamsi papalis dignitatis existat*: Die Priester und Layen können dar-

auf ihre Meinung, und Gründe vorbringen, aber niemals etwas entscheiden, in Disciplinsachen aber, als welche meistentheils auch in das Zeitliche einschlagen, wird auch der Consens der weltlichen Mächte erfordert.

In Particular Synoden präsidirt der Patriarch, oder der Metropolitan, und die Bischöffe urtheilen mit Zuziehung ihrer Räthe der Priester: doch sind ihre Entscheidungen auch so gar in Glaubenssachen nicht untrüglich, nisi Ecclesiæ Consensus accesserit; Dieses ist die Meinung des ungenannten Bayrs von dem wahren Zustande der Kirche: er leugnet nicht: daß es in der Kirche eine Hierarchie gebe: er saget nur, daß die Regierung derselben keine Herrschaft, sondern eine brüderliche Anleitung seyn müsse: er sagte ausdrücklich in seinen Briefen, daß die Bischöffe eine höhere Würde besitzen als die Priester, und daß ihnen allein nebst den von ihnen verordneten Priestern das Lehramt, und die Aus-

theilung der Sacramente mit Ausschlüssung der Layen anvertrauet seye: Die Layen sind also den Bischöffen und Priestern, die Priester hingegen den Bischöffen subordiniert, und dennoch sind Bischöffe, Priester und Layen nur Brüder. Also sagt Origenes, sehr schön, da er die Stelle Matthäi am 20ten erkläret: hoc nos verbum Dei docet, nos vero Iesu Christi doctrinam aut non intelligentes, aut contemnentes, non nunquam Principes paganos facta superamus, iam nos sacerdotes Regum more Prætorianos, & corporis Custodes affectamus, iam non modo difficilis, sed & terribilis factus est ad nos accessus, præsertim pauperibus, iam nobiscum locuturos, aut suppliciter accedentes eo vulta adspicimus, quo tyranni aut crudeles Provinciarum Rectores solent, videmus in pluribus, præsertim magnarum Urbium, Ecclesiis eos, qui Dei Populo præsunt, omnis chri-

ſtianæ æqualitatis, etiam erga optimos Ieſu Chriſti diſcipulos eſſe immemores, minasque aut peccati commiſſi prætextu, aut paupertatis contemtu adhibere: und wiederum: peccat in Deum Epiſcopus, ſi cum ſervire eum fratribus tanquam eiusdem Domini ſervum oporteret, illis tanquam dominus imperet.

Zuſatz
zum zweyten Brief.

Von dem Primat der römiſchen Kirche.

Die gröſte Einwendung, welche die Proteſtanten wider den Primat des römiſchen Pabſtes zu machen pflegen, iſt dieſe, daß ſie ſagen, Petrus ſeye niemahls nach Rom gekommen, und habe folglich die römiſche Kirche nicht ſtiften können. Die Urſache dieſes zu behaupten, nehmen ſie daher, weil weder die Schrift, noch die Väter des erſten Jahrhunderts von der Reiſe Petri nach Rom etwas melden. Die Zeugnüſſe der Väter des zweyten Jahrhunderts, welche einhellig erzehlen, daß Petrus der erſte Biſchof zu Rom geweſen, und daſelbſt für den Glauben gemartert worden, *) kom-

*) St. Iren. 3. c. 1. Tertull. de præſc. Cyp. de unit. Eccl. Arnob. adv. gent. Lact. T. lib. 4. c. 1.

men ihnen nicht für autentisch vor, weil die meisten aus diesen Vätern so gar die Weissagungen der Sibyllen für wahr, und unterschoben gehalten, und also auch in dem Punkte von der Reise Petri leicht haben können betrogen werden. Allein dieser Einwurf der Protestanten beweiset zu viel, und folglich nichts. Der Verfasser der Apostelgeschichte hat weder alle Thaten, noch alle Reisen der Aposteln aufgezeichnet, und die Väter des ersten Jahrhunderts schrieben gar nichts, ausser was zur Bestreitung damahliger Ketzereyen höchst nothwendig ware. Das Zeugniß so vieler bewährten Scribenten des zweyten und dritten Jahrhunderts aber blos deswegen zu verwerfen, und allen historischen Glauben hintanzusezen, weil einige aus ihnen die Orakeln der Sibyllen geglaubet, *) scheinet mir Stolz und Verwegenheit zu seyn. Petrus kam nach Rom, predigte daselbst das Evangelium, und mach-

*) Origenes, der die Orakel der Sibyllen verwarf, bezeuget, daß Petrus zu Rom gecreuziget worden. Euseb. 3. hist. c. 1.

te den prahlerischen Simon Magus, den das abergläubische Volk wegen seinen Blendwerken die Kraft Gottes nannte, zu Schanden. *) Nachdeme er aber lange Zeit mit Paulo den Römern das Wort Gottes geprediget, und eine unzählige Menge Volks zu dem christlichen Glauben bekehret, wurden beyde zum Tode verurtheilet, und Paulus zwar, als ein römischer Bürger enthauptet, Petrus aber als ein Jud, und gemeiner Mensch gecreutziget. **) Der Leib Pauli ward auf den Landguthe einer adelichen Matrone mit Namen Lucinda via ostiensi, der Leib Petri aber, in Vaticano nechst dem Tempel des Apollo begraben. ***)

*) Arnob. c. 2. cont. gentil. Cyrill. Cat. 6. Irenæus. l. 19. c. 23.

**) Orig. apud Euf. III. hist. c. 1. Hier. script. de Pet. Prud. Petri Steph. 12. Theod. Orat de car. pag. 609.

***) Facilimum mihi omnium oculis Apostolorum tropæa exhiberi, si enim vobis grave non sit ad Vaticanum procedere, aut

Der heilige Pabſt Sixtus ließ dieſe zween heiligen Leiber im Jahr 258. den 29. Juny in die Catacomben überbringen, damit ſie dort deſto ſicherer aufbehalten würden. *) Noch 250. Jahre nach dem Martyrtode Petri und Pauli, waren die wahren Abbildungen dieſer zween Apoſteln, wie auch Chriſti ſelbſt zu ſehen. **) Clemens Alexandrinus bezeiget, daß auch die Ehefrau des heiligen Petrus zu Rom gemartert worden. ***) Nach ſo klaren, und deutlichen Zeugniſſen der heiligen Väter, wird wohl niemand, der nicht von Vorurtheilen verblendet iſt, an der Reiſe Petri nach Rom, und an ſeinem Aufenthalt daſelbſt zweifeln können. Die Verſchiedenheit

viam Oſtienſem; invenietis æterna eorum monumenta, qui ſua prædicatione & virtute hanc Eccleſiam fundarunt, *Gaius contra Proclum apud Hier. de ſcript. in Gaio. Euſ. VI. hiſt.* 20. *Euſ. II. hiſt.* 25.

*) Cypr. Epiſt. 82. Catal. Bucher. Pagi.
**) Euſ. VII. hiſt. c. 18.
***) Clemens Alex. ep. ſtrom. p. 756.

der Zeiten, in welchen sich Petrus zu Rom aufhielt, machte, daß die Vätter des zweyten und dritten Jahrhunderts selbst in der Zeitrechnung irre wurden, also, daß einige den Sturz des Simon Magus in das zweyte Jahr des Kaisers Claudius, andere aber in das zwölfte Jahr des Kaisers Nero versezten. Petrus kam das erstemahl nach Rom im Anfang der Regierung des Kaisers Claudius, ward aber nach Zeugniß Hieronymi in Philone mit den übrigen Juden daraus vertrieben. Er kam nach dem Kirchenrathe zu Jerusalem im Anfange der Regierung des Kaisers Nero wiederum zurück, und benente den Linuß zu seinem Mithelfer. Sodann predigte er abermahl in Pontus, Cappadocia, Galatia, Asia, und Pithinia, bis er wiederum nach Rom zurückkehrte, und unter dem Kaiser Nero samt Paulo gemartert wurde. Dieser verschiedene Aufenthalt Petri zu Rom verführte die Vätter, daß sie die Geschichte des Simons zu verschiedenen Zeiten erzehlen, obwohl sie in Behaup-

tunz der Geschichte selbst übereins kommen. Nichts war lange Zeit verworrener als die Zeitrechnung von dem Sterbjahre Jesu Christi.*) Wer würde aber deswegen gezweifelt haben, daß Christus wirklich gestorben seye? Hätte Cyprianus den mindesten Zweifel gehabt, ob Petrus zu Rom gewesen, so wäre ihm gewis weder Muth noch Standhaftigkeit abgegangen, die Unrichtigkeit dieser tradition zu beweisen. Man weis, wie oft und wie nachdrücklich sich dieser Heilige dem Pabst Stephanus in andern Stücken widersetzet habe. Genug, Petrus war der erste unter denen Aposteln, nicht dem Alter nach, (denn Andreas sein Bruder war älter) sondern der Würde nach, und wegen der Einigkeit. Weil nun die Einigkeit in der Kirche immer fortdauren müste, so muste auch der Primat fortdauren, und

*) Bis der gelehrte Herr von Limprunn, in seinem Werke von dem wahren Sterbjahre Christi, den Ursprung dieser Irrung entdecket, und der ganzen Chronologie eine neue Gestalt gegeben.

und dieſe Würde blieb bis auf heutige Zeiten bey dem römiſchen Biſchoff, Eccleſia Romana, ſagte das Concilium zu Nicäa, ſemper habuit Primatum, und Hieronymus ſchreibt an dem Pabſt Damaſus, Epiſt. 57: ego nullum primum niſi Chriſtum ſequens, Beneditioni, id eſt, Cathedræ Petri, communione conſocior. Es gibt nur ein Biſsthum, wie der heilige Cyprianus lehret, *) nemlich die Verſamlung aller Biſchöffe, weil es nur eine Heerde gibt. Weil aber dieſe Heerde in der ganzen Welt zerſtreuet iſt, und die Biſchöffe nicht immer verſamlet ſeyn können, ſo war einem ieden Biſchoff ein Theil dieſer Heerde anvertrauet. Nichts deſtoweniger muß er auch für die übrigen Theile ſorgen, wenn in ſelbigen eine Kezerey

*) Unus eſt Epiſcopatus, cujus partem in-ſolidus unusquisque epiſcopus poſſidet; Eccleſia una eſt, ſua fœcunditate in plures diffuſa perſonas, *tract. de Unitate Eccleſiæ.*

entſtehen ſollte.*) Alſo erzehlet Socrates in ſeiner Kirchengeſchichte, daß Athanaſius auf ſeinem Rückwege von Rom an verſchiedenen Orten Prieſter geweihet: ein gleiches erzehlet Theodoretus von Euſebio Samoſatenſi, welcher auch auſſer ſeiner

*) Ein jeder Biſchoff iſt ein Statthalter Chriſti: aber der Pabſt iſt der erſte, und ihr Oberhaupt: major ſingulis, minor univerſis. Den Namen Pabſt gaben die erſten Chriſten einem jeden Biſchoff wegen der natürlichen Sorgfalt. Die römiſche Cleriſey nennet Cyprianum in ihrem Brief Sanctiſſimum Papam. Die Prieſter in Syrien tragen noch heut zu tage dieſen Namen. Der heil. Cyprianus nennet den Pabſt Cornelius in ſeinem Brief nicht anders als cariſſime Frater. Der heilige Auguſtinus nannte ſogar die donatiſtiſchen Biſchöffe Emeritus und Natilianus auf dem Congreſs zu Carthago hochheilige Männer. Gregorius nahm aus Demuth den Titel Servus Servorum an. Nach der Hand ward ſolcher zum Canzleywort, und man findet ihn auch in jenen Bullen, in welchen ſich die Päbſte herausnahmen, Könige und Kaiſer ihrer Reiche zu entſetzen.

Diocös, Diaconen, Prieſter, und ſo gar Biſchöffe aufgeſtellet, um die Sache der Catholicken wider die Arianer deſto mehr zu beveſtigen. Die Sorgfalt für die Einigkeit der Kirche zu wachen, iſt einem ieden Biſchoff, vor allem aber den Römiſchen anbefohlen, als welcher nach der Lehre des Nicænii der erſte unter den Biſchöffen, und der Mittelpunct der chriſtlichen Einigkeit iſt.

Der Bayr ſagte in ſeinem Brief, daß die Wirkung des Primats hauptſächlich darinnen beſtehe, daß der Pabſt als Oberſter Aufſeher (Epiſcopus Epiſcoporum) einen Biſchof, der entweder irrige Lehren, oder anſtöſſige Gebräuche in ſeiner Diöces geduldet, erſtens ermahnen, und dann, wenn er ſich hartnäckig bezeiget, excommuniciren könne. Dieſes gehet nun wohl an, wenn das Verbrechen des Biſchoffs offenbar iſt, und keiner Unterſuchung bedarf. Iſt aber dieſes noch ungewiß, ſo iſt zu merken, daß der Pabſt weder das Recht habe, den angeklagten Biſchof nach Rom zu beruffen,

noch den Handel auf eine andere Art zu Rom selbst zu entscheiden ; sondern er muß als Primas der Kirche den Bischöffen iener Provinz, in der sich der angeklagte Bischof befindet, auftragen, ein Provincial Concilium *) zu halten, um darinnen den Handel zu untersuchen, und nach wahr befundener Anklage den schuldigen Bischof seiner Würde zu entsetzen. Es stehet ihme auch frey, wenn er will einige Bischöffe aus der Lombarden (doch allezeit auf seine Unkosten,**) oder andere, die der Provinz, in welcher das Concilium gehalten wird, benachbart

*) Die Provincial Concilia sind das eigentliche forum der Bischöffe: v. Antioch. Can. 14. 15. Sard. Can. 3. 4. 7. Chalc. Can. 79.

**) Nicht wie es der Pabst in den mittlern Zeiten im Brauch hatte, wo seine Legaten auf Unkosten der Provinz, wohin sie geschickt wurden, reiseten, und also bewirthet werden musten, daß oft die Clöster bemüssiget waren, die heiligen Geschirre zu verkaufen, um den Stolz und Geitz eines Legaten zu begnügen. *Fleur. dissert.* 10.

ſind, zu ernennen, und auf das Concilium zu ſchicken, wo ſie mit den daſigen Biſchöffen die Sache cumulative behandlen können. Die Urſache, warum der Pabſt einen ſolchen Biſchof nicht nach Rom beruffen könne, iſt ganz natürlich, weil es nämlich nichts leichters iſt, als einen weit entfernten Richter zu betrügen. Dieſes behauptet der heilige Cyprianus auf das gründlichſte, da er von den Baſilides Biſchoff in Spanien handelt, welcher, nachdem er von dem Provincialconcilio abgeſetzet worden, von dem Pabſte Stephanus hinterliſtiger Weiſe (ſubreptitie & obreptitie) apoſtoliſche Briefe ausgewirket, in welchen beſagter Pabſt den Biſchöffen auftrug, dem Baſilides ſeine vorige Würde wiederum zuruck zu ſtellen, auf welches Päbſtliche Gebot aber die Biſchöffe von Spanien keine Achtung hatten: Einige Jahr hernach ſchrieb eben gemeldter heiliger Cyprianus wegen den Schißma des Fortunatus folgender maſſen an den heiligen Pabſt Cornelius: Es iſt

bey uns ausgemacht, daß der schuldige in dem Ort gerichtet werde, wo er gefehlet hat, es seye also fern, daß die uns untergebenen Gläubigen, da oder dort hinlaufen, und unter den Bischöffen Zwietracht erregen: Sondern sie sollen dort gerichtet werden, wo so wohl der Kläger als die Zeugen gegenwärtig sind. *).

Also schrieb der heilige Cyprianus dem Pabst selbst, bey dem sich Fortunatus beklaget hatte.

Gregorius der 7te welcher glaubte, daß er der einzige Richter der Bischöffe wäre, zwang solche öfters von den äussersten Gränzen Teutschlands, Frankreichs, und Engelands zu ihm zu kommen, diese musten ihre

*) Constitutum est apud nos, ut reus in illo loco, ubi crimen patratum est, ad examen citetur, absit ergo, ut fideles nobis subditi huc illucve discurrant, & dissidorum inter Episcopos causæ existant; sed ibi in iudicio stent, ubi tam accusatores, quam testes præsto sunt. Cypr. ep. 39.

Kirche verlaſſen, und mit groſſen Unkoſten nach Rom reiſen; ſie muſten ſich wider ihre Ankläger vertheidigen, welche ſich oft mit Fleiß nicht ſtellten; der Pabſt gab Befehl, daß man die Schriften und Documente in der Provinz unterſuchen ſolte, in welcher das Verbrechen begangen worden, und endlich gab der Pabſt nach unzähligen Zänckereyen und Reiſen, ſeinen Ausſpruch, wider welchen man aber nach ſeinem Tode zu dem neuen Pabſt appelliren, und den Proceß von neuen anfangen konte. Oft leiſtete der nach Rom beruffene Biſchof keinen Gehorſam, entweder, weil er wegen Krankheit oder Armuth die Reiſe zu unternehmen nicht vermochte, oder weil er ſich ſchuldig wuſte: er verachtete die Cenſuren, und wenn er abgeſetzet worden, beſchützte er ſich oftmahls wider den neuen Biſchof mit gewafneter Hand. Alſo gehet es, ſagt Fleury, wann man Dinge unternimmt, deren Vollziehung entweder ſchwer, oder gar unmöglich iſt. Die Geſchichte des heiligen Athanaſius pro-

biret nichts für unsere Canonisten. Dieser grosse Kirchen Prälat ward von einem Arianischen Concilio abgesetzet, und durch den Kaiser von seinem bischöflichen Sitze vertrieben, wo solte er sich hinwenden, als zu dem höchsten Bischoff, welcher der Mittelpunct der christlichen Einigkeit ist. Der Pabst bestättigte den heiligen Athanasius in einer Kirchenversamlung von 50. Bischöffen in seiner Gemeinschaft. Die bald darauf, auf die Bitte des Pabstes von dem Kaiser zusammberuffene Kirchenversamlung zu Sardica that ein gleiches, und erklärte Athanasium als einen wahren Bischof, und die Usurpatoren seines Sitzes als excommunicirte und Feinde der Kirche. Diese Kirchenversamlung machte bey dieser Gelegenheit das Gesetz, daß ein verurtheilter Bischof an dem Bischof zu Rom appelliren könne, doch mit folgender Clausul, daß er nur das Recht habe zu entscheiden, ob das Urtheil von neuen übersehen werden müsse, und daß er in diesen Fall verbunden

ſeye, die Sache an die Richter des Orts zurück zu weiſen. Si iuſtum putaverit, ſagt der Canon, ut reitentur examen, ſcribere his Epiſcopis dignetur, qui in finitima & propinqua provincia ſunt. Die Biſchöffe in Africa nahmen dieſen Canon des Provincial Conciliums zu Sardica nicht an, damit die Streitigkeiten der Biſchöffe und der Kirchen nicht vermehret, ohne Nutzen wiederholet, oder gar über das Meer getragen werden möchten. Pabſt Zoſimus wolte ſie bereden, daß dieſer Canon in der allgemeinen Kirchenverſamlung zu Nicäa gemacht worden. Allein die africaniſchen Väter ſchickten gleich einige aus ihnen nach Conſtantinopel, und Alexandria, um die wahren Exemplaria dieſes Kirchenraths deswegen nachzuſchlagen. Durch dieſes ward der Betrug des Zoſimus entdecket, und die Africaner blieben bey ihrem alten Entſchluße. *Petrus de Marca de C. S. & l. l. 7. C. 15.* Die Verordnung des Conciliums zu Sardica war in ſich ſelbſt ſehr

löblich, und in ausserordentlichen Fällen, wie des heiligen Athanasius, und nachmals des heiligen Chrysostomus *) ihre waren, nutzlich zu befolgen. Allein sie gab mit der Zeit zu abscheulichen Mißbräuchen Gelegenheit. Die Appellationen nach Rom wurden gemein, und die Ansprüche der Päbste auf die Monarchie über die Kirche haben ihnen ihren Anfang zu danken. Die gemeine Entschuldigung, mit der unsere Canonisten, die Gelderpressungen des römischen Hofes zu bemänteln suchen, ist diese, daß sie zu Unterhaltung der römischen Curialisten nothwendig seynd: kahle Entschuldigung! dieses

*) Gleichwie Pabst Julius den Handel Athanasii nicht vollends entschieden, sondern denselben nur in seiner Gemeinschaft bestätiget, und die Streitigkeit selbst dem Concilio zu Sardica überlassen hat: eben also machte es Pabst Innocenz in dem Handel Chrysostomi. Er wollte eine allgemeine Kirchenversamlung zu Thessalonica veranstalten, welche aber von den Feinden Chrysostomi hintertrieben worden. v. *Maquer abregé chron. de l'hist. Eccl.*

iſt eben dasienige, über welches man ſich beklaget. *) Wozu dienet eine ſo ungeheure Anzahl beſchäftigter Müſſiggänger? Warum ſollen es auswärtige Reiche, und die ganze Kirche entgelten, daß der römiſche Staat

*) Geld und Herrſchſucht ſind die Quelle jener vermeintlichten Vorrechten, die der Pabſt titulo Monarchiæ ſich anmaßt, z. B. die Biſchöffe um baare tauſende zu beſtättigen, die Erzbiſchöffe durch die käufliche Zierde des Palliums zu ſeinen Vicarien zu machen, die Bettelmönche ab obedientia ordinarii zu eximiren, die Diſpenſationen wider die Vorſchrift des Conciliums zu Trient. *Seſſ.* 14. c. 5. um Geld zu ertheilen, ſich auch in fremden Diöceſen gewiſſe Gewiſſensfälle zu reſerviren u. d. g. Wer immer von der Gnade Sr. päbſtl. Heiligkeit in Diſpentations-oder andern Sachen profitiren will, muß ſie bezahlen. Wie, wenn Chriſtus noch auf dieſer Erde herumwandelte, und in die römiſche Gerichtsſtube hinein käme, was würde er thun? Ich fürchte, er würde vom neuen die Geiſel ergreifen, und die Käufer und Verkäufer hinausjagen. Die Kirche iſt mein Haus, würde er ſagen, und ihr habt ſie zur Mördergruben gemacht.

zur Hälfte aus nichts als Schreibern und Advocaten bestehe, über deren Ränke und Schwenke sich der heilige Bernardus schon zu seinen Zeiten beklaget hat? Es scheinet ordentlich, sagt Fleury, als sitzen die Päbste nicht zu Rom, um solches heilig, sondern reich und mächtig zu machen. Die Verordnungen des Kirchenraths zu Trient können, auch in der Materie von der Gewalt des Pabstes, für keine reine Quellen angesehen werden, denn damals war die falsche Waare des Isidors noch nicht entdecket. Man muß also in dieser Sache auf die ersten Zeiten der Christenheit, da die Kirche am meisten geblühet, und die Lehre der Aposteln noch in frischen Gedächtnus war, zurücke gehen, und aus diesen die wahren Schranken des päbstlichen Ansehens ermessen.

Eine der ersten und wichtigsten Pflichten, die mit dem Primat des römischen Bischofs verbunden sind, ist auch diese, daß er sich bestrebe, die von der Kirche abgeson-

derte Glieder wiederum mit selbiger zu vereinigen. Benedict XIV. hatte wirklich an die Vereinigung der Protestanten mit unserer Kirche Hand angelegt, und man hätte sich von seiner Sanftmuth und Bescheidenheit, nichts anders als einen glücklichen Erfolg versprechen können, wenn ihn nicht ein allzufrühzeitiger Tod dem Zeitlichen entrissen hätte. Wie angenehm das Unternehmen dieses Pabsts den Protestanten selbst gewesen, läst sich daraus schlüssen, daß sie ihm zu London ein herrliches Denkmaal zu Ehren aufgerichtet, in welchem sie ihn als einen Fürsten ohne Favoriten, als einen Pabsten ohne Nepoten, als einen Herrn, den die Catholicken verehret, die Protestanten aber geliebet, mit einem Worte, als den besten unter den römischen Päbsten anrühmen. Es ist nicht auszusprechen, mit welch ausnehmenden Lobsprüchen die Acta Eruditorum in Leipzig, die Gesinnungen des Febronius heraus heben, welcher sich bey seinem Buche kein anders Ziel vorgestecket,

als durch Herstellung der ächten Kirchendisiplin und rechtmäßigen Einschränkung der päbstlichen Gewalt, die Protestanten wiederum mit der Kirche zu versöhnen: Höchsterwünschlicher Zeitpunkt, da wiederum ein Hirt und ein Schaafstall seyn wird! Glückseliger Pabst, dem es vorbehalten ist, dieses grosse Werk zu vollenden! Es müste aber ein Pabst voll Menschenliebe, und christlicher Nachsicht seyn. Sturmgeister und Donnerer würden die Sache nur ärger machen. Die Liebe der Einigkeit, und das Heil so vieler Seelen, sagt Muratori, *) erfordert, daß man den Protestanten, wenn sie in den Schooß der wahren Kirche zurück kehren wollen, alles dasjenige gestatte, was man ohne Verletzung der reinen Lehre Jesu Christi gestatten kann. **) Man erlaube

*) de moderamine ingeniorum.

**) Der heilige Irenäus von Lion gab dem Pabste Victor einen starken Verweis, daß er wegen der Streitfrage von der Zeit des Osterfests die Gemeinschaft mit den asiatischen Bischöffen gebrochen. *In epist. ad Vi-*

also ihren Priestern, daß sie ihre Weiber behalten, so, wie man es den Griechen erlaubt hat: Man überlasse die Fast- und Feyertäge ihrer eignen Willkühr. Man zwinge sie nicht, die Bilder der Heiligen in ihren Kirchen aufzustellen, wenn sie nur zugestehen, daß es erlaubt seye diese Bilder zu verehren. Man erlaube ihnen, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu genüssen, wenn sie nur glauben, daß Christus so wohl unter einer als der andern Gestalt, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit zugegen seye, Vor allem aber soll sich der Pabst hüten, diese Neubekehrten mit jenen unbilligen Forderungen und Tributen zu beschweren, mit denen er bisher den Gläubigen zur Last gewesen, Wehe sonst ihm, wenn er einst vor den Richterstuhl desjenigen stehen wird, dessen Person er auf Erden zu vertretten gestellet ist! Er würde von

florem; apud Fleur. hist. Eccl. tom. 1. L. 4. §. 43.

Chriſto nicht als ein Hirt, ſondern als ein Miether angeſehen und gerichtet werden.

Zuſatz

unauflöslichen Bande der Einigkeit erhalten werden.

Dieſer Primat war unter den Apoſteln dem heiligen Petrus eigen, wie es ſich aus der Schrift und aus der Tradition unumſtößlich darthun läſt.

Die Evangeliſten ſetzen ſeinen Namen nicht nur allezeit vor den Namen der übrigen Apoſtel, *) ſondern ſie nennen ihn ſo gar ausdrücklich den erſten: **Die Namen der zwölf Apoſtel aber ſind dieſe: Der erſte iſt Simon, der Petrus genannt wird.** Matth. 10. K. 2. V.

Alle Kirchenväter, ſowohl Griechen als Lateiner, zeugen von dem Primat des heiligen Petrus. Der heilige Cyrillus ſagt:

*) Marc. 3. K. 16. V. Luc. 6. Kap. 14. V. Geſch. der Apoſt. 1. K. 13. V. anderer Texte zu geſchweigen.

16. Jahre fesiſetzte, u. d. g. Noch weniger iſt die Kirche in Canoniſirung der Heiligen unfehlbar. Chriſtophorus wird als ein wirklicher Heiliger verehrt, da es doch gewiß iſt, daß es niemals einen gegeben. Ein Mann in Rieſens Gröſſe, der das Jeſu Kind auf den Schultern durch das Meer trägt, bedeutete in den erſten Zeiten der Chriſtenheit, da die ſymboliſchen Gemälde noch in Schwang giengen, einen apoſtoliſchen Prediger, der voll Stärke des Geiſtes das Evangelium Chriſti durch Land und Waſſer in die entfernteſten Orte der Welt tragen, und weder Gefahr noch Tod ſcheuen ſolte. Aus dieſem ſymboliſchen Bilde machte man mit der Zeit einen wirklichen Heiligen, und noch darzu zu einem Verwahrer der Schätze des Meers, woraus das abergläubiſche Chriſtophori Gebet ihren Urſprung hergenommen. Man mahlte dieſen Heiligen faſt auf alle Häuſer, und ſchrieb folgendes diſtichon darzu:

Christophori effigiem pura qui
mente tuetur,
ista namque die non morte mala
morietur.

Thomas Canthuarensis ließ sich für die falschen Decretalen des Isidors, die er für wahr hielt, den Kopf abschlagen, und Rom versetzte ihn deswegen in die Zahl der der Martyrer: Er starb zwar aus einer guten Meinung, aber für eine böse Sache, und Cyprianus würde ihn niemals für einen wahren Blutzeugen Christi erkannt haben. So sehr man auch das stürmische Verfahren Gregorii VII. durch die Umstände der Zeit, und seine in dem Closter erlernten strengen Denkungsart entschuldigen will, so bleibt es doch allezeit darbey, daß seine Thaten, wenn es gut gehet, noch einiger massen verzichen, niemals aber angepriesen, und zur Nachahmung hätten vorgestellet werden sollen. Es ist bekannt, wie viele Arreste der französischen Parlamente, und wie viele Edicte der Bischöffe wider das

zu Ehren dieſes unter die Heiligen verſezten Pabſtes verfertigte Officium gemacht worden, wegen folgenden Worten: Henricum fidelium communione, regnoque privavit, atque ſubditos populos fidei data liberavit.

Es iſt auch zu beobachten, daß in der erſten Kirche ein ieder Biſchof das Recht gehabt, einen Martyrer oder Beichtiger in die Diptichen einzutragen, wie Ludwig Thomaſinus *de Antiq. Eccleſ. Rit. Tom. 3. L. 3. C. 8. §. 5.* Daniel Papebroche *in propyl. act. Sanct. Mai. diſt. 20. p. 171.* und Johann Mabillon *in præfat. in Act. ſanct. & diſ. pagina. 437.* bezeigen ꝛc. und Bellarmin ſelbſt *in Controvers. theol. tom. prim. controv. 7. l. 1. c. 8. §. 1. fol. 3.* geſtehet: Alexander der dritte aber machte das Decret, daß keiner mehr unter die Heiligen könne verſetzet werden, als durch die Autorität der römiſchen Kirche. Und es iſt gewis, daß man vielleicht in dieſem Stücke in manchem Bisthume ſo ſcharf und genau nicht

darein gehen würde, als es besonders bey ietzigen Zeiten bey der römischen Kirche geschiehet. Ich glaube aber auch, daß es mit wenigern Unkösten geschehen könte.

Eben so wenig ist die Kirche in Unterscheidung der wahren Wunder der Heiligen, die nicht in der Schrift selbst ihren Grund haben, ohnfehlbar. *) Die Mön-

*) Ein Wunder ist eine That, die natürlicher Weise unmöglich ist, und also nur denjenigen zukömt, der die Natur gemacht hat, und folglich selbe nach seinen Belieben verändern kann. Die Kennzeichen, durch die sich ein wahres Wunder von einem falschen unterscheidet, sind nach der Lehre des Origenes, dreyfach, nämlich die Lehre, und die Sitten desjenigen, der das Wunder wirket, und die Wirkungen, die auf das Wunder folgen. Aus diesen Kennzeichen widerleget Origenes die Blendwerke der Heyden, und bestättiget die wahren Wunder Jesu Christi, der Apostoln, und der übrigen Christen. Hätten Voltaire und Rousseau diese Schrift des Origenes bedachtsam gelesen, so würden sie nicht das wahre samt den falschen verworfen,

che machten sich in den mittlern Zeiten ein Verdienst daraus, zu Ehren eines ihrer verstorbenen Mitbruders zu lügen, und falsche Wunder zu erdichten, die meisten-

und durch ihre gottlosen und bis zum Schauder ärgerlichen Schrifften, die Welt zum Unglauben zu verführen, getrachtet haben. Weder der Juden noch heydnische Schrifftsteller, dergleichen Cecilius, Celsus, und Julian der Abtrünnige waren, leugneten diese Wunder Jesu Christi, sondern schrieben sie nur einer Zauberey zu. Allein, welch eine Zauberey wird im Stande seyn, einem Blindgebohrnen das Gesicht, und einem Todten, der schon 3. Tage lang unter der Erde liegt, und wirklich zu verfaulen anfängt, das Leben zu ertheilen? Die Juden erzehlen selbst in ihrem Buche: Toldos Ieschu von Christo folgende Geschichte: ille respondens, ait: afferte huc ad me hominem mortuum, quum ego vitæ reddam, festinat plebs, & sepulcro quodam effosso nihil ibi reperit præter mera ossa arida, id quum renunciassent, dicentes, se sola ossa inveniisse, ait: proferte illa in medium. Iis allatis combinat inter sese ossa singula, eaque obducit pelle, carne, nervis, ut sic surgens inquo pe-

theils unnütz, nicht selten lächerlich, ia auch zu Zeiten anstössig und ärgerlich sind, man sehe davon besonders die Lebensbeschreibungen der Nonnen, welche täglich eine neue

des erectum vivum ibi staret, quod fuerat cadaver. v. *Wagenseilium tela ignea Satanæ pag.* 7. 8. Diese so unläugbare Wunder sind noch darzu mit unwidersprechlichen Prophezihungen unterstützet. Daniel sagte vor, daß in 69½ Wochen, von Jahren, folglich in 487. Jahren, nach der Erlaubniß, Jerusalem wiederum zu erbauen, der Messias umgebracht, und nach seinem Tode der Tempel werde zerstöret werden. Nun trift die Erfüllung dieser Weissagung haar genau in das 31. Jahr der æræ vulgaris, in welchem Christus gecreuziget worden, wenn man vom siebenden Jahre der Regierung Artaxerxis Longimani, als der Epoche dieser 70. Woche 1. *Esr.* 6. zu zahlen anfängt. Die Juden selbst sahen wohl, daß die Erfüllung dieser Weissagung nahe seyn müste. Sie hofften aber einen Messias, der sie von dem Joche der Römer befreyen, und ihnen die Herrschaft über die ganze Welt geben würde. Suetonius und Tacitus melden,

Erſcheinung gehabt, und wider welche der gelehrte Muratorius, ein Buch unter den Namen la Forza della fantaſia umana verfertiget hat.

daß die Juden beſonders durch gewiſſe Wahrſagungen, die ſie in ihren Büchern fanden, zu einer ſo hartnäckigen Gegenwehr gegen die Römer angefeuert wurden: Sie erkanten alſo den wahren Meſſias nicht, obwol er ſeine Schickung durch Wunder beſtättigte, welche Blindheit und Verſtockung des Herzens ihnen der Prophet Oſeas am 3. K. vorhergeſagt: Ja ſie verſpotteten und verfolgten ihn bis an den Tod des Creutzes, wie es gleichfals J[illegible] m 53. K. und David im 21ten Pſalm geweiſſaget hatten. Der Tod Chriſti ward von einer auſſerordentlichen gänzlichen Sonnenfinſterniß auſſer des Neumonds, (die folglich phyſicaliſcher Weiſe unmöglich war) begleitet. Dieſe haben nicht nicht nur die Evangeliſten, ſondern auch Pflegon ein Heyde, und die Chineſer aufgezeichnet, derer Kaiſer Quam Uuti den ſich vorher beygelegten Namen Gichim, das iſt, Heilig, bey dieſer Gelegenheit ausſtreichen laſſen. Chriſtus erſtand von den Todten, wie er verſprochen, und erſchien ſeinen Jüngern. Oder

Er schreibet darinnen ihre vielfältige Visionen ihrer schweren Einbildungskraft zu: diese fromme Frauen, deren Gehirn immer auf geistliche Gegenstände angestren-

woher hätten diese einen solchen Muth und eine solche Herzhaftigkeit, genommen ohne einigen zeitlichen Vortheil, Tod und Marter zu verachten? Sie, die gerade vorher aus Furchtsamkeit ihren Meister verlassen, sie die nichts wenigers als leichtgläubig waren, wie unter andern aus dem Beyspiele des Thomas erhellet, der weder seinen Mitjüngern noch seinen Augen glaubte, bis er seine Hände in die Seitenwunde Jesu Christi geleget. Vierzig Jahre nach dem Tode Christi kam Titus, nahm Jerusalem ein, und verbrannte den Tempel. Julian der Abtrünnige, dieser gefährliche Feind der Christen wolte die Prophezeihung zu Schanden machen, und den Tempel wieder aufbauen, allein es brach das Feuer aus der Erde heraus, und verbrannte die Arbeiter, wie es Ammianus Marcellinus ein heidnischer Schriftsteller im 23. K. erzählet: Imperii sui memoriam magnitudine operum gestiens propagare, ambitiosum quondam apud Ie-

get war, bildeten sich ein, fast unaufhörlich Engel und Geister vor sich zu sehen. Was ihnen im Schlafe, oder unter dem Gebethe einfiel, hielten sie für Revelationen, und was

rosolymam templum instaurare sumtibus cogitabat imodicis, negotiumque maturandum alii pio dederat Antiochensi, qui olim Britanias curaverat pro præfectis. Quum itaque rei idem fortiter instaret Alypius, iuvaretque provinciæ rector, metuendi globi flamarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum, exustis aliquoties operantibus, inaccessum: hocque modo, elemento destinatius repellente, cessavit incœptum. Ich biethe dem stärksten Freygeiste Trotz, wider diese Wunder auch nur den mindesten Scheingrund aufzubringen. Sie quälen sich umsonst diese Art Mirakeln mit den kindischen Märchen, die etwan ein müssiger Mönchskopf in seiner Zelle ausgehöcket, in Vergleichung zu ziehen: Mann kann in dieser Materie ferners den berühmten Hugo Grotius de verit. Relig. christianæ die Principes de la foi chretiennes nachlesen. Ich zweifle auch an der Wahrheit jener Wunder und Erscheinungen nicht, welche von ansehnlichen Männern, als von

eine alterirte Einbildungskraft vermöge, können hundert Beyspiele bezeugen.

Spinello ein berühmter toscanischer Mahler, hatte den Fall der aufrührischen Engeln gemahlet, und dem Lucifer so erschröckliche Züge gegeben, daß er selbst darvor erschrack, und sich seine ganze übrige Lebenszeit beständig einbildete, er sehe diesen Teufel, und dieser verwies ihm, daß er ihn in einer so abscheulichen Gestalt gemahlet hatte: das Gehirn des Herrn Pasqual, der eine der stärksten Seelen hatte, wurde nach übermässigen Arbeiten und tieffen Nachsinnen dermassen angegriffen, daß er beständig einen feurigen Abgrund neben sich zu haben glaubte: Die beständige Bewegung seiner Fibbern gab ihm unaufhörlich diese Empfin-

einem Irenäus, Cyprianus und Ambrosius erzehlet werden: die Wunder der mittlern Zeiten hingegen, da die Einfälle der Barbaren über die ganze christliche Welt eine allgemeine Tumheit gestreuet, und das Licht einer vernünftigen Critick ausgelöschet, können einen klugen Catholicken nicht anders als verdächtig vorkommen.

dungsidee, und seine von den Nerven überwundene Vernunft, konte niemals über diesen Gedanken siegen, v. **Tissot von der Gesundheit der Gelehrten.** Aus diesen und hundert andern Beyspielen erhellet, welche Stärke die Einbildungskraft habe, besonders, wenn sie sich immer mit einerley Gegenstande beschäftiget. Was den Nonnen ihre Fantasie nicht eingab, das erdichteten von ihnen die Mönche: die Legenden strotzen von Wundern, die nie anderst als in der Idee dieser von Ehrsucht, oder Geldgeize eingenommenen Leute existirten. Kaum hatten die Franciscaner die 5. Wundmahle ihres Ordensstifters erdichtet, so erzehlten die Dominicaner ein nemliches von ihrer Catharina von Sienna; die Wunder Martini und Benedicti seynd zum Schrecken der Barbarn erdacht worden, um selbige von Plünderung der Opferstöcke abzuhalten. Die Religion befiehlet uns keineswegs, daß wir in Rucksicht auf die Mirakel blind und leichtgläubig seyn sollen, sondern sie will viel-

mehr, daß wir dergleichen übernatürliche Dinge nach aller Strenge untersuchen. Falsche Wunderwerke behaupten, ist, nach dem Zeugnisse Pauli nichts anders, als ein falsches Zeugniß wider Gott geben 1. Corinth. 15. 15. Die Heiligen Gottes haben eigenen und wahren Glanz genug, als daß sie eines fremden und verfälschten bedärfen. Gleichwie es nun wahre und falsche Wunder giebt, so giebt es auch wahre und falsche Reliquien. Der Bayr hat einige falsche, und verdächtige in seinen Brief angeführet, welche aber den wahren ihren Werth nicht benehmen.

Es ist eine unstreitige Sache, daß die Reliquien der Heiligen Ehrerbietung, und Verehrung verdienen. Sie waren zu Lebzeiten die Wohnung des heiligen Geistes, und nach der allgemeinen Auferstehung des Fleisches, werden sie mit Jesu Christo glorreich in dem Himmel regieren. Es bezeuget der gelehrte Fleury in seiner Kirchengeschichte, daß die Verehrung der heiligen Reli-

quien schon in den ersten Zeiten der Christenheit gebräuchlich gewesen. Er beweiset aber zugleich, daß es schon zu den Zeiten des heiligen Augustinus falsche Reliquien gegeben, welche sich nach der Hand noch mehr vermehrt, da das unselige Gesetz gemacht worden, daß man auf keinem Altare Messe lesen solte, wo nicht Reliquien von einem Heiligen wären: Endlich hat der Geitz, und die schändliche Begierde nach Opfern, die Gebeine der Verstorbenen zu allgemeinen Werkzeugen gemacht, den Gläubigen das Geld aus dem Beutel zu locken. Diesen hat unser Erlöser schon lang gedrohet: **Wehe euch, die ihr die Gräber der Propheten erbauet: denn ihr seyd gleich denjenigen, die sie umgebracht haben.**

Allen diesem Unheil wäre abgeholfen gewesen, sagt Fleury, **wenn man die Vorsichtigkeit der alten Christen nicht ausser acht gelassen hätte: denn diese liessen die Leiber der Heiligen in ihren Gräbern liegen, wie noch heut**

zu Tage die Leiber der Apostel Petri und Pauli zu Rom aufbehalten werden. Es ist bekannt, wie standhaft der Heilige Gregorius der Kaiserin selbst das Haupt des heiligen Paulus zu schicken, sich geweigert. Es glaubten nemlich die Alten, daß sie dem Verlangen der Gläubigen genug thäten, wenn sie ihnen einige Stücken Leinwand, die auf den Gräbern der Heiligen gelegen hatten, austheilten: — — — — Ich will aber deswegen, fährt er fort, nicht alle Reliquien schlechterdings für verdächtig ausgeben. Es gibt einige, die ausser allen Argwohn sind, z. B. die Leiber der Heiligen Patronen einer jeden Kirche, wo sie gestorben, und von da aus in grosser Verehrung gestanden sind. Dergleichen sind zu Paris der heilige Dionysius, der heilige Marcellus, die heilige Genofeva; denn, obwohlen ihre Reliquien zu den Zeiten der Normänder in andere Orte

gebracht worden, so hat man doch immer das Ort gewust, wo sie aufbehalten wurden. Andere Reliquien betreffend, so soll ein ieder Bischof dieselben fleisig untersuchen, und es ist zu beobachten, daß man den Ursprung derjenigen weit sorgfältiger durchforschen müsse, die viele Jahrhundert unbekannt gewesen, und in den finstern Zeiten der Unwissenheit auf einmal erschienen sind, oder welche aus fremden Ländern gebracht worden, ohne daß iemand wuste, wie sie daher gekommen. *)

Es gibt auch wunderthätige Bildnüsse, die öffentlich in der Kirche verehret werden: die Geschichten derselben sind nicht allezeit die richtigsten, besonders sind diejenigen verdächtig, welche den mittleren Zeiten ihren Ursprung zu danken haben, da man aus Mangel der Critick alles für Wunder hielt, und die allgemeine Unwissenheit, ieden Betrug

*) *Fleury Dissert.* 3. §. 4.

trug canoniſirte. Hieraus entſprung der Aberglaube, kraft der gemeine Mann ſein Vertrauen nicht ſo faſt auf die Vorbitte der Heiligen, als auf die Bilder derſelben ſetzet. Es wird hier nicht unbillig ſeyn, den ächten Sinn der Catholiſchen Kirche in dieſem Puncte aus der Kirchenverſamlung zu Mainz im Jahre 1540. herzuholen.

In dem 41. Canone dieſer Verſamlung lieſet man: **Wir befehlen ernſtlich, daß in unſern Kirchen der Gebrauch der Bilder beibehalten werde, weil derſelbe nützlich iſt das Volk zu unterweiſen, und das Gemüth eines ieglichen zu erwecken, wenn nur unſere Pfarrer das Volk ausdrücklich ermahnen, daß die Bilder nicht ausgeſetzet werden, um angebetet, und verehret zu werden, ſondern daß wir dadurch an dasjenige ermahnet werden, was wir anzubethen oder zu verehren haben, oder welcher Dinge wir uns nützlich zu erinnern haben. Wir verbiethen aber, daß keine**

ungebührliche Bilder, welche durch unmässige Schmeicheley der Künstler, mehr zu Erweckung der Eitelkeit als der Andacht gemacht zu seyn scheinen, in den Kirchen ausgesetzet werden, denn wir halten darfür, daß wie dergleichen ärgerliches Prangen der Kunst, einem vernünftigen und strengen Hausvater in seiner Behausung mißfällig seyn muß, also solches in den Kirchen auf keine Weise zu dulden seye. In dem zwey und vierzigsten Canone setzet dieser Kirchenrath ferner hinzu: Da der nützliche und rechte Gebrauch der Bilder in solchen Schranken nothwendig gehalten werden muß, daß das einfältige Volk nicht die Bilder selbst anbethe, und sein Vertrauen auf sie setze, sondern nur, daß es durch die Bilder erinnert werde, wen es verehren, und woher es alles gutes hoffen müsse, so befehlen wir, um allen Mißbrauch und Aberglauben vorzukommen, allen Bischöf-

fen, daß, wenn ſie merken, daß in ihrem Bezirke das Volk zu einem Bilde zulaufe, und zu der Figur des Bildes ſelbſt eine beſondere Abſicht habe, und für daſſelbe ſolche Meinung hege, die Gott allein zukömmt, ſie ſolches Bild (nach eingeholten Rathe der Theologen, und anderer frommer und gelehrter Männer,) nach Bewantnüß der Sache entweder hinwegnehmen, oder verändern, oder ein anders, das merklicher von dem andern unterſchieden iſt, dafür hinſetzen ſollen, damit das unweiſe Volk, deſſen geringer Begrif und Verſtand, durch irrdiſche Dinge zu dem göttlichen erhoben werden muß, nicht ſeine Hofnung wider die Meinung der Kirche auf ein körperliches, und zumal dieſes oder jenes Bild aus eigener Einbildung zu ſetzen verfalle, als müſte Gott gleichſam eben durch dieſes und durch kein anders Bild bewogen werden, dasjenige zu thun, umm das wir ihn

bitten, und dieses alles, wie schon gesagt worden, soll geschehen mit Zuziehung gelehrter Männer, und Gottsgelehrten, damit auf solche Art durch die heilsame Vorsichtigkeit der Bischöffe, die Einfalt des Volkes von dem schädlichen Laster der Abgötterey bewahret werden möge. Aus diesen Worten der Mainzischen Väter erhellet ganz klar, daß die Absicht der Catholischen Kirche bey Aufsetzung der Bildnisse Jesu Christi, und seiner Heiligen keine andere seye, als damit der Einbildungskraft des gemeinen Volkes durch diese Vorstellung geholfen, und seine Andacht desto leichter angefachet werde, weßwegen auch Gregorius der zweite die Bilder der Heiligen, **die Bücher der Ungelehrten** genennet. Es ist also wohl zu merken, daß die Verehrung der Bilder, und der Reliquien selbst unter kein Gebot gehören, sondern daß es nur erlaubt ist selbige zu verehren. Die Iconoclasten und Protestanten sind keine Ketzer, weil sie den Bildern der

Heiligen keine Verehrung erweiſen, ſondern weil ſie behaupten, daß es unerlaubt iſt, Bilder in den Kirchen zu haben. Gleichwie es nun eine Kezerey iſt den Gebrauch der Bilder gänzlich zu verwerffen, ſo iſt es auch ein abſcheulicher Mißbrauch, denſelben eine ſolche Verehrung zu erweiſen, daß der Dienſt des wahren Gottes darunter leidet. Man ſiehet in manchen Kirchen zehen und noch mehr Frauen Bilder auf den Altären, die Leute knien umher, und laufen von einem Altar zum andern, eben, als wenn es mehrere Mütter Gottes gebe als eine, oder als wenn das Bild, und nicht Maria die in dem Himmel wohnet, ihnen beyſpringen ſolte. Noch ärgerlicher iſt es, daß das Volk bey ausgeſetzten hochwürdigen Gute oft zu einem hölzernen, oder papiernen Bilde hinkniet, und dem Herrn der Heerſchaaren, der uns mehr als alle Heilige helfen kann, und zu helfen bereit iſt, den Rücken wendet. Und dennoch höret man in keiner Predigt wider dieſe übertriebene, ich hätte

bald gesagt, abgöttische Verehrung der Heiligen eifern. Ich will hier die schöne Verordnung Pabsts Clemens des Eilften vom 20ten Jenner 1705. anführen: Dieser befahl, daß wenn das hochwürdige Gut zur Anbetung ausgesetzet ist, alle Bilder auf jenem Altar bedecket, keine Reliquien, Bilder, oder Statuen darauf gesetzet werden, und noch viel weniger die Abbildungen der armen Seelen des Fegfeuers, auf was für eine Art sie immer vorgestellet werden mögen, allda zu sehen seyn sollen. Wolte Gott, es wäre dieser heilsame Befehl von den Gläubigen besser befolget worden! Allein, es liegt nemlich unsern Geistlichen zu viel daran, daß das Volk in diesem Puncte dumm bleibe. Die Verehrung der Bilder, je übertriebener sie ist, desto mehr trägt sie den Kirchen ein: ist eine Kirche, oder Capelle arm, so darf der Pfarrherr nur ein gemaltes oder geschnitztes Bild auf den Altar stellen, einige Tafeln ex Voto rings umher hängen, ein dutzend nie geschehener

Mirakel ersinnen, eine neue Bruderschaft, oder Congregation errichten, die Verdienste derselben durch alle rhetorische Figuren heraus heben, und zum Beschlusse das Volk um ein beliebiges, aber hinlängliches Opfer ersuchen. Glückliche Kirche! noch selbiges Jahr wirst du mit silbernen Leuchtern, und mit goldenen Paramenten prangen, ganze Schaaren von Christcatholischen Walfartern, werden mit wächsernen und silbernen Schenkungen kommen, um den glücklichen Einfall des witzigen Pfarrherrns zu belohnen. Wie leichtglaubig das gemeine Volk ist, und wie leicht selbiges durch falsche Mirakel kann betrogen werden, kann uns eine Geschichte überzeugen, die sich erst vor drey oder vier Jahren zu München zugetragen. Es entstunde auf einmal das Gerücht, daß auf dem Gottsacker der Pfarrkirche zu Sanct Peter, ein wunderthätiges Marien Bilde seye, dessen ganzer Leib von dem Regen verderbet, und das Angesicht allein noch so vollkommen schön, und frisch geblieben, als

wäre es so eben gemahlet worden. Wunder über Wunder! der andächtige Pöbel lief mit dem Rosenkranz in der Hand haufenweis zu. Es brannten schon über hundert Kerzen bey dem Bildniß: wächserne Zähne, Hände und Füsse hiengen umher: Endlich war die Sache durch den geistlichen Rath untersuchet, und man sah, daß das Angesicht dieses Marienbilds ganz natürlich schön bleiben muste, indem es mit einem gressen hervorragenden Dache versehen war, welches zwar den Regen von dem Gesicht, nicht aber von dem untern Theil des Gemälds abhalten konnte. Darauf ward das Bild zu Nachtszeit hinweg gerissen, und dem Aberglauben gesteuret. Wäre dieses nicht geschehen, so würden den folgenden Tag mehr dann hundert Wunderwerke dabey geschehen, und dieses Bild eines der berühmtesten Gnadenbilder geworden seyn.

Ich schlüsse also mit den Worten des berühmten Nicolaus von Clemingo, welcher

alſo ſchreibt: *) **Unſere Voráltern haben gegen die Heiligen ſo groſſe Andacht gehabt, als wir immer haben: aber ihr Eifer ward nach der Weisheit, und ſie lehreten, die Heiligen ſeyen auf eine ſolche Art zu verehren, daß die Ehre und Anbethung Gottes nicht darunter leiden müſſe.**

Daß die Päbſte nicht allezeit die ſicherſten Richter in Glaubens Sachen wären, **) wenn ihre Urtheile nicht zuvor von der Kir-

*) Nicol. de Cleminge libro de novis celebritatibus non inſtituendis.

**) Weder allein, noch mit ihren Cardinälen, welche ja die ganze Kirche nicht vorſtellen können, da ſie urſprünglich nichts mehrers als römiſche Pfarrer und Caplane geweſen. Ihr Stolz iſt nunmehr ſo hoch geſtiegen, daß ſie den Vorrang auch ſogar vor Fürſten begehren, die Biſchöffe, die doch nach göttlicher Einſetzung eben ſo gut als der Pabſt ſind, ſpottweiſe nur Epiſcopellos nennen, und ſelbige in ihren Verſamlungen anderſt nicht als mit entblöſten Haupte gedulden.

che, das iſt, von den übrigen Biſchöffen unterſuchet würden, läſt ſich aus der Kirchengeſchichte beweiſen. Der heilige Athanaſius und Hieronymus erzehlen, daß Pabſt Liberius aus Verdruſſe länger in dem Exilio zu verbleiben, die ſemiarianiſche Kezerey gebilliget, und unterſchrieben habe, obwohl ihn einige entſchuldigen, und ſagen, daß er von den Ketzern hintergangen worden. Das dritte allgemeine Concilium zu Conſtantinopel ſprach in der am acht und zwanzigſten gehaltenen dreyzehenten Sitzung ihr Urtheil in dieſen Worten: **Nachdem wir die vorgeblichen dogmatiſchen Briefe des Sergius von Conſtantinopel an den Cyrus, und die Antworten des Honorius an den Sergius unterſuchet, und ſie von der Lehre der Apoſtel, von den Schlüſſen der Kirchenverſamlungen, und von den Meinungen der Kirchenvätter entfernet und im Gegentheil der falſchen Lehre der Kezer gemäß befunden haben, ſo verwerfen wir**

ſie ganz und gar, und verabſcheuen ſie als Schriften, welche fähig ſind die Seelen zu verderben, indem wir ihre Gottes widrigen Lehren verwerfen, ſo glauben wir auch, daß ihre Namen aus der Kirchen verbannet werden müſſen, nämlich die Namen des Sergius ehemahligen Biſchoffs dieſer Stadt Conſtantinopel, welcher angefangen hat über dieſem Irrthum zu ſchreiben, des Cyrus von Alexandria, des Pyrrhus, Paulus, und Petrus, gleichmäſiger Biſchöffe zu Conſtantinopel, des Biſchoffs Theodors zu Pharan, von denen allen der Pabſt Agatho in ſeinem Briefe an dem Kaiſer Meldung gethan, und ſie verworfen hat. Wir erklären ſie alle mit dem Anathema gebrandmahlet, mit ihnen glauben wir den Honorius ehemaligen Pabſt des alten Roms aus der Kirche verſtoſſen, und mit dem Anathem belegen zu müſſen, weil wir in ſeinem Schreiben an

dem Sergius gefunden haben, daß er seinem Irrthum in allen Stücken folget, und seine gottlose Lehre gut heisset. Wir haben auch das Synodalschreiben des Sophronius, seeligen Angedenkens, ehemaligen Bischoffes zu Jerusalem untersuchet, wir haben dasselbe dem wahren Glauben, der Lehre der Apostel, und der Kirchenvätter gemäß befunden, und als ein der Kirche nützliches Werk angenommen, darum haben wir verordnet, daß sein Name in die Dyptichen eingetragen werden solle. Cälestin der III. lehrte, daß die Ehe durch die Kezerey gänzlich aufgelöset werde, also zwar, daß der unschuldige Theil wiederum zu einer neuen Ehe schreiten könne: Johannes XXII. behauptete, wie Johannes Villanus erzehlet, daß die Seelen der Verstorbenen, Gott vor der allgemeinen Auferstehung nicht sehen werden, welche Meinung er aber einen Tag vor seinem Tode widerrufen, wie sie dann auch nachmals von

der Kirche als kezeriſch verdammet worden. Das gemeine Stichblat der Canoniſten, das die Päbſte in dieſen Fällen nicht ex cathedra, ſondern als Doctoris privati geredet, iſt aus der Peripatetiſchen Schule entnommen, und kann mit allem Rechte in die Sammlungen Diſtinctionum zu den übrigen Waaren der Mönche verworfen werden. Iſt der Pabſt als Doctor Eccleſiæ unfehlbar, warum ſoll er als Doctor privatus reden, und ſich ſamt der ganzen Chriſtenheit in Gefahr ſetzen in einer Glaubenslehre zu irren?

Die Canoniſten ſagen ferner, daß, ſo bald der Pabſt eine kezeriſche Meinung behauptet, er ipſo facto aufhöret ein Pabſt zu ſeyn, mithin bleibe es doch feſt geſetzt, daß der Pabſt, ſo lang er Pabſt iſt, unfehlbar ſeye, allein aus dieſem Einwurfe würde folgen, daß ein jeder Catholick in Glaubensſachen ohnfehlbar ſeye, denn ſo bald er einen Irrthum behauptet, ſo hört

er auf ein Catholick zu seyn, und wird wenigstens ein materieller Ketzer.

Allein wenn der Pabst fehlen kann, wer entscheidet, ob eine allgemeine Kirchenversamlung in Glaubenssachen geirret habe oder nicht? Antwort, es gibt nur dreierley Vitia, welche einer allgemeinen Kirchenversamlung in ihrer Unfehlbarkeit schaden können: Das erste ist die Parteilichkeit, wenn man nemlich einen Theil gar nicht anhört, wie in den zweyten Concilio zu Ephesus geschehen, da man die Abgeordnete des Pabstes, und noch andere Bischöffe nicht einmal in die Versammlung hinein liese. Das zweyte ist der Betrug, wie in dem Arminiensischen geschehen, wo die Arianer die Catholischen Bischöffe überredeten, das Wort consubstantialis zu Aufhebung der Zänkereien auszulassen, doch so, daß man den Verstand dieses Wortes beybehalte; denn, so bald das Concilium aus war, so prahlten die Arianer, daß die Catholischen Bischöffe selbst die Consubstantialität verwor-

fen haben. Das dritte Vitium endlich ist der Zwang, wie in den Kirchenrath zu Mailand geschehen ist, da der Arianische Kaiser mit gezückten Schwerde die Catholischen Bischöffe nöthigte, entweder die Arianische Formul zu unterschreiben, oder in das Elend zu entweichen. Findet sich eines aus diesen dreyen Vitiis, so ist ein ieder Lay berechtiget einem solchen Concilio zu widerstehen, weil es nemlich die zur Unfehlbarkeit erforderlichen requisita nicht hat: Es wäre zwar beschwerlich, wenn man wegen einer ieden Kezerey eine allgemeine Kirchenversamlung zusammen beruffen wolte, allein es ist dieses nicht nöthig. Man halte in ienер Kirche, wo die Streitfrage entstehet, ein Provincial Concilium, *) wie man

*) Vermög des Nicänischen sollen jährlich zwey Concilia provincialia, und vermög des Lateranensischen wenigstens eines, nach Maßgabe des Basilienensischen, und Tridentinischen aber, wenigstens alle drey Jahre eines gehalten werden. Es ist in der That kein besseres Mittel die Kezereyen, die einschleichenden Mißbräuche,

in der ersten Kirche gethan, und schicke sodann die Acta an die übrigen Kirchen um ihre Meinungen darüber zu hören. Stimmen sie nicht gleich auf das erstemal überein, so muß man bedenken, daß es auch in einer allgemeinen Kirchenversamlung nicht gleich in der ersten Sitzung ausgehe. Aus diesem Grunde fällt die Frage, ob man von dem Pabste an eine allgemeine Kirchenversamlung appelliren könne, von sich selbst weg.

Denn,

und Ausartung der Sitten gleich in der Wiege zu ersticken, als dergleichen Concilia. Die ersten Christen rechneten unter die grausamsten Folgen der Verfolgung des Kaisers Licinius, daß er ihnen verbothen, Provincial Concilia zu halten. Die entsetzlichen Summen Gelds, die ein jedes Bisthum nach Ableiben ihres Bischoffes, und Erwählung eines neuen um eine eitle und unnöthige Confirmation desselben, nach Rom schicket, könnte sehr nützlich zu Haltung solcher Kirchenräthe verwendet werden. Allein wo haben unsre Bischöffe das Herz, das Paulus hatte, Petro in das Angesicht zu widerstehen?

Denn, wenn die übrigen Kirchen nicht übereinſtimmen, ſo hat der Ausſpruch des Pabſtes ohnehin keine Wirkung.

Der bekannte Pater Harduin aus der Geſellſchaft Jeſu, oder vielmehr des heiligen Ignatius, erſann eine neue Art die Unfehlbarkeit des Pabſtes feſt zu ſetzen. Er behauptete, daß ſo wohl die Claſſiſchen Schriftſteller der Alten, als die heiligen Väter ſelbſt in den mittlern Zeiten theils zu Grund gegangen, theils verfälſcht worden. Virgil. z. B. war bey ihm nicht mehr iener alte Virgil, der zu Auguſts Zeiten die bekante Aeneis geſchrieben, ſondern ein Mönch des 13ten Jahrhunderts, der unter dem Titul der ſchon lange verlohren gegangenen ächten Aeneis die Reiſe des iſraelitiſchen Volkes in das gelobte Land beſchrieben hatte. Auf eben dieſe Art verfährt er mit den Schriften der heiligen Väter. Ja wenn die Aeneis des Virgils, wie wir ſie ietzt haben, eine Geburt des 13. Säculi iſt, ſo können die Werke des heiligen Auguſtins,

und des heiligen Hieronymus, die in dem 5ten Jahrhunderte lebten, unmöglich von diesen zween Heiligen geschrieben seyn. Der heilige Augustin sagt ausdrücklich in seinen Bekäntnissen, daß er über den Tod der Dido beym Virgil geweinet, obwohl die Sache eine blosse Erfindung war. Und der heilige Hieronymus führet sehr oft ganze Verse aus der Aeneis an z. B. in seinem Buche wider Ruffinum citirt er diese Verse aus dem sechsten Buche des Virgils:

Has omnes, ubi mille Rotam volvere per annos,
Lætheum ad fluvium Deus evocat agmine magno
scilicet immemores, supera ut convexa revisant,
rursus & incipiant in corpora velle reverti.

Man möchte meynen, es habe diesen Mann an dem Gehirne gefehlet; allein er entdecket seine Absicht selbst in folgenden Worten: quam valde optarem, in-

quit, vel à ſancta ſede apoſtolica, vel à ſacra congregatione inquiſitionis exire ſimile edictum huiusmodi, quoniam lites infinitas & interminabiles excitant theologi ſuper dictis veterum, quæ lites, dum videntur excitatæ ad tuendam fidem, exſtinguunt in aliis fidem, in aliis caritatem, &, quoniam de multorum eiusmodi ſcriptorum ſinceritate à multis non ineruditis disputatur, prohibet ſancta ſedes, ne deinceps vel in ſcholis, disputationibus ac theſibus theologicis, aut in concionibus vel libris ſcriptis aut edictis citentur ſcripta illa, quæ Patrum vel Doctorum Eccleſiæ vulgo appellantur, donec de illis à ſancta ſede apoſtolica definiatur ac ſtatuatur, prohibet etiam, ne legantur, præterquam à Doctoribus, quibus ea legendi fecerint poteſtatem Epiſcopi, ſed ab iisdem doctoribus prius requiſita per Epiſcopos prote-

ſtatione, ſe firmiter adhæſuros ſacræ editioni bibliorum à Clemente VIII vulgatæ, Concilio Tridentino: Conſtitutionibus ſedis Apoſtolicæ adverſus omnes hæreſes & libros hæreſi faventes à Wiclefio uſque ad libros proſcriptos à Benedicto XIII. inclusive. Prohibet denique, ne in iisdem ſcholis, disputationibus, concionibus, libris &c. citentur ſcriptores ulli recentes, qui, quod affirmant, prædictorum ſcriptorum veterum auctoritate tueantur, aut alio in rebus ad religionem pertinentibus teſtimonio utantur, quam aliquo e proxime memoratis, vulgatis nimirum bibliis, Concilio Tridentino, traditione non ſcripta & conſtitutionibus ſummorum Pontificum modo indicatis: proh! quantam Eccleſiæ pacem afferret tam Catholicum tamque apoſtolica dignum fede decretum.

Wer Harduinen entſchuldigen will, muß ſagen, daß er durch ſeinen thörichten Scepticiſmus zu dieſem extremo hingeriſſen worden. Sonſt würde man ihn mit Recht für den gröſten Böſewicht halten, der die Unfehlbarkeit des Pabſtes, oder vielleicht das Syſtem der Moliniſten, welchen man nichts ſo ſehr als die Schriften des heiligen Auguſtin und des heiligen Hieronymus entgegen ſetzet, auf den Schutt der gröſten Säulen der Kirche feſtzuſetzen ſich bemühte.

Noch weniger iſt der Pabſt in Diſciplinſachen unfehlbar, ja die Zernichtung der alten Kirchendiſciplin hat ihren Urſprung meiſtentheils den vielen Ablässen zu danken, welche die Päbſte auf die Creuzzüge verliehen. In der erſten Kirche ward auf ein iedes Laſter eine ſchwere, und oft ſehr lange Kirchenbuſſe geſchlagen, ſie war entweder öffentlich oder heimlich, nachdem es die Umſtände erheiſchten: Die Beſcheidenheit der Biſchöffe wuſte dieſelbe ſo einzurichten, daß weder die Ehre noch der Rang des Büſ-

senden darunter litte. Sie dauerte nach Beschaffenheit des Verbrechens oft viele Jahre, welche ganze Zeit hindurch der Büssende weder die Losprechung von seiner Sünde empfieng, noch zu Theilnehmung der Sacramente gelassen wurde. Nur ein ausserordentlicher Eifer, den der Büssende zeigte, oder eine nahe Todesgefahr, die ihm bevorstunde, oder die Fürbitte eines Martyrers konten die vorgesetzte Zeit der Busse verkürzen, welches man Indulgentiam, das ist Ablas nannte. Wenn etwan der Büssende vor empfangener Losprechung starbe, war man doch seines Heils wegen wohl getröstet, und verrichtete für ihn das heilige Meßopfer. Je stärker die Verfolgung war, desto schärfer waren die Bussen. Einem Sünder, der die Reue bis auf das Todbette versparte, war die heilige Wegzehrung versaget, wie noch heut zu Tage in Frankreich den Maleficanten geschiehet. Wem diese Schärfe der Kirchendisiplin gar zu streng vorkäme, der beliebe zu bedenken, daß die-

ſes der Gebrauch der erſten Kirche geweſen, welche den Zeiten der Apoſteln am nächſten ware, und folglich am beſten wuſte, wie man die begangenen Sünden beſtrafen, und den zukünftigen vorbeugen müſſe. Man wolte nemlich begreiflich machen, wie abſcheulich die Sünde ſeye, und wie ſchwer es hergehe, daß man von dem Falle wiederum aufſtehe. Wenn der Menſch ſchnell zu ſeiner vorigen Glückſeligkeit wiederum aufgenommen würde, ſagt der heilige Auguſtinus, Serm. 278. ſo würde er eine Todſünde für ein bloſſes Spiel anſehen. Da es dem Päbſten der mittleren Zeiten einfiel, Creutzzüge in das gelobte Lande predigen zu laſſen, ſo erbrachen ſie den Schatzkaſten der Kirche, welcher in dem allgemeinen Gebet und in den heiligen Meſſen, (die zu Aufnahm der Kirchen verrichtet werden) beſtehet, und ertheilten allen denienigen gänzliche Nachlaſſung von allen canoniſchen Buſſen, die wider die Türken in das Feld ziehen, oder auch mit Geld oder Rath

darzu behülflich seyn würden. Dem in Jagen und Kriegen erzogenen Adel ware es eine gewünschte Sache, daß er die alte Busse, bey welcher man fasten und beten muste, in einem Kriegszug verwandelt sahe, und nunmehr seine Verbrechen in fremden Blute abwaschen konte; Man weiß aus den Geschichten, daß die Christlichen Kriegsheere, die in das heilige Land gezogen, andern Armeen an Gottlosigkeit nicht nur gleich, sondern weit überlegen waren, daß alle Laster unter ihnen geherrschet, und diese Pilger das Geburtsort Jesu Christi durch ihre Ausgelassenheiten weit mehr entehret, als die Türken durch ihren Besitz thaten. Es war also kein Wunder, daß diese Creutzzüge so unglücklich ausgeschlagen. Die Kirchendisciplin aber litte darunter das meiste: die vollkommenen Abläße wurden auf Wallfahrten, auf gewise gute Werke, auf Bruderschaften, auf Congregationen, ia so gar auf gewise Gebetter ausgedehnet, und die Genugthuung für die begangenen Sünden

ward hierdurch faſt der Willkühr des Sünders überlaſſen. Die Canones, welche von der Buſſe handeln, wurden vergeſſen, und die Beicht iſt die gröſte Beſchwerde der Buſſe geworden. Nun wäre es zwar ſehr beſchwerlich, und eine Gattung von Ohnmöglichkeit, wenn man die alte Schärfe der canoniſchen Buſſen wiederum in Uebung bringen wolte: aber ſo viel könte man doch zuwegen bringen, daß man auf gewiſe Laſter eine gewieſe Zeit von heimlicher Genugthuung beſtimte, vor deren Ende der Beichtvatter die Ledigſprechung nicht ertheilen dörfte. Was nützet eine geſchwinde Losſprechung, wenn man in Gefahr ſtehet, wiederum zu fallen? worzu dienen ſo viele Ablässe, welche den meiſten, die ſie zu gewinnen glauben, wegen innerlicher Beſchaffenheit des Gewiſſens nicht zu guten kommen? nolite dare ſanctum canibus, ſagt Chriſtus ſelbſt, gebet den Hunden, das Heilige nicht: es liegt nicht daran, wie oft, ſondern wie würdig man die heiligen Sacramente em-

pfange: Die Bitterkeit der Arzney schrecket einen Kranken nicht ab, dieselbe zu sich zu nehmen, wenn er geheilet, und nicht geheuchlet zu werden verlanget. Die Schärfe der Busse kömt nur denenjenigen unerträglich vor; welche ihre Gemächlichkeit der Begierde mit Gott wiederum vereiniget zu seyn vorziehen, und die Schwere der Sünde nicht erkennen. Kein Catholick zweifelt, daß die Kirche die Gewalt habe, Abläße zu ertheilen; allein die Diener der Kirche müssen die Gnade unsrer allgemeinen Mutter mit Bescheidenheit austheilen, und nicht ohne Nutzen, oder gar mit Nachtheil verschwenden. Ein Fürst kann einen Uebelthäter das Leben schenken; wenn er aber allen Pardon geben wollte, die zu ihm kämen, und ihr Verbrechen bekenneten, mit dem einzigen Auftrage, um Verzeihung zu bitten, oder zu Erbauung eines königlichen Schlosses etwas beyzutragen, würde ein solcher Fürst seiner Schuldigkeit genug thun? würde er den Namen eines gnädigen Monarchen verdie-

nen? Genug ist es, wir wollen der Erfahrung glauben, die Christen waren niemals heiliger, als da der Gebrauch der canonischen Bussen gedauret: sie waren niemals verderbter, als da dieser Gebrauch aufgehöret.

Zusatz
zum vierten Brief.

Von der Jurisdiction der Kirche.

Es ist ein gemeines Vorurtheil, welches man uns schon in den ersten Jahren einflösset, daß wir nämlich alle Ungläubigen und Ketzer, gleichsam für zugerüstete Braten der Hölle ansehen. Es seye ferne von mir, dem Unglauben und der Ketzerey das Wort zu reden, aber daß man einzelne Menschen bloß deßwegen verdamme, weil sie Ungläubige oder Ketzer sind, scheinet mir wider den Befehl des Evangeliums zu streiten: **richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.**

Alle Theologen stimmen überein, daß diejenigen Ketzer, welche nicht aus Bosheit, sondern aus guter Meinung fehlen, seelig werden. **Sie sind Ketzer**, sagt Salvia-

nus,*) aber ſie wiſſen es nicht, ia ſie halten uns ſelbſt für Ketzer. Für was wir ſie anſehen, für das ſehen ſie uns an, wir glauben, daß ſie Gott dem Sohne ein Unbild zufügen, weil ſie ſagen, daß er minder iſt als der Vater. Sie glauben, daß wir Gott dem Väter unrecht thun, weil wir meynen, daß der Sohn dem Vater gleich ſeye. Wir haben zwar Recht, aber ſie glauben, Gott durch das eine Ehre zu thun, was ſie glauben. — — Sie fehlen alſo, aber aus guten Herzen, nicht aus Haß, ſondern aus Liebe Gottes.

Ein ieder Menſch hält ſeine Religion für die beſte, und Origenes ſagt, daß man alle Vorurtheile eher ablegen könne, als welche die Religion angehen.**) Selbſt Ge-

*) De gubernat. Dei. lib. 5. c. 2. *de Arianis.*

**) Facilius quis alia ſibi conſueta exuat, quantumvis illis affixus ſit, quam ea, quæ dogmata ſunt, lib. 1. contra Cel.

lehrte werden durch diese Vorurtheile geblendet, und halten einen Scheingrund, den ihre Religion für sich hat, für den stärksten Beweiß: Wer solte glauben, daß ein Gellert, ein Klopstock, ein Kramer, die in ihren Schriften so viele Empfindung für das Christenthum zeigen, aus Bosheit und Haß Gottes in einer irrigen Religion verharrten. Ist es nicht menschenfreundlicher, und selbst der gesunden Vernunft gemässer, wenn man denket, daß diese grossen Männer durch die Vorurtheile der Kindheit geblendet, eine Religion für wahr ansahen, in der sie erzogen worden, und den Gedanken von einer Relizionsänderung so gar als ein Laster verabscheueten. Ein Protestant, der ohne von der Falschheit seiner Seite überzeugt zu seyn, aus Leichtsinn oder Eigennutz, zur Catholischen Religion übergehet, ist ein Bösewicht. Bonum agit, sed non bene. Ich kann also iene verdammende Stimmen vieler Catholicken nicht leiden, welche oft sagen: Schade für diesen ehrlichen Mann,

daß er ein Proteſtant iſt, und keine Seeligkeit zu hoffen hat. Verwegenes Urtheil! woher weiſt du, wie ſich dieſer in dem Tage des Gerichts vor demjenigen entſchuldigen wird, dem es allein vorbehalten iſt die Nieren und Herzen zu erforſchen. *) Die Unglaubigen, oder Ungetauften, das iſt, die Juden, Türken und Heyden, die von dem wahren Glauben entweder nichts wiſſen, oder aus Abgang des Verſtandes, oder genugſamen Unterrichts davon nicht überzeuget ſind, werden einſtens von Gott nach dem Geſetze der Natur gerichtet, wie Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Römer. Cap. 2. v. 12. 13. 14. 15. bezeuget. Wenn ſie dieſes Geſetz, welches Gott einem ieden Menſchen in das Herze gegraben, beobach-

*) Unde enim nos ſciamus, dic mihi quæſo, quibus verbis ille ſe accuſaturus aut excuſaturus eſt, in die illa, qua Deus diiudicabit arcana hominum? vere inſcrutabilia ſunt iudicia eius, & viæ eius impervestigabiles. Chryſoſt. homil. contra Anathematizantes tom. 6.

ten, und ihren Gott (wenn ſie ihn gleich unter einen falſchen Bilde verehren) aufrichtig lieben, ſo ſind ſie implicite Chriſten, und haben ſo zu ſagen eine Begierd Tauf, weil ſie nämlich allzeit bereit wären, der Wahrheit zu folgen wenn ihnen Gott die Gnade gäbe ſelbige zu erkennen. Lex non promulgata non obligat, iſt ein axioma, welches in der Vernunft ſelbſt ſeinen Grund hat, und Gott kann einen Menſchen als ein gerechter Richter, wegen einer ihm nie geoffenbarten Wahrheit nicht zu Gerichte ziehen. *) Der heilige Thomas meynet freylich, daß Gott einen ſolchen Menſchen einen Engel zuſenden müſſe, um ihn in den nöthigen Artickeln unſers Glaubens zu unterrichten; allein dieſes iſt ein aſſertum, und müſte von dem heiligen Thomas erſt erprobet werden. Der heilige Juſtinus ſagt in ſeiner Apologia für die Chriſten, daß es ſchon vor Chriſti Geburt Chriſten

*) Wäre ich nicht zu ihnen gekommen, ſo hätten ſie keine Sünde. Ioan. C. 15. v. 22. 24.

ſten gegeben. Weil Chriſtus das Wort, das iſt, die ewige Wahrheit iſt, ſagt er, ſo ſind alle diejenige Chriſten geweſen, die nach der Weisheit gehandelt haben. Unter dieſe zählt er den Socrates, indem er ohne Zweifel für bekannt annahm, daß dieſer weiſe Heyde immer der Vernunft gemäß gelebet habe, welches aber nicht gegründet iſt.

Wenn aber ein ſolcher Ungläubiger ſündiget, was hat er für ein Mittel ſich wiederum mit Gott zu verſöhnen? Antwort. Jenes auſerordentliche, welches auch wir Chriſten haben, wenn wir nicht mehr beichten können, nämlich eine inbrünſtige Liebe Gottes. Und wer weis iene flammende Andacht nicht, mit welcher die Ungläubigen in ihren Pagoden brennen? wem ſind ihre Bußwerke und ſtrenge Faſten unbekannt? welches ſie alles aus keiner andern Urſache, als aus Liebe ienes höchſten Weſens thun, das ſie aus dem Licht der Natur erken-

nen. *) Gott ließ die Canander nicht eher ausrotten, bis sie die Abgötterey mit andern widernatürlichen Lastern verbunden hat-

*) Es ist auch eine unausgemachte Sache, wo die Kinder, die ohne Tauf sterben, hinkommen. Augustinus verdammet sie. In den mittlern Zeiten kam die Meinung auf, daß sie in ein drittes Ort kommen, wo weder Leid noch Freude ist; allein diese Meinung wird von keinem einzigen Theologen, sondern nur von gemeinen Leuten behauptet. Gabriel und Caietano sind der Meinung, daß Gott andere uns unbekannte Mittel gebrauche, die Taufe bey den Kindern zu ersetzen, und solche nach seiner Barmherzigkeit seelig zu machen, welcher Meinung auch ich beypflichte, indem ja ein Kind keine grössere Verdienste hat von der Erbsünde los zu werden, als das andere: und ich kann mir nicht einbilden, wie das ewige Heil oder die ewige Verdammung eines Kindes, von der Geschicklichkeit der Hebamme oder andern Umständen abhängen könne: ich sage nicht, daß die Kindert auf nicht nothwendig sey, sondern daß Gott andere uns unbekannte Wege habe, sie im Nothfall zu ersetzen.

ten, und die Worte Hieronymi ad locum Danielis pag. 581. Edit. Basil. sind sehr merkwürdig: quamdiu vasa fuerunt in idolis Babylonis, sagt er, non est iratus Dominus: (videbantur enim rem Dei secundum pravam quidem opinionem, tamen divino cultui consecrasse) postquam autem humanis usibus divina contaminant, statim pœna sequitur post sacrilegium.

Mit einem Wort: Gott urtheilet jedem Menschen nach seinen Gewissen.

Sur cette loix sans doute il jugé les payens;
Et si leur coeur fut juste, ils ont etés chretiens.

Der falsche Religions Eifer war Ursache, daß die Christen mit der Zeit die Lehre ihres göttlichen Stiffters von Geduld und Sanftmuth vergassen, und aus Verfolgten Verfolger, und aus Martyrern Henker wurden. Ich kenne den Geist des Evangeliums nicht mehr, wenn ich lese, wie da der Patriarch zu Constantinopel die Pogomiten

zum Feuer verdammet, dort das Concilium zu Conſtanz den Huß wider das gegebene Kaiſerliche Wort verbrennt, wie die Inquiſition jährlich zu Advents Zeit, da der Gott des Friedens gebohren wird, eine Menge Juden und Ketzer an den Pfahl bindet, wie endlich ganze Heere mit Creutz bezeichneter Räuber, aus bloſſen Haſſe des Alcorans nach Paläſtina ziehen, um die daſigen Einwohner zu erwürgen, und ſich ihrer Güter und Weiber zu bemächtigen.

Die Religion beſtehet in dem Herzen, und ein äuſſerlicher Zwang kann zwar aus Unglaubigen und Ketzern Heuchler, niemals aber wahre Chriſten und Catholicken machen. Der gottloſe Machiavel ſagt zwar, daß noch kein Prophet ohne Waffen etwas ausgerichtet, allein dieſer verwegene Spruch eines berüchtigten Freygeiſtes wird genugſam durch das Beyſpiel Jeſu Chriſti, und der Apoſtel widerleget. Eine Religion, die nicht von Gott iſt, und ſich nur auf Politick gründet, dieſe braucht den Zwang der Waf-

fen, um fortgepflanzt zu werden. Allein werden hier einige sagen, so soll man also den einreissenden Ketzereyen freyen Lauf gestatten, und den Urhebern derselben ihre gottlosen Lehren ungestraft hingehen lassen? Keineswegs. Ermahnungen, Zusprechen, Gebet, und gutes Beyspiel sind die Waffen, die Christus den Vorstehern seiner Kirche gegeben, um ihre Heerde wider die Anfälle der reissenden Wölfe zu schützen: Censuren, und die Beraubung aller geistlicher Güter der Seele sind die Strafen, mit welchen die Kirche diejenigen belegen kann, die ihre Stimme nicht hören. *) Der Fürst ist als Beschützer der Kirche verbunden, dem Urheber einer Ketzerey, wenn er von der Kirche verdammet ist, das Stillschweigen aufzulegen, oder zu noch grösserer Sicherheit seiner rechtgläubigen Unterthanen, denselben in ein abgesondertes Ort einzusperren,

*) Der Bayr hat in seinem Brief aus dem Evangelio bewiesen, daß die Verfolgung der Ketzer wider den Befehl Jesu Christi sey.

umbringen soll er ihn nicht, weil dieses keine Art zu bekehren ist, und weil man nicht wissen kann, ob er aus Bosheit oder aus Enthusiasmus irret. In das Elend zu verweisen ist eine Strafe, die ein auswärtiges Volk in Gefahr setzet, von einem solchen Menschen verführt zu werden. Die Anhänger eines solchen Erzketzers, weil sie mehr Betrogene als Betrüger sind, soll er dulten, bis sie selbst in den Schoß der Kirche zurück kehren, doch so, daß er ihnen gleichfals das Stillschweigen bey Vermeidung seiner Ungnade, und zeitlichen Strafen auftrage, welche sie allerdings verdienen, wenn sie dieses sein Gebot übertretten: Fangen die Ketzer Unruhen an, oder sind ihre Grundsätze selbst aufrührisch, und der Ruhe eines Staates gefährlich, so kann der Fürst auch so gar mit den Schwerd benöthigten Fall darein schlagen. Den Priestern aber stehet es niemals zu, dergleichen Strafen wider die Ketzer zu begehren. Es ist schändlich, daß die Priester der mittle-

ren Jahrhunderte die weltlichen Monarchen für bloſſe Henker anſahen, die auf ihren Wink das Schwerd zücken, und einem unglücklichen Ketzer den Kopf von dem Rumpfe hauen muſten. Das compelle intrare heiſt nicht, daß man die Ketzer mit den Haaren in die Kirche reiſſen müſſe, ſondern daß man ſie durch die ſanffte Gewalt der Ermahnungen, durch liebreiche Dultung, und durch gute Beyſpiele hineinführen müſſe: weltliche Staaten haben zu ihrer Erhaltung äuſſerliche Zwangsmittel nöthig. Chriſtus aber pflanzte ſeine Kirche mitten unter den Verfolgungen, um zu zeigen, daß ſie keiner weltlichen Hülfe bedärfe.

Es iſt nicht auszuſprechen, welche abſcheuliche Maximen der Religions Haß, meiſtentheils durch Zuthuung der Prieſter, in den Gemüthern des gemeines Volkes noch heut zu Tage einpräget. *) Der nichtswür-

*) Herr von Haller thut ſich ſehr viel zu gut, wenn er die Proteſtanten von allem falſchen Religions Eifer frey ſprechen will: Die

digste Catholick, der selbst keine Pflicht seiner Religion erfüllet, der ein Verleumder, ein Säuffer, ein Hurer und Ehebrecher ist, geräth bey dem Anblicke eines protestantischen Pastors in Wuth, er würde ihn mit seinen Händen zerreissen, wenn ihn nicht die Furcht der weltlichen Obrigkeit hinderte.

Grausamkeiten Heinrich des achten gegen seine treuesten Unterthanen, die Wuth der Calvinistischen Proselitten, auch so gar wider die Bibliothecken der Mönche, das unbarmherzige Verfahren der Königin Elisabeth gegen die unglückliche Maria von Stuart, die Enthauptung Carl des 1ten auf einen öffentlichen Gerüste sind überzeugende Proben, daß auch die Glaubensgenossene des Herrn von Haller, nur gar zu oft unverantwortliche Maßregeln wider die Catholicken gebraucht haben: Calvin war selbst ein Despot, und ließ den Servet zu Genf als einen Ketzer verbrennen: Die Gelehrten unter den Protestanten haben den Grimm ihrer Theologen nicht seltener erfahren. Man beliebe nur zu lesen, wie sie einen Grotius, einen Leibnitz, einen Wolf verfolget, und unterdrückt haben.

Weder das ehrwürdige Alter, noch der ehrliche Character dieſes Mannes kann ihn rühren; **Er iſt halt ein Lutheraner**, Urſache genug ihn zu haſſen. Wie ungezogen erzeigen ſich nicht unſere ſtudirende Jünglinge gegen die Juden? Was vermögen bey ihnen nicht iene menſchenfeindliche Maximen, ein Jud iſt ein verfluchter Menſch; ein Jud kann kein ehrlicher Mann ſeyn; ein Jud haſſet die Chriſten. Und geſetzt, alle dieſe Maximen hätten ihre Richtigkeit, was würde daraus folgen? Muß man Haß mit Haß, Verfolgung mit Verfolgung vergelten? Ja, wenn wir die Wahrheit geſtehen wollen, wer iſt Urſache, daß die Juden mit ſo vielen Betrügereyen umgehen, als wir ſelbſt, die wir ihnen kein anders Gewerb als den Wucher geſtatten?

Allein der Religionshaß ſchränket ſich auf unſere Glaubensgegner nicht ein: Er verfolget auch die beſten Catholiken, wenn ſie ihre Denkungsart über den Pöbel erheben, dem Intereſſe der Geiſtlichkeit zu nahe tretten,

oder in den Wissenschaften ein zuvor unbekanntes Licht anzünden wollen.*) Petrus Ramus, des Cartes und Gassendi musten die Wuth der Theologen erfahren, weil sie von den Fußstapfen des Aristoteles abwichen, welchen man damals für eine Stütze der Religion ansahe, und mit den heiligen Johannes Baptista in eine auferbauliche Vergleichung zog.**) Der berühmte Galileus ward als ein Ketzer in das Gefängnis geworfen, weil er behauptete, daß die Erde um

*) Es ist kein leichters Mittel seinen Gegner zu widerlegen, als wenn man seine Religion verdächtig macht. Eine gewisse Gattung von Religiosen macht sich kein Gewissen, alle Franzosen für Jansenisten, und ihre Werke für ketzerisch oder wenigstens für unterschoben auszuruffen; freilich leidet zuweilen die Ehre des Nechsten darunter, allein was läst sich nicht durch den Probabilismus entschuldigen.

**) Morhof. Polyhist. Phil. C. 1. c. 8. Lanovius de varia fortuna Arist. in Acad. Paris. Hoffman. lex. univers. voce Scholasticus.

die Sonne herumlaufe, und nicht eher daraus entlaſſen, bis er dieſe ſeine Meinung abgeſchworen. Hätte Galileus geſagt, daß die Sonne die geiſtliche Gewalt, und die Erde die weltliche bedeute, und daß ſich folglich dieſe als ein geringerer Trabant, gleichſam um iene als um ihren Mittelpunct herumdrehen müſſe, ſo wäre dieſes theologiſche Weltgebäu allen Univerſitäten als eine Glaubensregel anbefohlen worden.

Bellarmin ſetzet den berühmten Erasmus von Rotterdam unter die Reihe der Ketzer, da es doch gewiß iſt, daß ſich dieſer groſſe Mann niemals von unſerer Kirche getrennet: In ſeiner Vorrede zur zweyten Controvers von Chriſto, allwo er von den Erasmus redet, ſagt er alſo: audemus, inquit Erasmus, Spiritum ſanctum appellare Deum, quod veteres auſi non ſunt. O mendacium incredibile! Wer dieſe Stelle des Bellarmins lieſt, wird glauben, daß Erasmus in Wahrheit ſage, daß man bey den Alten den heiligen Geiſt

nie einen Gott genannt finde, und daß alſo Bellarmin billig ausruffe: O mendacium incredibile! Man wird glauben, daß eben derſelbe die Gottheit der dritten Perſon läugne, welches eine Ketzerey wäre, die Macedonius behauptet. Erasmus aber hat nie was dergleichen geſagt. Er ſagte nur in der Vorrede zu den Werken des heiligen Hilarius ſo viel, daß dieſer Pater niemals den Namen Gott dem heiligen Geiſt gegeben. Er merkte dabey an, der heilige Hilarius könne es deswegen gethan haben, weil ihn eine ſcrupulöſe Gewiſſenhaftigkeit gehindert, ſolche Worte zu gebrauchen, die nicht vorher von der Kirche beſtimmt worden wären. Die Worte des Erasmus lauten alſo: atque hoc dixerim, non ut in dubiam vocem, quod nobis e divinis litteris Patrum Orthodoxorum tradidit auctoritas, ſed ut oſtendam, quanta fuerit antiquis religio pronunciandi de rebus divinis. Er zweifelt alſo nicht an der Gottheit des heiligen Geiſtes, ſon-

dern ſagt vielmehr, daß ſie auf der Ueberlieferung, der rechtgläubigen Väter beruhe; und deswegen ſetzet er hinzu: audemus Spiritum ſanctum appellare Deum verum ex patre filioque procedentem, quod veteres aliquamdiu non videntur auſi. Wo zu bemerken, daß Erasmus nicht einmal ſagt: quod veteres auſi non ſunt, wie Bellarmin ſeinen Ausdruck vorträgt, ſondern: quod veteres aliquamdiu non videntur auſi, welches ganz was anders iſt. Man kann alſo hierinnen den Erasmus nicht als einen Lügner tadlen, indem es wahr iſt, daß die alten Väter eine Zeitlang ſich nicht unterſtanden, den heiligen Geiſt einen Gott zu nennen, wie man es von Sanct Gregorius von Nazianz im 20. Brief erſihet, welcher deswegen den groſſen Baſilius zu vertheidigen hatte. Wer weis nicht, wie ſehr der berühmte Servit Frà Paolo Sarpi, dieſer vortrefliche Verfaſſer der Geſchichte des Conciliums zu Trient, dieſer eifrige Beſchützer

der Freyheit der Kirche und seines Vaterlands, dieser in allen Wissenschaften bewandelte Mann, von der Geistlichkeit verfolget worden, deren meuchelmörderischen Stahl er wirklich einmal zu Nachtzeit erfahren muste, und ein andersmal Gefahr lief in seinem Bette erwürget zu werden. Noch heut zu Tage wirft die Verleumdung mit dem verhaften Namen eines Ketzers, eines Freydenkers, eines Atheisten wider die ehrlichsten Leute herum. Eine neue Sprachlehre, eine bessere Art die Wissenschaften zu lehren, einführen wollen, heisset eben so viel, als eine Ketzerey in das Land zu bringen suchen, weil sich nemlich die Protestanten dieser Lehrart bedienen. Um des Himmels willen, was hat doch die Sprachkunst, die Poesie, die Rhetorick, und die Philosophie mit der Religion zu thun? wie sehr müssen die Gelehrten den Soldaten Stand beneiden, wo sich kein katholischer General ein Gewissen machen wird, einen vortheilhaften Kriegsplan von protestantischen Händen anzunehmen.

Die Undeutlichkeit der Begriffe, die wir oft von anderen Religionen haben, trägt das meiste zu Verfolgung derselben bey. Tacitus sagt, die Juden verehren in ihren Heiligthum das Bildnis eines Esels, weil die Esel sie in der Wüste auf den rechten Weg gebracht, und ihnen Wasser angewiesen hätten. Plutarchus erzählet so gar, sie beten die Schweine an, die ihnen den Landbau sollen gelehrt haben, sie feyren das Laubhüttenfest zu Ehren des Bachus, und ihr Sabath seye zu Ehren des Weingottes eingesetzet. Die mißverstandenen oder gar nicht verstandenen Gebräuche der Christen, zogen ihnen von ihren Feinden die gleiche Verachtung zu. Die Heiden versicherten, ihr Gott seye ein Esel mit Klauen, sie beten des Priesters Scham an, sie setzen solchen, die sich in die Geheimnisse ihrer Religion aufnehmen liessen, ein junges Kind mit Opfermehl bedeckt zu essen vor, sie löschen hierauf die Lichter aus, und wälzen sich in den abscheulichsten Wollüsten herum, sie

dräuen, daß sie die ganze Erde und die Gestirne verbrennen wollen, sie seyen Mörder, Blutschänder, Feinde der Götter, des Kaisers, der Ehrbarkeit, und der ganzen Natur. *) Eben so parteyisch verfahren auch wir mit den Mahometanern. Ihre Religion ist zwar falsch; aber wir dichten ihr noch mehr Falschheiten an. Nebst andern Fabeln erzehlet man von ihnen, daß sie den Mond anbeten; allein es ist eine ausgemachte Sache, daß die Mahometaner nur einen Gott verehren, der die Welt erschaffen, das Gute belohne, und das Böse bestraffe. Der Mond ist nichts als die Wappen des ottomannischen Reichs; sie verabscheuen die Abgötterey so sehr, daß sie nicht einmal ein Bild in ihren Moscheen erdulden. Sie glauben übrigens die Unsterblichkeit der Seele, das letzte Gericht, einen Him-

*) Fleury hist. Eccl. tom. 2. C. 5. parag. 40. item les principes de la Religion Mahometan par Roland. item Zimermann von dem Nationalstolze.

Himmel, eine Hölle, gute und böſe Engel. Sie verehren das alte und neue Teſtament als göttliche Bücher, ſie erkennen Moyſen und Chriſtum als groſſe Propheten, ſie feyern einen Tag in der Woche, ſie faſten ein ganzes Monath in dem Jahr, und zwar ſchärfer als wir, ſie beten, ſie geben Almoſen, und ſtellen Wallfahrten an. Lauter Dinge, die die Bekehrung dieſer Völker möglich und leicht machen würde. Freylich iſt es verbotten öffentlich von Glaubensſachen in dem Ottomaniſchen Reiche zu ſtreiten. Allein dieſes war auch denen Apoſteln verbothen: die Mahometaner gehen freundſchaftlich mit den Chriſten um, und erlauben ihnen gegen einen gewiſen Tribut, die freye Uebung ihrer Religion: es wäre alſo gar leicht, wenigſtens in Privatzuſammenkünften, die Rede auf die Religion gleichſam zufälliger Weiſe fallen zu laſſen: Vor allen müſte man ſich hüten mit Schmähworten wider den Mahomet auszubre-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

chen. *) Die Apostel selbst schimpften nicht wider die falschen Götter, wie man ein ausdrückliches Beyspiel von der Göttin zu Ephesus hat. Man müste den Mahometanern

*) Christus sagte zu denen Aposteln: Sehet! ich schicke euch wie die Schaafe mitten unter die Wölfe: Seyd also klug, wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Die Apostel merkten sich den Befehl ihres Meisters. Sie hüteten sich wohl die Tempel der Heyden niederzureissen, die Götzenbilder zu zerschmettern, und durch diesen unbesonnenen Eifer den Zorn der Heyden wider sich anzureitzen. Wenn man sie in einer Stadt verfolgte, flohen sie nach der Lehre Jesu in eine andere. Sie wünschten sich niemals den Martertod, weil sie als wehre Menschenfreunde niemals wünschen konten, daß ein anderer an ihnen ein Todschläger werde. Die Bischöffe der ersten Kirche verbargen sich vor den Verfolgern, so lang sie konten, weil sie wol wusten, wie nützlich ihr Leben der Kirche seyn könne. Wenn sie aber ungeacht ihrer Sorgfalt ertappet wurden, bewafneten sie sich mit der Standhaftigkeit eines Christen, und wollten lieber den schmerzlichsten Tod sterben, als ihr Gewissen und Christen-

anfänglich ihr Vorurtheil zernichten, welches ſie wider uns haben, daß wir nemlich das Evangelium verſtümpelt, und die Stelle ausgemerzet haben, in welcher die Schickung des Mahomets vorher geſagt wird: Zur Beſtreitung dieſes Wahnes könnte man ſich nützlich auf die Neſtorianer und Jacobiten, die unter ihnen leben, beziehen, als welche ſchon 200 Jahre vor der Ankunft

thum verläugnen. Man kann alſo den blinden Eifer jener Minoriten nicht loben, die in Marocco und Septen ſo muthwillig in den Tod rannten. Ein lächerliches Beyſpiel von einer einbildiſchen Marterin liefern uns die Franciſcaner, in der Schweſter Hortulana auf den Anger in München, welche, wie dieſe P. P. in ihren Monathheiligen für die Michäels Bruderſchaft, ganz zuverläſſig erzehlen, nicht nachließ, bey Gott um den Martertod zu bitten, bis ihr der heilige Schutzengel den Kopf an der Spitze eines Pults zerſchmetterte, und ihre Marterbegierde erfülte: So wiſſen unſere Mönche ſo gar aus einem Schutzgeiſte einen Diocletian zu machen.

des Mahomets sich von unserer Kirche getrennet, und dennoch das nemliche Evangelium, wie wir haben. Nach diesem könnte man ihnen zeigen, um wie viel die Moral Jesu Christi vortreflicher seye, als des Mahomets seine, und daß seine Religion durch nichts als menschliche Mittel, nemlich durch Waffen und Gewalt gleich im Anfange fortgepflanzet worden. Man könte ihnen auch die Laster ihrer Califfen, als ihrer Apostoln, aus ihren eigenen Geschichten lebhaft vor Augen stellen, und ihre Grausamkeit, ihre Untreu, und den entsetzlichen Krieg wider das Geschlecht des Aly nachdrücklich abmalen. Hierauf würden die Mahometaner nicht ermanglen ihre Zweifel über die Dreyeinigkeit Gottes, über die Menschwerdung Christi vorzubringen, welche man ihnen theils aus der Schrift, und aus den Propheten, theils aber aus den Erklärungen der ersten Kirchenväter auflösen könte. Eben also hätten die Spanier mit denen Americanern verfahren sollen, wenn ihnen

ihr Gold nicht mehr als ihre Seelen an dem Herzen gelegen wäre: Man hat Unrecht, wenn man sich unter den Americanern ein viehisches und unvernünftiges Volk vorstellet. Sie hatten ihre Gesetze, ihre Könige, und ihre Tempel. Sie waren Abgötterer, wie die Griechen und Römer. Sie opferten keine Menschen als zu Pest- oder Kriegszeiten, um den Zorn der Götter zu besänftigen: wie konten nun diese Völker an den Spaniern, die ihnen ihr Reich zu nehmen kamen, ohne den mindesten Anspruch darauf zu haben, die nichts als Liebe und Sanftmuth predigten, und nichts als Grausamkeiten und Mordthaten, auch so gar gegen die gefangene Könige ausübten, die wie die Greiffen auf Gold und Silber herfielen, für Abgesandte des Allerhöchsten ansehen? die Spanier hätten sich jener Hochachtung, welche ihnen der Donner ihres Geschützes bey ihren ersten Eintritte in America zu wegen gebracht hatte, vortheilhaft bedienen, und mit diesen Völker Bünd-

nüße, Gewerbe und Freundschaft stiften können. Die Priester hätten ihnen zeigen können, wie ihre Tradition von der Sündfluth, von der Arche, und den darinnen erhaltenen Thieren, und von der Auslassung des Rabens und der Taube mit den geheiligten Büchern unser Religion übereinstimme. *) Von da aus hätte man ihren Vorwitz er-

*) Joseph Acosta und Anton Herrera zween Spanier bezeugen, daß in Cuba, Mechoacana und Nicaraga in America, die Geschichte von der Sündflut, von der in der Arche erhaltenen Thieren, ia so gar von dem Raben und von der Taube bekannt war. Die Geschichte von Erschaffung der Welt, von dem Chaos, von der Schöpfung des Menschens aus dem Koth, von dem glücklichen Zustande desselben vor der Sünde, und von seiner Strafe, nachdem er gesündiget, hat sich bis auf heutige Tage unter allen auch unbekantesten Völkern erhalten, obwohl sie mit einigen Fabeln vermischet worden. Um nichts von den Griechen und Römern zu sagen, deren Bücher in allen Händen sind, so bezeuget Strabo im 15. Buche von den In-

reget dieſe Bücher zu leſen. Man hätte ihnen zeigen können, daß dieſe die älteſten Bücher der Welt, und die einzigen ſind, die von dem Zuſtande der erſten Menſchen, und

dianern, daß ſie glauben, es ſeye einſt alles voll Mehl geweſen, wie itzt voll Staub, aus den Bronnen habe theils Waſſer, theils Milch, theils Honig gequollen; da aber Gott einmal von den Menſchen durch ein Unbild zum Zorn gereitzet worden, habe er dieſes alles abgethan, und ein arbeitſames Leben unter ihnen eingeführet. La Borde der Miſſionarius der Caraiben ſchreibet, daß ſie glauben, der erſte Menſch mit dem Namen Langus habe einen ſehr groſſen Nabel gehabt, aus welchen die übrigen Menſchen hervor gekommen. Dieſer Longuo war der erſte Ackersmann. Die Erde war Anfangs ohne Berge, dieſe aber ſeynd aus einer Ueberſchwemmung entſtanden. Der Neid war eines aus den erſten Geſchöpfen, und der Urheber der gröſten Unheile. Er glaubte, daß er der ſchönſte wäre, da er aber einmal die Sonne erblickte, verbarg er ſich, und kam nur Nachtszeit wieder hervor: dieſes glauben die Caraiben. Iſt dieſer Glaube

von den Befehlen, die ihnen Gott ertheilet, zeigen: auf diese Art hätte man die Gemüther der Americaner eingenommen, und dieselbe vielleicht auf eine langsame aber auf ei-

nicht ein schwaches, und verworrenes Bild des Paradieses, der Sündfluth, des ersten Brudermords, und Bestürzung des Cains, der sich vom Angesichte des Herrn verborgen? Von der Sündfluthe zeugen fast alle Völker, nichts von den griechischen und römischen Dichtern zu sagen, so erzehlet Lucianus in seinem Buche de Dea Syria, daß noch zu seiner Zeit die Geschichte von der Arche, und den darinnen erhaltenen Menschen, und zweyen Thieren von jeder Gattung bey Hierapolis in Syrien bekannt gewesen; und Plutarchus bezeuget in dem Buche, terrestria an aquatica animantia plus habeant solertiæ, daß Deucalion eine Taube ausfliegen lassen, welche das Zeichen eines schönen Wetters zuruck gebracht. Josephus führet in seinem ersten Buche wider den Appio einen gewissen Berosus an, welcher nach den Zeiten Alexander des Grossen ein Pfaff des Bels gewesen, und von der Arche des Noah, und derselben Ruhe auf den Bergen in

ne erlaubte Weise bekehret. Allein ich habe mich von meinen Entzweck ohnvermerkt zu sehr entfernet. Ich komme auf die falschen Begriffe zurücke, die wir uns von andern Religionen zu machen pflegen. Wir geben den Reformirten Schuld, daß sie glauben, Christus habe an dem Creutze verzweiflet,

Armenien eben das geschrieben, was Moyses. Eusebius beruft sich l. IX. præparat. Evang. c. 12. wie auch Cyrillus im ersten Buche wider die Juden auf den Abydenus einen Assyrier, welcher den Noe Sysithrus nennet, und erzählet, daß ihm Saturnus die Sündfluth vorgesagt, daß sich sein Schif auf den Bergen Armeniens niedergelassen, und daß er sich des Wetters zu versichern Vögel habe ausfliegen lassen. Dergleichen Traditionen können einem geschickten Prediger den ersten Weg in die Gemüther der Barbaren bahnen, so, wie sich Origenes und Justinus zuweilen Zeugnisse der heydnischen Poeten und Philosophen bedienten, um die Heyden durch diese Argumenta (die man ad hominem nennet) desto eher zu überweisen. *Fleury Moeurs Chret.*

an welchen ärgerlichen Satz noch kein Reformirter gedacht hat. Die Protestanten erwiedern Schimpf mit Schimpf; sie behaupten, daß wir die Heiligen, und so gar den Pabst anbeten, obwohl wir auf das feyerlichste protestiren, daß wir die Heiligen nur als Freunde Gottes, und als Furbitter verehren, den Pabst aber, so übertrieben die Ceremonien bey seiner Erwehlung sind, blos als den ersten unter den Bischöffen ansehen. So grob als Pater Schütz von Ingolstadt mit den Protestanten umgehet, eben so unbescheiden und dumeferia, zeiget sich unter den Protestanten der bekante Hederich, der sich eine Ehre daraus zu machen scheinet, in einer historischen Einleitung alle Fabeln zusamlen, die iemals die Mißgunst und der Religions Haß wider die Päbste erdichtet hat. Was wird aber durch dergleichen gegenseitige Beschimpfungen ausgerichtet, als daß die Gemüther beyder Partheyen noch mehr erbittert, und die Hofnung der Wiederversöhnung auf ewige Zei-

ten hinaus verzögert wird. Möchten doch die Catholicken die erſten ſeyn, die Beſcheidenheit, Vernunft, und Mäſſigung gelten lieſſen, und ihre Gegner durch Beweiſe ohne Bitterkeit, und gehäſſigen Ausdrücken, liebreich, brüderlich und chriſtlich zu widerlegen ſuchten. Sie würden gewiß mehr Gehör finden, wenigſtens würden ſie zeigen, weſſen Kinder ſie ſind, nemlich Kinder der wahren Kirche, Kinder Gottes, Kinder der Wahrheit.

Ich komme nun auf das gröſte Laſter, das jemals der falſche Religions Eifer begangen hat: Dieſes iſt Hochverrath, Aufruhr, und Königsmord: Gregorius der ſiebende war der erſte, deme es einfiele, daß er der unumſchränkte Monarch über alle Fürſten dieſer Erde ſeye. Ich erſchrecke, wenn ich ſeine Briefe leſe, und ſeine Bannſtrahlen kreutzweis umherfahren ſehe: Nichts iſt in ſeinen Briefen öfters anzutreffen, als iene Worte des Propheten: Verflucht ſeye derienige, der ſein Schwerd von dem Blu-

te enthält. Er schützte sich immer mit dem Beyspiele des Aod und Phinee, eben als wenn wir Christen unsere Handlungen nach den Rechten des Israelitischen Staates, der bis auf die Zehen Gebote durch das neue Gesätze aufgehoben worden, und nicht nach dem Beyspiele Jesu Christi, und der Apostel einrichten müsten. Christus sagte ausdrücklich, daß sein Reich nicht von dieser Welt seye: Er befahl dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Er unterwarf sich selbst seinem Gebot, und gab den Tribut. Die Apostel befahlen den Gläubigen, daß sie ihren Fürsten gehorsamen solten, nicht aus Furcht, sondern wegen des Gewissens. Die ersten Christen hatten diese Lehren in guten Gedächtnus, und man lieset keine Empörung derselben wider Julian den Abtrünnigen, wider den Kaiser Constantinus, oder wider den Valens. Allein Gregorius der siebende, der sich einmal die Universal Monarchie in den Kopf gesetzet hatte, trug kein Bedenken, die geistliche Macht mit der

weltlichen zu vereinbaren, und die Gewalt **zu binden** und **aufzulösen**, die bloß auf das Sacrament der Busse und auf die geistliche Jurisdiction deutet, auch so gar auf die unveränderlichen Pflichten des natürlichen Gesätzes auszudähnen. Er behauptete, daß ein Fürst, der ein Feind der Kirche ist, eben darum die zeitliche Vorrechte eines Fürsten verliehre, daß ihm die Unterthanen auf Befehl des Pabstes den Gehorsam versagen, ia so gar ihn mit Rebellionen von dem Thron stossen können. Mit diesen förchterlichen Maximen bewafnet, sprach er den Kirchenbann wider Kaiser Heinrich IV aus: entledigte die Unterthanen von dem Eyd der Treue, und richtete blutige Kriege und Aufruhren an. Gregorius der neunte schrieb an dem Kaiser von Marocco, daß, wofern er den christlichen Glauben nicht annehmen würde, er alle seine christliche Unterthanen von den Gehorsam los sprechen: und zur Empörung nach seiner ihm von Christo gegebenen Gewalt aufh-

tzen wolle. Dieſes Compliment hatte ſeine natürliche Folgen, und der Kaiſer verbante alle Chriſten aus ſeinem Reiche. Niemand hat dieſe gefährliche Sätze ſo hartnäckig behauptet, als Bellarmin in ſeinem Buche von der Gewalt des Pabſtes. Ob den Jeſuiten ſeine Lehre gefället, erhellet aus ihren eifrigen Beſtreben, mit den ſie um die Heiligſprechung dieſes gepurperten Irrlehrers angehalten haben. Buſſenbaum, Lacroix, und die 6. Hiſtorien Werklein, ſind unwiderlegliche Zeugniſſe ihrer Denkensart. Wie gefährlich würden dieſe Janitſcharen des römiſchen Hofes, wie ſie Pabſt Benedict der 14te nannte, allen jenen chriſtlichen Staaten ſeyn, in welchen ſie in Garniſon liegen, wenn die Zeiten der Heinriche, der Friederiche und der Ludwige zurück kommen ſolten!

Quantum religio ſuaſit larvata malorum!

Zusatz
zum fünften Brief.

Vielen Leuten scheinet die Kirchengeschichte deswegen verwerflich zu seyn, weil sie viele Fehler der Geistlichkeit und Mißbräuche in der Religion aufdecket. Allein nach dieser Art zu denken müste man auch die göttliche Schrift selbst zu lesen verbieten, welche die Fehltritte der Priester, und der heiligsten Männer erzehlet, zum Beyspiele, wie der Hoheprieſter Aaron ein goldenes Kalb gegossen, und dem Israelitischen Volke zur Anbetung vorgestellet, wie Heli seinen Kindern in dem Tempel den verruchtesten Muthwillen gestattet, wie David im Todschlag und Ehebruch, Salomon der weiseste unter den Menschen, aus schändlicher Weiberliebe in den abscheulichsten Götzendienst des Molochs verfallen sind, wie in dem neuen Gesetze Petrus seinen Herrn verläugnet, und

die übrigen Jünger eben denselben bey seiner Gefangennehmung schändlicher Weise verlassen. Diese Aufrichtigkeit der heiligen Scribenten ist eben eine Probe der Warheit ihrer Werke, und Bücher. Die Väter der Kirche haben dieser Aufrichtigkeit nachgeahmet. Wer weis die feurige Beredsamkeit nicht, mit welcher Hieronymus wider den unersättlichen Geitz der Priester seiner Zeiten, und Bernardus wider den Stolz des römischen Hofes, wider den Pracht der päbstlichen Legaten, und wider die damals regierenden Verderbnüsse der Mönche eifern? Ein Geschichtschreiber ist nemlich kein Lobredner, der nur die Tugenden und herrlichen Thaten der Menschen heraus hebet, ohne ihrer Fehler und Mängel zu erwehnen. Es ist eine falsche und niederträchtige Maxime, daß man die Warheit dem gemeinen Manne verschweigen müsse, um ihme keine Ärgernis zu geben. Si de veritate scandalum sumitur, sagt der heilige Augustinus de lib. Arb. utilius permittur nasci

ci ſcandalum, quam veritas relinquatur. Die Kirche Chriſti gründet ſich auf Warheit, und nicht auf politiſches Stillſchweigen, und künſtliches Verſtellen. Die Unwiſſenheit iſt niemals die Mutter einer wahren Religion, ſondern des Aberglaubens, der Schwärmerey, und des Fanatismus. Wenn wir läugnen wollten, daß ſich in unſere Kirche viele Mißbräuche auch ſogar durch Verſchulden ihrer Hirten ſelbſt eingeſchlichen haben, ſo würden wir uns bey unſern Glaubensgegnern entweder einer ſchändlichen Unwiſſenheit, oder einer nicht viel rühmlichern Partheilichkeit verdächtig machen. So lange es auf Gebrechen einzelner Geiſtlichen ankömmt, ſo kann man ſie noch immer mit Conſtantins Mantel bedecken: wenn aber ihre Fehler allgemein und offenbar ſind, ſo würde ſolche verhelen eben ſo viel heiſſen, als ſelbige vor erlaubt halten. Man muß die Wunde aufdecken, damit ſie geheilet werde. Man muß aber in dieſer Gattung von Critick nicht ſo weit

gehen, daß man das Kind mit dem Bade hinaus werfe, wie es unsere heutigen witzigen Geister zu thun pflegen, wider welche der Herr von Loen in seinen Schilderungen auf folgende Weise sehr schön und weislich redet: Ja spricht der Freygeist, die Pfaffen haben in der menschlichen Gesellschafft das gröste Unheil gestifft, es wäre demnach ein Glück für die Welt, wenn man solche gar abschaffen würde: Dieser Schlus hat etwas überaus lebhaftes; wann eine Sache in der Welt aus ihrer richtigen Stelle kommt, wenn sie zu Mißbräuchen Anlaß gibt, wenn daraus böses entstehet, so sind wir hurtig mit unsern Urtheil dahinter drein, und wollen, man soll sie gar abschaffen. Wir bedenken nicht, daß endlich nichts mehr übrig bleiben würde, wann wir alles abschaffen wollten, was in der Welt gemisbrauchet, und übel handthieret wird; wo ist etwas so gutes und heiliges, das nicht durch unsere Aus-

schweifungen und Thorheiten pfleget dem Mißbrauch unterworfen zu seyn! Die Religion der Bösen hat allezeit böses gestifftet, soll man deswegen keine Religion haben? Die ungerechte Richter und Sachwalter haben die Gerechtigkeit geschändet, die Gesetze verwirret, und unseliges Unheil in dem gemeinen Wesen verursachet: soll man deswegen kein Gericht und keine Gesetze haben? Die Fürsten und Regenten mißbrauchen ihrer Gewalt: Sie verderben Land und Leute, welche sie beschützen sollen: sie verheeren durch jämmerliche Kriege allen Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft, soll man deswegen alle Fürsten und Obrigkeiten abschaffen? Man wende hier seinen Eifer gegen die Mißbräuche, gegen die Unordnungen, gegen das Böse selbst, welches allenthalben, wie das Unkraut unter dem besten Waitzen mit aufschiesset, so werden die guten Früchte Raum

zu ihren Wachsthum finden, so wird das Böse seine Kraft verliehren, und weder in der Kirche, noch in den Gerichtshäusern, noch in dem Staat die Oberhand behalten können. Gänzlich aber solches auszurotten, ist eine vergebene Bemühung; denn das Böse gehört mit zu der gegenwärtigen Welt, auf daß das Gute offenbar werde. Es gibt unter den Geistlichen redliche und fromme Leute, wer wolte daran zweifeln? allein sie sind untermengt. Die Menschen machen die Priester, die Gnade aber allein macht Christen. Die Geistliche suchen Aemter, um ihr Glück zu machen, die Gnade aber bindet sich weder an die Gelehrsamkeit, noch an das Amt, sie würket ohne Ansehen der Person. Christus hatte am meisten mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu thun, sie waren ihm am widerspänstigsten, und verwirrten durch ihre Gezänke über ihre Satzungen, des-

sen deutlichste Lehren. So sehr er auch auf ihre Bosheit und unlauteres Wesen schalt, so verwarf er deswegen doch ihr Amt nicht. Er lehrte vielmehr selbst in dem Tempel, und trieb die Marktschreyer und Krämer daraus, welche dieses zur Verehrung seines himmlischen Vaters gewidmete Hauß durch ihre Schächerey und Leichtfertigkeit entheiligten. *)

*) Die Welt hat bereits den Schaden des Aberglaubens erfahren. Der Himmel behüte sie, daß sie nicht auch die traurigen Folgen des Unglaubens erfahre! Was für ein Glück konnte man sich von Leuten versprechen, die sich selbst für ein blosses Uhrwerk halten, die sowol ihre guten als bösen Handlungen für eine unvermeidliche Wirkung des Temperaments oder des Schicksaals ansehen, die die Unsterblichkeit der Seele unter die Fabeln und Hirngespinster schwermüthiger Köpfe verwerfen, und nach deren Grundsätzen ein Held, der für sein Vaterland stirbt, nach diesem Leben eben so wenig zu hoffen hat, als ein Verräther, der mit

Wir wollen also aus Liebe der Warheit die Fehler unserer Geistlichen, unserer Bischöffe und Päbste nicht unberührt lassen; wir wollen aber auch aus Menschenliebe, die der Ehre des Nechsten zu schonen befiehlet, ihre Fehler niemals mit einem Vergrösserungsglase ansehen, noch aus Gebrechen, Verbrechen und Laster machen. Wenn gleich einige aus den ersten Päbsten, wie Damasius, Gelasius, Leo I. und Gregorius der Grosse ihre Rechte zuweilen weiter ausdehnten, als es die Gränzen des Primats mit sich bringen, so wird doch niemand von diesen heiligen Päbsten behaupten können, daß sie es aus vorsetzlicher Bosheit gethan haben. Die Geschichte lehret uns, wie brüderlich diese Päbste

dem Schwerd in der Hand wider seinen Landsherrn fechtend dahinfällt. Eine Republick von lauter Atheisten ist der seltsamste Traum, den Herr Bayle Zeit seines Lebens mag gehabt haben. Ich meines theils wünschte mir nicht, unter ihnen zu leben. Di talem terris avertite pestem!

gegen ihre übrige Mitbischöffe, wie unterthänig gegen die weltlichen Fürsten, wie menschenfreundlich und liebreich gegen das ganze menschliche Geschlecht gedacht haben. Ihre Fehler haben auch keine greuliche Folgen und Zerrüttungen nach sich gezogen, als es die Thaten vieler ihrer Nachfolger gethan haben. Ja auch unter diesen sind viele in einigen Stücken aus den Umständen der Zeit zu entschuldigen, indem sie von dem neunten Jahrhunderte an, da die falschen Decretalen des Isidors das Tagslicht erblicket, bis zu Aufdeckung dieses Betruges sich bona fide nach diesem falschen Werke gerichtet haben. Wie werden sich aber diejenige entschuldigen, welche nach entdeckter Falschheit dieser Decretalen, dennoch bey hellen Mittage die Augen zuschliessen, und sich kein Verbrechen daraus machen, der geoffenbarten Warheit zu widerstreben? Wollen diese Päbste die Schuld auf ihre Curialisten schieben, so liegt es bey den Bischöffen selbst diese Curiam samt dem

Pabſt zu reformiren. Immo exſurgant Prælati Eccleſiæ, ſagt Gerſon, tract. de reform. Eccleſiæ in conſilio univerſali capit 17. in actis con. Conſtantienſis, tom. 1. part. 5. pag. 709. offerentes Deo ſacrificium iuſtitiæ, & has rapinas, furta & latrocinia romanæ Curiæ dignentur penitus amovere, quia non poſſunt in detrimentum & damnum univerſalis Eccleſiæ ſtare aut præſcribi. Es ſollen alſo ſo wohl die Biſchöffe als die Fürſten alles dasienige eigenmächtig zurucknehmen, was ihnen an ihrer Jurisdiction entweder durch Verſchulden der Päbſte, oder der Zeit entgangen iſt, ohne ſich deswegen zu befürchten, in eine Trennung mit der Kirche zu verfallen, weil ſie ia dem Pabſte dasienige nicht ableugnen, was ihm als Primas aus Einſetzung Chriſti gebühret. Will der Pabſt wider dieſe ihre gerechte Unternehmungen mit den Bannſtrahlen darein ſchlagen,

ſo ſollen ſie gedenken, daß dieſer vielmehr auf denienigen zuruckfalle, der ihn ungerechter Weiſe geſchändert, wie der heilige Firmilian an dem heiligen Pabſt Stephanus in den 75. Brief apud Cypr. ſagt, excidiſti te ipſum, noli te fallere, ſiquidem ille vere ſchiſmaticus, qui ſe à Communione Eccleſiaſticæ Unitatis Apoſtatam fecerit. Zu dieſem Ende ſollen alle Fürſten und Biſchöffe dem Beyſpiele Frankreichs folgen, und keine päbſtliche Bulle annehmen, oder verkünden, die nicht zuvor von dem Staatsrathe, und geiſtlichen Gerichtsſtube unterſuchet, und als der Freyheit der Kirche und des Staates unnachtheilig gebilliget worden. Man zeige dem Pabſt, daß jene Zeiten vorbey ſind, da Könige und Fürſten wegen einem Stückgen Pergament in der Welt irrend herum liefen. Man zeige ihm, daß man endlich wiederum erlernet habe, die römiſche Kirche von

dem römischen Hofe zu unterscheiden, und Catholisch zu denken, ohne aufzuhören, vernünftig und patriotisch zu denken.

Abhandlung
von den Ordensgelübden.

Ein Gelübd ist ein Versprechen, welches man Gott macht, in einer Sache, zu der man sonst nicht gehalten ist. Zur Gültigkeit eines solchen Versprechens werden hauptsächlich drey Dinge erfordert: **Erstens** die Freyheit, **zweytens**, daß man eine billige Sache verspreche, **drittens** daß dieses Versprechen mit gnugsamer Erkäntniß geschehe.

Es ist hier meine Absicht ganz und gar nicht, von den Gelübden überhaupt zu reden, welche die Leute gemeiniglich zu ma-

chen pflegen, um von einer Gefahr, von einer Krankheit, oder sonst von einem Anliegen befreyet zu werden. Dergleichen Gelübde beſtehen meiſtentheils in Kleinigkeiten, und ſind leicht zu beobachten. Meine Rede wird hier nur von den Ordensgelübden, oder ſo genannten Votis ſolennibus ſeyn, weil doch ſehr viele Aeltern glauben, daß ihre Kinder zeitlich und ewig nicht beſſer verſorgt ſeyn können, als wenn ſie ihrer Freyheit durch dieſe drey Vota auf ewig entſagen.

Das erſte Votum eines Religioſen iſt die Keuſchheit. Schon in dem alten Teſtamente ward dieſe Tugend ſehr hoch gehalten. *) In dem neuen zog ſie Chriſtus dem Eheſtande ausdrücklich vor. **Von den Jungfrauen** ſagt Paulus in der erſten Epiſtel an die Corinthier 7. K. 25. 26. v. **habe ich kein Gebot des Herrn: aber ich gebe einen Rath, als der ich Barmherzigkeit von dem Herrn erlangt habe,**

*) 1. Reg. 21. 5. Tob. 6. 16. Iudith. 15. 11. Pſal. 44. 15. Sapient. 6. 20.

getreu zu seyn. Deßwegen halte ich dafür, daß solches gut seye, um der fürstehenden Noth willen; denn es ist dem Menschen gut also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht loß zu werden; hast du aber kein Weib, so suche kein Weib, wenn du aber ein Weib nimmst, so sündigest du nicht.

So schön und vollkommen diese Tugend ist, so hart und beschwerlich ist sie zu halten. Paulus, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein auserwähltes Gefäß des Heiligen Geistes, wie ihn die Schrift nennet, ein Mann, dessen Leben nur im Fasten, Beten, Arbeiten und Predigen bestund, beklagte sich heftig wider den Stachel des Fleisches, und bath Gott, davon befreyet zu werden. Der heilige Ordensstifter Benedictus, wuste sich wider die Versuchungen des Fleisches kein anders Mittel, als daß er sich in spitzigen Dornen herum wälzte; und Franciscus von Assis warf sich in den

eiskalten Schnee um die aufſteigende Hitze der Unzucht zu dämpfen. Was ſolte man nun von dem Leichtſinne unſrer jungen Leute beyderley Geſchlechts ſagen, welche in einem Alter von 16. oder 17. Jahren, da ſie die Triebe der Natur noch kaum empfinden, Gott eine ewige Keuſchheit verſprechen? Groſſer Gott! kann ſolch ein unzeitiges und übereiltes Verſprechen in deinen weiſeſten Augen verdienſtlich ſeyn? kann dir ein ſo hartes Gelübd in dem Munde eines unverſtändigen Kindes gefallen, welches von ſeinem zeitlichen und ewigen Wohlſeyn, in einem ſolchen Alter eine unwiderrufliche Handlung vornimmt, in welchem ihm weder nach geiſtlichen, noch weltlichen Rechte geſtattet wird, mit ſeinem Haab und Gut zu walten? Die Caſuiſten, gleichwie ſie Leute ſind, die das menſchliche Herz eben ſo wenig, als das Weſentliche der Religion kennen, machen hier ein ſehr ungereimtes Gleichniß, ſie ſagen: Ein Menſch von 16. und noch weniger Jahren kann ſich verheura-

then, ergo kann er auch die ewige Keuschheit schwören: Welch ein schönes Gleichniß! Wissen denn diese Herren nicht, daß den Menschen ein natürlicher Trieb zum Heyrathen antreibe, da hingegen die Keuschheit so zu sagen wider unsre verderbte Natur streitet, und eben diejenige Tugend ist, wider welche sich die menschliche Schwachheit am meisten verfehlet? Die Triebe des Fleisches liegen in einem Knaben oder Mägdchen von 16. Jahren noch halb unentwickelt. Erst in dem jugendlichen Alter, erst einige Jahre nach der Profeß erwachet meistentheils die Sünde des Adams; da empöret sich das Fleisch wider den Geist; da toben die Versuchungen durch alle Glieder. Die gute zubereitete Tafel, die sorglose Ruhe von Geschäften, der in den Klöstern gewöhnliche Müßiggang tragen das ihrige zu Vermehrung dieser Stürme gemeiniglich bey. Da beweinet der junge Mönch, oder die junge Nonne ihr nie verstandenes Gelübd, da fluchen sie auf ihre Eltern, welche sie durch

ihr beſtändiges Zureden und Predigen in dieſen unglückſeligen Stand geſetzet haben.

Die erſten Chriſten ſahen dieſe Sache weit beſſer ein. Deßwegen erlaubten ſie, daß ein jeder nach ſeinem Belieben von dem klöſterlichen Stande in den weltlichen, und von dem weltlichen in den klöſterlichen treten konnte. *) Es iſt nemlich weit beſſer heyrathen, ſagt Paulus, als brennen. Mancher würde in der Welt als ein ehrlicher und chriſtlicher Ehemann ſeinem Gott dienen, der nun zwiſchen vier Mauern mit dem Gelübde der Keuſchheit belaſtet, ſich ſelbſt zum Mißvergnügen, ſeiner Familie zur Schande, und der Welt zur Aergerniß lebet. Mancher würde als ein Lay, bis auf den letzten Augenblick in der wahren Religion ſtandhaft verbleiben, der nun aus Ueberdruß ſeiner gezwungenen Vollkommenheit den Glauben verläugnet, und ewig zu Grunde gehet. Aus dieſen und noch mehrern

*) Fleury Diſſert. II. §. 3.

rern höchſt wichtigen Bewegurſachen hat ſeine Churfürſtliche Durchlaucht in Bayrn in einem den 2. November 1769. erlaſſenen gnädigſten Generali verordnet, daß in Höchſtderoſelben Churlanden niemand beyderley Geſchlechts die feyerlichen Ordensgelübde, in welchem Orden es immer ſeyn mag, vor den 21ten completen Jahre ſeines Alters ablegen ſolle noch könne.

Das zweyte Ordensgelübde iſt die Armuth. Dieſe hat heut zu Tage keine Bedeutung, oder wenn ſie eine hat, ſo bedeutet ſie ſo viel, als liegende Güter, Mayerhöfe, Grundſtücke, eigene Häuſer, Hofmarchen, Wälder und Felder. Die Jeſuiten ſchwören die Armuth, und doch fand Palafox Biſchof zu Angelopolis in Nordamerica, faſt alle Reichthümer dieſes Reiches in ihren Händen. *) Da alle Cathedral-

*) Nuove lettere del venerabile Signor Giovanni di Palafox Veſcovo d'Angelopoli ſcritte a' ſuperiori della Compagnia del Meſſico, tradotte ultimamente dal lin-

kirchen, und alle übrige Ordensſtände kaum drey Zuckerfabricken beſaſſen, ſo hatten die Jeſuiten ſechs, und zwar die gröſten, deren iede jährlich 100000. Thaler eintrugen. Zwey ihrer Collegien zählten über 30000. Schaafe, ohne ihre Getreidfelder von ungeheurer Weite, und ihre Silberbergwerke zu rechnen. Die armen Indianer weinten, da ſie ihre Güter und Felder in den Händen neu angekommener Fremdlinge ſahen, und zufrieden ſeyn muſten, auf ienen Gründen als Sclaven zu dienen, die ihnen zuvor eigenthümlich zugehört hatten. Die Jeſuiten hielten öffentliche Fleiſchbänke, ſie legten ihr Geld auf Wucher, und ſchickten ihre Kaufmanswaaren durch die Philippiniſchen Inſeln nach China: ſie weigerten ſich ſogar von allem dem, was ſie käuflich oder auf an-

gua Spagnolo nell' Italiana. Colle due lettere Scritte dall' iſteſſo Monſignore alla Santitá d' Innocenzio X. Sul medeſimo Suggetto de' P. P. Geſuiti. In Venezia 1760. Preſſo Giuſeppe Bettinelli, con licenza de' ſuperiori e privilegio.

dere Wege an ſich brachten, den Cathedralkirchen die Zehende zu entrichten. Palafox gebot alſo, daß in ſeinem Bisthume nichts mehr ſolte veräuſſert werden, auſſer mit Vorbehaltung des Zehends für die Cathedralkirchen, als von welchem die Weltprieſter leben muſten. Dieſes ſo gerechte und vernünftige Gebot, ſchien den Jeſuiten ein Eingrif in ihre Rechte zu ſeyn. Sie nannten den ehrlichen Biſchof einen Huſſiten und Wicleſianer, ſie predigten wider ihn auf öffentlichen Kanzeln, ſie drohten ihm mit dem Tode, und zwangen ihn, ſich auf einige Zeit hinter die Berge zu flüchten. *) Die gröſte Armuth unſerer Mön-

*) Palafox drücket ſich diſſfalls in ſeinem erſten Briefe an Pabſt Innocenz X. folgendermaſſen aus: Fuggii pertanto nelle montagne, cercando nella compagnia degli Scorpioni, de' Serpenti, e d'altri animali velenoſi, de' quali é abbondante queſto paeſe, quella ſicurezza e quella pace, che ritrovar non poteva in queſta implacabile Compagnia di Religioſi. Doppo aver paſ-

che in Europa iſt bereits ſo hoch geſtiegen, daß man ſich faſt in allen Catholiſchen Staaten, auch ſo gar in Rom, bemüſſigt ſahe, dem ferneren Einfluſſe der Reichthümer in die Cloſter durch ein beſonders Amortizations Geſetz zu ſteuren.

In der Churfürſtlichen Reſidenzſtadt München in Bayrn zeiget ſich, vermög einer bey der Stadtregiſtratur befindlichen Beſchreibung de An. 1683. daß an die Klöſter aus der bürgerlichen Jurisdiction an Vermögen, nämlich durch Häuſer, Grund-

ſati coſi venti giorni in gran pericolo della vita, ed in tal biſogno di cibo, che qualche volta eravamo ridolti à non aver per cibo, cho ſolo pane d'aflizione e per bevanda l'acqua delle noſtre lagrime, finalmente trovammo una picola capanna, in cui ſtetti nacoſto quaſi quatro meſi. Frattanto; Geſuito non tralaſciarono di farmi cercare per ogni luogo, e ſpeſero perciò molto denaro ſulla ſperanza, ſe mi trovavano di coſtr ngermi à rinunziare la mia dignità, e farmi morire.

ſtücke, und ewigen Geld Capitalien, und andern Ausſteurungsfällen gekommen:

5998[illegible] fl. 41 kr.

Von An. 1684. bis 1714. wurde nichts beſonders in Anzeige gebracht, und dies theils wegen der gefährlichen Türkenkriege, theils auch wegen der ſpaniſchen Succeſſionskriege, und andern wichtigen Urſachen mehr. In einer Zeit alſo von 30. Jahren, mag dieſe Summa wohl wiederum auf mehr als hundert tauſend Gulden gelaufen ſeyn.

Von An. 1715. bis ad annum 1754. inclusive folglich in Zeit von 40. Jahren zeigt ſich wiederum, daß von der Münchneriſchen Burgerſchaft an die Klöſter ein erſtaunliches Quantum gekommen, nämlich

1141096 fl. 6. kr.

Eine weitere Specification zeiget, daß in Zeit von 10. Jahren, nämlich von An. 1754. bis ad annum 1763. inclusive ein

abermahliges Quantum an die Klöſter gegangen, welches beträgt

127947 fl. 2 kr. 3 pf.

folglich haben die Klöſter nur von der Münchneriſchen Burgerſchaft allein von An. 1683. bis 1763. incluſive (und mit Ausſchluß der 30. Jahren, wovon wegen damaligen Kriegsläuften keine Anzeige gemacht worden) eine Summa von faſt zwey Million gezogen, id eſt.

1868919 fl. 49 kr. 3 pf. *)

Wenn nun die Klöſter von der einzigen Burgerſchaft in der Stadt München, in ſo kurzer Zeit eine erſtaunliche Menge nebſt ihren Fundations, und andern Einkünften gezogen haben, ſo laſſe ich iedem ſelbſt die Conſequenz zu machen über, wie viel ſie von den übrigen Städten und Märkten Bayerns, folglich vom ganzen Lande, ſeit dem ſie geſtiftet worden, gezogen haben.

*) Neuberger von dem Amortizationsgeſetze.

Die Mönche pflegen sich immer zu entschuldigen, daß sie selbst arm, und ihre Klöster reich sind; allein diese ist ein lächerlicher Vorwand, mit dem sie ihrer Habsucht und ihrer Eigenliebe schmeicheln. Grosse Reichthümer führen grosse Sorgen mit sich. Deswegen sieht man unsere Klöster in ewige Proceße mit den weltlichen verwickelt. Dadurch wird wenigstens der Abt, der Prior, der Schafner, der Procurator, welche in Namen des Klosters diese Geschäfte zu verrichten haben, von dem innerlichen Leben in den Tumult der Welt zurück getrieben, welche zu fliehen sie sich in das Kloster begeben hatten. Wenn unsere Mönche so grosse Verehrer der Evangelischen Armuth sind, warum schreyen sie so sehr, wenn man einen oder den andern Canal ihrer Einkunften zustopfen will? Ein evangelischer Armer ist zufrieden, wenn er sich ehrlich ernähren und kleiden kann.

Der heilige Franciſcus gründete ſeinen Orden, auf jene von ihm übelverſtandene Worte des Evangeliums: **ihr ſollet weder Gold noch Silber in euren Gürteln haben, Math. 10. v. 9.** *) Chriſtus Jeſus, da er ſeine Apoſtel das Evangelium zu predigen ausſchickte, redete ſie alſo an: Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Ausſätzigen, treibet die Teufel aus, **ihr habt es umſonſt bekommen, alſo gebet es umſonſt wiederum hin;** alsdann ſetzet er hinzu, ihr ſollet weder Gold noch Silber in euren Gürteln haben. Hieraus erhellet, daß Chriſtus der Herr keine andere Abſicht hatte, als den Apoſteln die Begierde zu unterſagen, aus der Gabe der Wunder einen zeitlichen Gewinn zu ziehen, welches Judas gewiß nicht würde verſäumet haben. Und was hätte man für Erweckung eines Todten nicht gegeben? Unſer Heyland ſetzet hinzu: **denn ein Arbeiter verdienet ſeine Speiſe;** als wollte er ſa-

*) Fleury differt. VIII. §. 8. 9. 10.

gen, fürchtet euch nicht, daß euch das Nothwendige abgehe, oder daß euch diejenigen, denen ihr die Gesundheit, oder das Leben zurück gebet, vor Hunger sterben lassen. Dieses ist der wahre Sinn der oben angeführten Stelle. Aus diesen folget aber nicht, daß man Leute, die ohne Wunder, und andere Zeichen einer göttlichen Schickung die Busse zu predigen herumziengen, auf gemeine Unkosten ernähren solte, zumal da die Glaubigen durch die Ernährung ihrer Pfarrherren, denen sie die Zehenden und andere Abgaben entrichten musten, genug beschweret waren. Es wäre also weit besser, und für die Kirche weit nützlicher gewesen, wenn die Bischöffe ihre Sorge auf die Verbesserung der damahligen sehr verderbten weltlichen Geistlichkeit gewendet, und anstatt dieser unbekanten Truppen, nützliche Priesterhäuser zum Unterricht der zukünftigen Pfarrherren gestiftet hätten. Die äusserste Armuth, das ist der Bettelstand ist kein Gut, sondern vielmehr ein Uebel, und

die Mutter schwerer Versuchungen, Ungerechtigkeiten, Kleinmüthigkeit, Verzweiflung, und Niederträchtigkeit. Deswegen sagt die Schrift: **gebe mir weder Reichthum noch Armuth. Prov. 30. 9.** Der Befehl Christi alles zu verkauffen, ist eben so wenig buchstäblich zu verstehen, als iene Worte: wer seinen Vater und seine Mutter nicht hasset, ist meiner nicht werth. Christus wollte nemlich durch diesen geschärften Ausdruck zeigen, daß wir die Gebote Gottes allen Gütern dieser Welt, und so gar den Eltern vorziehen sollen. Der heilige Franciscus befahl zwar seinen Anhängern durch eine anständige Handarbeit ihren Unterhalt zu gewinnen, und nur im Nothfalle zu betteln: *) allein den Francis-

*) Volo laborare, sagt er in seinem Testament, & districte exigo, ut omnes cæteri fratres cuidam honesto labori incumbant, illique, qui modum vel artem nesciunt, eam addiscant. . . . Si vero laboris nostri mercede nos privent homines, convertamur ad mensam Domini nostri, ostialim mendicantes.

cauern ſchiene es weit leichter in dem Lande herum zu irren, und von fremden Einkünften zu leben, als ihren Unterhalt in ihren eignen Zellen zu gewinnen. Der heilige

In den erſten Sæculis war die Abwechslung des Bethens und der Handarbeit die einzige Beſchäftigung der Mönche; denn der Mönchenſtand iſt ab origine nicht zu prieſterlichen und pfarherrlichen Verrichtungen, ſondern bloß propriæ ſalutis in tuto collocandæ cauſa eingeführet worden. Die Mönche in Egypten und Syrien ernährten ſich mit ihrer Handarbeit. Der heilige Benedictus und der heilige Bernardus ſchrieben ſie gleichfals ihren Mitbrüdern vor; der Menſch iſt zur Arbeit erſchaffen. Gott ſetzte den Adam in den Garten Edom, um denſelben zu bearbeiten, und nach ſeinem Falle legte er ihm und ſeinen Nachkömlingen die Buſſe auf, daß ſie ihr Brod im Schweiſſe ihres Angeſichts gewinnen ſolten. Wer nicht arbeitet, ſagt Paulus, Theſſ. 3. 10. der ſoll auch nicht eſſen. Dieſer groſſe Apoſtel arbeitete mit ſeinen Händen, und trieb ſein Handwerk, welches in Verfertigung lederner Gezelte beſtund, damit er, wie er ſagte,

Bonaventura beklaget sich schon zu seinen Zeiten über die Ungestümmigkeit seiner Mitbruder, also zwar, daß er saget, die welt-

den Gläubigen nicht zur Last fallen möchte. Was sagen unsere heutigen Mönche hierzu? sind sie besser als Paulus? oder haben sie mehr zu thun als Paulus? Kein gesittetes Volk hat jemals die Handarbeit verachtet. Die Römer und Griechen schätzten sie. Die Messalianer wurden von der Kirche als Ketzer erkläret, weil sie die Handarbeit verwarfen. Und gesetzt, die galante Welt verwerfe dieselbe auch heut zu Tage: wo haben die Mönche die Erlaubniß, sich nach der Mode zu richten? Die Studien der Mönche nutzen wenigstens in Deutschland sehr wenig. Eine Thomistische oder Scottische Zankphilosophie, ein unnützes theosophistisches Geschwätz von Probabilismus und Probabilioriſmus, eine Speculativ, in der man streitet, was für eine Sprache die Engel reden, und wie viele Seelen in eine Mithridatbüchse hineingehen. —— Das sind Studien, mit denen die Mönche der Welt und der Kirchen nützen. Bis sie einen wahren Gelehrten zählen, mästen sie tausend Ignoranten.

lichen fürchten ſich eben ſo ſehr einem Franciſcaner als einem Räuber zu begegnen. Er beklaget ſich ferner, daß ſie nach Teſtamenten und frommen Vermächtniſſen trachten: denn ob ſie ſchon ſelbſt kein Geld anrühren durften, ſo hatten ſie doch ihren Iſchariot, der anſtatt ihrer den Beutel hielt, und ihnen jährliche Rechnung ablegen mußte. Sie fiengen gleich nach dem Tode ihres heiligen Stifters untereinander die ärgerlichſten Uneinigkeiten an: unter andern entſtunde unter ihnen die Streitigkeit, ob ihr Ordensſtifter eine runde oder geſpitzte Capuze getragen? Der Bruder Mathäus de Paſſy behauptete, daß ihm der heilige Franciſcus zu Nachtszeit erſchienen, und eine geſpitzte Capuze angehabt habe; aus dieſer Erſcheinung entſtund der Orden der Capuciner. Die Nachfolger des heiligen Franciſcus, erregten noch einen andern Streit wegen der evangeliſchen Armut, woraus die Ketzereu der Fraticellorum entſprungen, welche von 4. Päbſten nacheinander nicht konte getilget werden.

Die Franciſcaner Mönche ſind es, denen die Päbſte nebſt den Dominicanern, jenes unmenſchliche Inquiſitions Tribunal überlaſſen haben, wo man die Ketzer anſtatt zu bekehren verbrennet, und ihre hinterlaſſene unſchuldigen Kinder durch eine Himmelſchreiende Sünde ihrer Erbſchaft beraubet. Die Franciſcaner ſind es, deren ſich die Päbſte bedienten, ihre Unfehlbarkeit und Univerſalmonarchie in der ganzen Welt auszubreiten. Dieſe Bettelmönche ſind es, welche anſtatt der dogmatiſchen Gottes Gelahrtheit eine fade, trockene, und unnützige Caſuiſterey einführten, bey welcher der Verſtand nichts denket, und das Herz nichts empfindet. Alle Häute Madians würden mir nicht erklecken allen den Schaden zu beſchreiben, den dieſe neuen Arbeiter im Weingarten des Herrn verurſachet haben.

Der Gehorſam in den Klöſtern iſt Niederträchtigkeit und Sclaverey. Ein Prälat, der in einem mit Damaſt ausſpallirten, mit Spiegeln und Malereyen behängtem Cabi-

net wohnet, von Klosterrichtern, Kammerdienern, Jägern und Pagen bedienet wird, vergißt nur gar zu leicht, daß er ein Mönch ist. Er sieht mit aufgezogenen Augenbraunen auf seine Mitbrüder, (Mönche wie er) als ein zweyter Muley Jsmael herab. Ein jeder Wink ist Befehl; und wehe dem Freyler, der dem Befehl des Amplissimi, Insectenmässig nach zu kriechen sich weigert. Kerker, Schellen und Bande werden den Rebellen belohnen. **Der Kerl hatte schon bey der Wahl dem gnädigen Herrn das Votum versaget. Nun ist die Zeit da, gleiches mit gleichen zu vergelten; nun kann er es büssen. Auch seine Rotte wird es noch büssen, die es mit ihm hält. Ewig sollen sie Chorprumpsen: Nein; sie sollen auf dem Lande Stügel hüpfen, um keine Stimme auf dem Capitel zu haben:** So spricht der Parthengeist, und triumphirt mit Jauchzen über den schwächern Theil: Himmel wie muß es erst Nonnen ergehen,

die unter dem Joche einer alten eigenſinnigen würdigen Mutter, die auf ihre moraliſchen Jahre, und auf ihre ſeit drey Jubiläen erſparten Tugenden ſtolz iſt, ihr armes unſchuldiges Leben dahinſeufzen. Die unglückliche Magdalena auf dem Anger in München hat es erfahren, ſie ward bey vier Jahre in ein abſcheuliches Gefängnis geſtecket, und von ihren erbitterten Mitſchweſtern ſo jämmerlich gepeitſchet, daß ſie nach ihrer von höchſten Orten aus geſchehener Befreyung weder ſtehen, noch gehen konte, ſondern wie ein Vieh auf Händen und Füſſen daher kriechen muſte.

P. Ludovicus de Ameno O. S. F. gab im Jahr 1693. zu Rom die Praticam criminalem illuſtratam fratrum Minorum heraus, und dedicirte es dem Eminentiſſimo ac Reverendiſſimo Principi Alderano, Cybo Sacri Collegii Apoſtolici Decano, totius Ordinis F. F. Minorum Protectori vigilantiſſimo: Auf dem Titelblat erſcheinet das Wappen des Ordens

Ordens mit der Aufſchrift: Inſignia Religionis ſeraphicæ. Im Jahr 1712. kam zu Cölln Sumtibus Iohannis Schlebuſch Bibliopolæ am Hof im Kaltenberg, ein anders Werk heraus mit dem Titel: Methodus corrigendi Regulares, ſeu Praxis criminalis fratribus minoribus propria omni regulari Iudicio accommodata Erudemini, qui judicatis terram. Pſalm. 2. Auctore F. Gaudentio van den Kerchove, SS. Theol. Lect. jubilato, Provinciæ Comitatus Flandriæ S. Ioſeph F. F. Minorum Recollectorum Exprovinciali & Cuſtodum Cuſtode. *)

In dieſen zweyen Werken, und in dem Iure Canonico des Pater Reiffenſtuls kann man erſehen, wie die Franciſcaner die Criminalfälle ihrer Ordensbruder, z. B. Hurerey, Ehebruch, Todtſchlag, Apoſtaſie, Vergreifung wider den Obern und d. g. beſtraffen. Die Gradus torturæ ſind die

*) Criminal Proceß der P. P. Franciſcaner. 1770. Straßburg.

Arctation, die Geißlung mit Stricklein, oder mit Spitzgärten, oder mit eisenen Kettlein durch fremde Hände, die Tortur per Sibilos, die per taxillos, die Aufspannung auf die Folter in delictis atrocissimus, und endlich die Feuertortur in delictis ultra modum atrocissimis. Diese letzte ist die allerempfindlichste. Vor Alters ware sie gar greulich: der Delinquent muste geschlossen mitten in dem Torturzimmer mit blossen Füssen sitzen. Man schmierte ihm die Fußsohle mit schweinen Speckschwarten, darauf brachte man eine Schüssel voll gluender Kohlen, und setzte sie vier Zoll, oder eine Querhand weit von der Fußsohle, und so wurden die Füße gesenget und gebrennet, daß der Schmerzen fast unerträglich wurde. Allein diese Tortur wird nicht mehr gebraucht, weil sie gar zu grausam und gefährlich ist. Gesetzt aber, es wäre das Verbrechen gar greulich, und Delinquent rechtsbaffen graviert, so daß er auch die Folter nicht achtete, und dennoch

daran läge die Warheit zu erfahren, so kann sich auch der Ordensobere der Feuertortur bedienen, aber auf eine andere Art, wie folgt. Nachdem der Delinquent ausgezogen ist, nimmt man zwey Eyer, die zuvor hart gemacht worden, diese macht man in einem siedheissen Wasser aufs neue heiß, wickelt sie in ein feines leinenes Tüchlein, und nachdem man zuvor die Haare unter der Achsel weg rasirt, stecket man die zuvor siedheisse gehärtete Eyer dem Delinquenten unter die Achseln drücket sie mit Gewalt zusammen, und so muß sie der Delinquent ein Credo behalten. Hernach kann man wiederum frische siedheisse Eyer nehmen, und auf die vorige Art applciren. Diese Tortur soll ein Ordensoberer zu Genua ausgedacht haben, da er in casu atrocissimo assassinii ware, und sahe, daß der Delinquent die Folter und alte Feuer Tortur nicht achten wollte. Der Delinquent hat auch die dritte Application der Eyer nicht mehr ausgehalten, sondern hat sein Verbrechen cum compli-

cibus eingeſtanden, worauf alle zur Galeere condemnirt worden. Es ſcheinet auch wirklich dieſe Tortur die exquiſiteſte zu ſeyn, und kaum wird eine ſchärfere ſalvo corpore applicirt werden können. Iſt der Delinquent confeſſus oder convictus, ſo ſind die gröſten Strafen entweder ewiges Gefängnis mit ſtrengen Faſten, oder ewige Verbannung auf die Galeeren. Dieſe lezte Strafe wird auch jenem zu Theil, der auf dem Pater General oder Provincial auch nur leviter oder leviſſime geſchlagen, wie Pater de Ameno berichtet. Provincialem vel leviter percutiens heiſt der Text ad triremes Generalis arbitratu, mitti, ſi id gladio molitus fuerit, ſive ſecuta, ſive non ſecuta morte ad eoſdem triremus perpetuo damnari debet. — Generalem quoquo modo vel leviſſimo percutere auſus ad triremes perpetuo & omnino condemnandus eſt. ——— So brüderlich und liebreich gehen dieſe Seraphinen miteinander um.

Gehet nur hin ihr Eltern, die ihr eure Kinder hier und dort versorgt zu haben glaubet, wenn sie in einer Kutte zwischen 4. Mauren stecken: ihr irret, wenn ihr in den Klöstern nichts als Tugenden suchet: Partheien, Feindschaft, Hochmuth, Schwelgerey, und andere Laster thronen darinnen; ich sage nicht in allen, aber in sehr vielen. Und wie könte es bey einer so ungeheuren Menge von Orden, von Klöstern und Religiosen anderst seyn? Der Lateranensische Kirchenrath verboth schon im Jahr 1215. die Errichtung neuer Ordensstände, welches Verbot auch von dem Kirchenrath zu Lion bestättiget worden; allein diese so heilsame Verordnung ward in folgenden Zeiten so wenig beobachtet, daß noch weit mehr Orden gestiftet worden, als in allen vorhergehenden Jahrhunderten. Wie kann man sich vernünftiger Weise einbilden, daß so viele Menschen zu einem einsamen unverehlichten Leben, zum grösten Nachtheil der Bevölkerung, und des Nährstandes beruffen seyn

ſollen? Dieſe Warheit leuchtet nunmehr ſehr vielen Staaten in die Augen, welche wirklich viele überflüſſige Klöſter eingezogen, und die Einkünfte derſelben zur Errichtung nützlicher Schulen, Spitäler und weltlicher Prieſterhäuſer durch Landesherrliche Vollmacht verwendet haben. Das Lob Gottes bleibt deßwegen nicht unterwegen; ja es iſt dem Höchſten in dem Munde der unſchuldigen Kinder, der armen Kranken, und der Cleriſey weit angenehmer, als in dem Munde ſo vieler geſchornen Müſſiggänger, bey welchen es ohnehin vielmehr nur eine Gewohnheit und Uebung der Kehle iſt,*)

*) Die Mönche pflegen ihre Uebermaß in Eſſen und Trinken durch nichts als durch die Stärke des Chors zu entſchuldigen. Allein wäre es nicht beſſer, wenn einer nach dem andern einen Pſalm bethete, und indeſſen die übrige ſtillſchweigend zuhorchten, wie die ägyptiſchen Mönche thaten; anſtatt ſich ſo oft heiſer und dürſtig zu ſchreyen? Der Werth des Gebeths beſteht nicht in Anſtrengung der Stimme, noch in genauer Beobachtung

beſonders bey Nonnen, welche lateiniſche Pſalmen ſingen ohne dieſe Sprache zu verſtehen.

Ich will durch dieſe meine Abhandlung die Gültigkeit der Ordensgelübde keineswegs anfechten; ich weis den Befehl der Göttlichen Schrift. Cum votum voveris Domino Deo tuo non, tardabis reddere. *Deut.* 23. 21. Allein was gültig iſt, iſt nicht allezeit auch nützlich. Ich wünſchte, und viele tugendhafte und kluge Perſonen wünſchen es, daß die Kirche als eine gütige Mutter das Alter der Profeſſion wenigſtens auf 24. Jahr feſt ſetzen möchte, unter welchen die Gelübde ungültig ſeyn ſolten; ſie müſte aber zugleich den Eintritt in das Kloſter, vor erfülten 23. Jahre, beſonders bey den Weibsbildern verbiethen, auf daß ſie nicht in einem unverſtändigen Alter hineintretten, und dann aus Schamhaftig-

der Noten, ſondern in der Aufmerkſamkeit des Gemüths. Pſallam ſpiritu, pſallam & mente. 1. Corinth. 14. 15. *v. Fleury diſſert.* 8. §. 15.

keit und Furcht, der zu erwartenden Vorwürfe auch wider ihre Neigung darinnen bleiben mögen. Der menschliche Respect hat einen weit gröſſern Eindruck in ein junges Herz, als eine öffentliche Gewalt, welcher man bald widerstehet, weil sie unsere Freyheit zu lebhaft angreifet. Die Mönche und Nonnen in der ersten Kirche beobachteten zwar auch die Keuschheit, die Armuth und den Gehorsam; allein sie waren darzu durch kein Gelübd verbunden; sie konten nach ihren Belieben wiederum in die Welt zuruck kehren; wenn sie ohne wichtige Ursache, aus bloſſen Leichtsinn ihren Stand verlieſſen, wurde ihnen eine Kirchenbusſe aufgelegt, doch ohne sie zum Zuruckwege zu zwingen, oder ihre Entfernung von dem klösterlichen Leben für ein Verbrechen auszudeuten, eben so, wie man auf die zweyte Ehe eine Kirchenbusſe schlug, ohne sie deßwegen zu misbilligen. Die Vota simplicia können nach dem Geständniſſe aller Theologen aus einem hinlänglichen Grunde aufgelöset, und in ein

anders gutes Werk nach dem Gutdünken des Biſchofs verändert werden. Nun beſtehet der Unterſchied inter vota ſimplicia & ſolemnia nur der willkürlichen Acceptation der Kirche, folglich kann dieſe, wenn es das Heil der Seelen erfordert, auf künftige Fälle ihre Genehmigung mit dem Vorbehalt darzu geben, daß dieſe Gelübde aus einer erheblichen Urſache auf Gutbefinden des Biſchofs widerruflich ſeyn ſollen. Wozu dienet es die Pforte der Hölle, die ohnehin weit genug iſt, durch einen ſo harten Zwang noch weiter zu machen? Worzu dienet es, durch unzeitige, und unüberlegte Gelübde, die zur Vollkommenheit des Lebens nicht nothwendig ſind, und wie es die Erfahrung lehret, ſehr ſchlecht beobachtet werden, eine faſt unerträgliche Sclaverey unter dem chriſtlichen Volke zu dulten?

Abhandlung

Von der wahren Andacht eines Christen.

Es ist nichts verworrener, und weniger bestimmet, als der Begrif des gemeinen Mannes von der Andacht. In seinen Augen heist andächtig so viel, als ganze Tage in der Kirche zubringen, täglich einen Psalter bethen, vielen Bruderschaften eingeschrieben seyn, allen Litaneyen und Processionen beywohnen; allein wie falsch und irrig ist dieser Begrif! Dergleichen Dinge könten einigermassen, wenn man sie nicht übertreibet löblich seyn, aber niemals können sie mit den Namen einer wahren Andacht beleget werden. Bestünde das wesentliche der Andacht in diesen Dingen, so würde sie Christus oder seine heilige Kirche gewiß den Gläubigen vorgeschrieben, oder wenigstens angerathen haben; wir wissen aber vielmehr, daß diese Gattungen von Andachten, wie

man ſie nennet, in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, da die Vollkommenheit der Sitten auf dem höchſten Gipfel war, gänzlich unbekant geweſen. Sie ſind die Geburt der ſpätern Jahrhunderte, wo die Kirchendiſciplin ſchon zerfallen, und die Unwiſſenheit eingeriſſen hat. **Ich will nur dieſes noch hinzu ſezen**, ſagt der berühmte und gewiß katholiſche Fleury zu Ende ſeiner Diſſertationen über die Kirchengeſchichte, **daß die neuen Andachten, welche die Mönche erfunden haben, ſehr vieles beytragen, den Abſcheu der Gläubigen gegen die Sünde zu vermindern, und die Verbeſſerung der Sitten zu hintertreiben.** Es kann einer das Scapulier tragen, den Roſenkranz oder ein anders Gebet täglich beten, ohne deßwegen ſeinen Feinden zu verzeihen, ohne das fremde Gut zuruck zu geben, ohne ſeine Concubine zu verlaſſen. Sehet! dieſes ſind die Andachten, welche das Volk liebet, Andachten, welche

das Leben nicht bessern, und dennoch wollen dergleichen andächtige Leute sich allen denjenigen vorziehen, welche sich in diesen Andachten nicht üben. Ja sie sind dreist genug, sich blos aus dieser Ursache einen glückseligen Tod zu versprechen.

Ich hab oft mit innerlichen Herzenleid gesehen, wie man einen Mann, der alle Pflichten des Christenthums erfüllte, den Armen beysprang, ein guter Ehemann, und guter Vater war, nur deßwegen mit den schändlichen Namen eines lauen Christen oder wohl gar eines Freygeistes belegte, weil er von den Andächtelenen der Mönche und des Pöbels, nicht gar zu vortheilhaft dachte.

Die Priester, welchen sehr daran gelegen ist, daß die Religion auf den alten Fuß nicht hergestellet werde, tragen das ihrige bey dergleichen Verläumdungen getreulich bey. Sie sind auch mit den bisher gebräuchlichen Andächtelenen noch nicht zufrieden. Sie befleissen sich, täglich neue und wieder-

rum neue zu erfinden. Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſehr dieſe Nebendinge der Religion ſchaden. Sie verhindern das Volk an das Weſentliche des Chriſtenthums zu denken. **Sie unterdrücken den Glauben**, wie der heilige Auguſtinus ſagt, **welchen Gott nach ſeiner Barmherzigkeit frey und ohne Laſt gemacht hatte, und ſie unterdrücken ihn auf eine ſolche Art, daß die Verfaſſung der Juden weit erträglicher iſt, welche, ob ſie ſchon die Zeit der Gnade, und ihrer Freyheit nicht erkannt haben, wenigſtens nur ihren Geboten, und der Vollziehung ihres Geſetzes, nicht aber den Erfindungen und Einbildungen der Menſchen unterworfen ſind.** *)

Schon in den erſten Jahren ſchreyt man den Kindern von den Nebendingen unſerer Religion die Ohren voll: Sie hören in den Schulen und in den Kirchen faſt

*) S. Auguſt. Epis. 55. olim 119. ad Ian. Cap. 19.

nichts als die Kraft gewiſſer Gebetkin, die Vorzüge der Congregationen, die Gefahr an Leib und Seel zu Grunde zu gehen, wenn man eine ausläſt, den Nutzen des Geißeln und des Cilicium anrühmen. Dadurch wird die ganze Aufmerkſamkeit und die ganze Empfindung der Kinder, auf das Superficielle gehäftet, und hat nicht Zeit ſich auf das Weſentliche auszudähnen. Und man hat wirklich die Probe von der Erfahrung, daß eben diejenigen Leute, die dergleichen Andächtelenen am fleiſſigſten ausüben, das unempfindlichſte Herz gegen ihren Nebenmenſchen und die ſeichteſte Einſicht in die Religion haben. Könnte man zu unſern Schullehrern nicht eben das ſagen, was Chriſtus den Phariſäern verwieſen? Væ urbis Scribæ & Phariſæi hipocritæ, qui decimatis mentham & anethum, & Cunimum, & reliquiſtis, quæ graviora ſunt legis, judicium & miſericordiam & fidem. Man zeige mir einen Studenten, wenn er auch alle Schu-

len durchloffen, die Theologie und das geiſtliche Recht gehöret, der im Stande iſt die Warheit der chriſtlichen Religion wider einen Frengeiſt, oder Juden zu beweiſen, die Zweifel dieſer Leute aufzulöſen, und ihren Einwürfen durch gründliche Erklärungen zu begegnen. Unſere Studenten können die Propheten kaum den Namen nach, geſchweigens iene Stellen anführen zu können, auf die unſere Religion gebauet iſt. Sie haben keine Käntniß der alten Geſchichte, der morgenländiſchen Sitten, und der Eigenſchaften der heiligen Sprachen. Die Schriften der heiligen Väter ſind ihnen unbekant, ſie wiſſen weder, wenn ſie gelebet, noch in welcher Sprache, und wider wem ſie geſchrieben. Die Kirchengeſchichte iſt ihnen ein Räzel; von den Regeln einer geſunden Critick gar nichts zu melden. Ein funfzehenjähriger Proteſtantiſcher Knab iſt in ſeiner Religion beſſer erfahren, als ein Theolog bey uns Katholiken. —— Ich weis, was hierauf die Jeſuiten ſagen: **Wir**

sind nicht aufgestellt die Polemick zu lehren. — — Wohl artig! Sind sie nicht aufgestellt, das Christenthum der Jugend zu lehren? Darf niemand in seiner Religion gründlich seyn, als der Geld und Gelegenheit hat, auf einer Universität die Polemick zu hören? oder sind die Jesuiten so unfehlbar, daß man ihnen ohne Proben glauben muß, und unsern Glaubensgegnern nichts anders entgegen setzen darf, als dieses: **Ein Jesuit hat es in der Schule gesagt**? Und wer soll endlich die Religion verstehen, wenn sie die studirende Jugend nicht verstehen darf, die doch mit der Zeit der vernünftigste Stand in dem Lande seyn soll? Dieses ist die Lehrart der Jesuiten, die doch ihre Verdienste um die Religion mit solcher Beredsamkeit allenthalben anrühmen, und für die einzige oder gewiß für die gröste Stütze des Katholischen Glaubens wollen gehalten werden. Das wahre Christenthum ist! ferne von ihren Schulen, und die wahre Andacht ferne von ihren Canzeln.

Es seye mir erlaubt in wenigen Blättern aus der göttlichen Schrift, und aus den Lehrern der Kirche die wahre Andacht zu bestimmen, und das Wesentliche des Christenthums von der äussern Schaale, das nothwendige von dem überflüssigen zu unterscheiden.

Die Andacht ist nach der Lehre des heiligen Thomas,*) und aller anderer Theologen nichts anders, als ein aufrichtiger Wille, alles dasjenige zu verrichten, was zu dem Dienste Gottes gehöret. Das lateinische Wort Devotio (Andacht) kömt von *devovere* (widmen, und Verloben) her, und also heist Andacht so viel als Ergebung, Verlobung, und Gehorsam. Gleichwie ein Soldat, wenn er sich unter die Fahne eines weltlichen Fürsten begiebt, demselben Treue und Gehorsam schwöret, und auch benöthigten Falls das Leben für ihn zu lassen sich verbindet, so schwört auch ein Christ

*) S. Thom. 22. q. 82. à. 1.

gleich in der heiligen Taufe, Gott als seinem gröſten und gütigſten Herrn beſtändig anzuhangen, alles was in dem Evangelio enthalten iſt, zu glauben, und die darinn vorgeſchriebene Geſetze genau zu beobachten. Gott verſpricht ihm hingegen Beyſtand in den Verſuchungen, und endlich nach dieſem Leben eine ewige Belohnung.

Es beſtehet alſo die wahre Andacht, oder was das nämliche iſt, der wahre Gottesdienſt, nicht in der Vielheit der Ceremonien und äuſſerlichen Solennitäten, ſondern in der Demuth des Geiſtes, in einem reinen Herzen, in einen unverfälſchten Glauben und in genauer Beobachtung der Gebote Gottes. **Habt ihr mich lieb,** ſagt Chriſtus zu ſeinen Apoſteln,*) **ſo haltet meine Gebote. — — Wer meine Gebote hat, und ſie hält, der iſts, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn auch lieben, und**

*) Joh. 14. K.

mich selbst ihme offenbaren. —— So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.

Ein andersmal stand ein Gesetzgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Er sprach aber zu ihm: Was stehet im Gesetze geschrieben, was lieſest du? Er antwortete und sprach, du solst Gott deinen Herrn lieben aus deinen ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst: und er sprach zu ihm, du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben. *)

Gott verabscheute schon im alten Testament die Opfer der Juden, welche er doch

*) Luc. 10. K.

ihrer Hartnäckigkeit willen gedultete, um nämlich selbige von aberglaubischen und gar abgöttischen Gebräuchen, zu denen sie sehr geneigt waren, zurück zuhalten. *) **Worzu nutzet mich die Vielheit eurer Opferhände, spricht der Herr, ich habs übrig genug. Die Brandopfer der Widder, und das Fette vom gemästeten Vieh, und das Blut der Kälber, und der Lämmer und der Böcke habe ich nicht begehret. Wenn ihr vor mein Angesicht kommt, wer fordert denn diese Dinge von euren Händen, daß ihr in meinen Vorhöfen wandeln sollet? Opfert kein Opfer mehr vergebens denn das Rauchwerk ist mir ein Greuel. Die Neumonden, und den Sabbath, und andere Festtage kann ich nicht dulden.**

*) Darum, daß sie meine Rechte nicht gehalten, sondern meine Gebote verworfen hatten, auch meine Sabbathe entheiliget, und ihre Augen auf die Abgötter ihrer Väter geworfen, darum gab ich ihnen auch Gebote, die nicht gut waren, und Rechte, dadurch sie nicht leben werden. (Ezechiel 20. K.

Eure Beykünfte ſind nicht richtig, meine Seele haſſet eure Neumonden, und eure hohe Feſttage: ſie ſind mir beſchwerlich, und fällt mir mühſelig zu leiden. Und wenn ihr eure Hände ausſtrecket, ſo will ich meine Augen von euch abwenden; und wenn ihr des Bethens viel machet, ſo will ichs doch nicht erhören, denn eure Hände ſind voll Blut: Waſchet euch, reiniget euch, thut eure böſe Gedanken hinweg von meinen Augen: höret auf böſes zu thun, und lernet gutes thun. Suchet was recht iſt: reichet dem Unterdrückten die Hand, ſchaffet dem Waiſen Recht, beſchirmet die Wittwe, darnach kommet, und ſtrafet mich, ſpricht der Herr. Wenn dann eure Sünden ſo roth wären, wie Scharlach, ſo ſollen ſie doch ſo weiß werden wie Schnee, und wenn ſie auch Roſinfarb wären, ſo ſollen ſie doch weiß werden wie Wolle. *)

*) Iſaias. 1. K.

Gott unterſcheidet hier ſehr deutlich den wahren Gottesdienſt von dem ſuperficiellen. Die Opfer, und äuſſerlichen Ceremonien gefallen ihm nicht, ja ſie ſind ein Greuel in ſeinen Augen, weil ſie bey dem Volk zu Beſſerung des Lebens nichts beytragen. Aber die Reinigkeit des Herzens, die Gerechtigkeit, die Liebe des Nächſtens, dieſe ſind, was er begehret, dieſe ſind, was er belohnet. Er kam ſelbſt auf dieſe Welt um eine ganz neue Religion zu ſtiften, welche frey von allen dem beſchwerlichen Ceremoniel der Juden, nur in dem Geiſte beſtehen ſolte. Er verſah dieſe neue Religion nur mit wenigen, und zugleich unendlich verdienſtlichen Gebräuchen, nämlich mit ſieben Sacramenten von unbeſchreiblichen innerlichen Werthe. Er hob die Beſchneidung, die Sabbathe, das oftmahlige Waſchen, und dergleichen Dinge auf, und ich glaube nicht, daß er ſie deßwegen aufgehoben, damit unſere Mönche neue und vielleicht noch beſchwerlichere erfinden ſollten. Gott iſt

ein Geiſt, ſagt Johannes, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſt, und in der Warheit anbeten. Die guten Werke ſind das einzige und angenehmſte Rauchwerk in den Augen des Höchſten.

Gott bedarf keiner äuſſerlichen Opfer, die nur zum Pracht des Tempels gehören; *) das Opfer, ſo er verlanget, iſt Tugend, und der Tempel, in deme er wohnen will, iſt ein wahrhaft chriſtliches Herz. Ein wahrer Chriſt aber iſt derienige, der von den Geſinnungen der Religion durchdrun-

*) Grata Deo ſacrificia ſunt virtutes, ſcientia humilitati coniuncta, ſubiicere intellectum, amorem proprium enecare, veterem hominem occidere, id eſt peccatum, & concupiſcentiam eius. Deus nec volupate ſenſibili, nec aliquo commodo moveri poteſt, unde ſequitur, nec ſacrificiis indigere, nec oblationibus, ad templorum ornatum ſervientibus, nec ulla gloria externa. Non ſacrificiorum ſumptus ſed mentis affectum requirit. *Clem. Alexand. Strom. L.* 6.

gen die Gebote Gottes, und der Kirche sorgfältig beobachtet, der seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten fleissig erfüllet, der voll brennender Liebe, voll Dankbarkeit, und voll Vertrauens, sein Gemüth in einen einsamen Orte versammelt, und da ferne von den Augen der Leute sein zärtliches Herz, sein Feuer, und seine Bedrängnisse vor dem Allsehenden ausschüttet, *) dem seine kleinsten täglichen Fehler eine reumüthige Zähre aus den Augen pressen, der, wenn er zu dem Tische des Herrn hinzutritt, nicht aus Gewohnheit, die einem Frevel nicht unähnlich ist, sondern aus wahrer Begierde, mit Gott und in Gott zu leben, hinzutritt, der die Heiligen Gottes durch Nachahmung der schönsten ihrer Thaten verehret: der das Gefährliche seiner Leidenschaften erkennet, und selbige nicht zwar zu ersticken, sondern

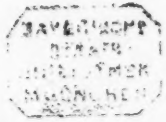
*) Nicht zur Schau, wie die Pharisäer, noch mit vielem Gepränge der Worte, wie die Heyden. Math. 6. K.

der Vernunft zu unterwerfen ſich bemühet: Der die Güter dieſer Welt zu ſeinem und andern beſten verwendet, nie hoch ſchätzet, und wenn es die Vorſicht will, ohne Seufzer vermiſſet, der ohne ſeine Geſundheit durch Geiſſeln, und ſpitzige Leibringe, und andere dergleichen in der erſten Chriſtenheit unbekannte Caſteyungen zu ſchwächen, ſeinen Leib nach dem Rathe des Apoſtels durch ein Vernünftiges, und nach ſeinen Kräften abgewogenes Faſten unter der Herrſchaft der Seele erhält. *) Der im

*) Fleury tadelt den heiligen Bernardus, daß er ſeine Leibskräfte durch übermäſſiges Caſteyen geſchwächet. Die einzige Art einer unſchädlichen Mortification iſt das Faſten, wie es aus den Beyſpielen der ägyptiſchen Mönche erhellet, die bey ihrem ſtrengen Faſten ein Alter von hundert und noch mehr Jahren erreichten. *Fleur. diſſert* 8. Die Natur iſt mit wenigen zufrieden. Schmackhafte und prächtige Tafeln nähren das Fleiſch, und unterdrücken den Geiſt. Wer ſchwach iſt, ſagt Paulus, der eſſe Kräuter. Rom 14. 2. und ein andersmal: Es iſt gut, kein

Glücke nicht ſtolz, im Unglücke geduldig, im ehelichen Stande getreu, im eheloſen enthaltſam, auferbaulich in ſeinem ganzen Betragen, ernſthaft, doch ohne miſantropiſche Strenge, freundlich doch ohne Leichtfertigkeit, geſprächig doch ohne Geſchwätzigkeit, im Chriſto ſtolz, und in ſich ſelbſt demüthig iſt, der von dem Gefühle der Menſchheit durchdrungen, ſeinen Nächſten aufrichtig liebet, dem Höhern mit Ehrfurcht, dem Gleichen mit Freundſchaft, dem Niedern mit Dienſtfertigkeit begegnet, der von jederman das beſte denket, und ohne die Fehler zu billigen, die Fehlerhaften entſchuldigt, der die Ehre ſeines Nächſtens wie ſeine eigene ſchützet, der den Unterdrückten, den Ar-

Fleiſch eſſen, und keinen Wein trinken Rom. 14. 21. Dieſes haben die erſten Chriſten beſonders den jungen unverehlichten Leuten beyderley Geſchlechts angerathen. *Hier. ad furiam. S. Clem.* 1. *Pædag.* 2 doch ſo, daß ſich ein jeder nach ſeinen Leibskräften richten ſoll. *Epiſt. Can. Dion. Alex. l.* 1. *Conc. p.* 832.

men, den Wittwen, den Waiſen hülfreiche Hände leiſtet, der ſelbſt ſeine Feinde liebet, und ſie durch Wohlthaten zu ſeinen Freunden zu machen ſuchet, der frey von dem Vorurtheile wider andere Religionen, den Türken, den Heyden, den Ketzer, den Freygeiſt ſelbſt nicht haſſet, nicht verfolget, ſondern bedauret, der endlich, wenn es bey ihm ſtünde, die ganze Welt glücklich zu machen verlangte — — — dieſer, dieſer iſt ein Chriſt, wenn er auch von allen jenen äuſſerlichen Andächteleyen nichts weiß, welche die Mönche des zehnten Jahrhunderts erfunden. Ein ſolcher Menſch, ſagt Clemens von Alexandria, iſt weit beſſer, als ein einſamer Menſch, der ferne von den Gefahren der Welt für ſich allein lebt, da hingegen ein ſolcher durch hundert Sorgen für ſeine Frau, für ſeine Kinder, Hausgenoſſen und zeitliche Güter, hundert Verſuchungen ausgeſetzet iſt, durch die ſeine Tugend geprüft wird, ohne daß ſeine Liebe, die ihn mit Gott verbindet, einigen Schaden

leidet. *V. Clem. Alex. in Stromat.* Aus den Werken dieſes Kirchenvaters erſiehet man, daß die wahre Andacht nicht in den ſubtilen Speculationen der letzteren Zeiten, ſondern in Ausübung desjenigen beſtehe, was die Apoſtel gelehrt, und eine reine Tradition bis auf unſere Zeiten überliefert. Man ſiehet darinnen eine groſſe, edle und gründliche Andacht, die von den Kleinigkeiten, welche gemeiniglich in einen Aberglauben ausarten, weit entfernt iſt, eine Andacht, welche nur diejenige verehren, die beſſer zu werden ernſtlich verlangen.